

31. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1977

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETH

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Zum neuen Heimatbuch

Stadtrat und Kulturkommission haben den Anlass der Herausgabe des 30. Jahrbuches benützt, um im Rahmen eines kleinen Apéros der Heimatbuchkommission für den aktiven Beitrag zur kulturellen Arbeit in unserer Gemeinde zu danken. Obschon wir unsere Anstrengungen aus Freude und aus innerer Überzeugung machen, hat uns diese Anerkennung gefreut. Tatsächlich ist auch unser Redaktionsteam auf ein Echo angewiesen, sei es zustimmend, wohlwollend oder sei es aufmunternd kritisch. Gerade weil wir fest bestrebt sind, jedes Jahr wieder inhaltlich Neues zu bringen und auch Aufmachung und Illustrationen ständig zu verbessern, sind wir für Anregungen sehr dankbar.

Herzlich verbunden sind wir allen Heimatbuchfreunden, die Jahr für Jahr durch finanzielle Beiträge mithelfen, die Reihe, um die uns viele andere Gemeinden beneiden, fortzusetzen. Dass die Rezession diese Bereitschaft nicht beeinträchtigte, verdient dankbar festgehalten zu werden.

Wir verstehen unsere Arbeit ausdrücklich als Beitrag zum kulturellen Leben in der Gemeinde. Die kulturellen Anliegen sollen und müssen auch durch die Gemeinde selbst, durch private und durch verschiedenste Organisationen wahrgenommen werden. Die Zunahme der öffentlichen Aufgaben, die komplizierter werdenden Probleme, die Bildung grösserer zusammenhängender Agglomerationen bedingt ein Überdenken der Zusammenarbeit auf regionaler Ebene. Gerade im vergangenen Jahre haben die Gründung von Planungsgruppen und die Vernehmlassung zum kantonalen Gesamtplan diese Tendenz bestätigt. Bereits liegt auch eine Studie zu einer politischen Neuordnung des Kantons Zürich zur Stellungnahme vor. Kernstück des angeregten Umbaus ist die Aufteilung des Kantons in vier politische Regionen als vollwertige Gemeinwesen mit eigenen Behörden und Finanz- und Steuerhoheit als neue Stufe zwischen den Gemeinden und dem Staat. Obwohl die Vorschläge gut dokumentiert und überlegt sind, dürften sie noch grosse Diskussionen auslösen. Die Verkenntung des historischen Gewordenen, der traditionellen Bindungen ist nicht zu übersehen. Jedenfalls aber zeigt das Dokument, wohin der Weg geht. Insbesondere die Lösung der grossen technischen Probleme zwingt zu verstärkter Zusammenarbeit. Gerade unsere Gemeinde mitten im dichtbevölkerten Glattal, vor den Toren der Stadt Zürich, wird im Rahmen des Sinnvollen mitwirken müssen.

Das bedingt, dass wir auf kulturellem Gebiet eine gewisse Eigenständigkeit entwickeln müssen. Bei aller Anerkennung für die wertvolle Tätigkeit all der Vereine, der kirchlichen Organisationen, der Jugendgruppen werden wir nicht darum herumkommen, wieder einmal eine gründliche Standortbestimmung zu machen. Das unbestritten grosse

kulturelle Angebot der Stadt darf uns nicht daran hindern, die Anstrengungen zu verstärken.

Dazu gehört einmal eine verbesserte Koordination. «Kultur ist Zusammenarbeit» hat Henry George gesagt. Dabei wird zu überlegen sein, inwieweit die Kulturkommission der Stadt Dübendorf lediglich begleitend, unterstützend tätig sein soll, oder ob sie – wie das in jüngster Zeit vermehrt der Fall war – selber aktiv tätig werden muss. Auch die Rolle des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, den man auch schon als Verein der Vereine bezeichnet hat, ist zu überdenken.

Richtigerweise wird in diesem Zusammenhang immer wieder auch auf die Raumverhältnisse für Anlässe in unserer Gemeinde hingewiesen. Wir haben zwar einen schönen grossen Kirchgemeindehaussaal. Erfahrungsgemäss eignet sich dieser, abgesehen von der starken Belegung, nicht für alle Veranstaltungen gleichermassen gut. Das Zentrum Storchenhaus ist erfreulicherweise reaktiviert worden. Auch dieses Raumangebot vermag indessen nicht alle Wünsche zu befriedigen. Die Überarbeitung und Förderung des alten Projektes Obere Mühle als Kulturzentrum und Begegnungsstätte erhält eine erhöhte Aktualität. Es wird dabei unerlässlich sein, die Bearbeitung in den Rahmen der angeregten Standortbestimmung unserer Gemeinde im kulturellen Bereich zu stellen, damit die Abdeckung der vorhandenen Lücken im Raumangebot optimal geschehen kann.

Gewiss, der finanzielle Rahmen ist enger geworden. Es gilt indessen Gewichtigungen vorzunehmen. So sollten sich auch für die Förderung kultureller Anliegen noch ausreichend Mittel verfügbar machen lassen.

«Wenn man mit einem Problem heute nicht fertig wird, spricht man von der Zukunft», hat kürzlich jemand gesagt. Tatsächlich sind heute schon Möglichkeiten intensiverer kultureller Arbeit gegeben: Musikvereine und Chöre könnten in den Sommermonaten gemeinsame Sonntagmorgen-Platzkonzerte in den Glattanlagen durchführen. Das Theater für den Kanton Zürich, das regelmässig zweimal jährlich bei uns zu Gast ist, verdient einen besseren Besuch. Wie wäre es, wenn einzelne Firmen ihren Mitarbeitern Eintrittskarten abgeben würden? Warum nicht einmal eine Hobby-Künstler-Ausstellung durchführen, die letztes Jahr in einer anderen Gemeinde grossen Anklang gefunden hatte.

Kultur ist nicht eine Angelegenheit einer kleinen Elite. Tatsächlich erleben wir heute eine noch nie dagewesene Verbreitung geistiger und materieller Kulturgüter in allen Schichten.

Für die Heimatbuchkommission: Max Trachsler

Dr. Max Trachsler

Die Hanhartschen Spinnereigründungen

Ein Beitrag zur Dübendorfer Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert

Die Hanhartschen Spinnereigründungen

Das Aufkommen der mechanischen Baumwollspinnerei zu Beginn des 19. Jahrhunderts leitete eine neue Epoche der Industrialisierung ein. In Dübendorf war es Johann Jakob Hanhart (1802–1879) von Pfäffikon, der mit der Gründung der oberen Baumwollspinnerei (1837/38) und der unteren Spinnerei (1856/57) der industriellen Entwicklung unserer Gemeinde bedeutende Impulse gab. Da beide Fabriken nicht über längere Zeit im Besitze der Gründerfamilien verblieben, besteht kein Firmenarchiv mehr. Trotzdem ist es durch Auswertung verschiedenartigster Quellen möglich, Zusammenhänge aufzuzeigen, die unser Interesse verdienen.

Hanhart und sein hauptsächlichster Nachfolger Johann Jakob Homberger (1817–1891) arbeiteten wirtschaftlich erfolgreich. Dabei gilt es allerdings zu bedenken, dass die Selbstfinanzierungskraft der damaligen Unternehmen deshalb verhältnismässig gross war, weil die Löhne sehr klein waren, praktisch keine Soziallasten zu tragen waren und geradezu bescheidene Steuern zu leisten waren. Für sozial fortschrittlichere Arbeitsverhältnisse waren erst Ansätze festzustellen.

Die durch die Obere und die Untere Mühle noch nicht voll ausgenützten Wasserkräfte der Glatt wurden zum bestimmenden Standortfaktor der beiden Spinnereigründungen. Durch sie verwandelte sich der Glattraum in eine Industrielandschaft.

Der Beginn der frühindustriellen Periode

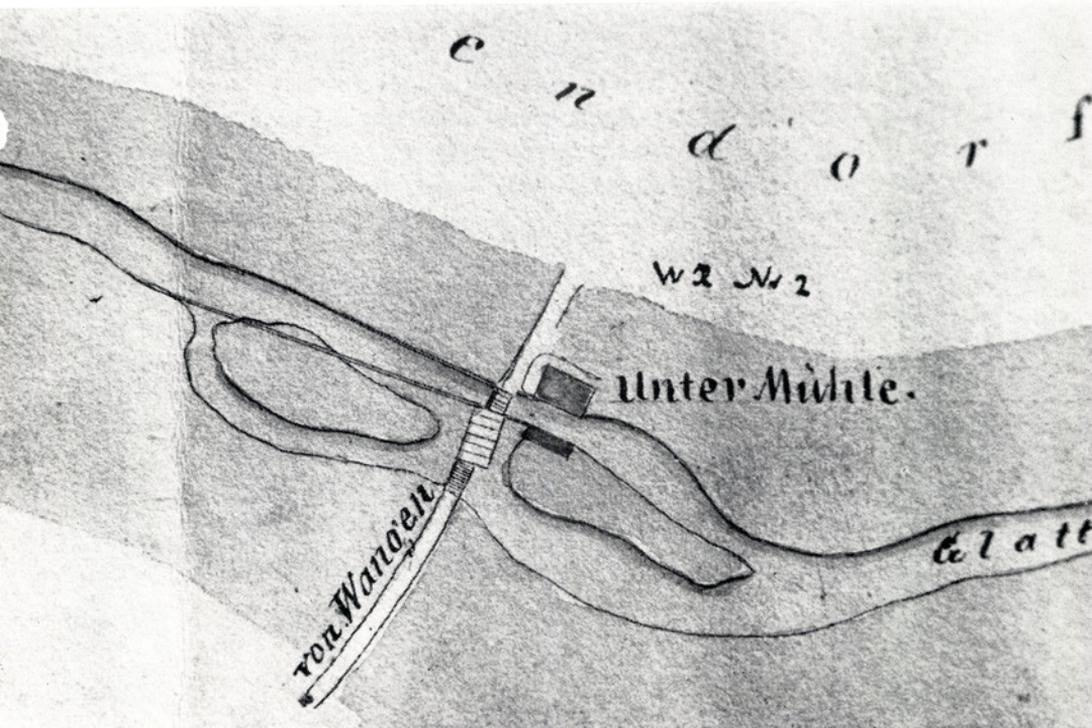
Die häufig gehörte Meinung, Dübendorf sei bis zur Gründung des Flugplatzes ein reines Bauerndorf gewesen, ist nicht richtig. Schon zur Zeit der alten Staatsordnung fanden viele Dübendorfer Arbeit in der nahen Stadt. Bedeutungsvoll war aber vor allem auch die Heimarbeit im Dienste städtischer Textilverleger. In der Obervogtei Dübendorf-Schwamendingen wurden beispielsweise 1787 162 Baumwollspinner gezählt.

Als die Erfindung von Spinnmaschinen in England das frühindustrielle Zeitalter einleitete, wurde die schweizerische Baumwollexportindustrie, die im Welthandel eine führende Position einnahm, beeinträchtigt. Die Anpassung erfolgte aber erstaunlich rasch. Einerseits wurden ebenfalls konkurrenzfähige mechanische Baumwollspinnereien gegründet. Andererseits verlegten sich die Heimarbeiter auf Beschäftigungen, die durch die Maschinen vorerst noch nicht bedroht waren, wie auf die Baumwollweberei und die Seidenweberei.

Die Hanhartschen Spinnereigründungen

Im zürcherischen Raum erfolgte nach dem Bau der ersten mechanischen Baumwollspinnerei im Hard bei Wülflingen (1801) eine Gründung nach der andern. 1836 zählte man im Kanton Zürich bereits 87 Spinnereibetriebe. In unserer engeren Nachbarschaft entstanden mechanische Baumwollspinnereien 1816 in Uster und 1817 in Wallisellen. In Dübendorf ist im Brandassekuranzkataster von 1817 eine «Säge nebst Reibe und Spinnmaschine» erwähnt. Es handelte sich um den Untermüller Jakob Weber gehörenden längsförmigen, teils aus Holz bestehenden Nebenbau auf der durch Kanal und Glattlauf getrennten Halbinsel. Der Versicherungswert stellte sich lediglich auf 3500 Gulden. Von einer eigentlichen mechanischen Spinnerei konnte man somit noch kaum sprechen.

Bei der Unteren Mühle bestand schon 1817 eine Sägerei und eine «Spinnmaschine». Sie war im längsförmigen Nebenbau zwischen Kanal und Glattlauf untergebracht. Indessen handelte es sich noch nicht um eine eigentliche mechanische Spinnerei.



Die Hanhartschen Spinnereigründungen

In Dübendorf verlegten sich die Heimarbeiter vor allem auf die Seidenweberei. «Mit Seidenweberei geben sich viele ab», heisst es im Kommentar zur Volkszählung von 1836. Noch 1850 beschäftigten sich in Dübendorf 477 Personen mit Seidenweberei. Das entsprach 24 Prozent der ganzen Bevölkerung. Im stärker industrialisierten Uster waren es weniger als 5 Prozent der Bewohner. Dübendorf lag mitten in einem Kerngebiet der Seidenweberei.

Hans Jakob Hanhart – ein Vertreter der ländlichen Oberschicht

Als dann Hans Jakob Hanhart Sohn aus Pfäffikon im Jahre 1838 in Dübendorf eine mechanische Baumwollspinnerei gründete, konnten viele Dübendorfer zusätzliche Beschäftigung finden oder die Heimarbeit mit der Fabrikarbeit vertauschen. So konnten in unserer Gemeinde und in der weiteren Region die Folgen der Mechanisierung in kurzer Zeit verkraftet werden. Trotz sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen entstand kein eigentlicher Bruch mit der Vergangenheit.

Anders war die Lage im Zürcher Oberland, wo die Heimarbeiter sich nicht umstellen konnten und die mangelnden Wasserkräfte keine Fabrikgründungen erlaubten. Hier machte sich unter der Bevölkerung bekanntlich eine grosse Not bemerkbar, die 1832 zur Verzweiflungstat des Usterbrandes führte.

In der Zeit des alten zürcherischen Stadtstaates konnte sich wegen des strikten gehandhabten Zunftzwanges das wirtschaftliche Leben auf der Landschaft kaum entfalten. Die ländlichen Heimarbeiter hatten für die Herren der Stadt zu arbeiten. Schon in der Frühzeit der Fabrikindustrie begannen dann aber initiative, durch fortschrittliche Landwirtschaftsmethoden reich gewordene Landleute als Unternehmer aufzutreten. Ein solcher Fabrikherr war der erwähnte Hans Jakob Hanhart aus Pfäffikon, der unserer Gemeinde im 19. Jahrhundert zahlreiche wirtschaftliche Impulse gab, die bisher im Heimatbuch noch nicht richtig gewürdigt worden sind. Hans Jakob Hanhart wurde am 12. Dezember 1802 als Sohn des Heinrich Hanhart und der Elisabetha Bosshard geboren. Sein Vater war sowohl in der engeren Heimat als auch auf kantonaler Ebene eine einflussreiche politische Persönlichkeit. 1835 wurde er ins Obergericht gewählt. Im Grossen Rat gehörte er der Gesetzesrevisionskommission an. Als Folge des September-Putsches von 1839, der dem Kanton eine konservative Regierung brachte, verlor er dann allerdings 1840 sein Grossrats-



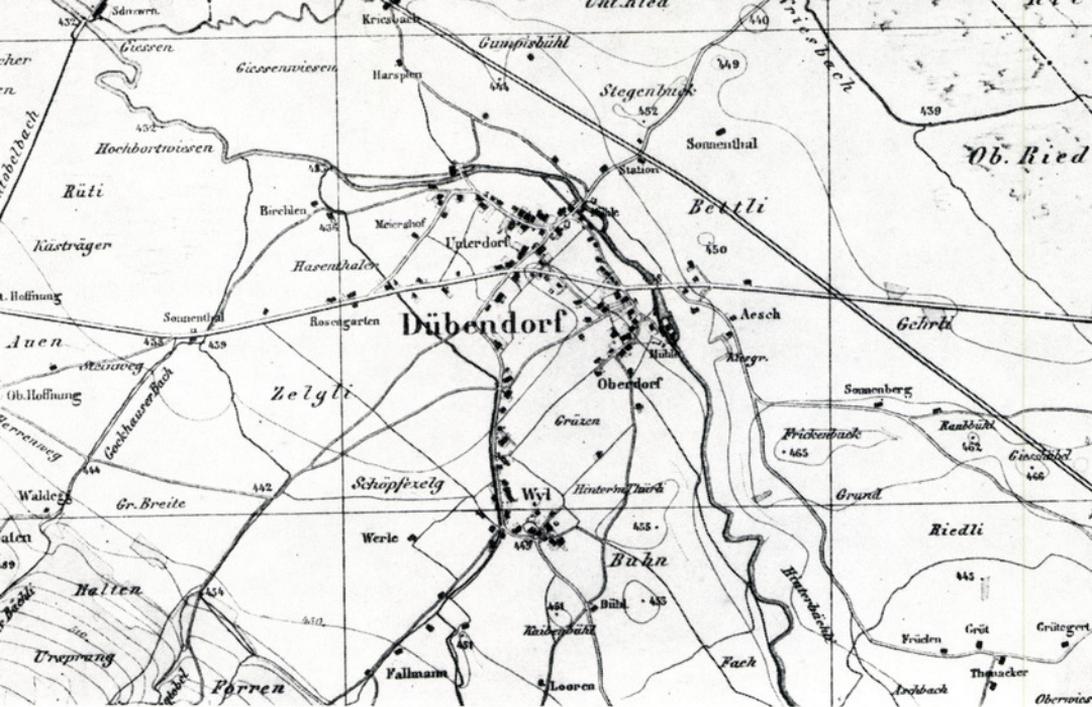
*Hans Jakob Homberger-Weber
(1779–1848)
Landwirt in Wermatswil, Grossrat, Bezirks-
gerichtspräsident,
Schwiegervater von Johann Jakob Hanhart,
Vater von Hans Jakob Homberger
(1817–1891)*

mandat an den einflussreichen Führer der «Anti-Straussen» im Oberland, den streitbaren Pfäffiker Pfarrer Dr. Bernhard Hirzel. Auch schied er im gleichen Jahr aus dem Obergericht aus.

Durch seine Heirat mit Anna Susanna Homberger von Wermatswil-Uster im Jahre 1827 verschaffte sich Hans Jakob Hanhart Sohn einen zusätzlichen wirtschaftlichen Spielraum. Sein Schwiegervater Hans Jakob Homberger (1779–1848) war Gemeinderat, Grossrat, Mitglied des Amtsgerichtes Greifensee und ab 1830 Präsident des Bezirksgerichtes Uster. Als einer der grössten Grundbesitzer in Wermatswil bemühte er sich um fortschrittliche landwirtschaftliche Techniken.

Die Gemeinde verkaufte das Land für den Fabrikbau

Bereits 1833 hatte Hans Jakob Hanhart Sohn ein Wasserrechtsgesuch für eine mechanische Spinnerei am Aabach bei Medikon gestellt. Als er 1836 seinen neuen Plan für einen Fabrikbau in Dübendorf (heute als Memphis-Fabrikgebäude bekannt) zu realisieren begann, waren die günstigen Wasserkräfte der Glatt lediglich durch die Obere Mühle (heute Eigentum der Stadt Dübendorf) und die Untere Mühle (beim Kirchgemeindehaus) genützt. Das benötigte Land kaufte er für 1200 Gulden von Gemeinderat Matthias Weber, nämlich ein Mannwerk Wiesen (rund 29 Aren) in der Huebwiesen und je ein Mässli Land oberhalb und unterhalb der Glattbrücke nach Niederschwerzenbach.

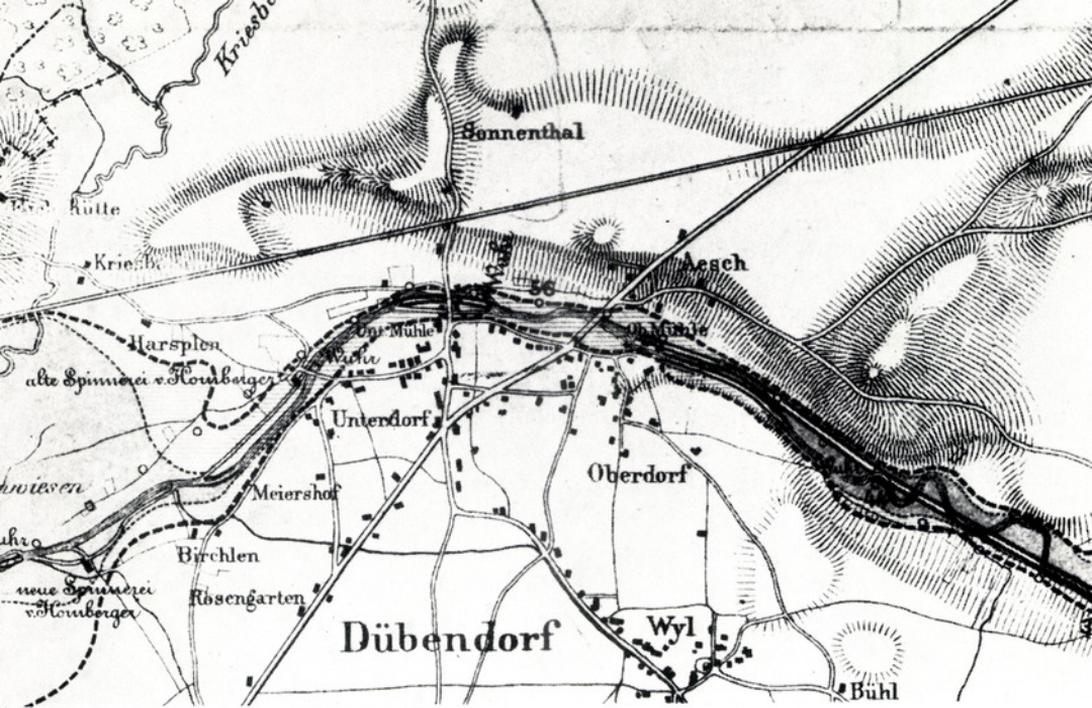


Die ursprünglichen bäuerlichen Siedlungskerne lagen im Wil, im Oberdorf und im Unterdorf (Wallisellenstrasse), also links der Glatt. Das änderte im 19. Jahrhundert. Die Wasserkräfte der Glatt, die während langer Zeit lediglich durch die Obere und die Untere Mühle genützt waren, wurden nun zum bestimmenden Standortfaktor für die aufkommende Industrie. Längs der Glatt entstand eine Industrielandschaft, die das Landschaftsbild stark veränderte.

Auf der Wild-Karte (um 1850 entstanden) sind die obere Spinnerei und das gegenüberliegende Werkstattgebäude von Bernhard Weber zu erkennen. Die untere Spinnerei (östlich des «n» von «Hochbortwiesen») wurde erst 1856/57 gebaut.

Die Gemeinde Dübendorf begrüßte die unternehmerische Initiative, beschloss doch die Gemeindeversammlung vom 24. Juli 1836, Herrn Hanhart den an die neu erworbenen Wiesen anstossenden Exerzierplatz für 600 Gulden zu verkaufen. Wir erkennen in diesem Beschluss eine frühe aktive Industrialisierungspolitik. Die Schaffung neuer Arbeitsplätze dürfte wegleitend gewesen sein.

Der Gemeinderat scheint von seiner fortschrittlichen Handlung derart erfreut gewesen zu sein, dass er gewisse Nebenabmachungen zu wenig präzise formulieren liess. So wurde aufgrund eines am 11. April 1837 abgeschlossenen Vertrages fest-



Auf der Karte zum Bericht der Direktion der öffentlichen Bauten über das Projekt der Glattkorrektur (etwa 1856 erstellt) sind die «alte» und die «neue» Spinnerei Homberger (vorher Hanhart) noch alleinstehend. Diese Planskizze zeigt auch, dass der Eisenbahnbau beziehungsweise die Station bis zu jener Zeit der Überbauung rechts der Glatt noch keine wesentlichen Impulse gaben.

gelegt, dass der jeweilige Grundbesitzer beziehungsweise Fabrikherr verpflichtet sei, «zu allen Zeiten die Hälfte von der über den Glattfluss führenden Brücke zu besorgen und herzustellen sowie die vorzunehmende Besorgung zur Hälfte zu übernehmen.» Das führte schon mit Hanhart zu Meinungsverschiedenheiten. Man muss dabei wissen, dass die Kompromissformel erst gefunden werden konnte, nachdem die Zivilgemeindeversammlung gedroht hatte, beim Gerichtspräsidenten ein richterliches Verbot für die Benützung der Brücke durch Hanhart zu erwirken. Als dann 1877 der bis anhin nur schwach benützte Weg nach Wallisellen zur Strasse zweiter Klasse erklärt wurde und eine neue Brücke gebaut werden musste, führte das erneut zu Streitigkeiten über den Vertrag von 1837. Herr Zuppinger-Billeter, der damalige Besitzer der Spinnerei, musste durch Bezirksgerichtsentscheid wenigstens zwei Fünftel der Baukosten bezahlen. Das alte Brückenservitut wurde erst 1916 im Zusammenhang mit einem Brückenneubau gelöscht.

Schwierigkeiten entstanden der Gemeinde auch durch den Verkauf des Exerzierplatzes. Da sich der Gemeinderat erst nach Abtretung des alten Platzes nach einem neuen Exerziergelände umsah, stand er einem der berühmten Sachzwänge gegenüber. Das war vor allem für die Preisdiskussion nachteilig.

Auf dem alten Platz stand aber auch das alte, schon 1643 genannte und im Zehntenplan von 1681 deutlich eingezeichnete «Schützenhuus». Während Hanhart 1838 das Gesuch stellte, dieses Gebäude für Lagerzwecke benutzen zu können und damit unterstellte, dass es im Eigentum der Gemeinde verbleibe, vertrat er 1844 die Meinung, er hätte den ganzen ehemaligen Exerzierplatz gekauft, inklusive Schützenhaus. Der Gemeinde sei nur das Recht eingeräumt worden, auf einem Teil der alten Schiessstätte Übungen abzuhalten. Der Gemeinderat hingegen vertrat den Standpunkt, es sei seinerzeit nur das Land westlich des Verbindungsweges vom Glattweg nach Niederschwerzenbach verkauft worden. Das Schützenhaus sei im Eigentum der Gemeinde verblieben. Die Gemeindeversammlung vom 6. Dezember 1845 konnte – da die notariellen Beurkundungen ungenau waren – lediglich beschliessen, der Gemeinderat habe den Fall zu untersuchen...

Die Ausnützung der Wasserkraft der Glatt

Für den Betrieb seiner geplanten mechanischen Baumwollspinnerei war Hanhart unabdingbar auf die Ausnützung der Wasserkräfte der Glatt angewiesen. Erst 1886 installierte J. Zuppinger-Billeter, späterer Eigentümer, zusätzlich eine Dampfkraftanlage. Am 18. Juli 1836 richtete Hanhart ein formelles Wasserrechtsgesuch an den «Hohen Regierungsrat des Standes Zürich». Die beteiligten Amtsstellen, Bezirksstatthalter Heinrich Bachofen von Uster, der Rat des Innern, das Strassen- und Wasserbaudepartement behandelten das Gesuch recht speditiv, so dass der Regierungsrat bereits am 6. Dezember 1836 die Wasserrechtskonzession erteilen konnte. Entscheidend waren die Abklärungen und das umfangreiche fachmännische Gutachten von Ingenieuroberst Heinrich Pestalozzi, Mitglied des Grossen Rates. Dieser Experte berichtete, dass er das «Lokal» mit dem Petenten und den Herren Gemeindevorstehern von Dübendorf besucht hätte. Seitens der Gemeinde würden keinerlei Einsprachen erfolgen. Im Gegenteil, diese wünsche, dass ein «Etablissement dieser Art» in ihren Gemarkungen entstehe. Das ist eine ausdrückliche Bestätigung der aktiven Förderung der Industrieansiedlung. Für die Untermühle

An den Hofen Regierungsrath des Landes Zürich.

Herr Amtsbürgermeister,

Zürcherstadt Zürich

Ich ererbietigt Unterzeichnete beabsichtigt, in Dübendorf unterhalb
der Unteren Mühle, am Glattflusse, eine mechanische Spinnerei zu errichten
und kommt anmit bei Hofdenselben geziemend mit dem Gesuche um Ertheilung
einer diesfälligen Wasserrechtsbewilligung ein.

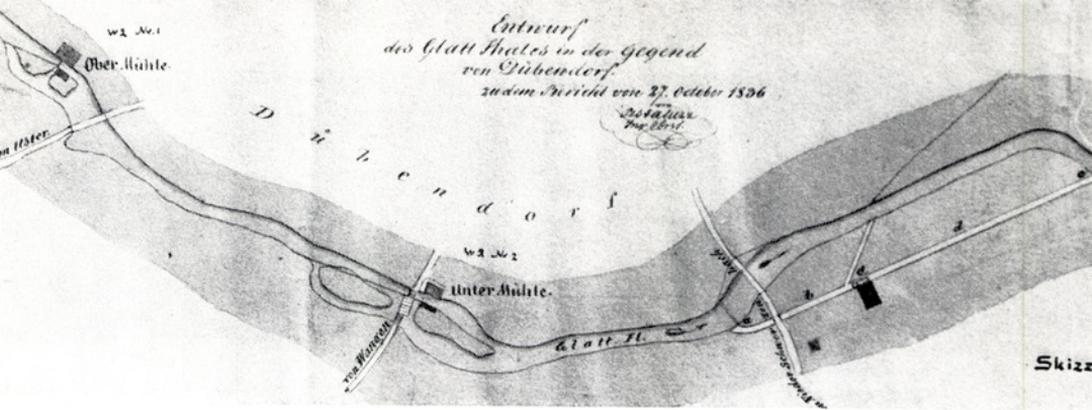
Dem Hofdenselben mit einer rechtlichen Darstellung zu befehlen,
bevor ich mich auf die Ertheilung eines Wasserrechtes zu genehmigender
Unterzeichnung, zu ich darf um so eher hoffen, daß meinem Gesuche entgegen
kommt, als mir keine gegründeten gegnerischen Einreden, der
galtigen Wasserrechte bebaut sind, die denselben im Wege stehen.

Ich verweise mit rechtlicher Hofachtung zu ergebenem

Hanhart den 12 Juli 1836.

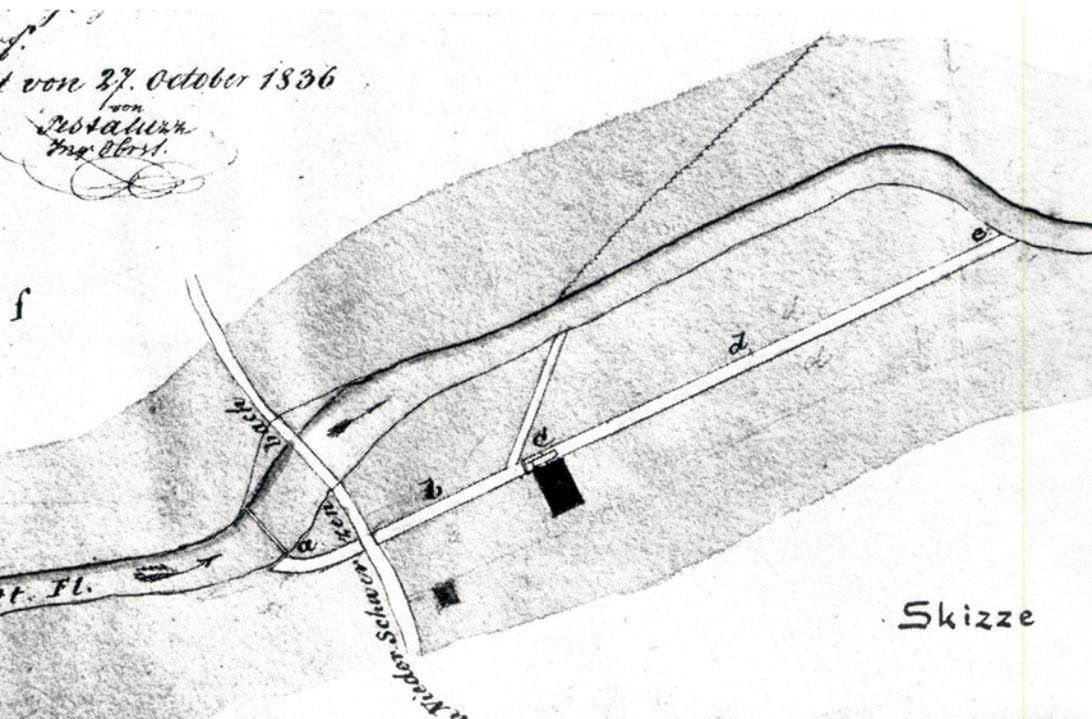
Hanhart Josef

Das Wasserrechtsgesuch von Johann Jakob Hanhart vom 12. Juli 1836: «Der ehrerbietigt Unterzeichnete beabsichtigt, in Dübendorf unterhalb der Unteren Mühle, am Glattflusse, eine mechanische Spinnerei zu errichten und kommt anmit bei Hofdenselben geziemend mit dem Gesuche um Ertheilung einer diesfälligen Wasserrechtsbewilligung ein...»



Die Wasserkräfte der Glatt waren durch die Obere Mühle und die Untere Mühle nicht voll ausgenützt. Johann Jakob Hanhart ergriff die Initiative und stellte am 18. Juli 1836 das Gesuch um Ertheilung einer Wasserrechtsbewilligung für eine Baumwollspinnerei. Diese Plan-skizze illustrierte das Fachgutachten von Ingenieuroberst Heinrich Pestaluzzi, der die Kon- zession befürwortete.

Für die Nutzung der Wasserkraft waren umfangreiche Bauten notwendig. Bei a) wurde ein festes Wühr über die Glatt erstellt und das Wasser durch einen drei Meter breiten Kanal zum Wasserrad bei c) geleitet. Die Länge des Kanals von a) bis e) betrug 370 Meter.



sei das neue Wasserwerk nicht nachteilig, da das Gefälle nach wie vor ausreichend sei. Gemeindeammann Jakob Gossweiler als Vormund der minderjährigen Besitzer der Untermühle stimmte dieser Ansicht zu.

Grosses Gewicht legte Pestalozzi auf sichernde Bedingungen hinsichtlich einer späteren Glattkorrektion. Der Gesuchsteller musste sich verpflichten, dieser Korrektion zu gegebener Zeit «kein Hindernis entgegenzusetzen». Entweder hatte Hanhart von Anfang an die Fundamente der Wasserwerke, Anlagen und der anstossenden Gebäude 1,35 Meter tiefer zu legen, als es «die jetzigen Verhältnisse des Bodens und des Wasserstandes erfordern» würden, oder bei der späteren Durchführung die notwendige Vertiefung «ohne Widerrede in eigenen Kosten auszuführen». Die Korrektion im oberen Teil der Glatt liess dann allerdings noch lange auf sich warten. Denn erst 1886 wurde das Projekt für das Teilstück Obermühle–Dübendorf–Neugut genehmigt.

Die Standortgebundenheit der damaligen Fabrikbauten beeinflusste die Flusslandschaften sehr weitgehend. Auch in Dübendorf konzentrierten sich die industriellen Anlagen längs der Glatt. Mit jedem Neubau entstand deutlicher der Charakter einer Industrielandschaft, die einen Gegensatz zum bäuerlichen Wil und Oberdorf schaffte. Auch in den Flusslauf selber wurde eingegriffen. So wurde für den Betrieb des Hanhartschen Wasserwerkes, wie aus der Skizze des Experten Pestalozzi hervorgeht, der Bau eines 370 Meter langen und 3 Meter breiten Kanals notwendig. Etwa 18 Meter oberhalb der bestehenden Brücke nach Niederschwerzenbach wurde ein festes Wuhr über die Glatt erstellt. Auf der rechten Seite wurde eine Schleuse gebaut. Bei mittlerem und niederem Wasserstand durften höchstens 15 Zentimeter hohe Schwellbretter auf das feste Wuhr aufgestellt werden. Die Kosten erhöhten sich dadurch nicht unbedeutend. Allein die eigentlichen Wasserkraftanlagen, das Wasserrad und die Getriebe machten über 10 Prozent der versicherten Gebäudesumme aus.

Ein typischer Fabrikbau

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die ersten fabrikmässigen Betriebe vielfach in Wohnhäusern oder traditionellen Gewerbebetrieben eröffnet. Für Dübendorf ist das Beispiel der «Spinnmaschine» in der Untermühle zu erwähnen. Als Hanhart sein Spinnereiobjekt verwirklichen wollte, war die technologische



Im Gegensatz zur unteren Spinnerei blieb die obere Fabrik bis in unser Jahrhundert hinein eine Spinnerei. Da das Gebäude somit über längere Zeit keinen anderen Zwecken zu dienen hatte, mussten keine eingreifenden An- und Umbauten vorgenommen werden. Deshalb präsentiert sich der für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts typische, stark durchfensterte mehrstöckige Fabrikbau praktisch noch in seiner ursprünglichen Form.

Unser Bild ist zu Beginn unseres Jahrhunderts entstanden. Der Glatzbrücke vorgelagert ist das Wuhr zu erkennen. Rechts anschliessend ist der Anfang des 370 Meter langen Kanals zu sehen.

Entwicklung bereits so weit, dass er einen besonderen, für die Produktion geeigneten Bau erstellen musste. Sein Fabrikbau erinnert an ein Wohnhaus. Der Typus des stark durchfensterten Fabrikbaues blieb bis in die frühen siebziger Jahre hinein vorherrschend. Vom späteren charakteristischen Nebeneinander von Fabrikgebäude, Fabrikantenvilla und Arbeiterwohnungen ist beim Hanhartschen Bau noch nichts zu erkennen. Eine Fabrikantenwohnung mit einer grossen Wohnstube und fünf weiteren Zimmern wurde direkt im Fabrikbau eingerichtet. Wir sehen darin noch einen Anklang an die Zeit, wo der Unternehmer in erster Linie Kaufmann war und ein geräumiges Wohnhaus durchaus genügte.

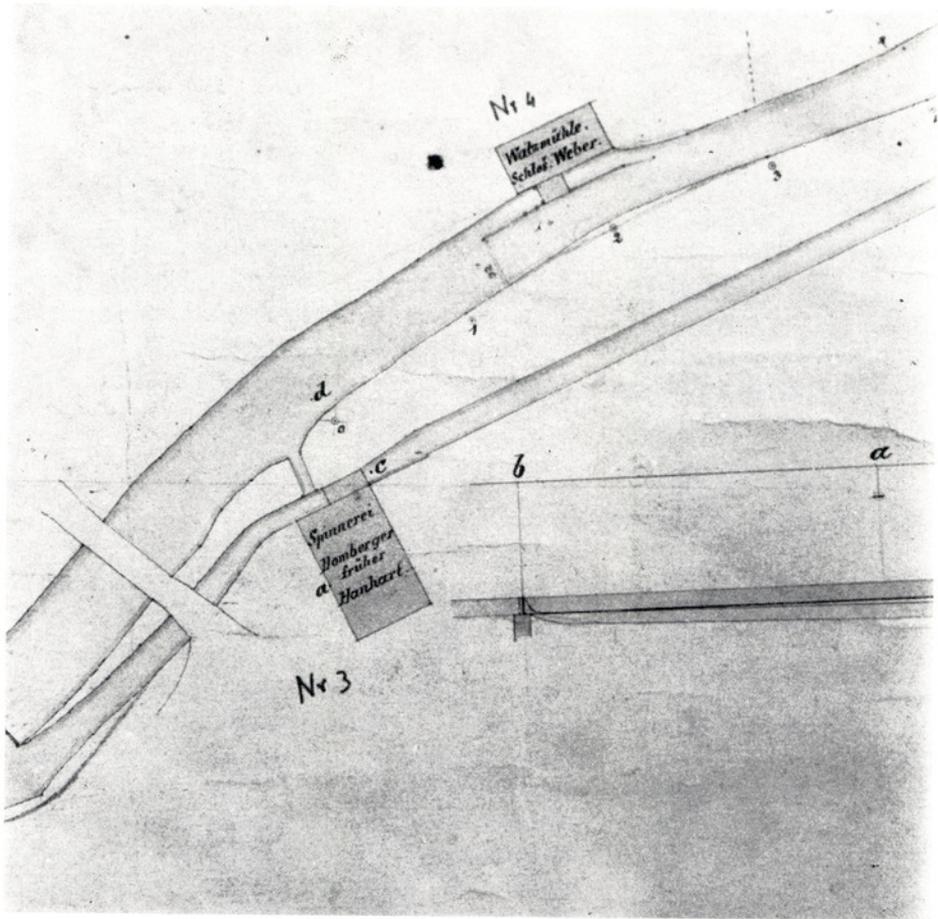
Bis in unser Jahrhundert hinein war diese Fabrik eine Spinnerei. Da das Gebäude über längere Zeit somit keinen anderen Zwecken zu dienen hatte, mussten keine eingreifenden An- und Umbauten vorgenommen werden.

Bekanntlich wird der Begriff des «Kunstdenkmales» heute sehr viel weiter gefasst als zur Zeit Linus Birchlers. Tatsächlich bilden auch Bauten, die unsere Industrielandschaft prägen, unseren Lebensraum. Gewiss, die in den Jahren 1837/38 erstellte Hanhartsche Spinnerei ist ein eigentlicher Zweckbau. Das Gebäude ist aber typisch für die damalige Zeit. Es repräsentiert einen bedeutenden Markstein der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Gemeinde. Richtigerweise hat sich darum die kunstwissenschaftliche Denkmalaufnahme auch dieses Fabrikgebäudes anzunehmen.

Weitgehende Eigenfinanzierung

Auch für den Bau einer mittelgrossen mechanischen Spinnerei waren bedeutende finanzielle Mittel notwendig. Für die Hanhartsche Fabrik stellte sich der Brandassekuranzwert nach Bauvollendung immerhin auf 24000 Gulden. Die 1800 Gulden betragenden Landkosten sowie die Aufwendungen für die Kanal- und Wuhrbauten sind darin nicht inbegriffen. Auch musste selbstverständlich ein angemessenes Betriebskapital bereitgestellt werden. Für die eigentlichen Anlagekosten wurde langfristig zur Verfügung stehendes Kapital benötigt.

Leider sind aus der Hanhartschen Zeit keinerlei Geschäftsbücher mehr vorhanden. Aus dem Grundbuch wissen wir lediglich, dass Hanhart am 12. Oktober 1838 bei alt Seckelmeister Hans Rudolf Bleuler in Hottingen ein zu 5 Prozent verzinsliches Darlehen von 6000 Gulden Zürcher Währung aufnahm. Es handelte sich um ein durch Grundpfand gesichertes Darlehen. Neben den eigentlichen Grundstücken haftete auch das neu gebaute Spinnereigebäude. Zusätzlich sichergestellt wurde das Darlehen durch eine Bürgschaftserklärung von Vater Hanhart, Oberrichter, und durch eine Verpfändung «aller zu der Spinnfabrik gehörenden Werte, sie mögen Namen haben, wie sie wollen.»



Bekanntlich hat sich die schweizerische Maschinenindustrie als Hilfsindustrie der Textilindustrie entwickelt. Die Mechanisierung der Baumwollindustrie war die Initialzündung für den Maschinenbau in der Schweiz. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass wir eine kleine Parallele auch in Dübendorf nachweisen können. Im Jahre 1847 richtete nämlich der einheimische Schlosser Bernhard Weber gegenüber der Hanhartschen Spinnerei eine mechanische Werkstatt ein, wohl nicht zuletzt, um für die neu gegründeten Spinnereien Reparatur-, Erneuerungs- und Ergänzungsarbeiten ausführen zu können.

Weber kaufte von alt Gemeinderat Matthias Pfister, «Adler»-Wirt, einen halben Vierling Wiesen im unteren Glattwiesli, in der Nähe des Meiershofes. Bei den Gebrüdern Usteri in Zürich nahm er ein Darlehen von 600 Gulden auf. Damit baute er ein Wohnhaus mit Scheune und Werkstattgebäude. Auch er erhielt für den Betrieb der Maschinen eine Wasserrechtskonzession, die übrigens heute noch besteht.



Die obere Spinnerei im ersten Viertel dieses Jahrhunderts (Aufnahme von Herrn Peyer, dem ersten Präsidenten des Fotoclubs). Die Überlandstrasse war noch nicht erstellt. Lediglich die Eisengeländer der Brücke und die Telefonstange verraten, dass dieses Bild im 20. Jahrhundert gemacht worden ist.

Im Wasserradhaus, auf der südlichen Schmalseite der Fabrik, wurde 1838 ein unterschlächtiges Wasserrad aus Holz, samt Wellbaum mit zwei Rosetten, einem Zahnkranz und einem Kolben aus Guss untergebracht.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, kurz nach dem Verkauf an Homberger, war die Maschinenausstattung folgende: Im Plainpied 2 Spinnstühle zu 432 Spindeln, 1 Spinnstuhl zu 300 Spindeln, 1 Batteur-étaleur mit 4 Flügeln; im 1. Stock 20 Karden, 4 Laminoirs zu 4 Systemen, 4 Doubliermaschinen zu 24 Spindeln, 1 Deckelschleifmaschine, 1 Doubliermaschine; im 2. Stock 4 Spinnstühle zu 432 Spindeln; im 3. Stock 4 Spinnstühle zu 432 Spindeln, 11 Garnhaspel zu 30 Spindeln, 1 Garnpresse und im Dachboden 2 Spinnstühle zu 400 Spindeln.

Die Hanhartschen Spinnereigründungen

Bemerkenswert ist, dass Hanhart keinen langfristigen Darlehensvertrag abschließen konnte oder wollte. Die 6000 Gulden waren nämlich zu je einem Drittel bereits per Martini 1841, 1842, 1843 zur Rückzahlung fällig. Immerhin wurde vertraglich festgelegt: «Falls das Kapital über obige Zahlungstermine hinaus steht und somit der Verzinsung desselben längere Dauer gelassen würde, soll dann sowohl der Creditoren- als der Debitorenschaft zu allen Zeiten das halbjährliche Aufkündigungsrecht freistehen.»

Der Schluss liegt darum nahe, dass Hanhart für die Realisierung seines Vorhabens über bedeutende Eigenmittel aus den Familien Hanhart und/oder Homberger verfügen musste. Das kann auch durch die Feststellung belegt werden, dass Hanhart von den Erben des alt Antistes Georg Gessner bereits 1842 Landkäufe tätigte, die nicht unmittelbar für Geschäftszwecke benötigt wurden. Da der Darlehensvertrag mit Bleuler erst 1838, also nach Bauvollendung abgeschlossen wurde, könnte es sich bei den 6000 Gulden in Übereinstimmung mit den kurzen Fälligkeiten um Betriebskapital gehandelt haben.

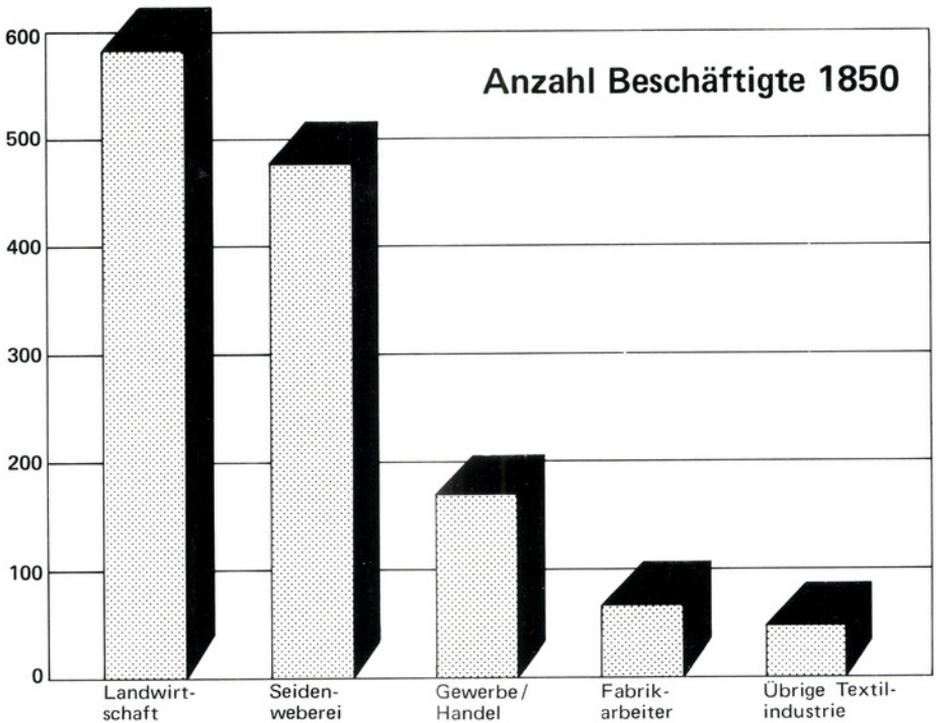
Hans-Conrad Peyer hat in einer minutiösen Untersuchung tatsächlich nachgewiesen, dass der Aufbau der mechanischen Textilindustrie auf der zürcherischen Landschaft sehr weitgehend durch Familienvermögen der zu einem gewissen Reichtum gelangten ländlichen Oberschicht finanziert worden ist. Die alten stadtzürcherischen Firmen und Familien bevorzugten den Handel und die Bankgeschäfte; sie zögerten anfänglich, die industrielle Entwicklung der Landschaft zu fördern. Erst nach 1820 begannen dann allerdings die Bank Leu und die Herren Pestalozzi im Thalhof vermehrt eigentliche Investitionskredite zu gewähren.

Jedenfalls ist die Verwirklichung des Hanhartschen Fabrikunternehmens ein Beleg für die wirtschaftliche Verselbständigung der Landschaft. Auch der Kreditgeber Bleuler in Hottingen war damals noch kein Stadtbürger.

Landwirtschaft und Seidenweberei waren vorherrschend

Die damaligen sozialen Verhältnisse können nur verstanden werden, wenn man die Zustände in der frühindustriellen Periode vergegenwärtigt. Trotz beachtlichen Fortschritten der landwirtschaftlichen Produktionstechnik konnte der Boden nicht die ganze Bevölkerung ernähren. So gingen 1850 in Dübendorf 1335 Personen einer Beschäftigung nach. Das waren zwei Drittel der Bevölkerung. Dabei waren nur

Die Hanhartschen Spinnereigründungen



Um die Mitte des letzten Jahrhunderts war in Dübendorf die Landwirtschaft zweifellos noch wichtig. Aber der Boden hätte die ganze Bevölkerung nicht ernähren können. Die in unserer Gegend traditionell beheimatete Heimseidenweberei, die trotz fortgeschrittener Mechanisierung der Textilindustrie noch einigermaßen konkurrenzfähig war, konnte noch fast 500 Personen Verdienst geben. In der Kategorie Gewerbe und Handel sind rund 20 verschiedene Berufe zusammengefasst. Die Zahl der Fabrikarbeiter war noch relativ klein. Die meisten dürften in der Hanhartschen Spinnerei gearbeitet haben (1855 wurden hier 47 Erwachsene beschäftigt).

44 Prozent ausschliesslich in der Landwirtschaft tätig. Die zweite grosse Gruppe, 36 Prozent aller Beschäftigten, stellten noch immer die Heimarbeiter. Die Seidenweberei konnte zwar der Konkurrenz der Fabriken noch widerstehen; die Verdienstmöglichkeiten waren dabei allerdings bescheiden. Die Seidenweber konnten nur leben, weil sie noch einen gewissen Rückhalt in der angestammten Landwirtschaft hatten. Weitere 11 Prozent der Beschäftigten waren in 20 verschiedenen Gewerben tätig. Die Zahl der Fabrikarbeiter, und das interessiert uns hier besonders, betrug 1850 erst 66 oder 5 Prozent der Beschäftigten. Die Arbeitsplätze in Fabriken waren um die Jahrhundertwende in unserer Gemeinde noch beschränkt. So geht aus der Fabrikstatistik von 1855 hervor, dass die mechanische Baumwollspinnerei J. Hanhart Sohn 57 Arbeiter beschäftigte. Im gleichen Jahr waren vergleichsweise in Uster in acht Fabriken 940 Arbeiter angestellt.

Tiefe Löhne – lange Arbeitszeit

Die Konkurrenz war somit bei uns gross und die Löhne entsprechend gedrückt. In der Hanhartschen Fabrik betrug denn auch der minimale Taglohn 60 Rappen, der höchste 3 Franken, der für einen «Aufseher» galt. Zusammenschlüsse der Arbeiter fehlten damals vollkommen. Jeder dachte an seinen Stundenlohn; jeder lebte in der Angst, seinen Arbeitsplatz zu verlieren und damit seine Familie dem Hunger auszusetzen. Das ist der Grund, warum sich die Arbeiter in den industrialisierten Gegenden anfänglich mit staatlichen Arbeitsordnungen nicht befreunden konnten.

Noch in der kantonalzürcherischen Volksabstimmung vom 24. April 1870 wurde ein «Gesetz über die Arbeitszeit in den Fabriken und Schutz der Kinder» abgelehnt. Auf eidgenössischer Ebene wurde 1877 nach hartem Kampf das Mindestalter auf 14 Jahre und die Arbeitszeit auf 11 Stunden begrenzt. Bemerkenswert ist, dass dabei der am stärksten industrialisierte Kanton Zürich knapp ablehnte. Im Bezirk Uster standen den 1870 Nein nur 1548 Ja gegenüber. Das ist – aus heutiger Sicht – überraschend. Betrachten wir doch in unseren Tagen die soziale Regelung der Arbeitsverhältnisse als Ausdruck der Menschenrechte. Die Kürzung der Arbeitszeit wurde damals als Einschränkung der Verdienstmöglichkeiten und als Angriff auf die persönliche Freiheit aufgefasst. Deshalb war man auch nachsichtig, wenn die Arbeitszeiten gelegentlich überschritten wurden. Zum Erhebungsbogen für die

Fabrikstatistik 1855 bemerkte der Gemeinderat, dass die Angaben des Herrn Homberger, dem Besitzer der Hanhartschen Fabrik, richtig seien mit Ausnahme der Arbeitszeit, welche täglich 14 bis 14½ Stunden anstatt der angegebenen 13½ Stunden betrage. Dazu wurde ergänzend festgehalten: «Wird die Arbeitsdauer momentan für einzelne Maschinen verlängert, so werden nur solche Personen zur Arbeit zugezogen, welche erwachsen sind und sich freiwillig dazu verstehen.»

Die verbreitete Armut führte in unseren Verhältnissen, im Gegensatz zu ausländischen Industriegebieten, nicht zu einer Radikalisierung, weil bei uns die Fabriken stark dezentralisiert waren. Die Industrie wuchs recht eigentlich aufs Land hinaus. So konnte der Arbeiter weiterhin in der vertrauten Umgebung, in den überschaubaren Verhältnissen des Dorfes leben.

Verhältnismässig früh begannen die Unternehmer eine aktive Wohnvorsorge. So erscheint J. Hanhart 1856 als Eigentümer eines Viertels am Haus Assekuranznummer 59 und einer Hälfte am Wohnhaus Assekuranznummer 66, beide im Unterdorf gelegen. Diese Liegenschaften gingen später an seine Rechtsnachfolger Eugen Homberger, J.J. Homberger & Co. und J.J. Zuppinger-Billeter; sie wurden jeweils zusammen mit der «oberen Spinnerei» verschrieben. Eigentliche Kosthäuser, wie sie etwa Johann Kaspar Guggenbühl im Neugut 1857 und dann wieder 1872 erstellte, baute Hanhart allerdings nicht.

Kinderarbeit in den Fabriken

Ein mit heutigen Augen gesehen trübes Kapitel der frühindustriellen Entwicklung war die Arbeit der Kinder in den Fabriken. Zwar erschien bereits 1815 eine zürcherische Verordnung «wegen der minderjährigen Jugend in Fabriken», doch war die Wirkung noch gering.

So hatte sich die Schulpflege Dübendorf am 29. Dezember 1831 mit zwei Fabrikkindern zu befassen: Catherine Trüb, Tochter des Johannes Trüb, erhielt die Erlaubnis, «der sehr grossen Armut ihrer Eltern wegen und als einziges von noch mehreren jüngeren Geschwistern, das durch Arbeit etwas verdienen könne», wöchentlich wenigstens drei halbe Tage in der Fabrik zu arbeiten, trotzdem sie noch die Alltagschule besuchen sollte. Man trug also dem Wunsch der Eltern, ihr Kind als Quelle des Familieneinkommens zu betrachten, Rechnung. Dagegen

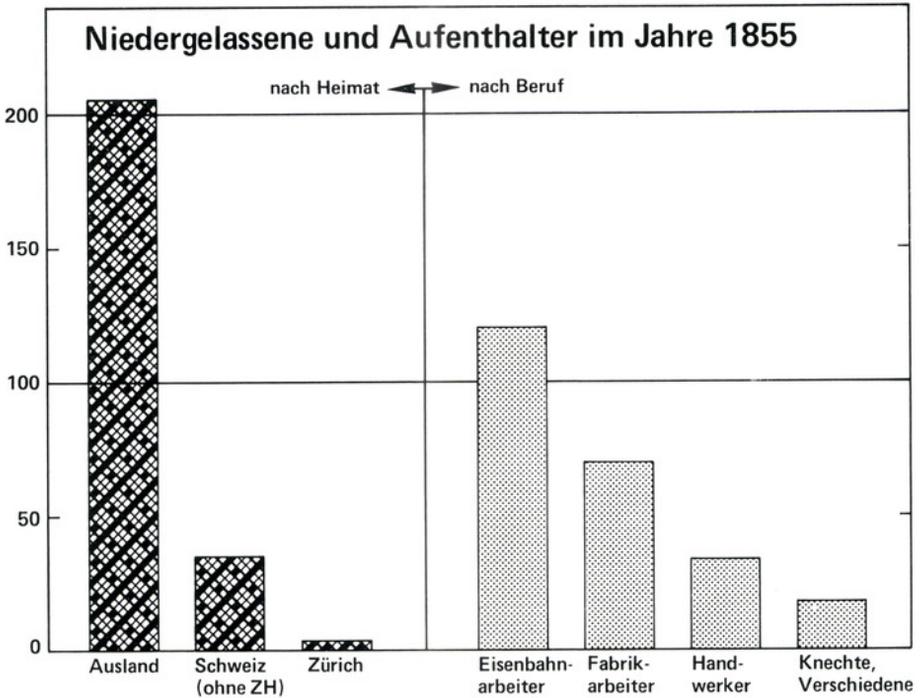
musste Conrad Gossweilers Bub mindestens den Winter hindurch fleissig die Alltagschule besuchen. Fabrikant Fenner wurde angehalten, ohne Kenntnis der Schulpflege «kein Kind mehr in die Maschine aufzunehmen», das noch schulpflichtig sei. Untermüller Weber erhielt am 3. April 1832 die gleiche Auflage.

In ihrer Sitzung vom 29. Januar 1832 befasste sich die Schulpflege unter dem Präsidium von alt Dekan Pfarrer Johann Heinrich Bremi mit der Vernehmlassung zum Entwurf von Thomas Scherr für ein neues Schulgesetz. Die Behörde fragte sich, ob es richtig sei, dass jeder Bauer und jeder Dienstherr sein Kind zur Schule schicken müsse, während den Fabrikherren Ausnahmen gestattet werden sollen. Die Arbeit in den Fabriken sei der «allgemeinen Menschenbildung am hinderlichsten.» Die Fabrikherren sollten die Schullehrer entschädigen, falls man die Zahl der Schulstunden vermehren wolle.

1837 lag das zweite Schutzgesetz für Kinder in den Fabriken vor. Die Durchsetzung war noch immer lückenhaft, da die zuständigen Behörden allzu viele Rücksichten nahmen. So erhielt die Schulpflege am 25. Januar 1838 davon Kenntnis, dass «der hiesige Fabrikbesitzer, Herr Hanhart, seit einiger Zeit ganze Nächte hindurch in der Fabrik arbeiten lasse und daher der regierungsrätlichen Verordnung vom 15. Juli 1837 über die Beschäftigung der Kinder in den Fabriken zuwider handle.» Die Behörde beauftragte den Aktuar, bei Herrn Hanhart zu intervenieren. Das wäre wohl Sache des Präsidenten gewesen. Irgendwie wagte man nicht, einen Fabrikbesitzer anzufassen. Buben und Mädchen, die das 16. Altersjahr noch nicht ange treten haben, sollten von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens oder von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh nicht arbeiten dürfen. Repetier- und Unterweisungsschüler sollten nur in die Fabrik aufgenommen werden, falls sie regelmässig den Unterricht besuchen. Ferner dürfe ein Kind unter 16 Jahren höchstens 14 Stunden täglich in der Fabrik arbeiten.

Die Aufforderung nützte offenbar wenig, denn am 18. Mai 1838 musste Hanhart erneut ersucht werden, die Repetier- und Unterweisungsschüler nach gesetzlicher Vorschrift die Schule besuchen zu lassen.

Am 23. September 1838 beschloss die Pflge, Herrn Hanhart ein letztes Mal zu warnen unter Androhung einer Anzeige an das Statthalteramt, nachdem «von mehreren Eltern geklagt worden sei, es würden ihre Kinder zu lange in den Fabriken gehalten.» Am 2. Dezember 1840 konnte Pfarrer Johann Konrad Hug, Schulpräsident, seinen Kollegen bestätigen, dass er mit Herrn Hanhart Rücksprache genommen «und von ihm das Versprechen erhalten habe, dass die Zeit des Spinnens



Schon vor mehr als hundert Jahren hatten wir überraschend viele Gastarbeiter in unserer Gemeinde. Eine Auswertung des Verzeichnisses der Niedergelassenen und Aufenthalter hat für das Jahr 1855 ergeben, dass 243 Personen in die Gemeinde zogen, ohne einen eigentlichen Wohnsitz zu begründen. Grösstenteils handelte es sich um Ausländer, hauptsächlich um Württemberger, vereinzelt auch um Österreicher und Badenser. Die Aufgliederung nach Berufen gibt die Erklärung: Rund die Hälfte waren Eisenbahnarbeiter. Denn der Bau der Glattalbahn begann gerade 1855 voll anzulaufen. Der einheimische Arbeitsmarkt war somit, wie wir heute sagen würden, ausgetrocknet. Von Interesse ist für diese Studie, dass dies offensichtlich auch für die Fabrikarbeiter der Fall war. Von den 70 zugezogenen Fabrikarbeitern standen praktisch alle, nämlich 69, im Vertragsverhältnis mit Herrn Guggenbühl im Neugut. Für Hanhart beziehungsweise Homberger ist ein einziger Fabrikarbeiter registriert worden. Die 57 Beschäftigten der oberen Spinnerei mussten somit Einheimische sein.

von jetzt an abgekürzt werden solle.» Am 4. April 1842 ermahnte der Präsident die Herren Schulpfleger, auf die Fabrikinder «ein wachsames Auge zu halten.» Ernsthafte Verstösse gegen die gesetzlichen Vorschriften mussten in der Folge nicht mehr geahndet werden. Im Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeitern bewahrte man lange Zeit eine patriarchalische Weltanschauung. Insbesondere glaubte ein Fabrikherr, gegenüber Kindern Rechte nach dem Vorbild des Familienvaters wahrnehmen zu können.

Langsame Verbesserung der sozialen Verhältnisse

Der Schutz der Arbeitskraft und eine menschliche Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse hielten mit der Entwicklung der Technik nicht Schritt. Bereits gab es aber Leute, die gegen die bestehenden Zustände ankämpften. Zu nennen ist beispielsweise Johann Jakob Treichler, der schon 1845 im «Boten von Uster», grösstenteils noch versteckt unter dem Pseudonym «Chiridonius Bittersüss», die staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse mit sozialistischer Färbung kritisierte. 1846 musste er den Kanton wegen seiner «kommunistischen und sozialistischen Umtriebe» verlassen. Nachdem er aber in der «Ära Escher» eine politische Wandlung durchgemacht hatte, wurde er mit wichtigen politischen Ämtern betraut, und unter dem demokratischen Regime stieg er Ende der sechziger Jahre sogar zum Regierungspräsidenten auf. Für die Verbesserung der sozialen Verhältnisse war seine Publikation von 1858 über die Erhebungen der zürcherischen Fabrikkommission von 1855 von praktischer Bedeutung, wurde doch schon ein Jahr später ein Fabrikgesetz erlassen, das allerdings nur mehr oder weniger den bestehenden Zustand bestätigte.

Aus der Publikation von Treichler ersehen wir, dass in der Hanhartschen Spinnerei von total 57 Beschäftigten noch 10 Kinder unter 16 Jahren tätig waren. In Dübendorf war somit 1855 die Kinderarbeit bereits nicht mehr so gross. Bei Zuppinger in der Herzogenmühle war der Anteil der Kinder noch deutlich grösser, nämlich 22 Kinder auf insgesamt 70 Arbeitsplätze.

Im übrigen aber waren die Walliseller Unternehmer sozial fortschrittlicher eingestellt. Zuppinger-Billeter hatte im Gegensatz zu Homberger (Hanhartsche Fabrik) bereits eine Fabrikordnung mit Schutzbestimmungen für die Arbeiter. Guggenbühl im Neugut, der schon vorher eine Krankenkasse für kantonsfremde

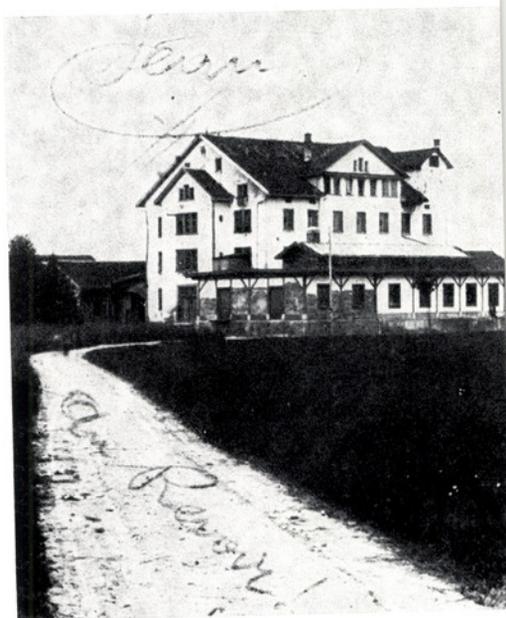
Die Hanhartschen Spinnereigründungen

Arbeiter hatte, erklärte diese ab 1857 für alle Arbeiter obligatorisch. Die Dübendorfer Firma Homberger & Egli (Hanhartsche Fabrik) versprach, eine solche «mit möglichster Beförderung» einzuführen. Zuppinger in der Herzogenmühle gründete 1852 eine Fabriksparkasse. Die zeitgemässere Einstellung der Walliseller Unternehmer kann vielleicht damit erklärt werden, dass die grössere Industriekonzentration in der Nachbargemeinde zu einer Verknappung der Arbeitskräfte führte. Jedenfalls setzte sich in den fünfziger Jahren eine langsame Verbesserung der sozialen Verhältnisse durch.

Hanhart baute eine zweite Fabrik

Da von Hanhart Sohn keinerlei Geschäftsakten mehr vorhanden sind, hält es schwer, seine geschäftlichen Erfolge im konjunkturellen Auf und Ab der Baum-

Da die untere Spinnerei häufig den Besitzer wechselte, und damit verschiedensten Aufgaben zu dienen hatte, mussten wiederholt An- und Umbauten vorgenommen werden. Um die Jahrhundertwende war die ursprüngliche Ostfassade noch immer zu erkennen.



Langwieriger Wasserrechtsstreit

Am 18. Juni 1855 schrieb Hanhart der Direktion der Öffentlichen Arbeiten des Kantons Zürich, dass er nunmehr willens sei, sein Projekt zu verwirklichen, und erneuerte das Gesuch um Erteilung einer Wasserrechtskonzession. Obschon fünf Einsprachen erfolgten, wobei nur deren drei erledigt werden konnten und die zuständigen Behörden wegen des geringen Gefälles Bedenken im Hinblick auf die geplante Glattkorrektur äusserten, begann Hanhart, das Vorhaben bedenkenlos auszuführen. Das forsche Vorgehen hatte Erfolg: Der Regierungsrat erteilte ihm am 13. Dezember 1855 eine «eventuelle, temporäre Konzession». Er behielt sich dabei vor, über die Höhenlage der Grundswellen und der Schwellbretter nähere Bestimmungen zu erlassen, sobald die beiden Einsprachen erledigt seien. Hanhart konnte mit Herrn Guggenbühl im Neugut, dem Haupteinsprecher, am 25. April 1856 eine Vereinbarung treffen, wobei insbesondere die Schwellberechtigung genau fixiert worden war. Nach der Ausschreibung des überarbeiteten Projektes mussten erneut drei Einsprachen erledigt werden. Abermals konnte mit Herrn Guggenbühl

Bekanntmachungen von Bezirksbehörden.

4. Herr Hanhard, Sohn, von Pfäfers, ist Eigenthümer einiger Grundstücke, die alten Wiesen genannt, zu Dübendorf, welche an die Glatt anstossen, und beabsichtigt das dieffällige Gefäll der Glatt in der Ausdehnung dieses Landes zu benutzen, wie solches auf der Lokalität mit Pfählen bezeichnet ist.

Allfällige Einsprachen hiegegen sind innerhalb 4 Wochen a dato dem Unterzeichneten schriftlich einzugeben.

Uster, den 1. März 1852.

Der Bezirksstatthalter,
Pfenninger.

am 3. Oktober 1856 eine Vereinbarung abgeschlossen werden. Dadurch konnte der Regierungsrat am 14. Februar 1857 eine vervollständigte Wasserrechtskonzession erteilen. Am 24. Juni 1857 beschwerte sich Herr Guggenbühl, dass Hanhart die Wasserbauten in verschiedenen Punkten nicht konzessionsgemäss erstellt habe. Auch bei seiner oberen Spinnerei seien die Schwellbretter und Grundswellen zu



Die Untertanzgerichtsbarkeit welche gegen die 14 Cantons
 Blatt vom 28 März 1851 von Hanhart Pösch in Untertanzdorf
 verlangte demselben bestimmten Wäppler. Fünftens wurde gemeldet
 geben, welchem nun viermalte von Hanhart Pösch dasselbe zu gestalt
 19. Alle des Wäppler - Wäppler - nach den Bestimmungen des
 Regierung gelagt sein -

24. Gestatten der Untertanzgerichtsbarkeit von Hanhart Pösch nach
 vordem Adressbuch von fünf Zoll nach Concession -
 demselben sechs Zoll fallen zu dürfen -

30. Die niedrigen Wasserstand von solcher unter zwei Räten
 der unteren Kräfte steht, und des Wasser sind unregel-
 mäßig. Die Höhe des Wasser von Hanhart Pösch überfließ
 maße - so billiger Untertanzgerichtsbarkeit Königsmaße nach zwei
 Zoll auf die Kräfte setzen zu lassen - darf aber
 nur in dem angegebenen Fall und nur zum Behalten vom
 Rat der Hanhart Pösch ein - bindigt werden -

Dübendorf d. 2 Octobr. 1854,
 J. J. Müller
 Verkündlicher.

Jacob Müller in Dübendorf
 Johann Sontag in Sornetan
 Johannes Geyweiler (Kassenschatz von Joh. Müller)
 Eusebius Zühl (Kassenschatz von Meister)



Wasserrechte waren eine ausserordentlich wertvolle Sache. Darum gab es mit benachbarten
 Berechtigten immer wieder Diskussionen. Eine schriftliche Erklärung von fünf Grundeigen-
 tümern, die gegen die Wuhrhöhe bei der oberen Spinnerei Einsprache erhoben hatten.

hoch. Nach erfolgter Untersuchung erliess deshalb die Direktion der Öffentlichen
 Arbeiten eine Verfügung, in der die Angelegenheit zur Ausfällung einer «ange-
 messenen Polizeistrafe» dem Statthalteramt Uster überwiesen wurde. Ferner wurde
 Hanhart aufgefordert, «unter Androhung einer weiteren Busse und der Exekution»
 die Installationen und Bauten konzessionsgemäss zu korrigieren. Auch musste die
 erteilte Wasserrechtskonzession im Notariatsprotokoll eingetragen werden. Han-
 hart erfüllte nur die letzte Auflage. Vielmehr teilte er der Direktion der Öffent-
 lichen Bauten mit, dass eine Herabsetzung des Auffangwuhres bei der unteren
 Spinnerei zur Folge hätte, dass das ganze Etablissement während des Winters still-
 gelegt werden müsste. Er schlug vor, die Wuhrunge bis zum Frühjahr 1858 stehen

An die Hof Direction der öffentlichen
Arbeiten des A. Fürsten

Herrn Hofrath
Herrn Hofrath Herr,

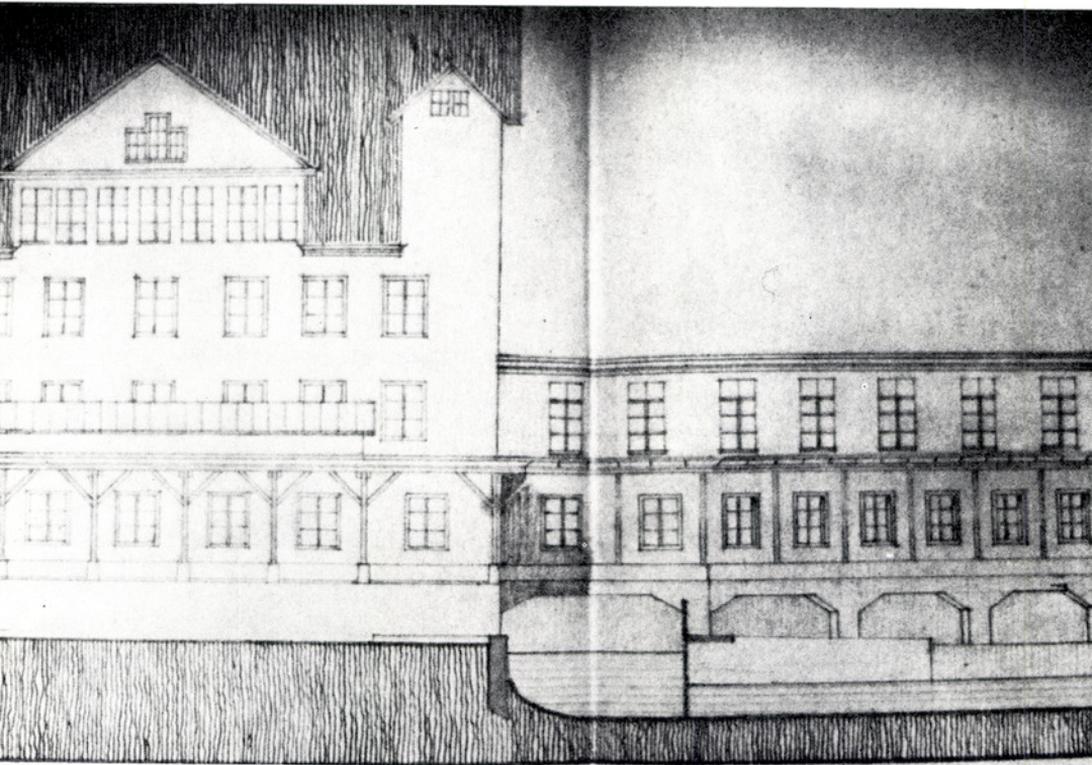
Ich im Jahr 1852 beabsichtige ich das wenig
Wassergesuch der Glatt bei dem alten Weir in
Völkendorf zu benutzen und es nehm ich an, dass
Ihre Publication in N. 19 des Amtsblattes von jenem
Jahre schon das jedesmal für die Sache schon gegeben
wurde. Dennoch wäre ich aber Willens das Projekt
zu erwirken und erlaube mir daher hiermit, Ihnen
das Gesuch um Bewilligung des Wassers beifügen zu
lassen, um die Bewilligung des Wassers beifügen zu
lassen ich gleichzeitig erbeten bitte mich.

Wenn es Ihnen möglich, den Ingenieur mit einigen
Befindungen auf das Local abzusenden und Ihre
Bewilligung zu erlassen, so wäre mir damit
sehr dankbar

Mit vorzüglicher Hochachtung & Aufmerksam-
keit
Herrn Hofrath

Urschrift des B. 18 Juni 1855

Herrn Hofrath

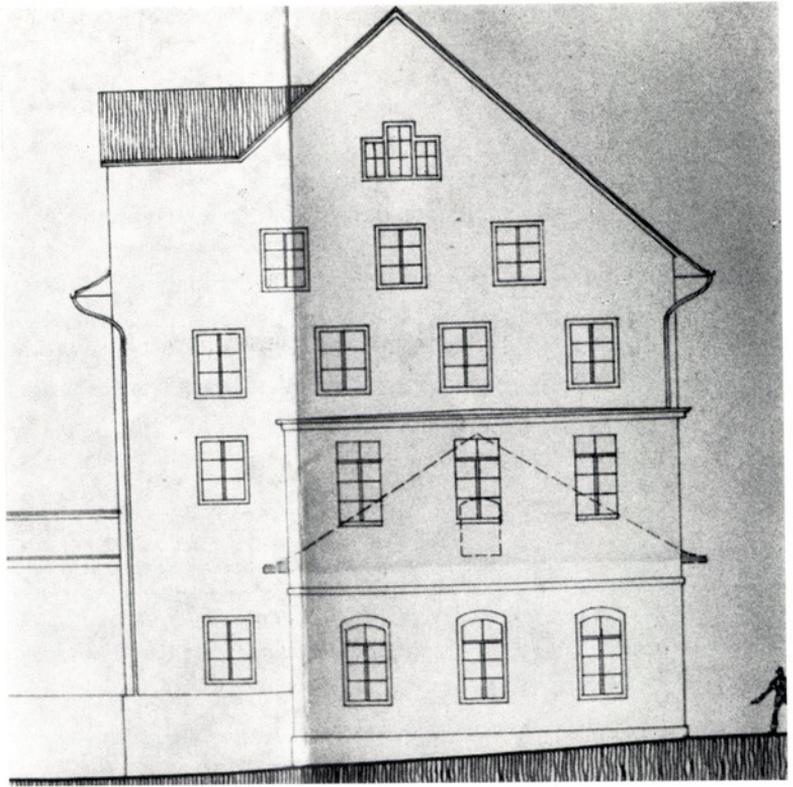


Oben und rechts:

Die knapp zwanzig Jahre nach der oberen Spinnerei erbaute untere Spinnerei (1856/57) entspricht dem Typus der damaligen kastenförmigen, stark durchfensterten Fabrikbauten. Durch den Dachaufbau in spätklassizistischem Stil ist die Ostfassade immerhin bereits reicher gegliedert.

An die Nordostfassade schloss sich das aus Holz gebaute Wasserradhaus an.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, kurz nach dem Verkauf an Homberger, war die Maschinenausstattung folgende: Im Plainpied 1 Batteur-étableur mit 3 Flügeln, 13 Karden mit Bandleitung, Laping, Maschinen- und Bodentransmissionen, 1 Doublriermaschine, 1 Schleifmaschine, 4 Laminoirs zu 5 Systemen, 1 Banc à broches Nr. 1 zu 64 Spindeln, 2 Bancs à broches Nr. 2 zu 112 Spindeln, 1 Régulateur; im 1. Stock 2 Spinnstühle zu 516 Spindeln, 1 Spinnstuhl zu 516 Spindeln, 6 Garnhaspel zu 30 Spindeln, 1 Garnpresse; im 2. Stock 4 Spinnstühle zu 516 Spindeln.



zu lassen. Bis zu diesem Zeitpunkt könnten die Herren Homberger & Egli, die inzwischen – ohne Eintragung im Notariatsprotokoll – die Fabrik übernommen hätten, unter dem Glatfluss einen Syphon erstellen lassen, so dass alsdann die Wuhung ganz beseitigt werden könnte. Das veranlasste die Direktion der Öffentlichen Arbeiten, einstweilen lediglich die Änderungen bei der oberen Spinnerei auf exekutivem Wege vorzunehmen. Gegen die Projektänderungen bei der unteren Spinnerei erfolgten abermals Einsprachen. Insbesondere beschwerte sich Herr Guggenbühl gegen die Nicht-Exekution der erlassenen behördlichen Verfügung. Die kantonalen Instanzen konnten nunmehr die Suspension nicht weiter aufrecht halten. Die Herren Homberger & Egli, obwohl notariell noch nicht Eigentümer der Fabrik, stellten das Begehren auf Verschiebung der Exekution.

Der Regierungsrat stellte indessen in seiner Sitzung vom 8. April 1858 fest, dass das Wasserwerk unbestrittenermassen konzessionswidrig ausgeführt worden sei. Es könne nicht damit gerechnet werden, dass es den Rekurrenten gelingen würde, durch Anlegung eines Syphons oder durch andere Massnahmen in Bälde den Übelstand zu beheben. Eine längere Duldung des Status quo sei daher nicht am

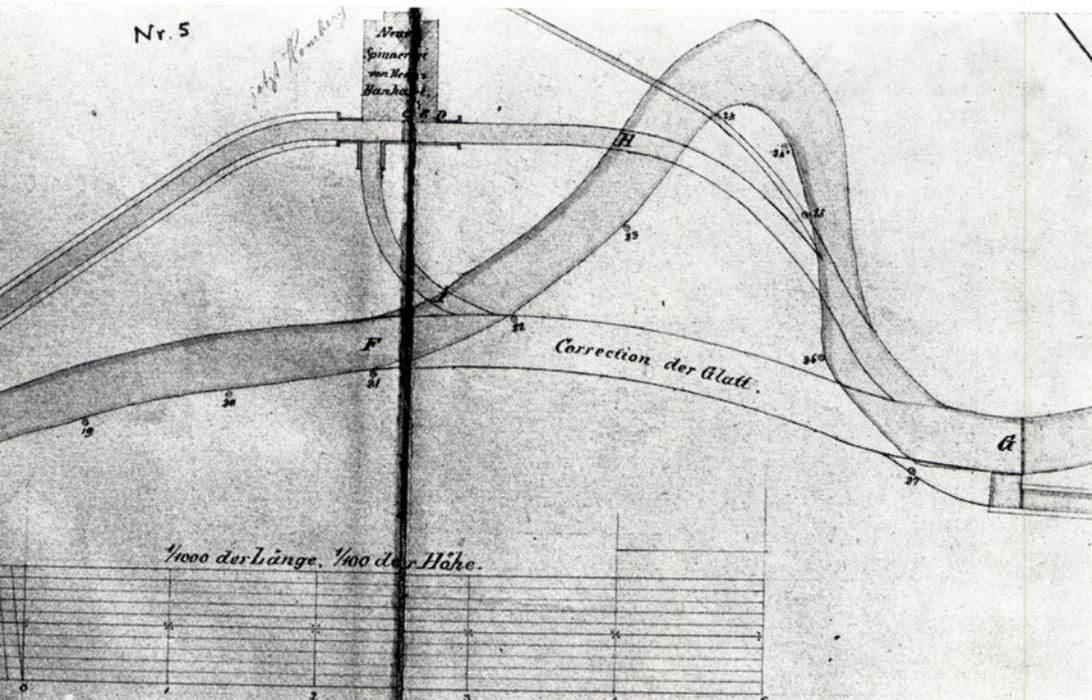
Die Hanhartschen Spinnereigründungen

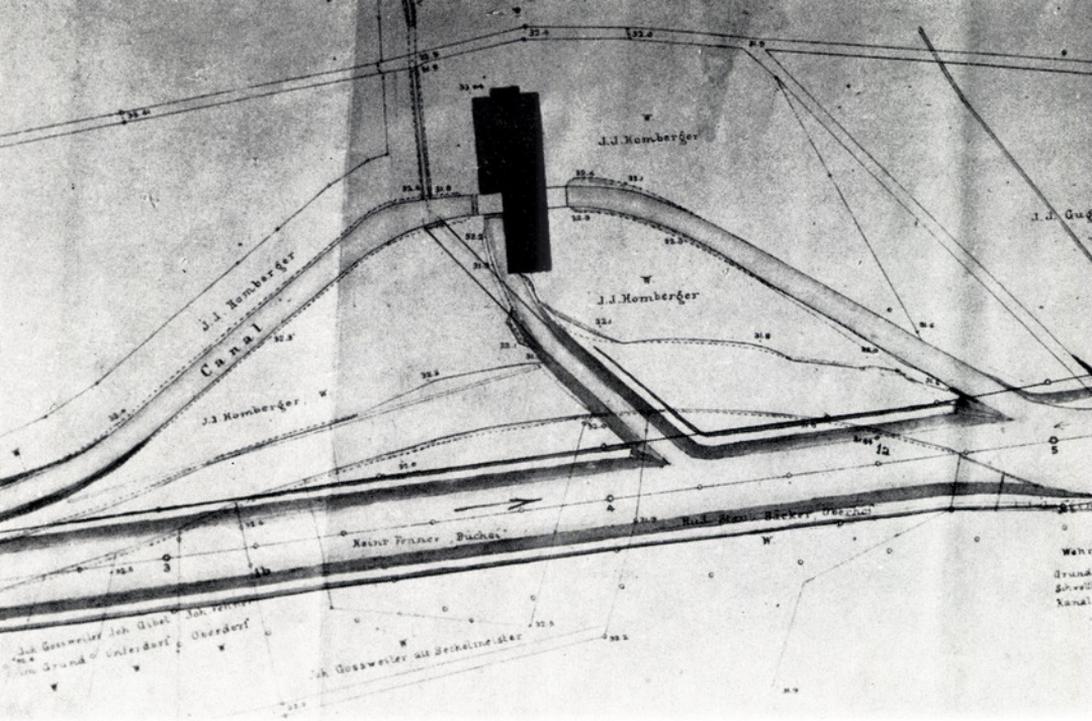
Platze. Der Rekurs wurde als unbegründet abgewiesen, nicht zuletzt auch, weil der Teilhaber Egli schriftlich mitteilte, dass er vom Begehren Hombergers keine Kenntnis gehabt habe.

Diese Auseinandersetzungen belegen die Bedeutung der Wasserkraft für den Betrieb einer Fabrik. Sie zeigen aber auch den etwas selbstherrlichen Wesenszug Hanharts, obwohl er dem Regierungsrat wörtlich schrieb, «dass es gewiss nicht Renitenz oder Gleichgültigkeit gegen Ihre Verfügung war, dass die Sache bis jetzt

Die Erteilung der Wasserrechtskonzession für die untere Spinnerei ging keineswegs glatt über die Bühne. Verschiedentlich mussten Einsprachen erledigt werden. Die Schriftwechsel, die Vernehmlassungen, Expertisen, Verfügungen füllen ein grosses Dossier. Um für allemal eine klare Situation zu schaffen, musste Hanhart den Text der Wasserrechtskonzession im Notariatsprotokoll eintragen.

Die Skizze zeigt, dass auch bei der unteren Spinnerei umfangreiche Wasserbauten notwendig waren.





Aus dieser Skizze geht hervor, dass das nördlich ans Wasserradhaus anschliessende Lagergebäude bereits zur Zeit J.J. Hombergers erstellt worden war.

nicht erledigt werden konnte. Ich sehe ein, dass der Schein in diesem Augenblick gegen mich ist und verzichte darauf, mich jetzt weiter zu rechtfertigen, aber ich bin überzeugt, dass Sie mich später weder der Störrigkeit noch des Ungehorsams beschuldigen werden.»

Hanharts Nachfolger

Hanhart befasste sich nicht ausschliesslich mit der Führung des Dübendorfer Unternehmens. In der Pfäffiker Steuerstatistik von 1846 erscheint er denn auch als «Fabrikherr und Bauer». Der Einkauf der Rohbaumwolle, der Verkauf des Garns an Webereien und Verleger sowie die Überwachung der mechanischen Arbeiten überliess er weitgehend den «Aufsehern». Entsprechend stellte er diese finanziell recht gut. So erhöhte beispielsweise der Gemeinderat 1850 für Kaspar Zangger, Aufseher in der Fabrik, die Selbsttaxation von 600 Franken auf ein Ver-



*Hans Jakob Homberger-Wartmann
(1817–1891)
Bezirksratsschreiber in Pfäffikon,
wohnhaft in Bauma;
Kantonsrat, Bezirksgerichtspräsident
in Uster
mit Wohnsitz in Dübendorf
(vorübergehend in Uster)
Fabrikbesitzer in Dübendorf*



*Eugen Homberger-Frei
(1829–1888)
Neffe von Hans Jakob Homberger-
Wartmann,
Sohn von Heinrich Homberger-Bürgi
(1806–1851), Nationalrat
Von 1860 bis 1866 Teilhaber in der Firma
J. J. Homberger & Cie,
Mechanische Baumwollspinnerei, Dübendorf,
Buntwebereien-Fabrikant in Kappel*

mögen von immerhin 2000 Franken. Neigungsgemäss befasste sich Hanhart lieber mit neuen Projekten. Schon 1855, also mitten in den Vorarbeiten für die untere Spinnerei, ist sein Schwager Johann Jakob Homberger (1817–1891), Bezirksrats-schreiber von Pfäffikon, wohnhaft in Bauma, als Betriebsinhaber erwähnt, ob-schon die Eintragung im Rationenbuch erst am 2. September 1859 erfolgte. 1856 nahm Homberger Johannes Heinrich Egli von Rüti in die Firma auf, die fort-an «Homberger & Egli» hiess.

5. Herr Hanhart, Sohn, von Pfäffikon beabsichtigt sein bei seiner im Jahr 1856 neu erbauten Spinnerei in Dübendorf vorhandenes Geiöll durch Aufstellung von 14 Zoll 4 Linien hohen Schwellbrettern resp. durch Erhöhung der bereits vorhandenen um 4 Zoll 4 Linien zu benutzen.

Das Projekt ist auf dem Lokal durch Erhöhung der vorhandenen Schwellbretter um jene 4 Zoll 4 Linien bezeichnet.

Einsprachen gegen dieses Begehren sind innerhalb 4 Wochen von heute an dem Unterzeichneten schriftlich zu machen.

Uster, den 15. Februmonat 1859.

Der Bezirksstatthalter:
J. Pfenninger.

Ein erster Vertrag über den Verkauf der Fabriken an Homberger wurde ausseramt-lich am 1. November 1856 abgeschlossen. Per 1. Dezember 1858 wurde der Verkauf der beiden Fabriken – wiederum ohne Eintragung im Notariatsprotokoll – «erneuert».

In der Folge trennte sich Homberger von seinem Partner, denn am 12. Februar 1860 wurde die Spinnerei «J. J. Homberger & Cie, Mechanische Baumwollspinnerei» ein-getragen, wobei Homberger seinen Neffen Eugen Homberger (1829–1888) als Solidarteilhaber in das Unternehmen aufnahm.

Erst am 26. Februar 1863 folgte die formelle Fertigung des Verkaufs der beiden Baumwollspinnereien. Im Gesamtpreis von 190000 Franken waren die oben er-wähnten Anteile an Wohnhäusern im Unterdorf und verschiedene Grundstücke inbegriffen.

Zugunsten von Hanhart wurden drei Schuldbriefe über 60000 Franken, 30000 Franken und 96000 Franken errichtet. Auf letzterem wurde festgehalten, dass seit

dem inoffiziellen Handel im Jahre 1856 Zahlungen teils in bar, teils durch Verrechnung in laufender Rechnung stattgefunden hätten. Diese Beträge seien «bei der endlichen, bis dahin aber nicht möglich gewesenen Abrechnung» von der 96000 Franken betragenden Schuldsomme abzuziehen. Fünf Jahre später hatte Hanhart auf den beiden Fabrikliegenschaften noch Pfandrechte von zusammen 75000 Franken. Die sehr weitgehenden Rückzahlungen können einen Hinweis sein für eine recht gute Ertragskraft der beiden Spinnereien.

Einen konkreten Beleg für diese Aussage erhalten wir ferner aus der Pfäffiker Steuerstatistik: 1859 versteuerte Hanhart für die damaligen Verhältnisse ein respektables Vermögen von 230000 Franken (verglichen mit 120000 Franken im Jahre 1855). Der Vermögenszuwachs ist eindeutig mit den erwähnten Teilzahlungen Hombergers zu erklären.

Für die damalige Zeit war der Betrieb zweier mittlerer Spinnereien somit recht kapitalintensiv. Der Wert des Mobiliars, also der Maschinen sowie der Roh- und Fertigwaren, dürfte annähernd den Preis der Liegenschaften erreicht haben. 1862 war das gesamte Mobiliar jedenfalls für 180000 Franken versichert. Fünf Jahre vorher betrug der Versicherungswert für das Mobiliar noch 123560 Franken (50570 Franken für die alte Fabrik und 72990 Franken für die neue Fabrik). Daraus geht hervor, dass unter der Leitung von Homberger eine gewisse Belebung der Geschäftstätigkeit stattgefunden haben musste. Die beiden Fabriken verkörperten somit 1863 einen Wert von über 350000 Franken. Um die Bedeutung dieses Betrages zu illustrieren, sei erwähnt, dass das Schulhaus Wil-Berg damals für 17000 Franken versichert war. Im gleichen Jahr stellten sich die Armenausgaben auf 3603 Franken, die Kirchengaben auf 528 Franken und die Ausgaben der Politischen Gemeinde auf bloss 640 Franken.

Kurzer Ausblick

Über die weitere Tätigkeit von Johann Jakob Homberger wollen wir später in einem besonderen Beitrag ausführlicher berichten, da er in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in Dübendorf und im ganzen Bezirk Uster eine bedeutende Rolle im wirtschaftlichen und politischen Bereich spielte. Im Rahmen dieser Studie muss ein kurzer Überblick genügen: Homberger siedelte 1864 nach Dübendorf über; im gleichen Jahr wurde er Kantonsrat und Gerichtspräsident. In der demo-

Die Hanhartschen Spinnereigründungen

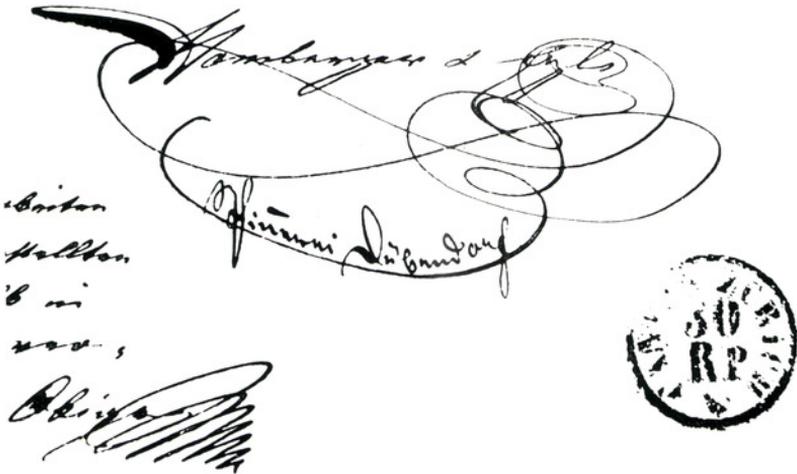
Unterschriften



Johann Jakob Hanhart Sohn (1802–1879)



Anna Susanna Hanhart, geborene Homberger (1808–1889)



Ein
Keller
6 in
1800,
Obige



Firmenunterschrift Homberger & Egli Spinnerei Dübendorf

kratischen Bewegung war er eine profilierte Persönlichkeit. Schon 1863 kaufte er von Obermüller Rudolf Bär für 67000 Franken den ganzen Komplex der Untermühle, bestehend aus Wohn- und Mühlegebäude mit Bäckerei, Wasserhaus, Schweineställen, Sägerei- und Reibegebäude, Scheune und Schopf sowie verschiedenen weiteren Grundstücken. Darin richtete er später eine Papier- und Holzstofffabrik ein.

Nachdem sein Neffe Eugen Homberger 1866 aus der gemeinsamen Firma auschied, verkaufte Johann Jakob Homberger die obere Spinnerei 1868 für 110000 Franken an Johannes Schächli-Mark von Oberrieden. In der unteren Spinnerei begann Homberger später die Fabrikation von Metallpatronen. Als allseits beliebter Mann starb er 1891 in Dübendorf.

Johann Jakob Hanhart, der sich aus dem Spinnereigeschäft zurückzog, engagierte sich später erneut in Dübendorf, indem er von seinem Schwager Homberger die Papierstofffabrik in der Unteren Mühle erwarb. Nach seinem Tod im Jahre 1879 ging diese an seinen Schwiegersohn, den Müller Theodor-Heinrich Gujer-Hanhart über, einen Sohn von Statthalter Gujer, der die berühmte Ustertagrede hielt. Er verpachtete jedoch die Fabrik wieder an J.J. Homberger, den früheren Eigentümer, bis sie 1898 auf Jakob Pfister überging.

Hanhart – ein initiativer Realisator

Johann Jakob Hanhart ist eine typische Unternehmerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts. Dabei erscheint er vor allem als Promotor, als Anreisser, als initiativer Realisator von Projekten. Die eigentliche kaufmännische Tätigkeit, die Betriebsführung, dürfte weniger seinen Neigungen entsprochen haben. So zog er sich als Fünfziger ganz von der Leitung der oberen Spinnerei zurück. Die Betriebsführung der unteren Spinnerei überliess er von Anfang an seinem Schwager, der damals hauptberuflich noch Bezirksratsschreiber war. Die Annahme, dass bei dieser Managementsituation, wie wir heute sagen würden, die geschäftlichen Möglichkeiten nicht ganz optimal ausgenützt wurden, dürfte wohl richtig sein. Die obere Spinnerei war und blieb ein mittlerer Betrieb. Immerhin war in diesem die Arbeitsproduktivität nicht allzu schlecht. 1855 waren für den Betrieb von 4644 Spindeln 57 Arbeitskräfte notwendig. Zuppinger in der Herzogenmühle beschäftigte in seiner Fabrik mit bloss 3800 Spindeln immerhin 70 Leute. Durch Rationalisierungsmass-



Herrn J. Hanhart Sohn



Hol. Camylin
in Brühlw.



Obschon Johann Jakob Hanhart in Dübendorf beträchtliche Summen investierte, blieb er zeitlebens in seinem Geburts- und Heimatort Pfäffikon wohnhaft. Damit hatten die Dübendorfer steuerlich das Nachsehen. Als die Schulgemeindeversammlung vom 8. Mai 1856 beschloss, zur Deckung des Defizites in der Schulkasse eine Steuer im Gesamtbetrag von 800 Franken einzuziehen, veranlagte der Gemeinderat auch die auswärts wohnenden Grundbesitzer. Die Liegenschaften von Herrn Hanhart wurden steuerlich mit 60000 Franken taxiert, worauf er beim Bezirksrat Rekurs erhob mit dem Antrag, die Taxation auf 25000 Franken zu reduzieren. Zur Begründung führte er an, die obere Spinnerei sei verkauft; die 4 bis 5 Jucharten Land in den Rietwiesen hätten nur einen geringen Wert; das neue Spinnereigebäude sei noch unvollendet und habe höchstens einen Wert von 15000 bis 18000 Franken. Der Bezirksrat Uster wies den Rekurs ab, doch wurde der Fall durch Hanhart an den Regierungsrat weitergezogen. Dieser stellte in seiner Sitzung vom 18. Juni 1857 kurz und bündig fest, dass Hanhart als auswärts wohnender Liegenschaftsbesitzer durch die Gemeinde Dübendorf nur für die Deckung von Strassen-, Ufer- und Flussbauten steuerlich erfasst werden könne. Eine Besteuerung für Schulzwecke sei ungesetzlich. Vor der klaren Rechtslage hatte der Standpunkt des Gemeinderates in der Rekursbeantwortung, dass eine Steuerbelastung «der Billigkeit angemessen sei», keinen Bestand. Auch der Hinweis, dass die erhöhten Schulaufwendungen «durch eine Anzahl fremder Schüler veranlasst worden sei, welche im Interesse von Herrn Hanhart verwendet würden», war nicht stichhaltig.

Die Hanhartschen Spinnereigründungen

nahmen konnte in der oberen Spinnerei die Arbeitsproduktivität im Laufe der Zeit weiter gesteigert werden. Beim Kauf der Fabrik durch Zuppinger-Billeter im Jahre 1874 konnten für den Betrieb von 5300 Spindeln, also 656 mehr als 1855, sogar Arbeitskräfte abgebaut werden.

Die Auswertung der verfügbaren Quellen vermittelt das Charakterbild eines etwas rechthaberischen Menschen. Gerechtigkeitshalber muss man dazu zwei Hinweise machen. Da über Hanharts Tätigkeit keine Geschäfts- oder Familienakten mehr vorhanden sind, mussten fast ausschliesslich öffentliche Archive ausgewertet werden. Bei Amtsstellen gibt es meistens nur dann Aktenvorgänge, wenn Begehren gestellt oder mehr oder weniger grosse Konflikte ausgetragen werden. Wir erinnern an die Vorbehalte der Schulpflege wegen der Arbeit der Kinder in der Fabrik. 1840 gab es eine Diskussion mit der Polizeidirektion, die aus Gründen des Brandschutzes eine Beseitigung des Holzdaches auf dem Wasserhaus verlangte. Die Verwirklichungen rund um die Wasserbauten für die untere Spinnerei sind ausführlich dargestellt worden. 1856 zog Hanhart eine Steuertaxationsverfügung des Gemeinderates – allerdings zu Recht – bis zum Regierungsrat. Der Aufforderung der Gemeindebehörde um Räumung des für Lagerzwecke zur Verfügung gestellten Schützenhauses in den Platten kam er nur mit grosser Verspätung nach. Das mag alles sehr unschön aussehen. Man muss sich indessen vergegenwärtigen, und das ist der zweite Hinweis, dass Hanhart ein typischer Vertreter des Liberalismus damaliger Prägung war. Für ihn stand der Einzelmensch mit seinen individuellen Interessen im Mittelpunkt. Er glaubte an die schrankenlose Bewegungsfreiheit, auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Er lehnte Eingriffe des Staates in die Wirtschaft ab. Für den damaligen Liberalen waren alle höheren Gruppen nur Summierungen von Einzelmenschen. Wir werden dann im Fortsetzungsbeitrag sehen, wie sein Schwager, J.J. Homberger, gewissermassen als Reaktion auf diese Geisteshaltung, mit grossem Eifer der Zeit gemäss demokratisches Ideengut, vor allem auch in seinen zahlreichen öffentlichen Ämtern, vertrat.

Für die wirtschaftliche Entwicklung von Dübendorf ist bedeutungsvoll, dass Johann Jakob Hanhart die Möglichkeiten der noch nicht voll ausgenützten Wasserkräfte

Folgende zwei Seiten: Die ehemalige Spinnerei Hanhart und spätere Zigarettenfabrik «Memphis» heute, gesehen von der Dübendorfer Künstlerin Suzanne Hürzeler



S. Hingler - Ent.



der Glatt erkannte. Ohne ihn wäre wohl auch Homberger in unserer Gegend nicht wirtschaftlich aktiv geworden. Hanhart wohnte zeitlebens in Pfäffikon. Kurze Zeit, nämlich in den Jahren 1848/49, vertrat er seinen Wahlkreis Pfäffikon-Hittnau sogar im kantonalen Parlament. Zur Dübendorfer Bevölkerung dürfte er dadurch nicht allzu enge Beziehungen gehabt haben.

Wichtigste ungedruckte Quellen

Protokolle Zivilgemeinde Dübendorf, Gemeinderat Dübendorf, Schulpflege Dübendorf, Bezirksrat Uster, Rat des Innern, Regierungsrat des Kantons Zürich. Rechnungen Zivilgemeinde Dübendorf, Armengut Dübendorf. Brandassekuranz-Lagerbuch Dübendorf 1812 ff. Verzeichnis der Nieder-

gelassenen und Aufenthalter Dübendorf 1855 ff. Zivilstandsregister Pfäffikon, Bauma. Staatsarchiv des Kantons Zürich: 0 57,1 Fabrikordnungen, 0 55,2 Fabriktabellen 1855, 00 50,20 Allg. Rationenbuch Bezirk Uster VI, 1836–1874, E III 89 Haushaltrodel Pfäffikon, B XI Grundprotokoll Dübendorf. Archiv, Amt für Gewässerschutz und Wasserbau des Kantons Zürich.

Hugo Maeder

Es geht um die Wurst

«Die Luft, die wir athmen, der Boden, auf dem wir uns aufhalten, das Obdach, unter dem wir wohnen, das Wasser, das wir trinken, die Nahrungsmittel und Getränke, die wir vielleicht von andern beziehen und so vieles Andere mehr: das sind solche Bedingungen, die der Einzelne zu beherrschen oft ausser Stande ist, ja die gar oft eine gemeinschädliche Wirkung auf einen grösseren Personenkreis äussern. Sind es doch die elementarsten Lebensbedingungen, wie Luft, Licht, gesunde Wohnung, Nahrung usw., die zugleich auch die Grundlagen einer gesundheitlichen Entwicklung des Volkes bilden.»

Diese Zeilen wurden vor hundert Jahren geschrieben. Ein Kommentar erübrigt sich wohl, besonders wenn man der Tatsache eingedenk ist, dass es bis heute nicht gelungen ist, die Pflicht der Warendeklaration gesetzlich zu verankern! Im Jahre 1877 wurde das Gesetz über die öffentliche Gesundheitspflege im Kanton Zürich rechtskräftig. Die Gesundheitsbehörde kann heuer somit ihren hundertsten Geburtstag feiern.

Erst Gesundheit und dann Bildung!

Mit diesem Schlagwort versuchte man vor hundert Jahren, das neue Gesetz über die öffentliche Gesundheitspflege für jedermann fasslich zu machen. Die Forderung ist allerdings verständlich, denn das Interesse dafür war erst durch die schwere Choleraepidemie des Jahres 1867 allmählich auch in weiteren Kreisen erwacht. Selbst die Ärzte waren mit ihren Erfolgen am Krankenbette nicht mehr zufrieden und wandten ihre Aufmerksamkeit auch der Erforschung der Krankheitsursachen zu. Wo nun aber der einzelne diesen Krankheitsursachen nicht mehr zu entrinnen vermochte, wo die Bedingungen seiner Gesundheit ausser seiner Macht, vielleicht sogar in der Macht anderer lag, da reichte der Rat und die Sorge des Arztes, da reichte auch die persönliche Hygiene nicht mehr aus, da begann das Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege.

Das entsprechende Gesetz scheint denn auch im ganzen Kanton als sehr zeitgemäss aufgenommen worden zu sein. Nicht dass man sich früher überhaupt nicht um das leibliche Wohl des Volkes gekümmert hätte! In der Stadt Zürich drohte den Weinpanschern hohe Busse, kluge Bestimmungen sorgten für gutes, wohlfeiles Mehl und vollgewichtiges Brot, und der Wasserversorgung schenkte man ganz besondere Aufmerksamkeit. 1539 wurde denen scharf ins Gewissen geredet, die «so lychtfertig und heylloss sind an inen selbs und an iren nachpuren und mitburgeren, das sy des

gemeynen burgerlichen wäsens und wolstands nit achtend, sunder inen selbs und andern lüthen zuo schaden und nachteyl die keybigen thyer, hund, katzen, süw und anderen unflaat, wuost und unuberkeyt, dardurch die element, lufft, wasser und erdrich, was der mentsch gelēben soll, verunreyniget werdent, allenthalben in der Statt grāben und sunst in die gässli und wynkel, dessglichen in see und an andere ordt, da die mentschen wonen und wandlen müessend, werffend...»

Auch im Bereich ihres mächtig anwachsenden Untertanengebietes wusste die Stadt, an die Bestimmungen alter Dorfrechte anknüpfend, ihren Einfluss immer mehr zur Geltung zu bringen. In alten Zeiten beschränkte sich bei uns die Gesundheitspflege aber auf Massnahmen gegen ansteckende Krankheiten und Viehseuchen, auf tolle Hunde und andere gefährliche Tiere. Die Fortschritte der ärztlichen Kunst dämmten diese Gefahren jedoch immer mehr ein. Die Vermehrung der Bevölkerung Dübendorfs – diese verdoppelte sich von 1771 bis 1871 – mit ihren mannigfaltigen Bedürfnissen brachte es mit sich, dass sich die Behörden, vor allem der Gemeinderat, mit andern Zweigen dieses Gebietes befassen mussten. Da keine genügenden rechtlichen Grundlagen vorhanden waren, sah sich der Staat gezwungen, durch umfangreiche Vorschriften zum Rechten zu sehen. Die Liste der den politischen Behörden übertragenen Aufgaben war dabei recht lang geraten, so die Überwachung von Lebensmitteln, Arzneien, Trinkwasser, Abwässer, Strassen, Schulen, Wohnungen usw.

Gesundheitskommission Dübendorf.

Zur Unterstützung unserer Thätigkeit als Gesundheitsbehörde erlauben wir uns die Bitte an das hiesige Publikum zu richten, Wahrnehmungen über schlechte Qualität jeder Art Lebensmittel (Bier, Wein, Milch, Fleischwaren, Spezerien, Leigwaren u. s. w.) der unterzeichneten Sektion der Gesundheitsbehörde zur Kenntniss zu bringen, damit jeweilen die nöthige Untersuchung angeordnet werden kann.

Dübendorf, 31. März 1877.

1. Sektion der Gesundheitskommission :

Dr. Meier.

Häfster, Gemeindevorstand.

Gemeinsverein Dübendorf.

Es versammelt sich derselbe zur Anhörung eines Vortrages des Hrn. Dr. Meier morgen Sonntaq den 13. d. (auf speziellen Wunsch des Vortragenden) erst **Abends 6 Uhr** im „Pech“ dabier :

„**Ueber Gesundheitspflege**“.

Die Geschäfte des Vorstandes werden vorläufig ebenfalls erledigt.

Zu diesem, zur Aufklärung und Belehrung dienenden Vortrage werden nicht nur die Mitglieder des Vereines eingeladen, sondern es wird auch namentlich von Seite der Gesundheitsbehörde die Anhörung für das weitere Publikum gewünscht.

Für den Vorstand :

Der Aktuar,

Häfster, Gemeindevorstand.

Im Frühling 1877 wählte die Gemeindeversammlung Dübendorf die Gesundheitspflege als selbständige Behörde. Ihr gehörten an der Arzt Dr. Wilhelm Meyer,

Gemeindeammann Pfister, Bezirksrichter Pantli, Lehrer Hauser und Gemeinderat Weber, von Amtes wegen Präsident. Als Sitzungslokal wurde «aus moralischen Gründen nicht eine Wirtschaft, sondern das Sitzungszimmer des Gemeindraths bei Herrn Gemeindrathsschreiber Weber ausersehen». Im Gegensatz zu rein landwirtschaftlichen Gemeinden der Umgebung, die sich nur äusserst langsam und vorsichtig ins Gebiet der Gesundheitspflege vorwagten, tat sich in Dübendorf mit Dr. Meyer an der Spitze bald ein reger Eifer kund.

Eine Hauptaufgabe der neuen Behörde war die Lebensmittelkontrolle, welche freilich manchenorts nur ungern geduldet wurde. Vor allem die Milchproduzenten, die sich damit trösteten, «es sei alles gut und nichts klagbar», machten den Behördemitgliedern das Leben sauer.

Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir ein Lob bereitet

Dieses Psalmwort nahm sich die Gesundheitskommission als ständigen Leitspruch. «Die Milch, die Speise der Kinder, war dasjenige Nahrungsmittel, welchem die grösste Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In einer Gemeinde wie der unsrigen, wo der Milchhandel nach Zürich so schwunghaft betrieben wird und wo selbst so viele Leute Milch kaufen müssen, ist es sehr notwendig, dass man wachsam sei», heisst es im ersten Jahresbericht. Dass arge Milchfälschungen vorkamen, bewies die erste Kontrolle des Kantonschemikers:

- Muster Nr. 1: ergab nur wenige Bestandteile von Milch, dagegen Surrogate von Mehl, ev. andere die Milch ersetzende Substanzen.
- Muster Nr. 2: erzeugte durch Stehenlassen eine solche Ausscheidung der einzelnen Bestandteile, dass ausser allem Zweifel als solche nur Wasser und einige Fettklöße ersichtlich sind.
- Muster Nr. 3: die Milch hatte einen solchen Beigeschmack, der auf die Unreinlichkeit der Behandlung der Gefässe mit aller Sicherheit schliessen liess.

Damals kamen zwei Qualitäten Milch in den Handel, die «ganze» Milch und die sogenannte Marktmilch. Die letztere, auch «halbe» Milch genannt, eine Mischung teilweise entrahmter Abendmilch mit ganzer Morgenmilch, wurde mit Recht bald einmal angefochten, weil sie Fälschungen allzusehr erleichterte. Viele Bauern fürchteten nun, im eigenen Haushalt nicht mehr genügend Butter zu haben, aber die Gegenseite argumentierte: «Die Milchpreise sind so niedrig, dass auch der Ärmste im Stande ist, seinen Kindern eine gute, nahrhafte und gesunde Milch

bieten zu können. Man sollte daher dem Begehren von Zürich und Umgebung zu der Wohltat einer guten Milch verhelfen und besonders von Dübendorf aus, wo man mit Zürich in so lebhaftem Verkehr steht.»

Manche Milchproduzenten weigerten sich aus guten Gründen hartnäckig, Untersuchungen vornehmen zu lassen oder leerten vor den Augen der Prüfer die vollen Milchgefässe kurzerhand aus. Dem umfangreichen Strauss an Ausreden fügte Rudolf Gossweiler, der schon dreimal wegen Milchfälschungen gebüsst worden war, eine neue Blume an: «Er spricht sich bösartig über den Kantonschemiker und über die Commissionsmitglieder aus und behauptet, die Proben seien im Laboratorium verwechselt worden.» Sogar in den eigenen Reihen der Gesundheitspflege musste Ordnung geschafft werden, nachdem sich Gemeindeammann Pfister mehrmals böse Milchfälschungen zuschulden kommen liess. Aus den Akten zu schliessen,

Tit. Gesundheitskommission Dübendorf!

Schönen Dank für Ihren Milchbericht vom **Februar!** Warum haben Sie den vom **Januar** nicht veröffentlicht? Wäre es vielleicht nicht so glänzend ausgefallen? Man sollte den Leuten auch klaren Wein einreichen., Oder fürchten Sie sich?

Einer, der auch Milch kaufen muß.

brauchte es allerdings einigen Mut, im Neugut zugunsten der armen Arbeiter die Milch zu untersuchen. Die Mehrheit der Kommission fand aber doch, «man sei diesen Fabrikarbeitern und ihren Kindern, die sich grösstentheils mit Kaffee erhalten müssen, schuldig, ihnen wenigstens die Wohltat einer realen Milch zu verschaffen». Aus kollegialer Rücksichtnahme versuchte Präsident Weber hartnäckig, aber vergeblich, die entsprechende Bussenverfügung zu hintertreiben.

Die dein Brot essen, werden dich verraten

Das tägliche Brot für unsere Urgrosseltern buken vor hundert Jahren die Bäcker Staub im Oberdorf, Fischer am Neuweg, Sulzberger in der Untern Mühle und Egli im Gfenn. Daneben wurde durch Hausierhandel Brot auch aus Hegnau und Wangen eingeführt. Man konsumierte meist vierpfündiges, mehrere Tage altes Ruch-

brot, daneben wenig schwarze Zweifpünder und sehr wenig Weissbrot. Bei der sogenannten «Brodschau» gab es für die Gesundheitspfleger etwas weniger Schwierigkeiten. Kontrolliert wurde vor allem, ob das Brot vollgewichtig und gut durchgebacken war. Bei der ersten Stichprobe hatten nur gerade die Brote von Bäcker Fischer volles Gewicht, was diesen jedoch nicht hinderte, die Kontrolle als «verfluchte Eselei» zu titulieren, «bei den andern mussten Bussen und Konfiskationen eintreten». Das untergewichtige Brot wurde dabei jeweils zerschnitten und der Armenpflege übergeben, «ein Übelstand, der schon früher gerügt wurde und der – wie es scheint – nur durch Bestrafung der Fehlbaren beseitigt werden kann». Das scheint eine Weile geholfen zu haben, doch hören wir auch später immer wieder Klagen über schlecht gebackenes und zu leichtes Brot: «Die Laibe lassen sowohl im Gewicht wie in der Qualität sehr zu wünschen übrig! Die einen entschuldigen sich mit einem fremden Ofen, den sie nicht kennen, die andern mit dem leichten Holz und die dritten mit dem vielen Wähenbacken.» Aber die Veröffentlichung der Resultate fürchteten sie wie der Teufel das Weihwasser.

Von diesem Fleisch sollt ihr nicht essen

Die Kontrolle über den Verkauf von Fleisch- und besonders der Wurstwaren deckte viel Unfug auf. Der Gesundheitskommission wurde auf Klagen des Publikums aufgetragen, «die Kälber, die meistens abgestanden und gleichwohl dann verarbeitet in die Würste gebracht werden, einer genauen Controle zu unterwerfen». Ungebührliche Mehlzusätze waren an der Tagesordnung, nicht nur bei Bratwürsten, bei welchen solche Zusätze üblich waren, sondern auch bei Lyoner, Salami, Landjäger, Cervelat und Diegenwurst. Die Sorten mit Mehl nahmen nämlich bis 30 Prozent mehr Wasser auf und lieferten einen voluminösen Kleister, den der Konsument gleichwohl als Fleisch zu bezahlen hatte. Die Behörde kannten die Übelstände wohl: «Es ist bekannt, dass die hiesige Wurstfabrikation noch sehr mangelhaft ist. Die Consumenten sind in den meisten Fällen gezwungen, bei den hiesigen Metzgern eine Wurst zu beziehen, die sowohl im Fleisch als in den übrigen beigemischten Substanzen gesundheitsschädliche Stoffe enthalten und doch müssen sie für dieses Präparat einen gleich hohen Preis wie in Zürich bezahlen!»

Metzgereilokale befanden sich damals am Neuweg bei der Witwe Pfister, im Wil, bei Attinger zum «Hecht», ferner bei Jakob Staub und Heinrich Attinger in

Gockhausen. An sämtliche Metzger wurden belehrende schriftliche Mitteilungen erlassen, worin die Kommission andeutete, dass sie in Zukunft nicht mehr dulde, dass abgestandenes Fleisch usw. verwendet würde. Besonders schwarze Schafe waren die beiden Gockhauser Metzger, die das Fleisch meistens nach Zürich verkauften! «Die Sanitätsdirektion empfiehlt den hiesigen Fleischschauern dringend, ein wachsames Auge auf die Qualität der Fleischlieferungen und den Gesundheitszustand der von Attinger und Staub geschlachteten Tiere zu richten!» Jährlich wurden in Dübendorf gegen dreihundert Stück Vieh geschlachtet, meist Ochsen, Rinder und Kälber. Viel Fleisch wurde «exportiert», was bei der geringen Kaufkraft der Bevölkerung nicht verwundert: «Die Ernährung unserer ärmsten Leuthe ist hauptsächlich bei dieser Jahreszeit (Sommer) und bei den niederen Preisen von Brod, Milch und Kartoffeln nicht als ungenügend zu bezeichnen. Etwas mehr Fleisch dürfte hie und da schon auf den Tisch kommen.»

Einen ständigen und anfänglich fast aussichtslosen Kampf führte die Pflege gegen Unrat, Dreck und Schmutz. Über das Metzglokal Attingers beim «Hecht» heisst es etwa: «Das Verkaufslokal ist alt, niedrig, ohne gehörig Licht und ganz ohne Lüftung. Der Jauchetrog im Schlachtlokal war derart überfüllt, dass sich sein Inhalt ins Lokal ergoss. Der Wurstkorb und die Wage waren seit Wochen nicht gereinigt worden. Es war eben Freitag und da entschuldigt man sich mit der Ausrede, am Sonntag werde alles gereinigt werden.» Die Zustände in der «neuen Metzg» im «Adler» waren aber kaum besser: «Die Wurstmaschine ist seit drei Tagen nicht mehr gereinigt und die Wage tropft vor Schmutz (Fett!). Zudem befindet sich unmittelbar hinter dem Schlachtlokal ein versumpfter Teich, der mit stagnierendem Wasser angefüllt und nebst Frosch- und Unkengeschrei seine Miasmen aushaucht. Und zu guter Letzt – es war an einem der heissesten Julitage, am Abend um fünf Uhr – düngte der Adler-Wirt in eigener Person in unmittelbarer Nähe vom Schlachtlokal seine Runkelen mit der sogenannten Metzggülle.»

Die Metzger waren zeitweise derart uneinsichtig, dass die über sie verhängten Bussen nur auf dem Rechtswege eingetrieben werden konnten. Spätere Kontrollen brachten eine leichte Besserung, dafür fehlten jetzt die Fleischpreise. Häufig waren auch die Waagschalen nicht in Ordnung. Eine der beiden war immer schwerer, merkwürdigerweise nie die Gewichtsschale! Auch die privaten Metzger bedienten sich manch unlauteren Mittels, was aber unter Umständen böse Folgen haben konnte. Im Oberdorf erkrankten 1883 mehr als zwanzig Personen schwer an typhusartiger Darmentzündung. Es stellte sich heraus, dass Schuster Hugentobler

vergiftetes und vom Fleischschauer nicht untersuchtes Fleisch an die betreffenden Familien verkauft hatte. Nur mit Mühe konnte auch Salomon Gossweiler daran gehindert werden, seine an Bleivergiftung eingegangene Kuh verwursten zu lassen. Es wurde ihm dafür eine kleine Unterstützung aus dem Vihschein-Stempelfonds – das war eine Art Viehversicherung – zugesichert.

Solches Lob ist lieblich und schön

Allen Rückschlägen zum Trotz stellten sich allenthalben auch Erfolge ein. Nicht ohne Stolz trug der Aktuar der Gesundheitskommission, Lehrer Hauser, im Jahre 1880 in sein Protokollbuch ein: «Wenn wir auch unsere Beobachtungen und Erfolge nicht durch die grosse Glocke der Presse aller Welt verkünden lassen, so dürfen wir desto eher an diesem Orthe bezeugen, dass das Wohl unserer Mitbürger uns doch sehr am Herzen lag. Wir haben uns in ächt väterlicher Fürsorge dem Milch, Brod und Fleisch consumierenden Publikum angenommen und soviel in unseren Kräften lag dafür gesorgt, dass der Säugling und die kaffeetrinkende Hausfrau nicht zu viel Wasser in der Milch bekommen; dem armen Tagelöhner und Handwerker, der sein Brod nur allzuoft unter «Thränen» essen muss, haben wir zu vollem und gerechtem Gewicht verholffen; sowie auch den Metzgern empfohlen, das Mehl nicht in die Würste, sondern in das Brod zu thun. Auch dem weintrinkenden Publikum haben wir unsere Thätigkeit gewidmet und einen Theil der Weine untersucht. So ist denn der Gesundheitszustand in unserer Gemeinde letztes Jahr zu Nutz und Frommen der Bürger ein sehr erfreulicher gewesen. Einzig die Mediziner und Todtengräber wollen die Saison nicht rühmen, denn vor Seuchen und grossem Sterben ist unsere Gemeinde glücklicherweise verschont geblieben.»

Bei Spezereien und Chemikalien übte sich die Gesundheitskommission in betonter Zurückhaltung. Es kamen selten eigentliche Fälschungen vor, meistens handelte es sich einfach um schlechte Qualitäten. Gelegentlich wurden zwar bei den Butterhandlungen die süsse und die gesottene Butter einer Gewichtskontrolle unterzogen und dabei «konstatirt, dass die $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Kilolaibe das gehörige Gewicht beileibe nicht haben». Die Salzwaaage im Gfenn musste mehrmals beanstandet werden, weil sowohl an den Schalen als an den Gewichten sehr viel Grünspan angetroffen wurde. Manchmal kam etwa ein auswärtiger Hausierer in Versuchung, die Dübendorfer

Hausfrauen für dumm zu verkaufen: «Polizeisoldat Egli meldete, dass Gottfried Kuhn, alt Gemeindeschreiber und Posthalter von Wallisellen in Dübendorf, Eier verkauft habe, die sämtliche faul und unbrauchbar gewesen seien. Wie Weibel Rinderknecht von Wallisellen in einer hiesigen Wirtschaft aber erzählte, sei Kuhn vom dortigen Gemeinderath angewiesen worden, die in Wallisellen verkauften Eier gegen Rückerstattung des Geldes wieder einzulösen, und dass derselbe dann diese gleichen Eier in Dübendorf verkauft habe.» Da Kuhn in Wallisellen ein angesehenes Mann war – er wurde wenige Jahre später sogar zum Schulpräsidenten gewählt – konnte die Dübendorfer Behörde nichts gegen ihn ausrichten.

Die mit ihrer Zauberei Land und Leute zu Knechten gemacht haben

Dass das ausgehende neunzehnte Jahrhundert dem Mittelalter noch etwas näher liegt, zeigt der üppig wuchernde Unfug von Anzeigen mit marktschreierischer Anpreisung sogenannter Arznei- und Geheimmittel in den Zeitungen. In den hiesigen Blättern wurde etwa angepriesen: Orientalische Rosenmilch für zarte Jungfrauen, Dr. Wilsons Bartergänzungstinktur für den alternden Jüngling, die Lilio-nese von Madame Kronauer für die weibliche Haartracht. Bei der Brustessenz von Apotheker Kessler war nicht ganz klar, ob nur für die Damen bestimmt. Ob das angepriesene Haschischpräparat der «Cigarettes au Cannabis indica de Grimault» Absatz gefunden hat, wissen wir nicht. Auch das weitere Schicksal von Apotheker Werdmüllers «festgebundenem Sauerstoff, Ozon genannt, geeignet für alle möglichen Krankheiten», ist unbekannt.

Der Gesundheitsbehörde oblag es, die Bekämpfung des Annoncenschwindels wenigstens im kleinen dadurch vorzunehmen, dass die Anpreisungen überprüft wurden. Dadurch fühlte sich der hiesige Chirurgus Bickel aus dem Busch geklopft, indem er eine Polemik gegen die Kommission in Szene setzte. Das hinderte diese aber nicht, Bickels kosmetische Produkte einer chemischen Kontrolle zu unterwerfen. Gestützt auf Gutachten der Bezirksärzte wurden noch 1877 Chirurgenpatente in grosser Anzahl ausgestellt. Diese sogenannten niederen Chirurgen waren natürlich keine Mediziner, sondern beschränkten sich im allgemeinen – sofern sie kontrolliert wurden – auf das Aderlassen, das Zahnziehen und das Schröpfen.

Da sollen desselben Wasser gesund werden

Die beiden Sorgen Wasser und Abwasser lagen früher jedem Hausbesitzer einzeln ob und bereiteten ihm oft nicht geringe Verlegenheit: Ein Beispiel aus dem Jahre 1837 möge dies illustrieren:

«Es befindet sich auf unserem Hofe (Geeren) ein einziger laufender Brunnen, welcher das einzige Hilfsmittel ist, um Leben zu können, und ohne den wir nicht mehr sein könnten, weil von nirgendher mehr Wasser zu bekommen wäre. Von diesem Wasser müssen sich täglich 9 Brunnengenossen mit ihren Haushaltungen, bestehend in 45 Personen und 16 bis 20 Stück Vieh halten und nähren, ohne allfällige Freunde mitberechnet.

Dieses Wasser entspringt an einer Anhalten/und wie zu vermuthen gar nicht tief aus der Erde/in dem Baumgarten eines dieser 9 Brunnengenossen, und wirklich dessen, welcher an Personen und Viehstand der stärkste ist, mit Namen Jakob Staub, Säckzeichner daselbst, und ist seit unvor-denklichen Zeiten/wie zu vermuthen Jahrhunderte/in Sauber- und Reinlichkeit fortbestanden. Allein in der jüngsten Zeit hat sich gedachter Staub die Frechheit erlaubt: bis hart an die Quelle und Brunnenstube seinen Mist abzulegen und Güllen abzuschütten, was bis dahin niemals ge-schehen ist, so dass uns das Wasser so verunreinigt wird, dass solches weder von Menschen noch von Vieh mehr genossen werden kann, welche Garstigkeit von uns erst beim Essen von Suppe und bei dem nicht mehr Saufen von dem Rindvieh beachtet und bemerkt worden.»

Vor hundert Jahren gab es in Dübendorf weder eine Wasserversorgung noch eine Abwasserkanalisation. Der Wasserbedarf wurde damals vor allem aus Sod- oder Ziehbrunnen und aus einigen laufenden Brunnen gedeckt. Es ist kaum verwunderlich, dass die Wasserqualität fast durchwegs zu wünschen übrig liess. 1877: «Die drei Brunnen beim Schulhaus Weil, beim Ochsnerischen Haus im Weil und im Winkel, müssen wegen ihres bedeutenden Gehaltes an Ammoniak, Erdalkalisalzen und Schwefelsäure als den sanitarischen Anforderungen nicht Genüge leistende Trinkwasser angesehen werden. Das Wasser beim Pfarrhaus wegen seines deutlich nachweisbaren Gehalts an Ammoniak muss als Trinkwasser mindestens beanstandet werden. Die Gesundheitspflege findet sich aber nicht veranlasst, gegen den Gebrauch dieser Wasser als Trinkwasser einzuschreiten, indem sich bis zur Stunde beim Gebrauch dieser Wasser keinerlei Krankheitserscheinungen gezeigt haben.»

Gegen die Sodbrunnen von Müller Bär und von Weinschenk Fenner im Wil musste dann aber wegen allzugrosser Mengen von Chlor, salpetriger Säure, organischer Substanzen, Infusorien und anderer Mikroorganismen doch etwas unternommen werden. Nachdem sich aber herausstellte, dass die Kosten für die chemischen Untersuchungen teilweise von der Gemeinde selbst berappt werden mussten, «hatte sich über den bisherigen Amtseifer einiger Mitglieder eine bedeutende Abkühlung

Dübendorf.

Gemeindeversammlung.

Die stimmberechtigten Einwohner der politischen Gemeinde Dübendorf werden hiermit zu einer Versammlung auf Sonntag den 25. Februar d. J. Nachmittags 2 Uhr in hiesige Kirche eingeladen.

Traktanden:

- 1) Vorschlag der zumächstlichen Einnahmen und Ausgaben für das kfd. Jahr und Detretirung der nöthigen Steuern.
- 2) Antrag des Gemeinderathes betreffend Bestellung einer Gesundheitskommission, event. Wahl derselben,
- 3) Antrag des Gemeinderathes betreffend Erstellung eines neuen Spritzenhauses.
- 4) Antrag des Gemeinderathes betreffend Uebnahme des Begräbniswesens durch die polit. Gemeinde.
- 5) Antrag des Gemeinderathes betreffend Classification des Bettlweges und des Heidenriedsträßchens im Gsemn.
- 6) Berichterstattungen und Unvorhergesehenes.

Die sachbezüglichen Akten und Anträge liegen inzwischen bei Hr. Präsident J. Weber zur Einsicht offen.

Dübendorf, 15. Februar 1877.

Der Gemeinderath.

Dübendorf. Sekundarschule.

Das Examen, zu welchem sowohl die Tit. Mitglieder der Klasse als sonstige Schutzfreunde eingeladen werden, beginnt Montag den 16. April, Morgens 7 Uhr.

Dübendorf, den 7. April 1877.

Im Auftrag des Präsidenten der Sekundarschulpflege:

Der Altuar,
Hauser, Lehrer.

Dübendorf.

Sämmtliche Grundeigentümer rechts der Matt vom Banne Hermiton bis Gemeindevann Wauzen, Di-tikon, Wallisellen, die ihr Land ei-em tüchtigen Schürmauser zum Mäusen übergeben wollen, mögen sich zu einer diesbezügl. Berathung Sonntag den 8. April Nachmittags 2 Uhr im „Fecht“ einfinden.

Ein Beauftragter.

Gefunden.

Ein Fingerring zwischen Dübendorf u. Segnau. Gegen Erkenntlichkeit abzugeben bei Frau Bollinger auf der Schmiede Dübendorf.

Dübendorf.

Jugend- u. Volksbibliothek.

Behufs Revision meiner Leihbibliothek ersuche ich alle diejenigen Erwachsenen und Kinder, welche noch Bücher von mir in Händen haben, mit dieselben besörderlich für einige Zeit zurückzubringen.

Pfarrer Wirz.

Sekundarschule Dübendorf.

Der neue Kurs beginnt Mittwoch den 2. Mai. Neu eintretende Schüler haben sich mit einem Entlassungszugniß aus der Aütagschule versehen, bis zum 29. April bei Hrn. Sekundarlehrer Ruzbaumer anzumelden.

Dübendorf, den 24. April 1877.

Im Auftrag der Sekundarschulpflege:
Der Altuar: Hauser, Lehrer.

Dübendorf.

Kleinkinderschule.

Mit kommendem Mittwoch den 2. Mai beginnt ein neuer Jahreskurs der hiesigen Kleinkinderschule oder Kinderpflege. Diejenigen, welche ihre Kleinen unserer Anstalt zu übergeben wünschen, sind damit eingeladen, dieselben entweder vorher im Pfarrhause bei dem Unterzeichneten oder aber im Laufe des genannten Tages im Schullotale bei der Lehrerin anzumelden. Wöchentliches Schulgeld 20 Rp. — Die Impfzeugnisse sind vorzuweisen.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident:

Pfr. Wirz.

Dübendorf.

Handwerks- und Gewerbschule.

Mit kommendem Sonntag den 6. Mai beginnt ein neuer Jahreskurs der hiesigen Fortbildungsschule. Die Schüler, hiebetige wie neue, haben an dem genannten Tage, Vormittags 8 Uhr, im mittleren Lehrzimmer des Schulhauses Unterdorf zu erscheinen, die neu eintretenden aberdies vorher bei dem Lehrer, Hr. Keller, sich anzumelden.

Der Vorstand.

Dübendorf. Absteigerung.

Künftigen Montag den 20. Oktober 1877, Abends 7 Uhr wird das Führen von Kies auf die Straßen 1. und 2 Klasse in der Wirttschaft des Hrn. Os. Heinrich Weber im Städtli auf dem Wege öffentl. Absteigerung akkordweise vergeben.

Zahlreiche Betheiligung erwartet

Dübendorf, den 15. Okt. 1877.

Der Gemeinderath.

ergossen, so dass hauptsächlich der ‹Wasserdoktor› (Lehrer Hauser) schwerlich mehr in den Fall kommen wird, den Dübendorfern mit chemisch untersuchtem Wasser ihren Durst zu stillen».

1883 besass die Gemeinde sieben laufende Brunnen mit Quellwasser. Von 23 Proben aus Sodbrunnen mussten fast alle als ungeniessbar erklärt werden. Die Besitzer wurden zwar zur Reinigung angehalten, «aber was hilft's? Meistens die wenigsten folgen, sondern lassen's beim alten. Auch hier ist das Gesetz mangelhaft, denn es gibt keine Wegleitung, wie gegen solche Renitente vorgegangen werden soll, als dass man für einige Zeit ihre Brunnen schliessen soll.»

Einwandfreies Trinkwasser gab es in Dübendorf erst wieder, nachdem gegen Ende des Jahrhunderts Wasserversorgungen gegründet waren, eine grössere für das Ober- und Unterdorf und zwei kleinere für den «Fallmen» und das «Kreuz». Noch 1903 zählte man auf Gemeindegebiet 13 laufende Brunnen und 15 Sodbrunnen. Aber die letzteren hatten ihre Rolle ausgespielt, sehr zum Leidwesen einiger Händelsüchtiger, welche ihre Miststöcke jeweils neben die Sodbrunnen ihrer Nachbarn zu setzen pflegten, und zwar «aus Bosheit, nicht aus Bedürfnis», wie es im Protokoll heisst!

Ihr Wein ist Drachengift

«Diejenigen Brunnen, aus welchen alles herausfliesst, was Wein heisst, hat die Gesundheitsbehörde noch nicht untersucht. Sie macht nämlich die Beobachtung, dass diese Art von Trinkern, insofern sie nicht übertreiben – und gegen dieses hat auch die Behörde keine Vollmacht, einzuschreiten – sich wohl befindet, sonst würden sie nicht so viel an dieser Quelle nippen.»

Unsere Urgrossväter müssen nicht die feinsten Gaumen gehabt haben, denn was ihnen in dieser Hinsicht von den Gastwirten und Weinschenken angeboten wurde, ging auf keine Kuhhaut. Dem hohen Säure- und niedrigen Alkoholgehalt nach zu urteilen, waren es vorwiegend hiesige Landweine geringster Qualität. Von den 24 Weinmustern, die bei den Wirten und Händlern eingezogen wurden, waren mehrere in dem Sinne gefälscht, als sich einige mit Wasser verdünnt, andere mit Spirit versetzt oder mit Himbeersaft gefärbt erwiesen. Meistens war weder Ursprung noch Jahrgang angegeben, bei Pfister im «Hecht», Hürlimann im «Adler», Pfister im Geeren und Egli im Gfenn stellte man gar unrichtige Deklaration fest. «Im gan-

zen stellte sich heraus, dass die weitaus grösste Zahl gemischte und gegypste Weine sind.» Diese Unsitte hatte man aus den südlichen Gegenden übernommen, wo dem Wein Gips (Kalziumsulfat) zugesetzt wurde, um ihn schneller zu klären oder dem Rotwein eine lebhaftere Farbe zu geben. Durch chemische Reaktionen entstanden dadurch bis 2 Gramm Schwefelsäure pro Liter! Ein dem Kantonschemiker übersandtes Weinmuster aus gespritzten Reben wurde als nicht gesundheitsschädigend angesehen, «da man im Liter Wein nur wenig Kupfervitriol vorfindet».

«Da die Commissionsmitglieder hie und da zu hohen Preisen geringwertigen Wein trinken, der dem Preis nicht entspricht und noch viel weniger das Prädikat «real» verdient, so ist man allgemein der Ansicht, es sei in Zukunft mit den Wirthen etwas strenger ins Gericht zu gehen. Herr Homberger als guter Weinkenner erklärt sich bereit, diese Visitationen vorzunehmen.»

Wegen der schlechten Weinqualität nahm der Bierverbrauch immer mehr zu, besonders das neuartige Schaumbier fand viele Anhänger: «Dr. Meyer lenkt in einer Motion die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf die jetzt gang und gäbe gewordenen Bierpressionen hin.» Solche gab's vor hundert Jahren bereits in sieben Wirtschaften. Die Kontrollen ergaben aber kein günstiges Bild vom Zustand derselben: «Allenthalben sind die Schläuche sehr voll Unrat, sodass manchem Biertrinker, wenn er gesehen hätte, durch was für Wege sein Mass gehen musste, ehe man ihm's im Glas servierte, der Appetit verloren gegangen wäre.» Sogar der Most wurde oft beanstandet, vor allem im Gfenn. Die Untersuchungen zeigten zwar keine fremden Beimischungen, doch erwies sich das als Most deklarierte Getränk als «äusserst wasserreich».

Der Herr wollte ihn zerschlagen mit Krankheit

Die Aufsicht über Krankheiten und Seuchen bei Mensch und Tier konnten die Verantwortlichen oft jahrelang auf sich beruhen lassen, plötzlich aber wurden sie zu grosser Tätigkeit gezwungen.

1831: Der Bezirksstatthalter hat sämtliche Herren Ärzte, Gemeindammänner und Gemein-
-Präsidenten des ganzen Bezirkes versammeln lassen, und berathen, um alle nöthigen Ein-
-richtungen, Anordnungen und Massregeln zu treffen, dass man den Fall – was Gott in
-Gnaden verhüthen wolle – diese gefürchtete Krankheit (Cholera) unser theuerstes Vatter-
-lande zu betretten, das Unglück haben sollte, alle vorgeschriebenen nöthigen Vorbereitun-
-gen getroffen seyen. Dübendorf hält ein geeignetes Haus ausser dem Dorfe, in der Werlen

genannt, mit hinlänglichen Zimmern bereit; für Betten, Küche und anderes Geschirr, so wie für Lebensunterhalt ist hinlänglich gesorgt. Zu Abwarten haben sich einschreiben lassen Johann Trüeb und Barbara Fenner von Dübendorf.»

Die «gemeindrätliche Choleracommission» bestand damals aus den Herren Cantonsrath Trüeb, Gemeindeammann Gossweiler, Gemeindegewaltigter Denzler und Arzt Gossweiler. Dank der allmählich besseren Ernährungs- und Lebensweise der Bevölkerung und der ausreichenden ärztlichen Fürsorge traten die gefürchteten Krankheiten nur noch gelegentlich auf. Immerhin setzte die Cholera 1867 die Bevölkerung nochmals in Angst und Schrecken. Die Krankheit wurde von Zürich her eingeschleppt und forderte in unserer Gemeinde mehrere Opfer. Der Bezirksarzt meldete im September dem hochlöblichen Direktor für Medizinalangelegenheiten in Zürich, dass Susanna Bosshard-Guyer in Stettbach, 48 Jahre alt, an der Cholera erkrankt sei und er die erforderlichen Massnahmen getroffen habe. «Ich begab mich gestern in die Wohnung der Erkrankten, aber traf die Bosshard als Leiche.» Auch Milchhändler Jakob Hufschmied in Hermikon und Johann Fenner im Unterdorf erkrankten an der gefährlichen Seuche. Sie wurden vorerst ins hiesige Absonderungshaus überführt. Um sich vor allfälliger Ansteckung zu schützen, erhöhten manche Dübendorfer ihr tägliches Quantum an Schnaps. Dieses häufig aus Essigsäure, Fuselöl und Kupfervitriol zusammengebraute Gesöff verfehlte offenbar seine Wirkung nicht. «Schnaps isch guet für d Cholera!»

Zu den Krankheiten, die früher epidemisch durch unser Land zogen, gehörten auch die Pocken. Noch im Jahre 1800 forderte diese Krankheit in Dübendorf 24, ein Jahr später sogar 27 Todesopfer. In der Folge, besonders nach Einführung der Kuhpockenimpfung, trat sie nur noch sporadisch auf: «Dr. Meyer referiert über den Erfolg der Untersuchung der hiesigen Primarschüler punkto Impfung in dem Sinne, dass sämtliche Schüler mit Erfolg geimpft seien, und dass das Resultat als ein erfreuliches bezeichnet werden dürfe. Hingegen habe er bei Herrn Lehrer Wohlgemuth die Entdeckung gemacht, dass ein Kind von Lumpensammler Rüedi in der Birchlen mit Krätze behaftet sei, und dass er sofort das Kind aus der Schule weggezwungen habe.»

1877 baute der Kanton zur Isolierung der Kranken in der Gegend des Strickhofes oberhalb Schwamendingens einen besonderen Pockenspital. Doch der Eintritt war noch mehr oder weniger freiwillig: «Frau Kleophea Weber in der Schlossbreite ist an Pocken erkrankt, die sie in Hottingen beim Versprechen von Äpfeln erwircht habe, wurde angefragt, ob sie sich entschliessen könne, in den Pockenspital zu

gehen. Aber es konnte nur mit grösster Mühe und unter Androhung von Busse ein Fuhrmann gefunden werden, der die Patientin im Krankenwagen von Fällanden und im Beisein der Herren Greuter und Müller nach dem Pockenspithal überführte. Es wurde sofort mit der Räucherung der bezeichneten Räumlichkeiten begonnen, dann begann die mühsame und ungeliebte Arbeit des Überwachungsdienstes.»

1903 flackerten die Pocken noch einmal auf, indem sie durch einen Handwerksburschen in den «Adler» eingeschleppt wurden. Dort wurden noch andere Personen infiziert, was ganz besondere amtliche Massnahmen zur Folge hatte.

Wie lieblich sind deine Wohnungen

Bei den ländlichen Verhältnissen Dübendorfs, wo die meisten Familien zugleich Eigentümer der Gebäulichkeiten waren, die sie bewohnten, lag kein Grund vor, allzu eifrige Kontrollen vorzunehmen. Man beschränkte sich darauf, bei Um- oder Neubauten die Pläne – so welche überhaupt bestanden – einzusehen und später die Bewohnbarkeit zu prüfen. «Mit Bezug auf das Spinnereietablisement des Herrn Zuppinger kann nur rühmlich erwähnt werden, dass hier die beste Ordnung herrscht. Es sind die Arbeitssäle reinlich und warm gehalten und sehr gut ventiliert. Bezüglich der Schulräumlichkeiten kann dieses Resultat nicht abgegeben werden. In allen drei Zimmern (Schulhaus Dorf A) ist eine dumpfe Schulluft. Die Untersuchung erfolgte abends sechs Uhr, zu welcher Zeit trotz dem anwesenden Schulabwarte kein Fenster oder Flügel behufs Lüftung geöffnet war. Die Tagesausdünstung und Ausathmung bildete die Zimmeratmosphäre. In den Gängen riecht man die Abtrittluft und in den Abtritten selbst ist der Zustand der Eintrittsrohre durch Ablagerung der Exkreme als Schweinerei zu taxieren!»

Einzuschreiten hatte die Gesundheitsbehörde in Fällen, wo sich Bewohner in ihrer Gesundheit ernstlich gefährdet sahen. Betrachten wir etwa den Fall des armen Strümpfwebers Heinrich Staub in Gockhausen, der durch seine grenzenlose Unreinlichkeit in der Führung seines Haushaltes die Nachbarn fast zur Verzweiflung brachte. Dr. Meyer berichtet: «Die Betten sind in einem solch schlechten Zustand, dass sie eigentlich diesen Namen nicht mehr verdienen und zudem noch von allerlei Ungeziefer in erschreckendem Masse bewohnt. Das offene Bein, das die Frau schon seit Jahren hat und wirklich einen solchen Leichengeruch verbreitet, den nicht jede Nase ertragen kann, ist als unheilbar zu erklären. Dem üblen Geruche

könnte aber die Frau dadurch abhelfen, wenn sie die Wunde reinlicher halten würde, aber Reinlichkeit ist diesen Leuten eben nicht als Angebinde mit in die Wiege gelegt worden.»

Gesundheitsbehörde Dübendorf.

Wie bereits in andern Gemeinden die nämlichen Ortsbehörden vorgegangen sind, findet sich auch die Unterzeichnete veranlaßt, zwar vorerst nur in belehrender Weise dahin zu wirken, daß eine Leiche nach vollzogener Todtenschau vom Todestage an nicht länger als 3 Tage zurückbehalten werde. Diese wünschbare Anordnung mag da oder dort scheinbar familiäre Inkonvenienzen hervorrufen und bisherige Bestattungsbräuche, namentlich mit Bezug auf die Wochentage, außer Berücksichtigung lassen; allein es stehen diese Rücksichten in keinem Vergleiche zu den sanitarischen Nachtheilen, die der Verwesungsstoff solcher länger zurückbehaltenen Leichen in deren Umgebung hervorrufen kann. Die unterzeichnete Behörde hofft daher, es werde von nun an diesem ihrem Wunsche in soweit nachgelebt werden, daß sie nicht in den Fall komme, diesfalls mit ordnungsbestimmenden Erlassen einschreiten zu müssen.

Für die Gesundheitsbehörde:

Der Aktuar,

Offizier, Gemeindevammann.

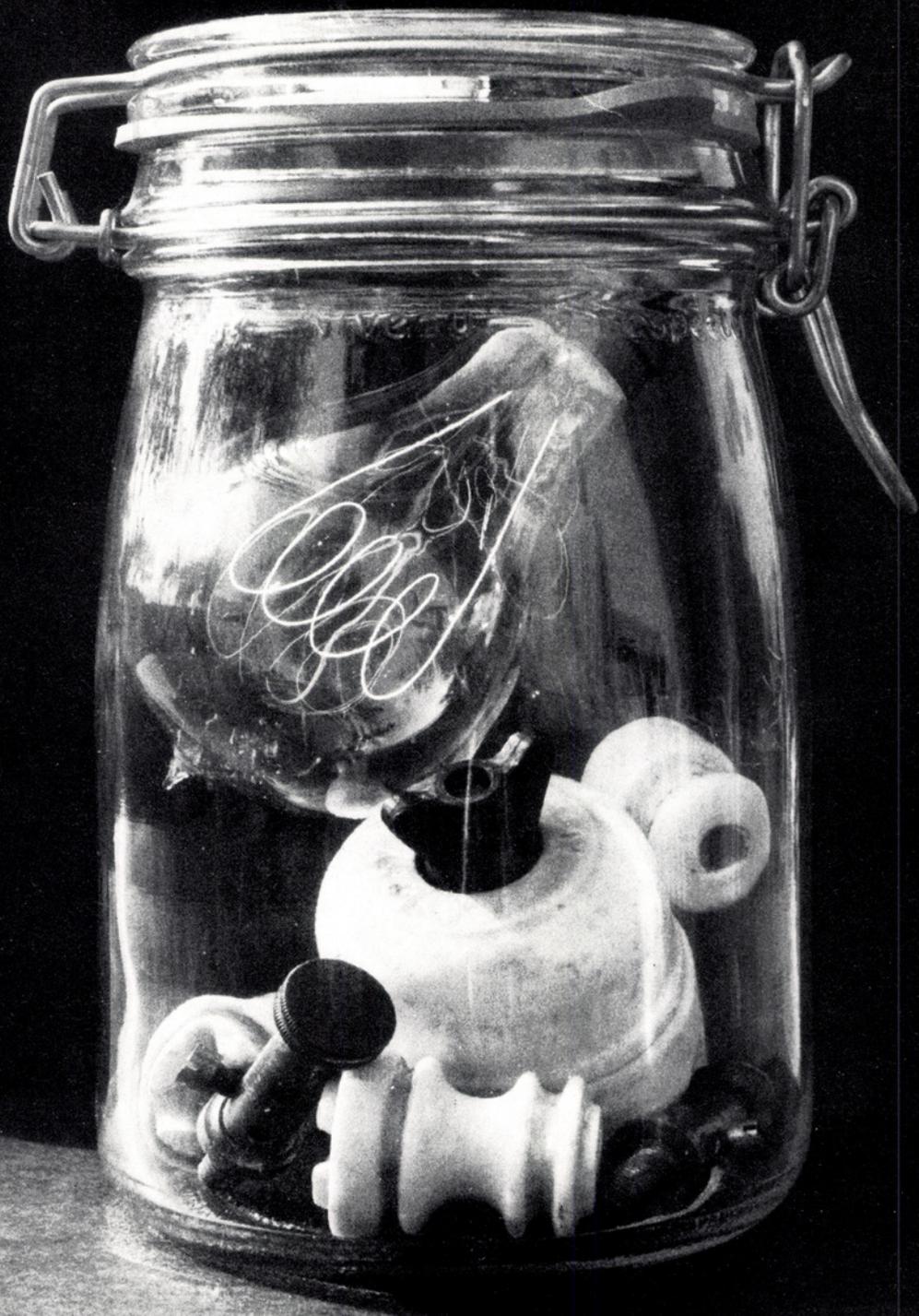
Mache mir keine Unruhe

Auch für die Einhaltung der Nacht- und Sonntagsruhe war die Gesundheitsbehörde verantwortlich: «Das lästige Schiessen, wie es an Hochzeiten üblich ist, ist zu beschränken oder gänzlich zu verbiethen; denn abgesehen vom sanitären Standpunkt der Ruhestörung, ist durch das Schiessen schon viel Unglück entstanden, namentlich, wenn junge der Waffen unkundige oder betrunkene Leuthe manipulieren, wofür an Küfer Staub im Weil, welcher ein Auge verloren und das andere noch zu verlieren Gefahr vorhanden ist, wir ein gutes, aber trauriges Beispiel haben.» Einen bösen Schrecken jagten Unbekannte im Juli 1877 den Ustermer Sekundarschülern ein: «Letzten Dienstag Nachts kehrten die Sekundarschüler von Uster von

einer Reise an den Vierwaldstättersee zurück und fuhren in drei vierspännigen Wagen von Zürich nach Hause. Etwa um halb zwölf Uhr passiren die Wagen Dübendorf. Von der Reise ermüdet, sind die Schüler fast ohne Ausnahme stille geworden. Da, bei der Wirthschaft zum Adler, kracht plötzlich ein Flintenschuss. Unmittelbar vor den Pferden des zweiten Wagens hat ein aus dem Adler herausgekommener Gast den Schuss abgefeuert. Nur der Geistesgegenwart und der äussersten Anstrengung der wackeren Fuhrleute gelingt es, die scheu gewordenen zwölf Pferde der sämtlichen Wagen zurückzuhalten und namenloses Unglück zu verhüten. Auf den drei Wagen befanden sich 100 Schüler und circa 30 Erwachsene. Die Folgen eines durch den Schuss veranlassten Durchgehens der Pferde in der stockfinsternen Nacht kann jeder verständige Mensch sich ausmalen.

Schon am Morgen vorher, $\frac{1}{2}$ 4 Uhr, als wir nach Zürich fuhren, wurden wir bei demselben Adler in Dübendorf auf höchst unerwartete Weise in Aufregung versetzt. Drei oder vier sonderbar aussehende Burschen rannten mit wüstem Geschrei dem Zuge unserer Wagen entlang hin und her, schreckten die Pferde, zerzten Guirlanden und Blumen von den bekränzten Wagen, so dass es den jüngeren Insassen der Wagen in der noch dunklen Morgenstunde unheimlich zu Muthe wurde.

Wir stellen das Urtheil über diese unverantwortliche Handlungsweise und den Thäter dem Publikum anheim. Die Behörden und die öffentliche Meinung in Dübendorf aber werden hoffentlich das Ihrige thun, in Zukunft dafür zu sorgen, dass der Verkehr auf den Strassen in dortiger Gemeinde auch zur Nachtzeit nicht gestört werde. Wir erwarten, dass die zuständige Behörde Untersuchung einleite und den oder die Urheber des offenbar planmässig vorbereiteten Bubenstreiches nach Verdienen bestrafe.»



Heinrich Lutz

Aus der Pionierzeit des Elektrizitätswerkes Dübendorf

Bild links: Relikte elektrischer Beleuchtung aus früheren Jahrzehnten

Die erste öffentliche Petrolbeleuchtung

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts erhellte Bewohnern von Dübendorf, wenn sie sich bei Dunkelheit auf die Strasse begaben, nur der Mond oder die mitgetragene Stallaterne den Weg. Von geteerten Strassen oder gar Gehwegen war natürlich noch keine Rede. Man musste sich in acht nehmen, dass man nachts nicht in eine Pfütze trat oder gar in den Wilerbach stolperte. Unser Dorf zählte damals etwa 2400 Einwohner und bestand mehrheitlich aus Bauern und Handwerkern. Wenn sich die Stimmbürger versammeln mussten, so war dies nur am Sonntagnachmittag möglich, denn an Wochenabenden gab die Petrolbeleuchtung in einem Saal zu wenig Licht und werktags war jeder an seine Arbeit gebunden. Nach alter Gewohnheit fanden sich auch am 2. Juni 1889, auf erfolgte Einladung durch den Wächter und die obligatorischen Publikationsmittel, 40 Männer im Saale zum «Adler»* zur ordentlichen Jahresversammlung der Civilgemeinde ein.

Nach der Abnahme der Civilgutsrechnung referierte der Vorsitzende, Hauptmann Jakob Robmann, über den Antrag der Vorsteherschaft betreffend Erstellung einiger Strassenlaternen. Zum ersten Male kam damit eine öffentliche Beleuchtung zur Sprache. Nachdem der Redner in einlässlicher Weise Notwendigkeit und Möglichkeiten dargelegt hatte, beantragte er, vorläufig nur zwei Strassenlaternen bei der Bahnhof- und der Weilerbrücke zu erstellen. Andere Gemeindebürger, die an Strassen oder Plätzen wohnten, denen eine Beleuchtung wohl anstehen würde, sollten eine angemessene, namhafte Subvention erhalten, wenn sie vor ihrem Hause selber eine Lampe anbrächten. Bezirksgerichtspräsident Pantli unterstützte diesen Antrag aufs Lebhafteste, während andere Redner auch eine Beleuchtung beim Spritzenhaus, an der Kreuzstrasse und im Meiershof wünschten. Schliesslich beantragte Gemeindeammann Pfister, man solle sich betreffend Erstellung der Laternen und Lieferung von Brennstoff vorerst mit der vor zwei Jahren gegründeten Consumgenossenschaft in Verbindung setzen. Die Versammlung erhob darauf diesen Antrag einstimmig zum Beschluss.

Schon damals brauchten Neuerungen in Dübendorf recht viel Zeit. Als sich nämlich die Stimmbürger fast ein Jahr später, genauer am 20. April 1890, erneut zusammenfanden, konnte Präsident Pfister lediglich mitteilen, dass über die Strassenlaternen mit dem Verwaltungsrat der Consumgenossenschaft unterhandelt worden sei und der Bericht ad acta liege. Das Angebot des Consums lautete auf 5 Franken pro Jahr und Laterne bei Petrol – und auf 15 Franken bei der etwas

* Der «Adler» stand auf dem heutigen Parkplatz City-Center.

helleren Neolinbeleuchtung. Hierauf verlangte Bezirksgerichtspräsident Pantli ungeduldig die sofortige Erstellung der zwei beschlossenen Laternen.

Einige Zeit später brannten diese dann endlich an den vorgesehenen Stellen. Das Petrol holte man – neben Lampendochten und -gläsern – im Consum «auf Büchli», und der Wächter besorgte das Anzünden und Löschen der Laternen. 1893 übernahm er sogar freiwillig auch die Bedienung der einzigen Laterne in Gockhausen, welche die dortigen Bewohner auf eigene Kosten angeschafft hatten. Diese erste öffentliche Beleuchtung blieb noch auf längere Zeit sehr bescheiden, denn 1899 machte der damalige Gemeindepräsident die Bemerkung, es hätten sich Fremde schon vielfach darüber aufgehalten, dass Dübendorf nicht einmal eine Strassenbeleuchtung habe...

Petrol oder Elektrizität?

Als sich am 28. März 1897 mittags um ein Uhr 24 Stimmbürger zur Civilgemeindeversammlung unter dem Präsidium von E. Weber im «Hecht» einfanden, stand zwar das Thema «öffentliche Beleuchtung» nicht auf der Traktandenliste. Trotzdem sollte diese Zusammenkunft zur Geburtsstunde der ersten Strassenbeleuchtungskommission werden, die zwar dazumal noch nicht diesen Namen, aber ganz diese Funktion hatte. Niemand ahnte jedoch zu dieser Zeit, dass nochmals 8 Jahre übers Land gehen würden, bis die ersten elektrischen Strassenlampen erstrahlten. Gegen Schluss dieser Versammlung erhob also unter dem Traktandum «Mittheilung und Unvorhergesehenes» Jakob Attinger-Schenkel von Gockhausen die Hand und verlangte das Wort. Sein Votum hatte etwa den folgenden Inhalt: Vor einem Jahr habe die Civilgemeinde die Abschaffung der Stelle des Dorfwächters beschlossen. Durch den Ausfall der Wächterbesoldung sei der Vorschlag in der Gemeinderechnung grösser geworden und man könnte doch jetzt mit diesen Erträgen eine bessere Strassenbeleuchtung einführen. Er glaube, etwa 50 Laternen müssten genügen. Um weiterzukommen, beantrage er, es sei der Vorsteherschaft ein Zuschuss beizugeben. Diese Kommission (erweiterte Vorsteherschaft) solle die Angelegenheit prüfen und einer nächsten Versammlung Bericht und Antrag hinterbringen.

Gemeinderatspräsident Heinrich Gossweiler begrüsst diese Anregung, doch fand er, eine Beleuchtung mit Petrol sei nicht mehr modern und zeitgemäss. Er wünsche

sich eine elektrische Beleuchtung. Nach diesen Bemerkungen wählte die Versammlung zwei Mitglieder als Zuschuss, und damit setzte sich diese erste «Beleuchtungskommission» folgendermassen zusammen:

Eduard Weber, Wehrlen	}	Vorsteherchaft der Civilgemeinde
Jakob Fürst, Oberdorf		
Albert Gossweiler, Unterdorf		
Heinrich Gossweiler (Präsident des Gemeinderates)	}	Zuschuss
Albert Gossweiler-Gossweiler, Oberdorf		



Landwirt Jakob Fürst aus dem Oberdorf, eines der fünf Mitglieder der ersten «Beleuchtungskommission»

Die Kommission machte sich sofort an die Arbeit und setzte sich zum Ziel, ihre ganze Kraft in Richtung eines Projektes für eine *elektrische* Beleuchtung zu lenken. Und wirklich, schon gut ein Jahr später, am 1. Mai 1898, legte sie der Civilgemeindeversammlung Pläne und Kostenberechnungen für zwei verschiedene Varianten vor.

Für eine reine Strassenbeleuchtung lautete der Kostenvoranschlag auf 33000 Franken. Die Kommission empfahl jedoch, die mit 64000 Franken zwar teurere, aber aufgrund von Rentabilitätsberechnungen als wirtschaftlicher erscheinende Variante, welche neben der Strassenbeleuchtung auch die Beleuchtung von Privathäusern vorsah. Man glaubte, dass bei einem freiwilligen Beitrag der Civilgemeinde von 15000 Franken und einem privaten Anschluss von 200 Lampen der Betrieb einen jährlichen Überschuss von 1200 bis 1500 Franken ergeben könnte.

Wer nun aber erwartet, diese interessanten Anträge der Beleuchtungskommission hätten kurz danach zum Bau einer Elektrizitätsversorgung in Dübendorf geführt, der täuscht sich erheblich. Denn die von ihrer Idee begeisterte und zukunftsgläubige Kommission hatte die Dinge in zwei Richtungen zu optimistisch gesehen. Zum ersten zeigte sich bald, dass die Lieferung des elektrischen Stromes noch ziemlich ungesichert war. Man hatte die Offerten bei Herrn Uhlmann zur Unteren Mühle eingeholt, der mit dem Wasser der Glatt seine Fabrik betrieb und mit dem gleichen Wasser auch Strom erzeugen wollte. Kein Wunder, dass Bedenken aufstiegen, ob Uhlmann nicht mit der Zeit für seinen eigenen Betrieb mehr Energie brauche oder die Glatt zu wenig Wasser führe. Dann wäre die Civilgemeinde gezwungen, einen anderen, sicher teureren Stromlieferanten zu suchen. – Eine zweite Klippe zeigte sich darin, dass verschiedene Bürger überhaupt Zweifel hatten, ob das elektrische Licht das Richtige sei. Man hörte berichten, Uster habe auch mit grossem Kostenaufwand eine solche Anlage erstellt. Die Beleuchtung sei aber nicht besser als die alte mit Petrol. – Obschon sich die Beleuchtungskommission wehrte, indem sie argumentierte, die Wasserkraft sei doch die billigste Energie, musste sie doch den ganzen Fragenkomplex nochmals gründlich überdenken. Sie erhielt den Auftrag, weitere Berechnungen zu machen, und zwar über Acetylen- und Petrolbeleuchtung sowie über eine Elektrizitätserzeugung mit einer Dampfmaschine beziehungsweise einem Petrolmotor. Fürwahr keine leichte Aufgabe für eine damalige Behörde in einer Zeit, wo technische Experten noch recht viel dünner gesät waren als heute.

So war es kaum zu verwundern, als die Kommission wieder ein Jahr später im Frühling 1899 mit dem Bericht vor die Gemeindeversammlung trat, sie sei von einer

weiteren Beratung über eine elektrische Beleuchtung abgestanden, da eine solche Anlage für Dübendorfer Verhältnisse viel zu kostspielig sei. Hingegen hätte sie sich über das Acetylgas genau informiert und festgestellt, dass dieses Licht bei ganz ruhigem und gleichmässigem Brennen überaus hell und klar sei. Die Erstellungskosten einer solchen Anlage kämen nicht allzu hoch; dabei sei aber der Betrieb um so kostspieliger, da eine Flamme von 16 Kerzen pro Stunde 3 Rappen koste, während bei Petrolbeleuchtung die Brennstunde auf höchstens einen Rappen zu stehen komme. Bei Einführung einer Acetylen-Strassenbeleuchtung wäre zur Deckung der Betriebskosten eine sicher nicht erwünschte jährliche Steuer zu erheben.

Im weiteren hatte man auch noch Anvogengas in die Überlegungen einbezogen, welches Herr Gujer-Zeller patentieren liess, doch waren damit nur für hiesige Verhältnisse zu grosse Flammen von 60 Kerzenstärken zu betreiben. Da zu jener Zeit an der Vervollkommnung der Gase sehr viel gearbeitet und studiert wurde und weitere Verbesserungen zu erwarten waren, beantragte die Beleuchtungskommission, mit einer Strassenbeleuchtung noch zuzuwarten. Falls man aber doch jetzt schon etwas unternehmen wolle, so sei eine Neolin-Beleuchtung zu empfehlen. Die Kosten einer Laterne mit Ständer und Montage beliefen sich auf 100 Franken. Bedienung und Öl kämen pro Jahr auf 30 Franken pro Laterne zu stehen, und man empfahl die Aufstellung von vier bis fünf solcher Lampen. Gerichtspräsident Pantli fand diese Kosten tragbar und beantragte sogar die Anschaffung von fünf bis zehn dieser Laternen zur Aufstellung an den gefährlichsten Plätzen, nämlich von der Station bis ins Dorf und etwa zwei Laternen im Weil längs des Baches. Gleichzeitig kam erneut der Vorschlag, die Gemeinde solle den Privaten, welche freiwillig in unmittelbarer Nähe von Strassen eigene Laternen aushängen, eine jährliche Entschädigung von 20 Franken verabreichen. Jakob Stiefel zur Station regte zudem an, die Vorsteherschaft solle die Vereinigten Schweizer Bahnen anhalten, auch den Bahnhofplatz besser zu beleuchten. Die weitere Diskussion zeigte, dass die Meinungen noch recht weit auseinander gingen. Schliesslich fasste man den Beschluss, die Vorsteherschaft solle fünf Petrollampen anschaffen und nach eigenem Gutdünken plazieren, sowie für privat ausgehängte Laternen eine jährliche Subvention von 10 Franken offerieren. Von elektrischem Licht war überhaupt nicht mehr die Rede. Was zu erwarten war, blieb nicht aus. Fünf Strassenlaternen konnten ein Dorf von jetzt 2544 Einwohnern nicht zufriedenstellen. Von allen Seiten kamen Begehren für weitere Beleuchtungen, so dass die Gemeindeversammlung am 25. März 1900 einen weiteren Kredit für sieben bis zehn Laternen bewilligte. Die Behörden wollten

allerdings nicht zu viel investieren, denn inzwischen hatte die Gesellschaft für das Elektrizitätswerk im Wäggitäl die Glattalgemeinden angefragt, ob sie Interesse für den von ihr zu produzierenden elektrischen Strom hätten. Dübendorf meldete sich vorsorglicherweise an. Die weitere Entwicklung sollte jedoch in einer anderen Richtung verlaufen. – Wer übrigens Freude hat, noch amüsante Details aus Dübendorfs Petrolaternenzeit zu erfahren, der lese Albert Zanggers launige Geschichten im Heimatbuch 1955!

Die Umwelt am Anfang des 20. Jahrhunderts

Vor einer Schilderung der weiteren Schritte der Dübendorfer zur Einführung der elektrischen Beleuchtung schauen wir kurz etwas über die Gemeindegrenzen hinaus, um die Verhältnisse in Dübendorf in einem grösseren Rahmen zu sehen. Wenn man in den damaligen Zeitungen blättert, so findet man wohl jeden Monat eine Notiz zum Beispiel folgenden Inhalts:

«Eine junge Italienerin, welche Feuer mit Petroleum anfachen wollte, hat an den Folgen einer Explosion ihr Leben eingebüsst.»

Für alle Arten von Wärmeerzeugung dienten Holz und Kohlen. Telefon gab es erst vereinzelt. Im April 1903 las man im Wochenblatt des Bezirkes Uster:

«Die Stadt Zürich hat als Neustes einen Telefonautomaten auf dem Bellevueplatz aufgestellt. Er besteht aus einer Kabine, in welcher ein Telefon hängt. Das Automaten Schloss an der Türe lässt sich durch Einwurf von 10 Cts. öffnen.»

Überraschend für diese Zeit erscheint ein Inserat im August 1903:

«Elektrische Taschenlaterne

Augenblicklich Licht, bei Sturm und Regen nie versagend. Per Stück nur Fr. 2.50

Elektrische Cravattennadel nur Fr. 3.85, Ersatzbatterien nur Fr. –.60

Die Artikel kosteten bisher das 2–3fache. Bei 6 Stück 15% Rabatt. Winiger, Fabriklager, Boswil»

Neben solchen Notizen und Anzeigen erschienen zu dieser Zeit viele Berichte über den Ausbau unserer Bahnen. So kam im Juni 1903 die Strecke Scheidegg–Eiger–Gletscher–Eigerwand der Jungfraubahn in Betrieb, und Mitte August fuhren die ersten Züge auf der neuen elektrischen Linie Wetzikon–Meilen. Im Dezember des gleichen Jahres hörte man erstmals vom Projekt einer elektrischen Strassenbahn Zürich–Schwamendingen–Dübendorf–Fällanden–Maur–Mönchaltorf–Esslingen–

Egg. Diese Idee wurde in den folgenden zwei Jahren viel diskutiert, kam schliesslich aber doch nicht zur Ausführung, weil Fällanden die anteilmässige Subvention von 30000 Franken nicht bewilligte. Anders erging es der elektrischen Strassenbahn Zürich–Oerlikon–Seebach, die damals schon einige Jahre in Betrieb war und die zum Beispiel 1904 ihren Aktionären eine Dividende von 5 Prozent auszahlte. – Im Juli 1904 fuhr der erste Zug der Rhätischen Bahn in St. Moritz ein, und am 24. Februar 1905 fand der Durchschlag des Simplontunnels statt. Einige Monate später konnte man lesen, dass auf der Station Oerlikon die Einrichtungen der elektrischen Anlagen für den Betrieb der ersten elektrischen Vollbahnstrecke Oerlikon–Seebach–Wettingen ihrer Vollendung entgegengingen.

Abschliessend noch zwei Streiflichter in Richtung Geldwert: Am 6. März 1904 ergab die Kollekte in der Kirche Dübendorf, zugunsten der Zürcher Bibelgesellschaft, die schöne Summe von Fr. 47.25. Andererseits fand man häufig das folgende Tabak-Inserat:

Qualität A	5 kg	Fr. 1.95	10 kg	Fr. 3.75
Qualität C	5 kg	Fr. 3.90	10 kg	Fr. 7.60
Stümpfen Rio Grande			200 Stück	Fr. 2.10
Cigaretten			500 Stück	Fr. 4.50

Es ist immer mehr von Elektrizität die Rede

Gegen Ende des Jahres 1900 erhielt die Civilgemeinde Dübendorf vom Elektrizitätswerk «Motor» in Baden ein Angebot für elektrisches Licht und Kraft, das offenbar wesentlich günstiger war als frühere ähnliche Offerten. Die Beleuchtungskommission hörte sich einen Vortrag von der Gesellschaft «Motor» an, liess die Erstellungskosten der Hausanschlussleitungen berechnen und erhielt Auskunft über die zu bezahlenden Licht- und Kraftzinse. Das Angebot enthielt auch einen Vorschlag für eine Strassenbeleuchtung mit 22 Lampen, wobei der Lichtzins pro Lampe à 25 Kerzen auf jährlich 39 Franken angesetzt war.

An der Gemeindeversammlung vom 5. Mai 1901 stellte die Beleuchtungskommission jedoch aus verschiedenen Gründen finanzieller und vertraglicher Art den Antrag, mit der Erstellung einer Beleuchtungsanlage noch zuzuwarten, und die Dübendorfer erhoben diesen Antrag «ohne Widerrede stillschweigend» zum Beschluss. Die Gesellschaft «Motor» gab sich aber nicht so schnell zufrieden und stellte unverzüglich einen Wiedererwägungsantrag, was zur Folge hatte, dass sich



Blick in den Maschinensaal des 1902 von der A.G. Motor in Betrieb genommenen Kraftwerkes Beznau an der Aare, aus welchem Dübendorf den ersten elektrischen Strom bezog. Das Werk verfügte 1904 mit elf Maschinengruppen über eine Leistung von 14000 PS.

die Stimmbürger bereits einen Monat später erneut versammeln mussten. «Motor» versprach, den Wünschen und Anforderungen der Gemeinde möglichst gerecht zu werden und legte einen neuen Vertragsentwurf vor. Dübendorf befürchtete vor allem, man könnte bei einer 25jährigen Vertragsdauer das Licht später zu teuer bezahlen. Deshalb fügte «Motor» im Vertrag den Passus ein: «Sollten in der Folge Glühlampen ganz allgemein eingeführt werden, die bei gleicher Lichtabgabe weniger elektrischer Energie bedürfen als die gegenwärtig im Gebrauch befindlichen, so erfahren die Strompreise eine entsprechende Reduktion.»

Die Dübendorfer waren aber gleichwohl noch recht unsicher, ob sie sich mit der Gesellschaft «Motor» einlassen sollten. Die Sache sei doch noch zu wenig bedacht und nicht spruchreif. Man warnte, nicht im Sturmschritt voranzugehen. Jakob Stiefel-Küderli verstand es dann aber, die Gemüter etwas umzustimmen. Nachdem noch verschiedene Redner dafür und dagegen diskutiert hatten, bis die Versammlung ganz ermüdet war, fasste man unter allgemeiner Zustimmung doch den Beschluss, mit der Gesellschaft «Motor» weiter zu verhandeln und den Anschluss für Strassenbeleuchtung genau und gründlich zu studieren. Gleichzeitig erteilte man «Motor» unter Vorbehalten die Konzession zur Zuleitung von elektrischem Strom. Eine nächste Versammlung sollte dann Bericht und Antrag entgegennehmen.

Am 11. Mai 1902 war es wieder soweit. Herr Stiefel-Küderli, mittlerweile auch Mitglied der «Kommission betreff Elektrischer Beleuchtung», erhielt das Wort und holte aus zu einem längeren Referat über die Verhandlungen mit der Gesellschaft «Motor»: In den vergangenen Monaten hätten sich Vertreter verschiedener Gemeinden zusammengefunden und ein Comité gebildet, das mit «Motor» einen Normalvertrag aushandelte. Ein wesentlicher Punkt bestünde darin, dass die Gemeinden die elektrischen Verteilanlagen auf eigene Kosten erstellen sollten und von «Motor» jedes Jahr ein gewisses Quantum Strom abzunehmen hätten während mindestens fünf Jahren. Anschliessend stellte er im Namen der gesamten Kommission den nachfolgenden Antrag:

«Die Civilgemeinde Dübendorf knüpft an die unterm 2. Juni 1901 der Aktiengesellschaft Motor in Baden unter Vorbehalt erteilte Concession die Bedingung, dass bevor mit dem Bau der Verteilungsanlage innerhalb ihrem Gemeindegebiet begonnen werden darf, ihr ein Concessionsvertrag zur Ratifikation unterbreitet werde. Ist die Ratifikation nicht bis zum 1. October 1902 erfolgt, so erlischt die oben genannte Concession ohne Weiteres.»

Gestützt auf diesen Antrag erhielt die Kommission freie Bahn, um einen neuen Vertrag mit der Gesellschaft «Motor» zu beraten und bis zum 1. Oktober eventuell

zu ratifizieren. Doch die Angelegenheit erwies sich – trotz viel gutem Willen – noch nicht als genügend ausgereift, und ein endgültiges Abkommen kam nicht zustande.

Wann verschiedene Gemeinden beschlossen, das elektrische Licht einzuführen:

	1897	Uster
Juli	1903	Männedorf
August	1903	Wallisellen
September	1903	Grüningen
Oktober	1903	Rümlang
Dezember	1903	Fehraltorf
Dezember	1903	Wangen-Brüttisellen
Januar	1904	Wülflingen
Juni	1904	Seen
November	1904	Dübendorf
September	1906	Fällanden

Das Ziel rückt näher

Nachdem nochmals ein Sommer und ein Winter übers Land gegangen waren, leuchteten die Obstbäume gerade im Blütenkleid, als am 3. Mai 1903 Präsident Pfister den Referenten ersuchte, der Gemeindeversammlung die gepflogenen Unterhandlungen mit der AG «Motor» in Baden mitzuteilen. Schlossermeister Meier strich sich den Schnurrbart glatt und berichtete als Kommissionssprecher, dass bis zur Stunde kein endgültiger Vertragsabschluss zustande gekommen sei. Man hatte sich weder über die Rückkaufbedingungen noch über die Amortisation der Kosten des zu erstellenden Elektrizitätsnetzes einigen können. Die Kommission sei daher zur Auffassung gekommen, die Gemeinde sollte den Bau der Verteilungsanlage selber übernehmen und nur den Strom von der AG «Motor» kaufen. Der Referent beantragte schliesslich, die Versammlung möge der Kommission einen Kredit bewilligen, damit Pläne, Kosten- und Rentabilitätsberechnungen angefertigt werden können. Nach ausgiebiger Diskussion beschloss die Versamm-

lung im Sinne des Antragstellers und bewilligte der Kommission einen unbeschränkten (!) Kredit für die durchzuführenden Arbeiten. Die Beleuchtung des Hofes Gockhausen sollte dabei mit in die Untersuchungen einbezogen werden. Man war nun doch übereinstimmend zur Auffassung gelangt, ein weiteres Zögern sei nicht mehr gerechtfertigt, denn auch das nötige Geld war in der Form eines Darlehens zu 3¼ bis 4 Prozent Zins bei der Kantonalbank oder bei der Schweizerischen Volksbank sehr wohl zu haben.

Dübendorf.

 **Vortrag**

Samstag den 2. Mai 1903, abends 8½ Uhr im „S e c h t“
von Herrn
Präsident Wüst in Seebach
über das Thema:

**„Warum sollen die Gemeinden den Bau und
den Betrieb von elektrischen Verteilungsanlagen
selbst übernehmen?“**

Da das Thema ein für unsere Gemeinde sehr wichtiges ist, ladet
zu recht zahlreicher Beteiligung ein

Die Zivilvorsteherchaft.

Dieser klare Beschluss war weitgehend die Folge eines am Vorabend veranstalteten Vortrages (siehe Inserat). Der Referent berichtete darüber, wie das elektrische Licht in den letzten Jahren stets an Ausdehnung gewonnen habe. Es sei schon fast Allgemeingut geworden, und daraus erwachse einer Gemeinde die Pflicht, für möglichst billige Elektrizität zu sorgen. Sodann besprach Herr Wüst die bisher von der Gemeinde Dübendorf unternommenen Schritte teils für die Errichtung eines eigenen Werkes in der Gemeinde, teils für Bezug von Kraft aus der Bezau, dabei namentlich hervorhebend, dass in jedem Falle die Gemeinde die Sache an die Hand nehmen müsse, wenn sie sich nicht von vorneherein jedes Rechtes an der neuen Einrichtung begeben wolle. Der Redner schilderte anschaulich und mit Begeisterung all die Vorteile, die einer Gemeinde aus einem richtig angelegten und gut verwalteten Elektrizitätswerk erwachsen konnten. Nach dem Vortrag bewunderten viele Bürger eine kleine elektrische Lichtenanlage in der Ullmannschen Fabrik, wo neben gewöhnlichen Bogenlampen auch ein noch helleres «Washington-Licht» installiert war.

Etwa zur gleichen Zeit erstellte die AG «Motor» in Baden eine elektrische Starkstromleitung quer durch unseren Gemeindebann, vom Neugut über Gfenn. Ende Mai 1903 forderte der Gemeinderat in einem Inserat diejenigen Grundbesitzer auf, denen bei dieser Erstellung an ihren Kulturen nennenswerter Schaden entstanden war, binnen acht Tagen, bis zum 6. Juni, ihre Entschädigungsforderungen der Gemeindekanzlei schriftlich einzureichen. Mitte August machte «Motor» bekannt, diese Starkstromleitung von Beznau über Seebach–Wallisellen–Dübendorf–Schwerzenbach–Greifensee–Uster–Gossau nach Grüningen stehe jetzt unter Spannung. Damit erhielt der Bezirk Uster erstmals elektrische Energie, und auch Dübendorf sollte sich später an diese 8000-Volt-Leitung anschliessen.

Die Civilgemeinde übernimmt die Elektrizitätsverteilung

Mit dem Jahre 1904 trat die Angelegenheit der Einführung der elektrischen Beleuchtung für Dübendorf in eine entscheidende Phase. Schon im März stand das Aufgebot für eine Gemeindeversammlung in der Lokalzeitung.

Dübendorf. Zivilgemeindeversammlung.

Die stimmberechtigten Bürger und Niedergelassenen hiesiger Zivilgemeinde werden hiemit auf **Samstag den 26. März a. c.**, abends **punkt 8 Uhr**, ins **Schulhaus Luterdorf** (Zimmer Nr. 3) eingeladen zur Behandlung folgender:

Traktanden:

1. Abnahme des Protokolls.
2. Abnahme der Rechnung pro 1903.
3. Antrag der Elektrizitätskommission betr. Uebernahme der Elektrizitäts-Verteilungsanlage durch die Zivilgemeinde.
4. Vollmachtsverteilung betr. Abschluß eines Stromlieferungsvertrages.
5. Wahlen der Vorsteherchaft und der Rechnungsrevisoren.
6. Verschiedenes.
7. Verpachten des Plattenplatzes.

Diesbezügliche Akten liegen beim Präsidenten zur beliebigen Einsicht offen.

Die Vorsteherchaft.

Schlossermeister Meier erstattete den 65 Anwesenden Bericht über einen konkreten Antrag der Elektrizitätskommission. Sie war zum Schluss gekommen, die beste Lösung stelle die Übernahme der Elektrizitätsverteilungsanlage durch die Civilgemeinde dar. Ein Kostenvoranschlag lag ebenfalls vor. Er lautete auf 15000 Franken für die Erstellung des Niederspannungsverteilnetzes. Man rechnete beim

Anschluss von vorerst 241 privaten Lampen und einigen Motoren mit jährlichen Einnahmen von 4749 Franken und Ausgaben von 4601 Franken, was einen mutmasslichen Reingewinn von 148 Franken ergäbe. Es wäre jedoch zu erwarten, dass bald einmal die doppelte Zahl von Abonnenten vorhanden sei, wie das andere Gemeinden auch erfahren hatten. Jakob Stiefel-Küderli gab noch speziell Auskunft über die Strassenbeleuchtung. Für die Erstellungskosten von 35 Lampen veranschlagte die Kommission 2645 Franken, und der Betrieb würde sich auf 1170 Franken im Jahr belaufen – bei zwölfmonatiger Brenndauer.

Als Stromlieferant hatte man die AG «Motor» ins Auge gefasst, welche sich verpflichtete, den Strom ununterbrochen zu liefern. Dies war allerdings nur der Fall, wenn Dübendorf bis zum 1. Juli 1904 dem Gemeindeverband beitrug, welcher beabsichtigte, mit der AG «Motor» einen einheitlichen Stromlieferungsvertrag abzuschliessen. Als interessantes Detail erhielten die Versammlungsteilnehmer Angaben über die Kosten der Hauszuleitung. Sie beliefen sich damals auf 15 bis 20 Franken. In der Diskussion fragte Gerichtspräsident Pantli an, weshalb der Hof Gockhausen in der Kostenberechnung nicht enthalten sei. Er erhielt den Bescheid, die Bewohner von Gockhausen hätten sich dahin geeinigt, von dem Verlangen nach dem Bau einer elektrischen Anlage nach und in Gockhausen abzustehen, bis im Dorfe sich eine Rendite erzeuge. Schulpfleger Alfred Bantli empfahl aus eigener Anschauung der Landwirtschaft die Einführung der elektrischen Beleuchtung und unterstützte den Antrag der Kommission.

Abschliessend nahm die Gemeindeversammlung den Kommissionsantrag mit Einstimmigkeit an, wonach die Zivilgemeinde den Bau und den Betrieb der Verteilungsanlage als Gemeindegange erklärte und die Kommission beauftragte, einen Stromlieferungsvertrag abzuschliessen, vorbehaltlich einer Ratifikation durch die Versammlung. Gleichzeitig erweiterte man die Kommission noch um die beiden neuen Mitglieder, Hauptmann Stutz und Dr. Corti.

Nachdem in der Folge immer mehr technische Fragen zu behandeln waren, sah sich die Elektrizitätskommission nach einem Sachverständigen um. Sie fand diesen Fachmann in Ingenieur Wagner aus Zürich. Gemeinsam verhandelte man weiter mit der AG «Motor», wobei über verschiedene Punkte abweichende Vorstellungen bestanden. Erst nach zähen Diskussionen liess sich die «Motor» zum Beispiel dazu bewegen, die Garantiesumme für die jährliche Mindeststromabnahme von 400 auf 300 Franken zu reduzieren. Dafür verlangte der Stromlieferant für die ersten zwei Jahre die Alleinkonzession zur Erstellung der Hausinstallationen und die Lieferung

der Motoren! In der Folge zeigte es sich, dass Oerlikon-Motoren bis zu 9 Prozent billiger waren als jene von der AG «Motor».

All diese Schwierigkeiten gaben Anlass, noch ein zweites Projekt, nämlich die Nutzbarmachung der Wasserkräfte der Glatt bei der Unteren Mühle, ins Auge zu fassen. Man liess dazu von der Firma Escher-Wyss Pläne und einen Kostenvoranschlag für eine neue Turbinenanlage anfertigen. Gleichzeitig erkundigte man sich an kompetenter Stelle über die Wasserstandsverhältnisse der Glatt. Weil die Glatt jedoch gerade im Winter, beim grössten Strombedarf, die niedrigste Wassermenge führte, hatte ein eigenes Gemeindekraftwerk keine Chance.

Die weit über 100 Teilnehmer an der Gemeindeversammlung vom 6. November 1904 hatten daher nur noch über den Abschluss eines Stromlieferungsvertrages mit der AG «Motor» zu befinden. Nach einer recht ausgiebigen Diskussion ratifizierten die Stimmbürger diesen Vertrag, dem kein Gegenantrag gegenübergestellt worden war.

Zivilgemeinde Dübendorf.

Die stimmberechtigten Einwohner hiesiger Zivilgemeinde werden zu einer

außerordentlichen Gemeindeversammlung

auf **Sonntag den 22. Januar a. c.**, nachmittags 2 Uhr, in den Gasthof zum „Hecht“ eingeladen zur Behandlung nachstehender

T r a k t a n d e n:

1. Protokoll.
2. Kreditbewilligung zur Erstellung der elektrischen Verteilungsanlage samt Transformatoren.
3. Finanzielles.
4. Vergabung der betr. Arbeiten.
5. Beschlussfassung der für die Straßenbeleuchtung notwendigen Anzahl Lampen.
6. Beschlussfassung betr. provisorischem Reglement.
7. Wahl der Betriebskommission und des Verwalters.
8. Diverses.

Die Akten liegen inzwischen bei Herrn Präsident A. Pfister, Unterdorf, zur Einsicht auf. **Die Elektrizitätskommission.**

1905: Die Elektrizität hält Einzug in Dübendorf

Schon gleich zu Anfang des Jahres las man in der Zeitung von einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung, welche ganz dem Thema der Elektrifizierung von Dübendorf gewidmet sein sollte. Am 22. Januar begaben sich mehr als 100 Männer

in den «Hecht», um die entsprechenden Beschlüsse zu fassen. Es war eine reich befrachtete Versammlung, was schon daraus hervorgeht, dass der Aktuar, Albert Gossweiler, nicht weniger als 24 Seiten im Protokollbuch vollzuschreiben hatte. Aber am Schluss waren unter der zügigen Leitung von Präsident Pfister alle hängigen Fragen geregelt, und der Realisierung der ersten Elektrizitätsversorgung stand nichts mehr im Wege. Doch bleiben wir noch einen Moment bei einigen interessanten Details. Der *Kostenvoranschlag* zeigte folgendes Bild:

Transformatorstation

Gemauertes Häuschen, inklusive Landerwerb	Fr. 2 500.—
2 Drehstromtransformatoren à 15 kW	Fr. 3 700.—
Weiteres Zubehör	Fr. 4 800.—
Total	Fr. 11 000.—

Sekundärnetz

7000 kg blanker Kupferdraht	Fr. 12 540.—
250 Holzmasten à Fr. 14.—	Fr. 3 500.—
Übriges Zubehör und Montage	Fr. 10 960.—
Total	Fr. 28 000.—

120 Hausanschlüsse	Fr. 5 700.—
50 Strassenlaternen	Fr. 3 500.—
70 Elektrizitätszähler	Fr. 5 500.—
Diverses	Fr. 2 300.—
Gesamttotal	Fr. 56 000.—

Der entsprechende Kredit erfuhr einstimmige Genehmigung, und die Kommission erhielt Auftrag, sich danach umzusehen, wo das nötige Geld zum niedrigsten Zinsfuss erhältlich sei.

Auf die Konkurrenzausschreibung für die Ausführung der Arbeiten waren nicht weniger als 19 Offerten eingegangen. In der engeren Auswahl standen aber nur noch Zellweger in Uster und Gustav Gossweiler in Bendlikon (heute ein Teil von Kilchberg). Da Gossweiler grössere Erfahrungen und den niedrigsten Kupferpreis hatte, erhielt er schliesslich den Auftrag, und die Versammlung genehmigte den entsprechenden Vertrag zwischen der Zivilgemeinde Dübendorf und Herren Gossweiler & Cie.

Der Vertrag enthielt sehr kurze Ausführungstermine:

- Fertigstellung der Pläne bis 1. Februar 1905.
- Erstellen der Leitungsanlage und der Strassenbeleuchtung bis 30. April 1905.

Zu diskutieren gaben naturgemäss Zahl und Aufstellungsorte der Strassenlampen. Die Festlegung der genauen Zahl überliess man der Kommission, welche aber erst den Plan öffentlich aufzulegen und allfällige Wünsche oder Einsprachen entgegenzunehmen hatte. Dies geschah bereits am folgenden Sonntag!

Zivilgemeinde Dübendorf.

Wir bringen hiemit der Lit. Einwohnerschaft zur Kenntnis, daß der **Plan für die Strassenbeleuchtung zur freien Besichtigung ausliegt**

Sonntag den 29. Januar 1905, von 1 bis 4 Uhr, im Schulhaus Unterdorf (Zimmer Nr. 2).

Allfällige Wünsche oder Einsprachen sind bis **Montag den 30. dies**, abends 6 Uhr, an den Zivilpräsidenten, Herrn M. Pfister, schriftlich einzureichen.

Gleichzeitig werden diejenigen Einwohner, die **elektrische Installationen** wünschen, soweit solche nicht schon aufgenommen worden sind, **Dringend** ersucht, sich baldmöglichst beim Verwalter, Herrn **H. Böhler-Staub**, anzumelden.

Dübendorf, den 26. Januar 1905.

Die Elektrizitätskommission.

Von den sorgfältigen Vorbereitungen zeugte auch das am 22. Januar vorgelegte und akzeptierte «Reglement für die Abgabe von elektrischem Strom in Privatgrundstücke». Es umfasste 14 Artikel und begann wie folgt:

«Die Zivilgemeinde Dübendorf gibt für Beleuchtung und für andere Zwecke auf Grund nachstehender Bestimmungen elektrischen Strom ab, und zwar ununterbrochen während der Tages- und Nachtstunden. Behufs Vornahme von Arbeiten ist jedoch die Gemeinde berechtigt, nötigenfalls an Sonntagen während der Tageshelle oder an Werktagen mittags von 12–1 Uhr die Stromlieferung ganz oder teilweise einzustellen. Des weiteren bleiben vorbehalten die Unterbrechungen infolge von Betriebsstörungen.»

Die weiteren Artikel enthielten Angaben über die Berechtigung zur Ausführung der nötigen Hausinstallationen und legten insbesondere die Tarife fest. Für die Beleuchtung galten drei Kategorien je nach Benützungsdauer: bis 500, 500 bis 1500 oder beliebige Brennstunden. Pro Lampe kostete der Strom je nach Kategorie im Jahr:

Fr. 7.40 bis Fr. 15.— bei 8 Kerzen

Fr. 8.50 bis Fr. 17.— bei 10 Kerzen

Fr. 13.50 bis Fr. 27.— bei 16 Kerzen

Fr. 21.— bis Fr. 42.— bei 25 Kerzen

Dazu war im weiteren noch ein Zählertarif zu bezahlen. Für Motoren galt ein besonderer, ebenfalls nach Betriebsstunden berechneter Strompreis. In Artikel 12 hiess es: «Die Glühlampen sind ausschliesslich von der Gemeinde zu beziehen, welche dieselben zum Tagespreis abgibt.»

Zum Abschluss dieser denkwürdigen Gemeindeversammlung wählte man noch die Betriebskommission, welche sich danach folgendermassen zusammensetzte:

Civilpräsident A. Pfister, Unterdorf (Kommissionspräsident)

Jakob Stiefel-Küderli

Präsident Stutz

Dr. A. Corti

Jakob Meier, Schlosser

Die Bestimmung eines Verwalters überliess man der Kommission, welche bald darauf zum Schlusse kam, diese Aufgabe sei durch zwei Personen zu übernehmen: Herr Bürgi, Mechaniker, übernahm die Bedienung der elektrischen Anlage und Jakob Stiefel-Küderli befasste sich mit dem Finanziellen.

Eine nächste Versammlung, am 30. April 1905, genehmigte schliesslich noch den Landkauf von Herrn Hauser zum «Hecht» für das Transformatorenhaus: «Circa 1000 Quadratfuss Land auf der nördlichen Seite seines Baumgartens zum Preis von 40 Rappen pro Quadratfuss.» Gleichzeitig nahm sie stillschweigend die Pflichtenordnung des Monteurs an, welcher dem Präsidenten der Elektrizitätskommission unterstellt wurde.

Das gelungene Werk steht in Betrieb

Offenbar hatten sich beim Bau doch einige Verzögerungen ergeben, und die Spannung in der Bevölkerung wuchs, ob auch wirklich alles richtig funktionieren werde. Der grosse Moment kam gegen Ende Mai 1905, indem am 27. Mai erstmals

der Strom durch die neuen, blank glänzenden Kupferdrähte in die angeschlossenen Häuser floss. Die damalige Stimmung gibt am besten ein am 30. Mai erschienener Zeitungsartikel wieder:

«Unser Dübendorf ist mit der Einführung der elektrischen Beleuchtung bald auf der Stufe eines modernen Industriedorfes angelangt. Wir dürfen mit Recht stolz sein auf diesen einen Fortschritt, der uns als auch der Gesellschaft «Motor» zur Ehre gereicht.

Da bereits alle Hausinstallationen komplett sind und die Strassenbeleuchtung fertig erstellt ist, so ist es angebracht, an dieser Stelle noch einige Stimmen aus dem Publikum anzubringen. Beim Gange durch die taghell erleuchteten Strassen kam man hin und wieder an Orte, wo man unter einer Anzahl beisammenstehender Kritiker Worte hörte, aus denen man schliessen konnte, es sei doch nicht alles ganz in Ordnung; da, hier und auch dort hätte man noch eine Lampe plazieren sollen und diese und jene wären ganz und gar überflüssig! Im Oberdorf haben einige Hauseigentümer auf deutlichere Art und Weise ihrem Wunsche nach Licht Ausdruck verliehen, indem dieselben an zwei Leitungsstangen einfache Petrollampen gehängt hatten; hoffentlich werden die Herren Vorgesetzten und Monteure noch ein Einsehen tun! – Unser fernere Wunsch sei, dass sich die Hausinstallationen gut bewähren und besonders die Strassen von nun an immer in gleichem Masse erhellt werden!!?»

Beim Lesen dieser Zeilen kann man sich kaum ein Lächeln verkneifen: Kritische Stimmen gegenüber öffentlichen Einrichtungen gehören doch auch heute noch zur Tagesordnung.

Wenige Tage später machte die Elektrizitätskommission schon Propaganda für weitere Abonnenten – erstmals unter der Überschrift «Elektrizitätswerk Dübendorf». Unsere Gemeindewerke waren geboren!

Elektrizitätswerk Dübendorf.

Die verehrlichen Abonnenten werden hiemit darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem 1. Juni d. J. die Abonnements in Kraft getreten sind.

Bei diesem Anlasse laden wir zur Zeichnung von weiteren Abonnements ergebenst ein. Da die Abreise der Monteure nächstens bevorsteht, liegt es im Interesse der Neueintretenden, diesbezügliche Anmeldungen **baldmöglichst** an Hrn. Hummel, Chefmonteur, zu richten, der auch zu weiteren Auskünften jederzeit bereit ist.

Die Elektrizitäts-Kommission.

Gleichzeitig war es nötig, auf die Gefahren des elektrischen Stromes aufmerksam zu machen, denn die Bevölkerung musste sich ja erst an den Umgang mit dieser neuen Energie und mit den dazugehörigen Einrichtungen gewöhnen.

Und wie ging es weiter?

Anfangs 1906 erstattete die Kommission Bericht über den Bau der Anlage. Sie erstreckte sich auf ein weiteres Gebiet als ursprünglich vorgesehen, denn im Verlaufe der ersten Betriebsmonate seien noch zahlreiche neue Abonnenten dazugekommen. Statt deren 50 hatte man 60 Strassenlampen installiert. Trotzdem blieb

Dübendorf.

Nachdem nun das elektrische Verteilungsnetz ununterbrochen unter Strom steht, empfehlen wir der verehrl. Einwohnerschaft folgendes zur Beachtung:

- a) Das Betreten des Transformatorengebäudes ist Unberechtigten wegen der damit verbundenen Lebensgefahr streng unterfagt.
- b) Das Berühren **ein** oder mehrerer blanker Leitungsdrähte ist stets mit Lebensgefahr verbunden.
- c) Wenn bei Bauten, Reparaturen auf Dächern zc. die Gefahr der Berührung der Freileitungen durch die Arbeiter nahe liegt, wolle man **vor** Beginn der Arbeiten Herrn F. Bürgi im „Städtli“ hievon benachrichtigen, der alsdann die gefährdenden Leitungen stromlos machen wird. Wir machen hierauf besonders die Herren Handwerker aufmerksam.
- d) Allfällig gerissene, am Boden liegende Leitungsdrähte wolle man in **keinem Falle** berühren, sondern hievon unverzüglich Herrn Bürgi in Kenntnis setzen.

Bei gewissenhafter Befolgung dieser Vorschriften ist jede Gefahr für Personen völlig ausgeschlossen, dagegen lehnt die Kommission zum Voraus jede Haftbarkeit für allfällige Unfälle ab, die in Folge Nichtbeachtung der Vorschriften entstehen sollten.

Dübendorf, im Juni 1905.

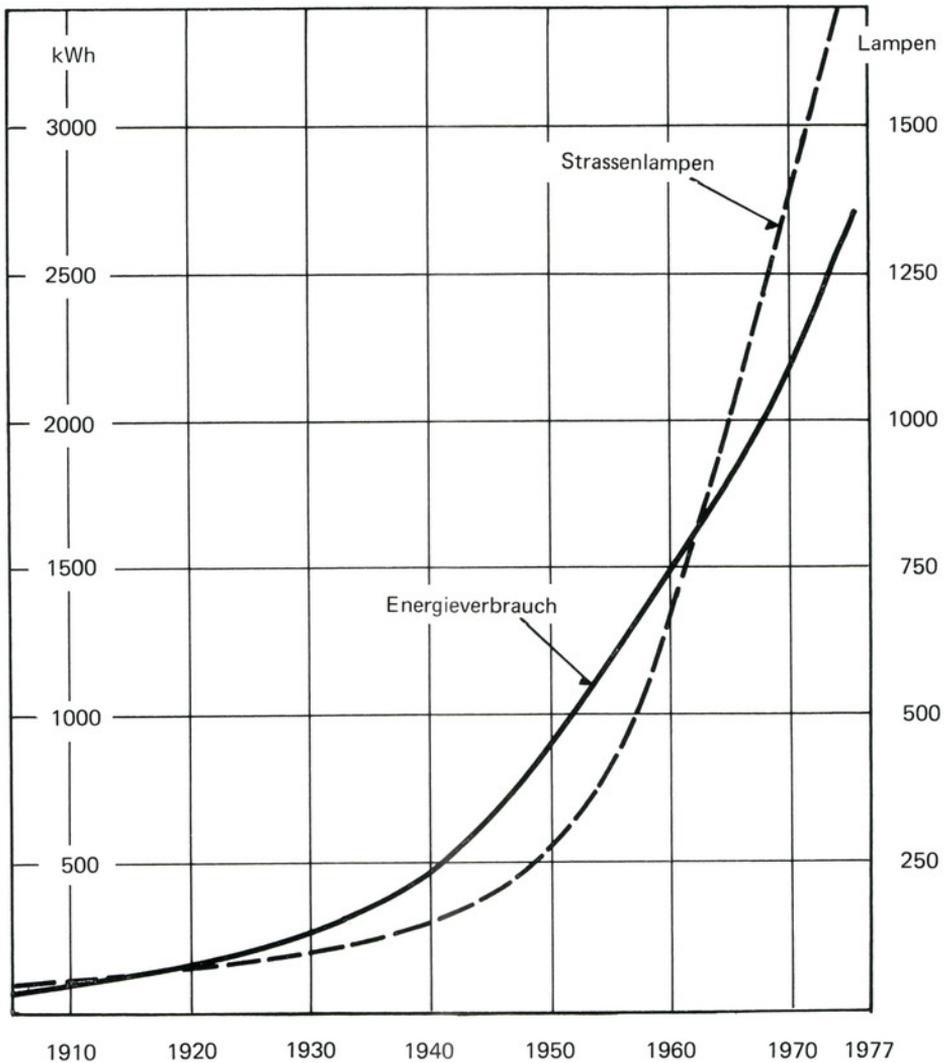
Die Elektrizitätskommission.

man mit Gesamtkosten von Fr. 53962.25 sogar noch etwas unter dem Kostenvorschlag von Fr. 56000.–. Auch die erste Betriebsrechnung sah nicht schlecht aus, erzielte man doch für die ersten sieben Monate, bei Fr. 7409.90 Einnahmen und Fr. 5619.85 Ausgaben, schon einen Vorschlag von Fr. 1790.05.

Die Gemeinde nahm mit Befriedigung Kenntnis von diesen Resultaten und beschloss darauf die Anschaffung eines fahrbaren Motors und einer Säge.

Noch viele weitere Gemeindeversammlungen hatten sich in der Folge mit dem fortschreitenden Ausbau der Elektrizitätsversorgung zu befassen. Die Entwicklung zeigte – wie an vielen anderen Orten – nicht einen geradlinigen, sondern einen exponentiellen Verlauf. Die Grafik für die Zahl der Strassenlampen oder den

Aus der Pionierzeit des Elektrizitätswerkes Dübendorf



Die Entwicklung der elektrischen Stromversorgung in Dübendorf über die Jahre 1905 bis 1977, gezeigt am Energieverbrauch pro Einwohner und Jahr (in Kilowattstunden) und an der Zahl der Strassenlampen

Energieverbrauch pro Einwohner und Jahr versucht dies zu zeigen. Natürlich ging der weitere Weg unserer Gemeindewerke auch durch unzählige Höhen und Tiefen*, was aber nicht mehr Gegenstand dieses Berichtes sein soll, welcher nur den doch auch recht dornenvollen Weg bis zur Inbetriebsetzung der ersten Stromversorgung aufzeigen wollte. Zum Abschluss mögen noch zwei Tabellen interessieren, die eine Übersicht darüber geben, wer für die Geschehnisse der Gemeindewerke im Laufe der Jahre am meisten verantwortlich gewesen ist.

* Siehe auch Jakob Weiss «Unsere Gemeindewerke» im Heimatbuch 1951.

*Werkvorstände im Gemeinderat
beziehungsweise im Stadtrat*

Karl Läuchli	1928 bis 1934
Oskar Trachsler	1934 bis 1945
Jakob Weiss	1945 bis 1954
Robert Künzler	1954 bis 1961
Heinrich Lutz	1961 bis 1966
Ruprecht Wunderlin	1966 bis 1970
Walter Egger	ab 1970

*Betriebsleiter der Gemeindewerke
Dübendorf*

Jakob Stiefel-Küderli	1905 bis 1918
Eugen Schellenberg	1919 bis 1921
Karl Gysler	1921 bis 1946
Paul Keiser	1946 bis 1954
Paul Jordan	1954 bis 1960
Hans Büchi	1961 bis 1976

Hugo Maeder

Das grosse Flugmeeting von 1927

Vor fünfzig Jahren fand in Dübendorf das denkwürdige 2. Internationale Flugmeeting statt. Es ist schon längst vergessen, verdrängt durch grössere und bedeutendere Ereignisse, aber es war eine gewaltige Propaganda für das Flugwesen bei jung und alt. Den folgenden Ausführungen liegen Korrespondentenberichte verschiedener Tageszeitungen und einschlägiger Fachzeitschriften zugrunde, vor allem von Edwin Arnet, «NZZ», und Viktor Zwicky, «TA».

Von Flugbegeisterten und Hinterwäldlern

Für die Flugbegeisterten steht das Jahr 1927 im Zeichen des bevorstehenden Flugmeetings in Dübendorf. Es liegt diesmal nicht mehr allein in den Händen des Ostschweizerischen Vereins für Luftschiffahrt, auch die «Avia», Gesellschaft der Offiziere der Fliegertruppe, beteiligt sich emsig an den Vorbereitungen. An der Spitze des «Vereins zur Durchführung des Flugmeetings» stehen der Zürcher Stadtrat Dr. Hermann Häberlin, Vizepräsident Walo Gerber, Dübendorf, Generalkommissär Major Rihner und Sekretär Hans Schilling. Herr Bundesrat Haab, Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartementes, übernimmt das Ehrenpräsidium. Was könnte uns klarer vor Augen führen, dass die Dübendorfer Veranstaltung zu einem internationalen Forum wird?

Dem Vernehmen nach besteht das Organisationskomitee aus weiteren 75 Herren! Wir bezweifeln nicht, dass sie sich alle erdenkliche Mühe geben, uns Zürchern etwas ganz Besonderes zu bieten. Bereits hat sich das Organisationskomitee an die Öffentlichkeit gewandt und einen Wettbewerb für gute Ideen und Attraktionen eröffnet. Diese sollten natürlich aviatischen Charakter haben, können aber akrobatisch oder unterhaltend sein, müssen wenig Spesen erfordern und so beschaffen sein, dass sie als Programmnummern auf oder über dem Flugfeld ausgeführt werden können.

Leider gibt es noch zu viele Leute, die hinter dem Mond zu sein scheinen! Fast täglich zeigt uns das Leben, wie wenig man sich in der breiten Masse des Volkes noch um die Luftfahrt kümmert, wie falsche Vorstellungen vielerorts noch herrschen und wie gering das Verständnis für die Sache der Luftfahrt im allgemeinen noch ist. Nicht nur im Parlament, etwa bei der Behandlung der Kredite für das Militärflugwesen oder den Luftverkehr, stösst man auf eine erstaunliche Gleichgültigkeit. Bei den Bauern und Sozialisten, die in letzter Zeit oft Bruderschaft halten, scheint sogar

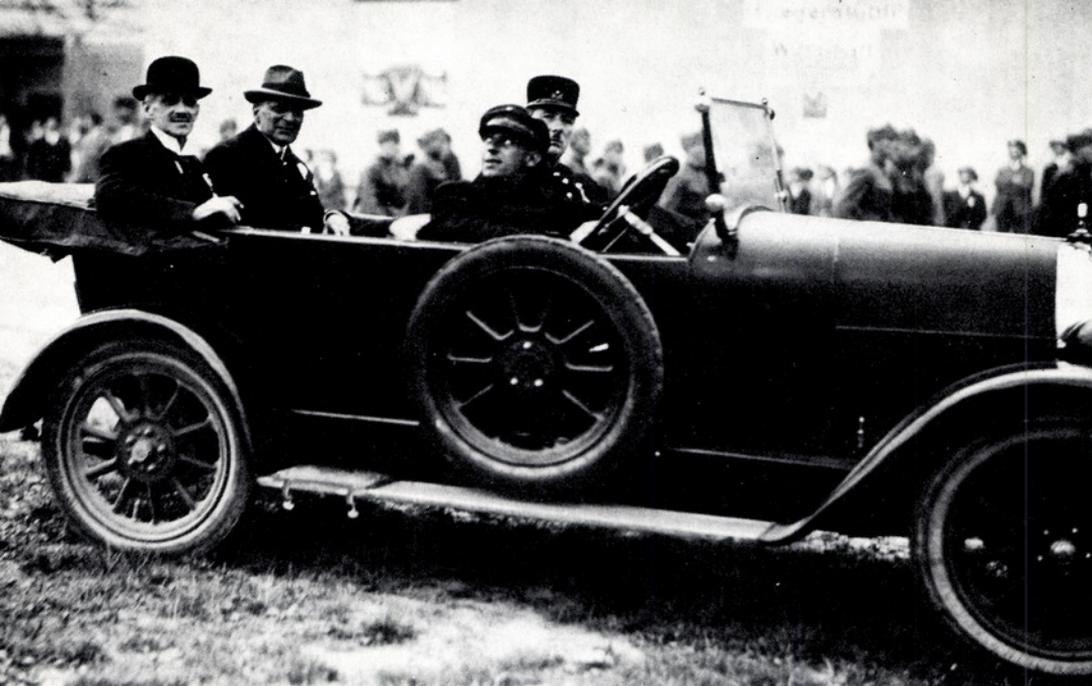
grosse Neigung vorhanden, den Flugmeetingkredit des Kantonsrates zu verweigern. Für den Kleinbauern Erb aus Volken ist die Fliegerei ein unnützer Luxus. Im Rate zeichnet er ein rechtes Jammerbild über das Elend der Bauern und geisselt die beklagenswerte Vergnügungssucht der Städter. Der sozialistische Stadtrat Kaufmann bleibt ihm allerdings nichts schuldig: «Der hinterwäldlerische Standpunkt, der seinerzeit auch die Eisenbahn bekämpfte, ist nicht haltbar. Die Entwicklung dieser Verkehrsmittel lässt sich nicht durch kleinliche Massnahmen hintanhalten!»

Auch Redaktor Rietmann betont, dass Zürich es weiss Gott nötig habe, Reklame zu machen auf dem Gebiete des Flugwesens, sonst werde Zürich-Dübendorf von anderen Schweizer Städten überholt und überflügelt: «Man muss sich dem Publikum, der Welt, durch solche Veranstaltungen einprägen; die Bauern tun dies mit ihren Ausstellungen ja auch!» Schliesslich wehrt sich sogar einer aus der Bauernfraktion selber für den Kredit, Herr Bantli aus Dübendorf: «Wir haben selbstverständlich ein Interesse am Meeting, aber die andern Gemeinden haben keinerlei Ursache, Dübendorf zu beneiden. Der Flugplatz erfordert grosse Opfer vom einzelnen und von der Gemeinde, die sich bereits den 200%-Steuern nähert!»

Auftakt zum ersten grossen Tag

Während die Welt in gespannter Erwartung den Start der deutschen und französischen Ozeanflieger verfolgt, rüstet man in Dübendorf zu den nationalen und internationalen Meisterschaften. An beiden Orten wird es wohl heiss zu- und hergehen! Wer aus einem der vielen Extrazüge in Dübendorf – man nennt es Fliegendorf – aussteigt, der steht unvermittelt in einem fröhlichen Treiben. Eine Kirchweih mit Flaggenschmuck? Man schlängelt sich zwischen farbigen und etwas aufdringlichen Verkaufsbuden durch, wo kleine Propellerbroschen aus Trompetengold angepriesen werden. Programmverkäufer wollen ihre Ware loswerden, winzige Sommervögel-Flugzeuge suchen einen Landeplatz auf dem Revers der Herren oder auf den Gewandungen der recht zahlreich anwesenden Damen. Das gleiche Ziel haben wohl auch die Stecknadeln mit dem Bider-Kopf. Plötzlich weiss man es wieder, auch dieses Meeting hat seinen Januskopf! Das eine Gesicht blickt ernst und sachlich zum Flieger, das andere lächelnd und verführerisch zum Publikum.

Es ist eben die Aufgabe dieser Veranstaltung, auf der einen Seite berufliche, ernsthafte Fachschau, auf der andern Seite Amüsement zu sein, einesteils die kolossalen



Prominente Gäste beehren die Dübendorfer Veranstaltung! Der Herr mit der Melone ist der Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartementes, Bundesrat Dr. Haab.

Fortschritte der Aviatik, und zwar sowohl ihre technische als auch ihre flugsportliche Domäne, ins rechte Licht zu rücken, anderseits dem Publikum die Fliegerei als Augenschmaus zu servieren.

Der erste Tag gilt dem Anfang der «Nationalen Beobachter-Konkurrenz». Kurz vor drei Uhr startet die erste Staffel der Fotografen mit fünf Flugzeugen. Sie müssen ein auf einer Karte eingezeichnetes Objekt finden und militärisch auswerten. Unterdessen entledigen sich die holländischen Fliegerkameraden einer Ehrenpflicht, indem sie am Gedenkstein der gefallenen Schweizer Flieger einen prächtigen Kranz niederlegen. Um sechs Uhr abends beginnt die Hinderniskonkurrenz: Aus einer Höhe von 600m muss mit abgestelltem Motor in einem Rechteck gelandet werden; dabei ist aber eine Telefonleitung in acht Metern Höhe zu überfliegen und eine supponierte Hochspannungsleitung zu unterfliegen.

Eine besondere Attraktion bildet die Flugakrobatik. Oberleutnant Herzig zeichnet sich dabei besonders aus, indem er einige Minuten auf dem Kopf fliegt und auch sonst Glänzendes zeigt. Auch die Leistungen Leutnant Ackermanns sind ganz hervorragend. Ängstlichen Seelen steht fast das Herz still, so Kunterbuntes und Abenteuerliches vollführen die kühnen Flieger hoch über den Erdenmenschen. Bald glaubt man, dass wirklich der Apparat versagt habe und nun niederstürze!

Das grosse Flugmeeting von 1927

Doch immer wieder richtet sich die Maschine auf, und aller Hokuspokus der verwirrenden Figuren endet in meisterlichen Niedergängen.

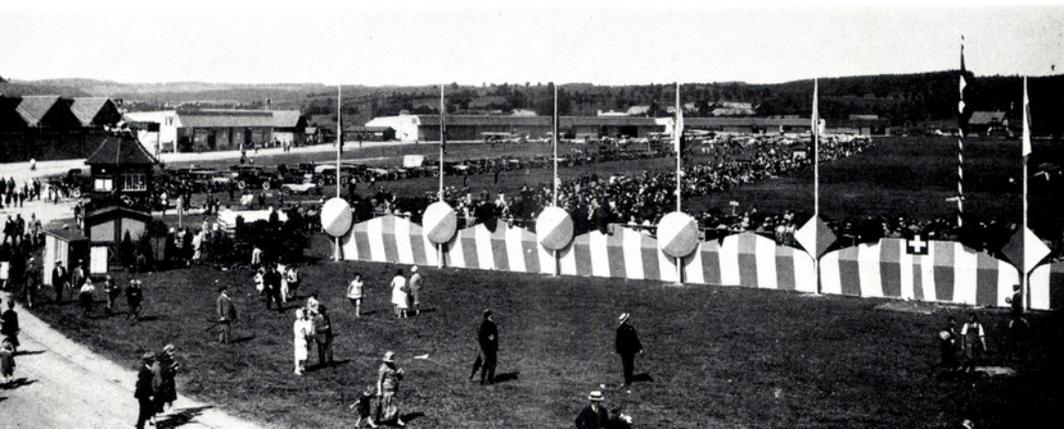
Bis gestern abend sind die Fluggeschwader von Holland, der Tschechoslowakei, Polens und Italiens eingetroffen, ferner eine schwedische Triplace mit Oberleutnant O'Connor, das deutsche Flugzeug «Pelikan» der Raab-Katzenstein-Werke, eine deutsche dreimotorige Junkers-Maschine und ein von Finat gesteuerter französischer Typ.

Kaum senkt sich die Nacht über das Glattal, so lenkt eine Fünferstaffel schweizerischer Militärflugzeuge ihre prächtig beleuchteten Apparate gegen den Zürichberg und über das Häusermeer der nahen Stadt. In gemessenem Fluge exekutiert das illuminierte Geschwader am dunklen Nachthimmel. Grelle rote und grüne Leuchtugeln schiessen aus den Flugzeugen über die aufschauende Stadt. Das wundervolle Schauspiel begegnet ungewöhnlicher Beachtung. Auf den Plätzen der Stadt sammeln sich die Passanten, von Zinnen und Dächern aus äugt man nach den Schweizer Kreuzen, die da hell erleuchtet am Firmament dahinziehen.

Der grosse Festtag

Der nächtliche Propagandaflug scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben. Auch der Wettergott hat ein Einsehen, es herrscht prachtvolles Flugwetter. Extrazug um Extrazug führt das gewöhnliche Volk heran, am Samstag zehntausend, am Sonntag dreissigtausend. Der illustre Teil des Publikums aber steigt – feldstecherbewaffnet – aus vornehmen Chryslern, Buicks, Packhards und Chandlern.

Geschäftiges Treiben vor den Flugdemonstrationen



Eleganz und Chic geben sich Rendez-vous. Auf der Tribüne wechselt der «dernier cri» an Toiletten mit den schmucken Uniformen der fremden Gäste. Die Italiener stechen heraus durch ihr strahlendes Weiss, die Polen und Engländer tragen Braun. Man sieht Österreicher mit ihren hohen Käppis, auch die Schweden und Holländer sind an ihren hochkantigen Mützen erkenntlich. Sie alle bilden eine zusätzliche Attraktion, denn unsere bescheidenen Offiziersuniformen, die sonst im Vordergrund weiblicher Bewunderung stehen, bleiben ja immer noch für die andern Tage reserviert!

Über das sonnige Flugfeld, das sich gegen Volketswil in Wiesen und Felder zu verlieren scheint, pfeilen Schwalben. Manchmal flattern auch Sommervögel darüber. «Es riecht nach Benzin», sagen sie und spüren, dass sie hier – seit das Wangener Riet trockengelegt wurde – nichts mehr zu suchen haben.

Japanisches Tagesfeuerwerk eröffnet die samstägliche Veranstaltung. Dicker Rauch in prächtigen Farben steigt zum Himmel, plötzlich lösen sich aus der sich verflüchtigen farbigen Wolke bunte Fallschirmchen, Papiergerinnsel oder gleissende Feuerwerkskörper, die einige Zeit am Himmel stehen und dann lautlos verpuffen. Der Stafettenwettbewerb erweist sich wider Erwarten als recht fesselnd. Staffeln aus je drei Flugzeugen haben die Rundstrecke Dübendorf–Kirche Dietlikon–Kirche Volketswil–Dübendorf zu durchfliegen. Spannende Momente ergeben sich besonders nach dem Abwurf der flatternden Stafettenfahnen. Im Final vom Sonntag geht die Equipe «Adieu Mimi» mit einer Zeit von 17 Minuten als Siegerin hervor. Den Gewinnern winkt je eine goldene Armbanduhr als Preis.

Bei den Fallschirmabspringern gilt das besondere Interesse der jungen Käthi Schulthess. Die hübsche Zürcherin sieht zunächst gar nicht nach kühnen Extravaganzen aus. Schon der Vorname Käthi! Aus ihrem braunen Pilotenwickel lacht ein Gesicht, zu dessen Frische man sich am liebsten eine Berner Tracht hinzudenken möchte. Dann Schulthess! Der Name ist so ohne amerikanisches Fluidum, das doch sonst die ganze Veranstaltung umgibt; eher schwingt adliger Dämmer um ihn. Dabei hat die beherzte Dame erst vor Monatsfrist ihr Brevet als erste Zürcher Fallschirmabspringerin in Dübendorf erworben.

Nun kreist sie im Flugzeug mehrmals über der erwartungsvollen Menge und winkt grüssend von der Höhe herab. Sie wagt's! – Plötzlich löst sich etwas vom Flugzeug los, stürzt und fällt. Man sieht ein flatterndes Tuch und einen Körper, der wie eine leblose Puppe kopfüber nach unten schießt, nachdem es ihn vorerst hin- und hergerissen. Aber ebenso schnell wird aus dem kleinen Tuch ein grosses, aus dem

Die bekannte Tragflächenakrobatin Mlle Blainville erscheint nach ihren waghalsigen Kunststücken auf der Zuschauertribüne.



Käthi Schulthess, die junge Zürcherin, kurz nach ihrer glücklichen Landung mit ihrem sieben Kilo schweren Heinecke-Fallschirm (bei Hermann Göring in Berlin gekauft!)

Das grosse Flugmeeting von 1927

Fetzen ein Tuchdach! Schliesslich schwebt's wie eine zarte Muschelschale in der Luft, und unten an den Seilen hängt das Fräulein. Ein paar hundert Meter unten auf der Erde weiss man, dass die Dame in diesem Augenblick lächeln wird. Sie lächelt noch, wenn sie ein paar Minuten nach glatter Landung mit roter Blumenstracht über den Rasen kommt. Später sitzt sie in Herrenuniform auf der Tribüne. Enges Beinkleid, Marinekääppi. Leicht amerikanisiert. Mit Korvettenduft parfümiert.

Unübersehbare Massen säumen inzwischen den Ort des Geschehens mit einem breiten schwarzen Band, während grosse Lautsprecher auch dem hintersten, von Fachkenntnissen unbelasteten Besucher die Geheimnisse der modernen Flugkunst ins Ohr brüllen. Wie Posaunen des jüngsten Gerichts sitzen sie auf dem kleinen Flughäuschen; darinnen sitzt der unsichtbare Herr mit der Siebenmeilenstimme. In der Luft wird's gemacht, zur gleichen Zeit sagt's der Herr. Er hat auch die Aufgabe, Komiteemitglieder dahin und dorthin zu rufen, sie von Zeit zu Zeit zusammenzutrommeln.

Und dann kündigt er wie ein Zeremonienmeister die Ankunft hoher Gäste an. «Soeben ist der italienische General De Pinedo auf dem Flugplatz angekommen.»

Das Preisgericht mit Oberleutnant Schotte (Mitte), Hauptmann Koschel, Hauptmann Borel, Balz Zimmermann und Hauptmann Bärtsch (ganz rechts)





Die französische Equipe mit M. Doret (zweiter von links) und Mlle Blainville vor einer Devoitine DI

Gelandet ist er nicht hier in Dübendorf, sondern mit seinem Wasserflugzeug bei der Ad-Astra-Werft im Zürichhorn. Etwas irritiert, dass kein hörbares Zeichen der Bewunderung an sein Ohr dringt, lässt er sich seinen Tribünenplatz anweisen. Bei unserem schweizerischen Temperament wird hier eben nicht geklatscht, man streckt lediglich die Häse, um den General aufzustöbern.

Und wiederum der Lautsprecher: «Soeben ist in einem englischen Flugzeug Comte de la Vaulx, der Präsident der Fédération Aéronautique Internationale, eingetroffen, und mit ihm der berühmteste englische Flieger, Cobham.» Ach ja, man erinnert sich, die hohen Herren der FAI halten am Mittwoch ihre Jahresversammlung in der Limmatstadt ab.

Da ist noch eine Dame, die auszog, um uns das Gruseln zu lehren, die zarte und etwas scheue Mademoiselle Blainville. Die schöne Französin hat sich das Tragdeck eines Flugzeugs zu dem gewählt, was unsereinem das Parkett bedeutet. Mit sichtbarem Vergnügen, frei und mit erhobenen Händen steht diese Amazone auf den Schwingen des rasenden Vogels. Nun setzt sie sich gar auf den Vorderrand des Flügels, als wäre dies ausgerechnet der bequemste Sitzplatz, der auf der weiten Welt zu finden ist. Derweil zerrt die Luft an dem grazilen Figürchen, um es bei der ge-

ringsten Nachlässigkeit, beim unmerklichsten Nachlassen der Muskelkräfte, in die verderbenbringende Tiefe zu schleudern.

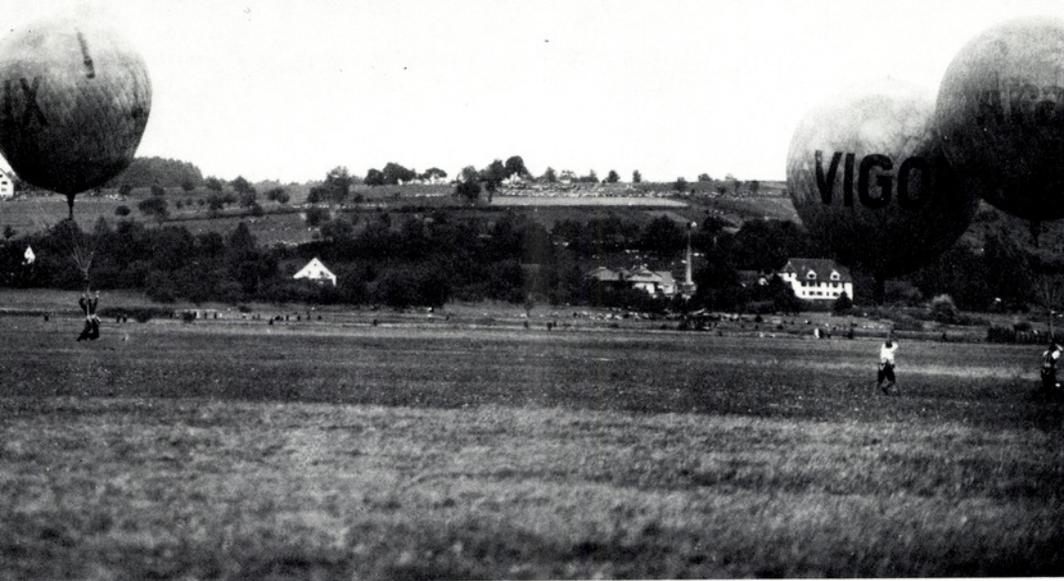
Verblüffend und erstaunlich sind sodann die Darbietungen der Herren Schindler und Romaneschi. Über einem 18-PS-Kleinflugzeug übt Schindler waghalsige Turnkünste an einer Stange aus, während der Tessiner an einem schwingenden Trapez sich einmal am rechten, einmal am linken Bein hängen lässt und das so tut, als wäre unter seinem Kopf das sichere Zirkusnetz aufgespannt.

Unten sieht man das, sieht es das erstmal mit tödlichem Erschrecken, das zweitemal mit Verblüffung, das drittemal mit Genugtuung, das viertemal mit Behagen; man isst seine Wurst dazu.

Nun folgt ein weiterer rassisger Teil des umfangreichen Programms, die Ausscheidungen der Akrobatik-Meisterschaften. Seit Kriegsende treffen sich hier in Dübendorf zum ersten Male die Helden der Luft aller Nationen. Auch unsere Schweizer Akrobatenelite mit den beiden Burkhardts, den beiden Ackermanns, ferner Bärtsch, Köhli, Schäfer usw. vollführt da Tollkühnes auf ihren Bébemaschinen. Man hat oft das Gefühl, die Piloten liessen sich durch die Schaulust des Publikums zu besonderem Mut, ja Übermut anstacheln. Während dort in den Lüften mit dem Tode gespielt wird, sitzt unten die prüfende Jury und wägt die Loopings, die Turns, die Vrillen, die Roll-, Sturz- und Schraubenflüge, das Wirbeln um die eigene Achse, das Fliegen auf dem Kopfe, alle diese Ikarusspiele unter der grandiosen Zirkusdecke des Himmels nach ihrer exakten und sauberen Ausführung ab.

Balloon-Jumping kommt aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten und hat sich in Europa noch nicht durchgesetzt. Das Sunlight-Unternehmen hat es ermöglicht durch die Spende von fünf Sprungballons, die nach den Namen der wichtigsten Oltener Produkte benannt sind. Als amerikanischer Importartikel ist es schon dadurch gekennzeichnet, dass es auf dem Papier beträchtlich besser zu absolvieren ist als in Wirklichkeit.

Auf dem Papier steht: Man benutzt zum Springen einen kleinen Ballon von etwa 100m³ Inhalt. Das Gewicht von Springer und Ballon wird so bestimmt, dass der Ballon gerade noch an der Grenze der Tragfähigkeit steht. Der Ballast wird in kleinen Säckchen um die Taille des Springers gehängt. Dieser selbst hängt, ähnlich wie schon Lilienthal in seinem Hängegleiter, in einem Traggurt, der um Leib und Schultern gelegt ist. Durch den Auftrieb erhält der Sportler statt 70 Kilo Eigengewicht ein solches von nur wenigen Kilogrammen, für deren Fortbewegung ihm seine ganze Muskelkraft zur Verfügung steht. Auf diese Weise ermöglichen sich



dem Ballonspringer Sprünge von tollster Höhe und Weite, über Bäume und Häuser hinweg, über Flüsse, Telegrafenteilungen und sonstige Hindernisse.

In Wirklichkeit ist es so: Die Dame und die vier Herren werden im ersten Anlauf fast durchwegs unbarmherzig über den Boden geschleift. Beim zweiten Wettrennen werfen sie zuviel Ballast ab und steigen prompt kometenhaft in die Höhe. Einen Augenblick lang sieht es recht kitschig aus. Den Ballon «Sunlight» treibt's am nächsten der Sonne zu. Man trägt einen solchen Namen eben nicht zu Unrecht.

Auch Scherze gibt's. Ein kleiner Knirps mit einer Kinderflugmaschine und ein humoristischer Aeroplan in Fastnachtskleidung bringen fröhliche Abwechslung in den Ernst der übrigen Darbietungen. Aus mehreren alten Apparaten und einem





*Früh übt sich... Der jüngste Flieger ist Andreas Bärtsch, später Kommandant der Flieger-
nachrichten-Rekrutenschulen in Dübendorf.*

noch gut ziehenden Motor ward das Vehikel von einigen Arbeitern des Flugfeldes
gebastelt. Radioantenne auf dem Dach. Den Hühnerhof unter dem rechten Trag-
deck, ein Hundshaus im Schwanz. Flatternde Wäsche am Seil. Ob man damit wohl
die Aviatik entdämonisieren möchte?

Hundert Schritte vom Flugplatz steht das Denkmal der toten Flieger.

Kindertag in Dübendorf

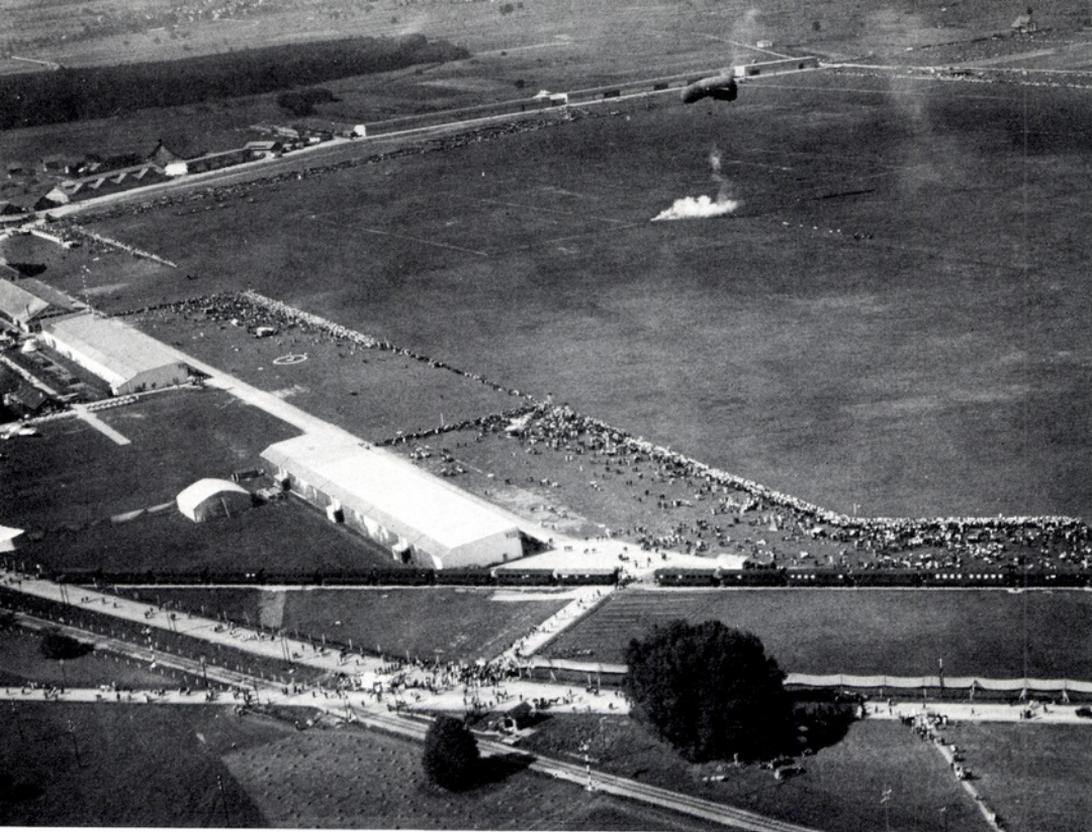
Von allen Seiten wimmelt die quecksilbrige Schar heran und überflutet bald den
weiten grünen Flugplatz, über dem die ersten Aeroplane zu dröhnen anfangen. Das
winzige Anneli, welches der Bruder fürsorglich an einem breiten violetten Band
hält, hat weiter nichts zu tun, als die grossen Augen weit aufzusperren und zu stau-
nen ob all den fremden und etwas lauten Dingen ringsherum. Von den Eingängen
her bewegen sich – wenige Meter über dem Boden – die bunten Kinderballone.
Wenn man den Blick an dem feinen Faden nach unten gleiten lässt, trifft man stets
auf eine kleine Kinderfaust, welche diese freiheitsdurstige runde Kostbarkeit

krampfhaft behütet und fürsorglich die rote Karte schützt, auf welcher Name und Adresse notiert sind.

Auf zwanzig nach fünf – auf den dritten Kanonenschuss – ist der Massenstart der kleinen Luftschiffe vorgesehen, indessen haben die Herren Organisatoren wohl kaum an die kindliche Ungeduld gedacht. Schon bald nach drei Uhr steigen die ersten bunten Vögel zu Dutzenden zum Himmel auf, welcher inzwischen fast ebenso blau geworden ist wie auf dem Flugmeetingplakat Otto Baumbergers.

Die Tribüne und die ersten Reihen am Startplatz sind dicht besetzt. Dahinter quillt und wogt und wimmelt das junge Leben fröhlich und unbesorgt durcheinander; die Proviantautos tuten unentwegt, bringen Berge frischen Brotes und duftender Würste und schaffen die Kisten mit dem begehrten Eglisana herbei. Papa und Mama halten umsonst nach ihren Sprösslingen Ausschau, denn diese sind längst weit vorn, dort, wo es Erstaunliches zu sehen gibt. Da sind die blitzblanken Aeroplane in Reih und Glied auf dem grünen Rasen, ihre Propeller surren, lärmern und schwirren in der gleissenden Sonne. Hinten puffen die Explosionen heraus, manchmal tönt's wie berstende Feuerwerkskörper. Hurra, jetzt kommen die Piloten in ihren schweren Überkleidern, mit gelben Lederhelmen und den weiten Handschuhen. Sie dünken Max, den Dreikäsehoch, gar merkwürdig; wie sagenhafte Gestalten aus einer andern Welt. Wer weiss, vielleicht schreiten sie heute abend noch durch seine Träume! Aber jetzt nimmt er sein Schwesterchen am Arm und zeigt fieberhaft in die Luft, dorthin, wo zwei militärische Staffeln nahen. Elegant biegen sie in Keilformation ein und fliegen mit grosser Schnelligkeit über das Volk dahin, schwebend, rauchend, dröhnend. Manch träumerischer Blick folgt den stolzen Luftseglern, und in manchem Knabenherz wächst der Wunsch nach ähnlichem Tun. Kaum haben sich die Kinder von diesem Schauspiel erholt, so gibt's eine neue Sehenswürdigkeit: Aus zwei vorbeisausenden Flugzeugen springen schwarze Pakete, fallen sekundenlang ins Bodenlose, öffnen sich, und dann schweben zapfelnde Gestalten an weissen Schirmen.

Eine vielbegrüsste Programmnummer ist die Fahrt im Aeroplan; nicht in der Luft, aber wenigstens rund um das Flugfeld! So rollen nun in langem Zug elf Flugzeuge über die Piste, beladen mit einer lebendigen und dankbaren Fracht, welche aus den Apparaten heraus winkt und jubelt. Wo sonst nur Offiziere mit ernsten Mienen sitzen, lachen nun unbekümmerte Kinder. Unter der enzianfarbenen Himmels-glocke baumeln inzwischen immer mehr bunte Ballone, vorzeitig von Stapel gelassen von ihren ungeduldigen Bewachern. Hinter der Tribüne aber spielen sich un-



Ein Fesselballon wird von Flugzeugen angegriffen und beschossen. Im Vordergrund der Bahnübergang beim Schöorli.

schöne Szenen um den Besitz der farbigen Kugeln ab. Die armen Verteilerinnen werden von groben und unvernünftigen Erwachsenen, die ihren Kleinen einen Ballon sichern möchten, geradezu gestürmt. So setzt es zerrissene Kleider, Tränen und böse Worte ab.

Endlich erklingt das lang erwartete Kommando zum Massenstart. Aber der fällt etwas kläglich aus. Von den fast zehntausend verteilten Kugeln schwingen sich kaum ein paar Hundert in die Luft. Ein leichter Nordostwind treibt sie nach Westen, und bald glänzen sie wie feine Seifenblasen im Lichte der goldenen Abendsonne. Unterdessen haben sich viele mit einem «Zabig» versehen und marschieren, in der einen Hand ein Brot, in der andern eine Wurst oder eine Schokolade, über das Feld. Die Erwachsenen staunen ein weiteres Mal über die Vorführungen kühner Flugakrobatik. Harmloser, aber vielleicht doch nicht so ungefährlich verläuft das

Das grosse Flugmeeting von 1927

Balloon-Jumping. Haben die Kinder bereits zuviel gesehen, oder bringen sie kein Interesse an diesen merkwürdigen Kugeln auf? Die Ballongumper haben fast keine Zuschauer.

Um sechs Uhr setzt der Rückstrom ein; nach allen Richtungen flutet die junge Welt auseinander. Ein herrlicher Sommerabend strahlt über dem schönen Glattal. Viele wählen den Weg zu Fuss über den Berg. Es war ein gelungener Nachmittag, der dem Meeting eine eher friedliche Note verliehen hat.

Schlussbouquet

Schon der Samstag bringt wiederum grosse Menschenmassen und viele Automobile nach dem Fliegerdorf. Dauernd ist etwas über dem Flugfeld los. Fallschirmabsprünge und Turnvorführungen unter und auf Flugzeugen sind eigentlich nur eingeschobene nervenkitzelnde Zwischenspiele, während die luftakrobatischen Künste des französischen Fliegerkönigs Doret ungläubiges Staunen hervorrufen.

Internat. Flugmeeting Zürich

20./21. August 1927
Beginn je 15 Uhr

Von vormittags 10 Uhr ab geben alle größeren Telephonzentralen der Ost- und Mittelschweiz über die Abhaltung des Meetings Auskunft. In Zürich wird zudem die Abhaltung durch das Anhängen einer Flagge am St. Peter-Turm bekanntgegeben.

**Die internationale
Akrobatik - Meisterschaft**

Internat. Geschwindigkeits-Konkurrenz

M^{III} Blainville auf dem Tragdeck eines Flugzeugs
Ehrenrunde der Sieger
3 Fallschirm - Künstler
Balloon-Jumping

Demonstrationsfliegen fremder Piloten

Akrobatik über dem Kleinflugzeug

Das Schleppflugzeug

Abschuss eines Fesselballons
Corso sämtlicher Flugzeuge

Eintrittspreise:
I. Platz Tageskarte Fr. 10.—
II. Platz Tageskarte Fr. 4.—
III. Platz Tageskarte Fr. 1.50
Tribüne (numerierte am I. Platz):
Tageskarte Fr. 5.— extra
Sitzplätze (numerierte) I. Platz 1.50
II. und III. Platz Fr. 1.— extra

Freiflug-Verlosung:
Jeder Besitzer eines Programmes nimmt an der Freiflugverlosung teil.
Festwirtschaft auf allen Plätzen.
Zahlreiche Extrazüge Zürich — Dübendorf — Zürich

Neue Illustrierte

25 Cts.

Verlag: A. G. Zürich (Ringsier-Verlag) Zürich - Druck und Expedition: Ringsier & Co., Zofingen - Telefon 75 - Telegramm:
Adresse: Ringsier - Abonnementspreis: Vierteljährlich Fr. 3.-, halbjährlich
Fr. 6.-, jährlich Fr. 11.50 - Postcheck- und Girokonten: „Aera“ V. 1, 47

Erscheint wöchentlich

No. 34

20. August 1927

Zum
Orpheusrundflug



Das Internationale Flugmeeting in Dübendorf

Unten rechts die siegreiche Mannschaft «Adieu Mimus», die im Stafettenflug den ersten Platz belegte: Oberleutnant Baumann (Chef), die Piloten Oblt. Sonderegger und Oblt. Giesner, die Beobachter Lt. Kepp und Lt. Höhn

Vom Flugmeeting

Akrobatik.

„Büchern „Jesus, Maria und Joseph!““



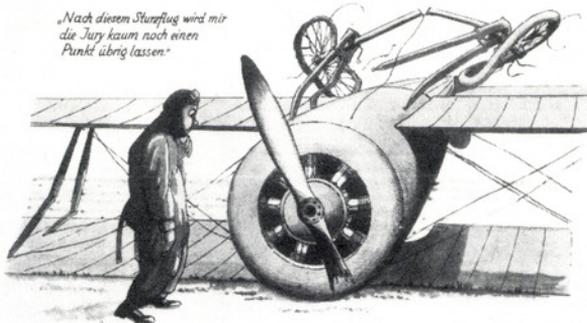
Höhenschätzungs-Wettbewerb.



Das Publikum bemüht sich, die fragliche Höhe auf den halben Meter genau zu schätzen.

Hindernis-Flüge.

„Nach diesem Sturzflug wird mir die Jury kaum noch einen Punkt übrig lassen.“



Fallschirm- absprünge.



„Na, da wären wir mal, jetzt kommt noch die zweite Etappe.“

Ballonjumping.

„Du Joseph, was meinst, das wäre ein Fall für uns zur Heimbeförderung nach der Krönze!“



Nach dem Meeting.



Das moralische Minus eines Teilnehmers, dem ausgerechnet jede seiner Vorführungen misslingt.

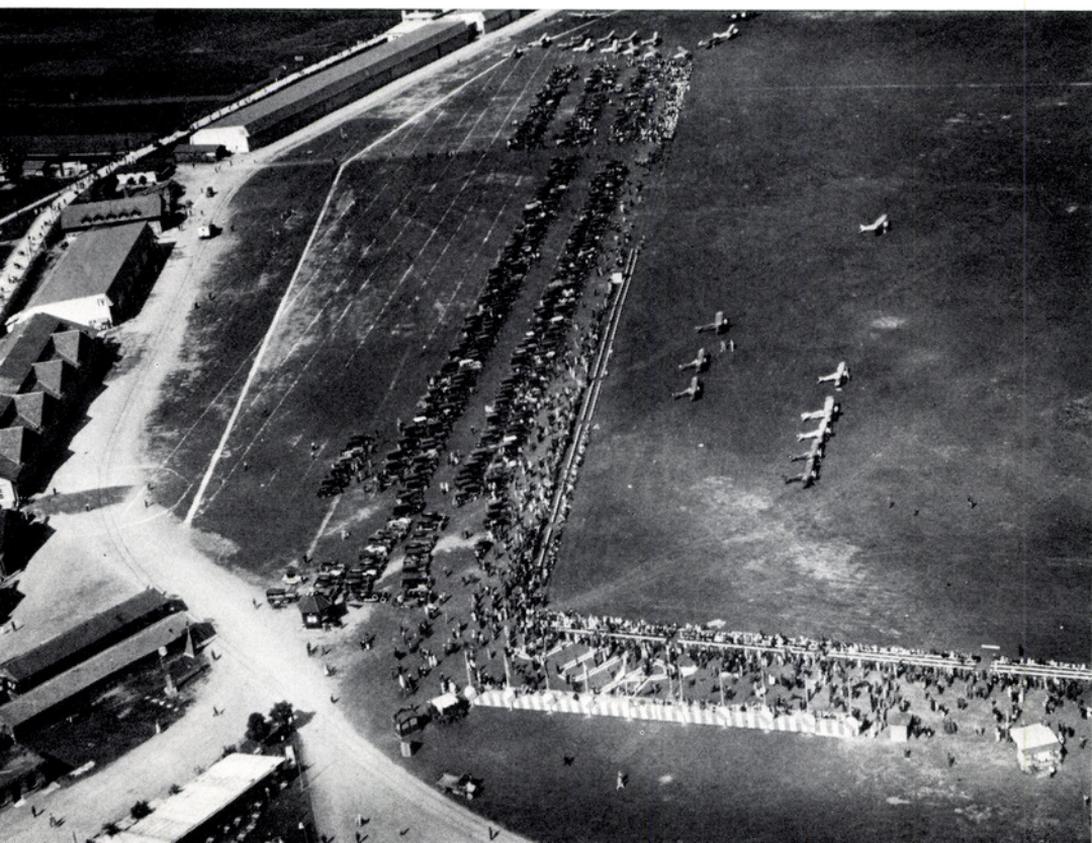
W. K. K.

Das grosse Flugmeeting von 1927

Eine holländische Fliegerstaffel von fünf Flugzeugen exerziert so elegant und sicher in der Luft, dass man vermeint, einem Fliegerreigen von selten schöner Ausführung beizuwohnen. Besonders hübsch und eindrücklich ist das plötzliche Auflösen des Geschwaders; sternförmig gehen die Flugzeuge auseinander, um in allerlei Figuren sich wieder zusammenzufinden zu einer neuen Schlachtordnung.

Ist man schon so weit, Züge der Luft bilden zu können? Man könnte es fast glauben: An einer Kabelschnur zieht ein Motorflugzeug ein kleines Flugzeug hinter sich nach, das selber keinen Motor hat, sich leicht und lustig nachziehen lässt wie das Kind von der Mama. Das ist ein prächtiger, höchst imponierender Anblick! Wer weiss, dem wirtschaftlich Denkenden eröffnet dies sicher allerlei reizvolle Ausblicke auf die Zukunft.

Blick auf die Tribüne und auf den Parkplatz



Das grosse Flugmeeting von 1927

Der Sonntag füllt bei prächtigem Wetter nochmals weite Flächen des Flugfeldes mit Menschen ohne Zahl. Halb Zürich ist da, und die Menge der parkierten Automobile mag weit über tausend betragen. Zum letzten Mal turnen Mademoiselle Blainville und Herr Schindler über ihren Flugzeugen, zum letzten Mal breiten sich die rettenden Fallschirme über die Luftakrobaten Hügli und Romaneschi. Dann zeigen die Akrobatikmeister Europas ihre kühnsten Figuren, und die fremden Militärflieger demonstrieren ihre treffliche Sicherheit in Geschwaderformation bester Art. Als letzte Nummer dieses Schlusstages wird der Final der internationalen Geschwindigkeits-Meisterschaft ausgetragen. Obenaus schwingt der Schweizer Hauptmann Walter Burkhard auf Devoitine D 19. Er benötigte für die Strecke Dübendorf-Basel 31 Minuten 53 Sekunden, was der famosen Geschwindigkeit von 245 km/h entspricht. Einzigartiger Schlusspunkt dieser internationalsten aller Flugveranstal-

Der deutsche Flugzeugkonstrukteur und Kunstflieger Ingenieur Fieseler erringt in der internationalen Akrobatikmeisterschaft den zweiten Platz und stellt einen Weltrekord für den Dauerrückenflug mit 10 Minuten 57 Sekunden auf.



Das grosse Flugmeeting von 1927

tungen der jungen Geschichte der modernen Luftfahrt bildet die Ehrenrunde der Sieger, denen sich ein grossartiger Korso von zwanzig weiteren Flugzeugen anschliesst.

Rückblick und Ausblick

Es ist schon so, das imposante Meeting hat den Stempel des Militärischen getragen! Aber auf eine andere Art als durch militärische Equipen ist heute eben die Internationalität leider noch nicht zu erzielen. Denken wir nur an die beiden Alpenrundflüge für zivile Luftfahrzeuge. Sie hätten beweisen sollen, dass die Alpenkette aufgehört hat, den Luftlinien ein Hindernis zu bieten. Das schlechte Wetter während der Meetingwoche und die mehr als dürftige Beteiligung haben dazu beigetragen, dass dieser Beweis nicht erbracht werden konnte. Mit den heutigen Flugzeugtypen wie Junkers G 31 oder Fokker F VIII und der gegenwärtigen unsicheren

Übergabe der Trophäe der Ligue Internationale des Aviateurs an Walter Mittelholzer. Oben, von links nach rechts: Mr. Moore, amerikanischer Gesandter in Madrid, Mr. Clifford Harmon, Präsident der Ligue Internationale, Walter Mittelholzer, Bundesrat Haab, Sefton Brancker, Luftverkehrsminister von England. Unter Brancker sehen wir den berühmten Geigenvirtuoson und Komponisten Fritz Kreisler.



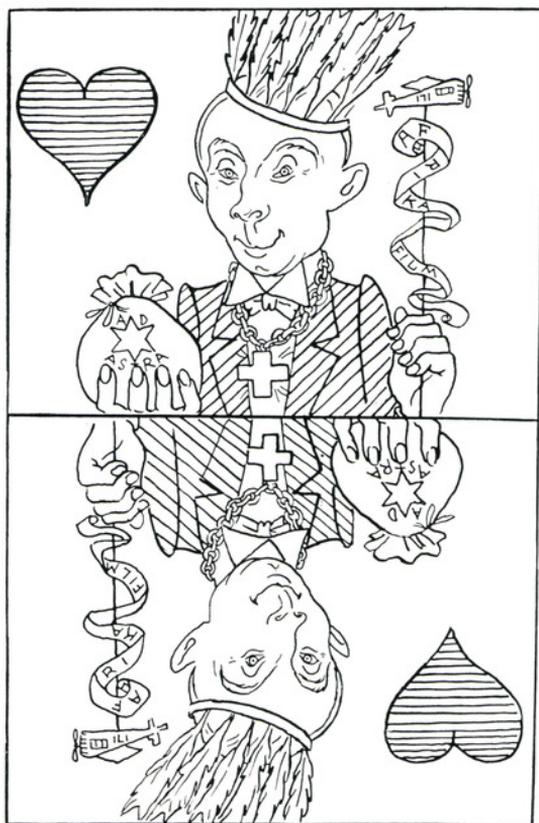
*Der Fallschirmkünstler Romaneschi
kurz vor der Landung*



Wetterdienstorganisation lässt sich bestenfalls ein Luftverkehrsbetrieb von 50 bis 70% Regelmässigkeit durchführen, der aber aus diesem Grunde in der Praxis nur touristischen Charakter – wie die nun sehr beliebten Matterhornflüge Walter Mittelholzers – annehmen dürfte.

Wenn vor dem Meeting noch Optimisten zu finden waren, die geglaubt haben, ein Verkehr über die Alpen lasse sich ohne allzu grosse Schwierigkeiten bewerkstelligen, so sind sie jetzt wohl eines Besseren belehrt worden. Nicht einmal kleine, flink steigende Militärflugzeuge, die sich durch jedes Wolkenloch, durch jede Passenge durchschlängeln können, haben den Alpenflug bei mittelmässigem Wetter durchführen können.

Man gebe uns ein Flugzeug, das jede Notlandung ausschliesst, das dank seiner navigatorischen Einrichtung ohne Rücksicht auf das herrschende Wetter einen Höhenflug von 5000 Metern gestattet; man gebe uns diejenigen Motoren, die den Flug nicht unwirtschaftlich gestalten. Man löse die Frage, wie dieser Hochflug auf die Gesundheit der Passagiere nicht schädigend einwirkt und verschaffe uns endlich das Geld für eine zweckentsprechende Bodenorganisation. Erst dann werden die Alpen aufgehört haben, ein Hindernis den Luftverkehrslinien zu bieten. Der Dübendorfer Veranstaltung ist es aber immerhin gelungen, die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf diese Frage zu lenken. — Navigare necesse est, vivere non!



*Wenn die andern Staaten ihre
«Asse» schicken, trumpfen wir mit
unserem «König» auf!*

Dübendorfer Funde aus dem Landesmuseum

Auf Anregung der Heimatbuchkommission hatte die Kulturkommission der Stadt Dübendorf in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Landesmuseum im September/Oktober 1977 eine sehenswerte Ausstellung von Grabungsfunden aus der Ruine Dübelsein gezeigt. Eine weitere Öffentlichkeit erhielt dadurch Gelegenheit, in drei Schaufenstern der gemeindeeigenen Konsumliegenschaft im Städtli eine Auswahl an Ofenkeramik, Gebrauchskeramik und verschiedensten Metallobjekten zu sehen.

Die Ausgrabung von 1942/43

In den Jahren 1942/43 ergriff der damalige Vorstand des Bauamtes I der Stadt Zürich, Stadtrat Erwin Stirnemann, die Initiative für eine umfassende *Ausgrabung und Restaurierung der ehemaligen Burg Dübelsein*. Diese Aufgabe faszinierte ihn so sehr, dass er dabei seine finanziellen Kompetenzen als Ressortvorsteher etwas strapazierte. Wissenschaftlicher Leiter der Untersuchungen war Seminarlehrer Dr. Hans Erb aus Schiers, der spätere Direktor des Rhätischen Museums in Chur. Unterstützt wurde er von Garteninspektor Roland von Wyss. Grosse Sorgfalt wurde auf die bauliche Sicherung der freigelegten Mauerreste gelegt, so dass sich heute jeder heimatkundlich interessierte Besucher des Dübelseins ein sehr gutes Bild dieses mittelalterlichen Wehrbaues machen kann. Die *gehobenen Einzel funde* waren seinerzeit während einiger Tage in der Garage des Restaurants «Waldmannsburg» zu besichtigen. Seither ruhten die Keramik- und Metallfunde im Landesmuseum. Während 72 Schubladen für die Keramikgegenstände erforderlich waren, hatten die weniger zahlreichen

Metallobjekte in einer einzigen Schublade Platz. Die eigentliche wissenschaftliche Auswertung kam bisher aus Zeitmangel noch nicht zur Durchführung.

Einzig die Knochenfunde wurden im Zoologischen Museum von Prof. Dr. B. Peyer, Prof. Dr. E. Kuhn und J. Rüeger näher untersucht. Ein maschinengeschriebenes Manuskript «Knochenreste von Dübelsein» von Jakob Rüeger ist im Zoologischen Museum der Universität Zürich aufbewahrt.

Erste Grabungen

auf dem Dübelsein nahm eine interessierte Gruppe bereits Ende des letzten Jahrhunderts vor. Das Komitee, das zu Ehren Waldmanns 1889 – in seinem 400. Todesjahr – eine Ausstellung organisierte, erwarb den Burgplatz, liess die Fundamente freilegen und übergab am 4. Oktober 1891 die Ruine der Stadt Zürich. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine Gedenktafel angebracht. Genauere Aufschlüsse konnten indessen die provisorischen Grabungen nicht bringen, so dass auch der Dübendorfer Apotheker Anton Bühlmann, der sich in der Folge sehr stark mit der Waldmannforschung beschäftigte, bei einem Rekonstruktionsversuch auf Hypothesen aufbauen musste.

Die Dübendorfer Ausstellung von 1977

unterstützten seitens des Landesmuseums Konservator Dr. Rudolf Schnyder, ein anerkannter Spezialist für Keramik, und Fräulein M. Nikles. Dübendorfer Verbindungsmann war Rudolf Leuthold, Sekretär

der Kulturkommission. Mit der Schau-
fenstergestaltung wurde Dekorateur Wer-
ner Zurbuchen, Dübendorf, beauftragt.
Den Hintergrund der Fenster bildeten drei
Grossaufnahmen von Dübelstein-Veduten,
unter anderem eine Zeichnung von Johann
Balthasar Bullinger (1713–1793), die den
Zustand der Burg um 1780 wiedergab, und
ein Aquarell von Conrad Meyer (1618–
1689). Die Vergrösserungen stellte das
Atelier Paul Scheidegger, Gockhausen, her.

* * *

Die Ausstellung, obwohl sachlich sehr be-
grenzt, wies auf die grosse Bedeutung un-

seres nationalen Museums hin, das schwei-
zerisches Kulturgut sammelt, konserviert
und der wissenschaftlichen Forschung zu-
gänglich macht. Diese vielschichtige Auf-
gabe zwingt zur örtlichen Konzentration,
zur Sammlung. Um so verdienstvoller ist
es, dass das Landesmuseum Verständnis
dafür hat, ausgewählte Gegenstände von
Zeit zu Zeit auch am Ort der Herkunft zu
zeigen. Die Freude an diesen Dingen, die
lebendige Zeugen unserer Vergangenheit
sind, erfährt dadurch in weitesten Kreisen
eine Belebung.

Max Trachsler

Die Burg Dübelstein

war ein typischer Wehrbau aus der
Feudalzeit. Die Feste erbaute um
1250 Ritter Konrad von Dübelstein,
ein Ministeriale der Grafen von
Rapperswil.

In unserer Gegend setzte sich früh
eine antifeudale Bewegung durch.
Die Burgherren zogen in die Städte.
Während andere Burgen zerfielen,
überdauerte der Sitz Dübelstein
nach 1314 als Landsitz verschiedener
Zürcher Ratsgeschlechter.
Bekanntester Eigentümer war der

Zürcher Bürgermeister Hans Wald-
mann, der 1487 die Burg erwarb, um
seine gesellschaftliche Stellung zu
unterstreichen. Nach seinem Sturz
(1489) wurde der Dübelstein geplün-
dert. Bis zum Brand von 1611 ge-
hörte der Sitz der Familie Escher.
Die Ausgrabungen auf Dübelstein
waren erfolgreich und für die wissen-
schaftliche Forschung lohnend, weil
die Burg rund 400 Jahre bewohnt
war und die Zerstörung im Alten
Zürichkrieg (1444) und der erwähnte
Brand von 1611 eine genauere Datie-
rung einzelner Funde erleichterten.

Zu den Fundgegenständen der Ausstellung

Hauptfundgut bei den 1942/43 durchgeführten Ausgrabungen auf Burg Dübelstein waren Bruchstücke von Ofenkacheln und Gefässkeramik. Die Kachelfragmente entstammen Kachelöfen, die einst zur festen, durch Zerstörung und Erneuerungen direkt betroffenen Inneneinrichtung der Burg gehörten.

Die Wechselfälle der Geschichte und eine Folge von Besitzern, die für eine junkerliche Ausstattung des Schösschens sorgte, haben

bewirkt, dass die Kachelfunde vom Dübelstein ein gutes Bild von der Entwicklung des Kachelofens in unserer Gegend im Spätmittelalter vermitteln können.

Die Reste besagen, dass zu Zeiten der Herren von Dübelstein am Ende des 13. Jahrhunderts die Burg schon mit einem einfachen, gemauerten Stubenofen ausgestattet war, in dessen Ofenwand kleine Tonbecher mit nach aussen geöffneter Mündung eingesetzt waren. Nach dem Aussterben der Dübelsteiner (1315) muss die Einrichtung der Burg durch den neuen Besitzer

Typologisch interessant sind fünf Ofenkacheln in Becherform (vor 1300). Diese Tonbecher wurden in den gemauerten Ofenkörper eingesetzt, um die Wärme ausstrahlende Oberfläche zu vergrössern. Bemerkenswert ist, dass dieser älteste bekannte Typus einer Ofenkachel beispielsweise bei den Ausgrabungen der Burg Wädenswil nicht gefunden werden konnte.





Gebrauchskeramik aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert. Ein Objekt ist zusammengesetzt und ergänzt worden. Die jüngsten Fragmente sind teils mit geflammter Glasur versehen.



Aus der Zeit um 1450 stammen die ersten Reliefkacheln, Elemente für den Aufbau von quaderförmigen oder runden Ofenkörpern. Sie sind grün glasiert, wobei, je nach Kupfergehalt, verschiedenste Grünstufungen zu erkennen sind. Der Reliefdekor vermittelt einen Einblick in mittelalterliches Leben und Denken. Direkten Bezug auf adelige Lebensweise hat das Motiv des erlegten Wildschweins, das durch einen kräftigen Jäger getragen wird.



Eines der bemerkenswertesten Stücke ist der «Affe und der Narr» in gotischem Masswerk. Es handelt sich um eine sogenannte Kranzkachel, die den obersten Abschluss des Ofenkörpers bildete. In ihrer schlanken, aufwärtsstrebenden Form gibt sie dem Ofen eine emporweisende Wirkung. Die Kachel zeigt die Form eines gotischen Kielbogens. Sie verjüngt sich nach oben und die Formen laufen in eine Kreuzblume aus. Der fröhliche, übermütige Narr, der Bezug nimmt auf den adeligen Lebensbereich, trägt ein tiefgegürtetes Kleid und eine spitze Schellenkappe. Mit der rechten Hand schwingt er eine Schelle. Der im linken Bogenfeld dargestellte grimassenschneidende stehende Affe hat glotzende Augen.

verbessert worden sein. In den folgenden Jahrzehnten wurden hier mehrere mit glasierten Reliefkacheln verkleidete Öfen aufgesetzt. Die erhaltenen Reste dieser Heizkörper gehören zu den frühesten Beispielen ihrer Art, die bis heute überhaupt bekannt geworden sind!

Sie zeigen zum Teil stark plastisch gebildete Tierdarstellungen; als Besatz der Ofenkuppel hat man damals pilzförmige Kacheln verwendet. Nach der Zerstörung von 1354 scheint die Burg nur langsam und mit verhältnismässig bescheidenen Mitteln wieder instand gestellt worden zu sein. Erst nach

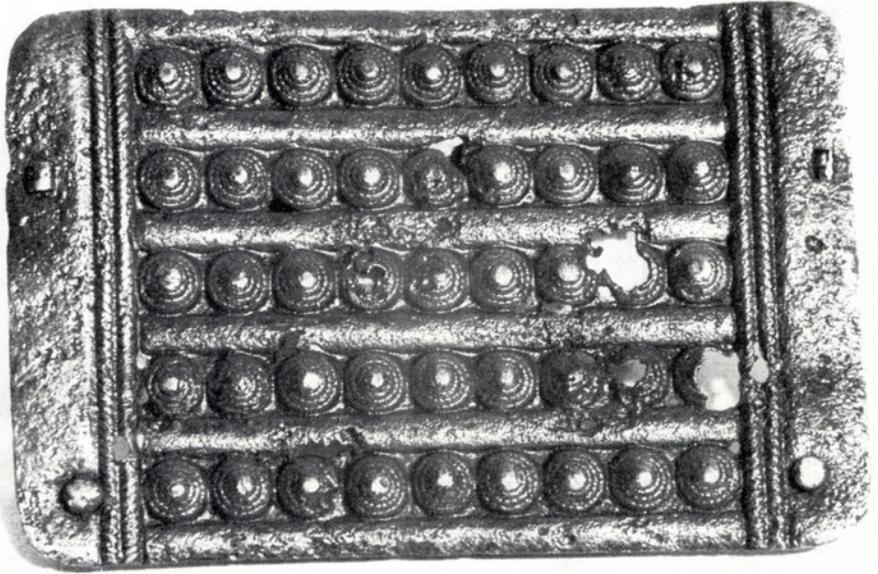
ihrer weiteren Brechung im Alten Zürichkrieg (1444) erhielt sie dann beim Wiederaufbau eine reichere Ausstattung, von der vor allem noch die Reste eines prächtigen, aus grossen, nach einer neuen Errungenschaft jener Zeit brillant grün glasierten Reliefkacheln errichteten Turmofens zeugen.

Zur Zeit von Hans Waldmann muss das Schlösschen ein kleines Prunkstück gewesen sein, dessen Einrichtung der Plünderung von 1489 zum Opfer fiel. Die Öfen, die

im 16. Jahrhundert dann aufgesetzt wurden, zeigten, dem neuen Stil der Zeit entsprechend, bei flacher Musterung der Wände eine stärkere, architektonische Profilierung. Vom Leben auf der Burg im 14. Jahrhundert zeugen noch Spinnwirtel, Spielzeugfigürchen und – unter anderem Geschirr – der Kopf eines glasierten Giessgefässes (Aquamanile) in Tiergestalt. Typisch für die Jahrzehnte nach dem Alten Zürichkrieg ist neben fein gedrehtem, grau gebranntem Geschirr auch solches mit leuchtend grüner



Niedlich sind die Tierplastiken und Figürchen aus dem 14. Jahrhundert. Ein Giessgefäss in Kopfform (Aquamanile) ist besonders beachtenswert. Weitere Figürchen stammen aus dem 16. Jahrhundert.



Die Metallobjekte sind weniger zahlreich. Gefunden hat man Spinnwirtel, Bolzen und einen Sporn aus dem 14. Jahrhundert; ebenso Hämmer, Schnallen, Schlösser und einen Spaten aus dem 16. Jahrhundert. Im Bild eine Gürtelschnalle.

Glasur. Geschirr mit weisser Engobe-Bemalung unter transparenter gelber oder grüner Glasur datiert aus den letzten Jahren des Dübelseins und scheint auch noch nach der Feuersbrunst von 1611 am Ort gebraucht worden zu sein.

Weitere, knappe Information über Objekte

der hier ausgestellt Art vermittelt das Bildheft «Keramik des Mittelalters» aus dem Schweizerischen Landesmuseum (Nummer 30, 1972).

*Dr. Rudolf Schnyder
Konservator des Schweiz. Landesmuseums*

Ausgestorbene Dübendorfer Gewerbe

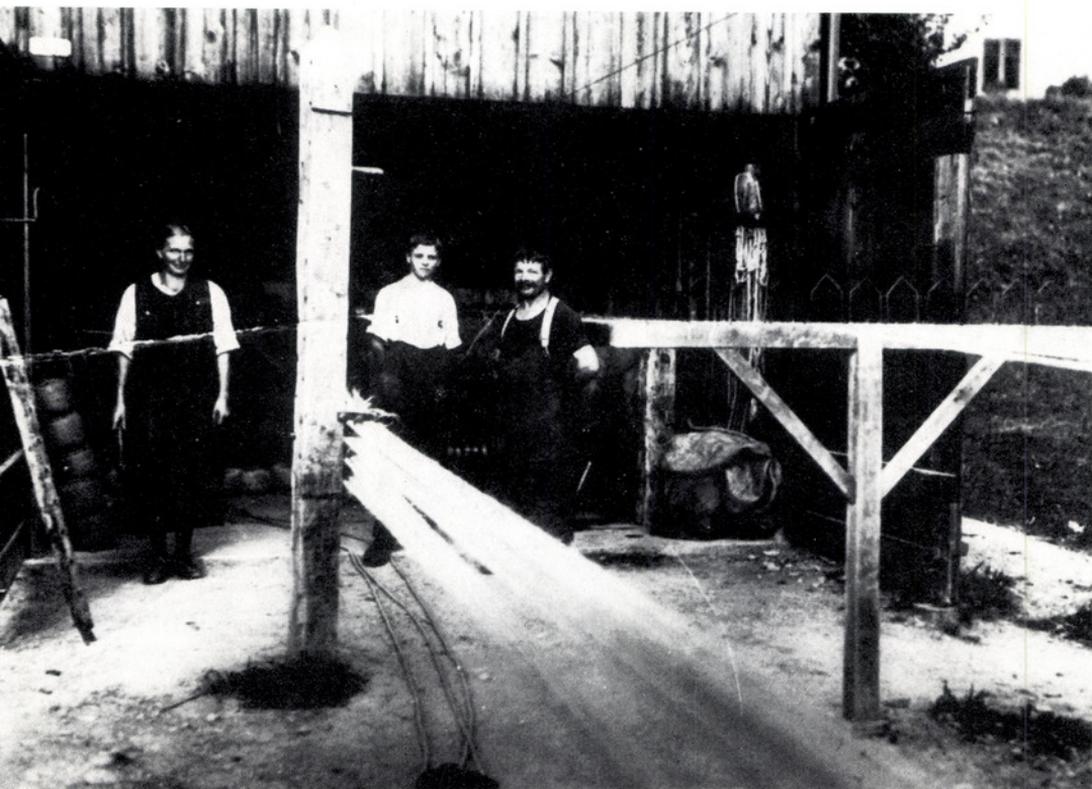
Die Seilerei Meier

Noch am Anfang unseres Jahrhunderts waren die Handwerker und die Handwerksberufe in einem Dorf recht zahlreich. Recht selten jedoch – es gab nicht in jeder Ortschaft einen – war der Seiler, der Schnüre jeder Art handwerklich herstellte.

In Dübendorf war es Heinrich Meier, der mit tatkräftiger Unterstützung seiner Frau in den Jahren 1923 bis 1963 an der Alten Gfennstrasse eine Seilerei betrieb. Vorher gab es auf dem Areal der AMF-Tennisplätze an der Bettlistrasse die Fehrsche

Seilerei. Heinrich Meier war dort als Arbeiter beschäftigt gewesen. 1923 wurde dann allerdings die Liegenschaft an Transportunternehmer A. Wachter verkauft. Als dieser keinen Käufer für die Seilerei fand, entschloss sich Heinrich Meier, Maschinen und Inventar für 24000 Franken zu übernehmen und Seilerwaren auf eigene Rechnung herzustellen. Das Rohmaterial beschaffte er sich hauptsächlich von der Bindfadenfabrik Schaffhausen und stellte damit Seilerwaren aller Arten her: Wagen-seile, Viehhäslige (Halsstricke), Garbenbänder, Gerüststricke, Seile für allerlei

Herr und Frau Meier mit dem Lehrbuben vor der Seilerei. Die rechts und im Vordergrund sichtbaren Einzelschnüre waren auf Gestellen im Freien etwa 50 Meter weit ausgespannt.





Das ehemalige Seilereihaus an der Alten Gfemstrasse mit dem Ehepaar Meier und ihren Kindern

Transmissionen. Zu den Kunden zählten die Bauern, aber auch Fabriken, unter anderen die Lokomotivfabrik in Winterthur. Ein Seil (Strang, Tau) besteht aus Litzen und einer Seele, dem Mittelstrang, die Litze aus Seilfäden, der Seilfaden aus Hanffasern. Seiler Kern aus Bülach, der jahrelang bei der Familie Meier tätig war, berichtet über das alte Handwerk, das heute in unserer Gemeinde nicht mehr vertreten ist, und die Seilherstellung folgendes:

«Der rohe Hanf wird in Zöpfen eingekauft und mit der Spinnmaschine wird ein dünner Faden gesponnen. Zu diesem Zweck nimmt der Seiler einige Zöpfe Hanf, streckt den Hanf und legt ihn in eine Schürze, die er

um den Körper bindet. Sobald die Spinnmaschine sich zu drehen beginnt, muss der Seiler den Hanf in gleichmässiger Folge durch die Hand gleiten lassen und rückwärtsgehen: so entsteht der Faden (Seilfaden). Sind genügend Fäden bereit, werden sie mit der Litzenmaschine zu Litzen gedreht. Der nächste Arbeitsgang ist das Zusammendrehen der Litzen. Zu einem Seil gehören 3, 4 oder 6 Litzen und eine Seele, der Mittelstrang.

Bei einem Seil mit 4 Litzen ist der Arbeitsvorgang so: die 4 Litzen werden je an einem Haken der Seilmaschine befestigt. Am andern Ende bindet man alle 4 Litzen am gleichen Haken fest. Sobald die Litzen

genug Drehung haben, wird der hintere Haken in Bewegung gesetzt. Die 4 Litzen werden durch ein Leitholz in die vorge-sehene Lage zu einem richtigen Seil ge-drängt. Bei dickeren Seilen mit mehr als 12 Millimeter Durchmesser gehört eine Seele dazu. Die Seele wird gleichzeitig mit den Litzen durch das Leitholz in die Mitte des Seiles gedreht. Die Seele hat die Auf-gabe, den Hohlraum im Seil auszufüllen. Dadurch wird das Seil geschmeidig und schön gleichmässig rund. Um das zu er-reichen, muss der Seiler ein gutes Gefühl haben und sehr verantwortungsbewusst arbeiten.

Die Herstellung von Hälsligen geschieht auf der Abseilmaschine. Von den vorberei-teten Litzen werden je 4 zusammengedreht. Immer 8 Litzen werden an den 8 Haken befestigt, dann gedreht; ein doppeltes Leit-holz fertigt gleichmässig immer 2 Hälslige miteinander an.

Das Spinnen von Zugstrangen mit ausfal-ender Spitze geschieht von Hand. Die von Hand gesponnenen Litzen werden auf der Abseilmaschine gleich wie die Hälslige zu-sammengedreht.»

T. Trachsler

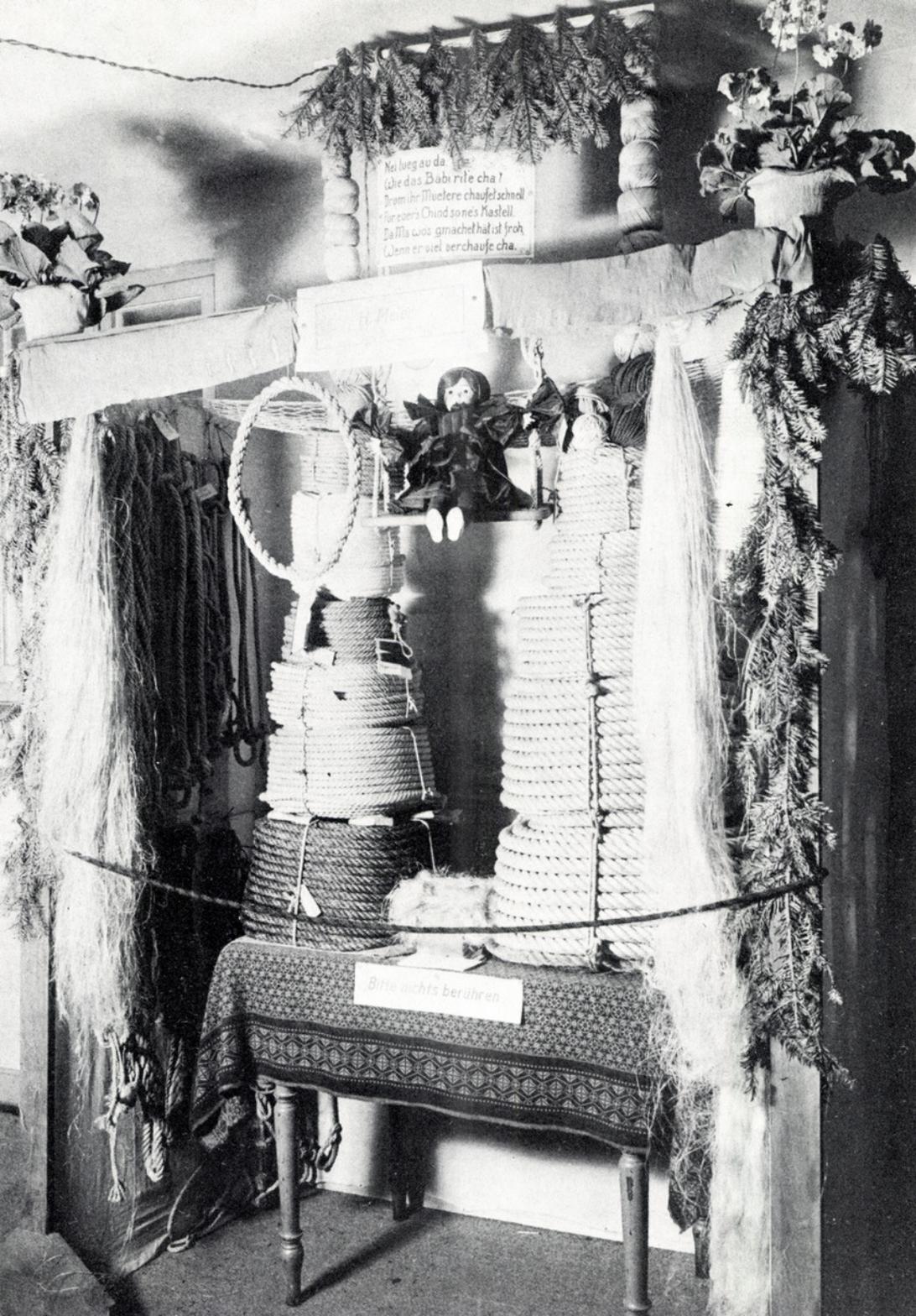
Folgende Doppelseite:

Produkte aus der Seilerei Heinrich Meier an der Weihnachtsausstellung 1928 des Gewerbe-vereins in der Turnhalle Dorf: Mitte oben ein endloses Seil für Kugellager, links und rechts Hanf als Rohmaterial, dicke aufgewickelte Hanfseile rechts für die Lokomotivfabrik Winterthur

Am ehemaligen Standort der Seilerei Meier fanden anfangs der sechziger Jahre starke bau-lische Veränderungen statt. Die drei Bilder entstanden vom gleichen Standort aus je im Januar 1962, 1963 und 1964. Auf den ersten beiden Bildern ist das Seilereihaus noch zu sehen.

Nei lueg au da
Wie das Babi rife cha?
Dram ihr Muelere chaufet schnoll
Für eere's Chind so nes Mastell
Da Ma wos gmachel hat ist froh
Wenn er viel verchaffe cha.

Bitte nichts berühren





Aus alten Chroniken

Vor 300 Jahren...

1677

Konrad Pelikan, Pfarrer in Bubikon, wurde Nachfolger des im 72. Lebensjahr verstorbenen Felix Diebold (im Amt 1650–1677). Diebold wurde in der Kirche bestattet. Noch 1780 war die Grabinschrift vorhanden. Die Witwe Diebold, die zwölf noch lebende Kinder zu betreuen hatte, gelangte mit einer Bittschrift um wirtschaftliche Besserstellung an Bürgermeister und Rat von Zürich.

Vor 200 Jahren...

1777

Im Januar wurden als Ehegaumer (Aufseher der Kirchgemeinde über das sittliche Verhalten der Bevölkerung) vereidigt: Jakob Kuhn, Wil; Hans Denzler, Oberdorf; Heinrich Müller, Unterdorf; Ludwig Müller, Unterdorf; Jakob Staub, Geeren; Jakob Wegmann, Hermikon; Jakob Pfister, Gfenn. Somit wurden alle Dorfteile berücksichtigt.

Auf Antrag von Pfarrer Johann Kaspar Gessner (im Amt 1751–1790) entschied Ratsherr Keller, dass inskünftig die Hälfte des fälligen Leibgedings nicht mehr dem defizitären Kirchengut, sondern dem Steuergut belastet werden sollte.

Gemäss dem Urteilsprotokoll wurde am 8. Juni 1777 entschieden, dass die Leute vom Tobelhof dem Wächter von Dübendorf noch jährlich einen Wachtlohn zu entrichten haben, bis entschieden sei, ob der Tobelhof zu Dübendorf oder zu den IV Wachten gehöre.

Vor 100 Jahren...

1877

Durch Gesetz wurden die örtlichen Gesundheitskommissionen eingeführt. Eine Haupt-

aufgabe war die Lebensmittelkontrolle. Auch wurde das Begräbniswesen, das bisher Aufgabe der Kirche war, von der Politischen Gemeinde übernommen. In die erste Gesundheitskommission wurden gewählt: Dr. med. W. Meyer, Gemeindevorsteher Pfister, Bezirksrichter A. Bantli und Lehrer Hauser.

Die Zivilgemeinde gab an die Fortbildungsschule einen Beitrag von 200 Franken. Die Schüler wurden wöchentlich während 4 bis 6 Stunden unterrichtet (2 Stunden am Sonntag morgen, die übrigen an den Werktagsabenden).

Im Jahre 1877 bestand in Dübendorf ein Fröbelscher Kindergarten mit einer Lehrerin und 50 Schülern. Der Unterricht musste nach kurzer Zeit wieder eingestellt werden.

Der Bau der Eichholzstrasse Wil–Geeren wurde für 11 566 Franken an die Baufirma Hui & Bürgi in Unterstrass vergeben.

Das Feuerlöschwesen, bisher durch die Zivilgemeinden betreut, ging in den Aufgabenbereich der Politischen Gemeinde über.

80 Einwohner von Fluntern und Dübendorf ersuchten den Gemeinderat in einer Eingabe, über den Zürichberg anstatt des vorgesehenen Fusswegs eine befahrbare Strasse zu bauen. Die Gemeindebehörde beschloss, vorerst mit dem Gemeinderat Schwamendingen und der Hubengenossenschaft Schwamendingen zu verhandeln. Auch wurde Geometer Hermann Gossweiler, der mit der Ausarbeitung des Fusswegprojektes beauftragt worden war, gebeten, zu Vergleichszwecken auch ein Projekt mit Kostenvoranschlag für eine befahrbare Strasse auszuarbeiten.

Das nie gebaute Dübendorf

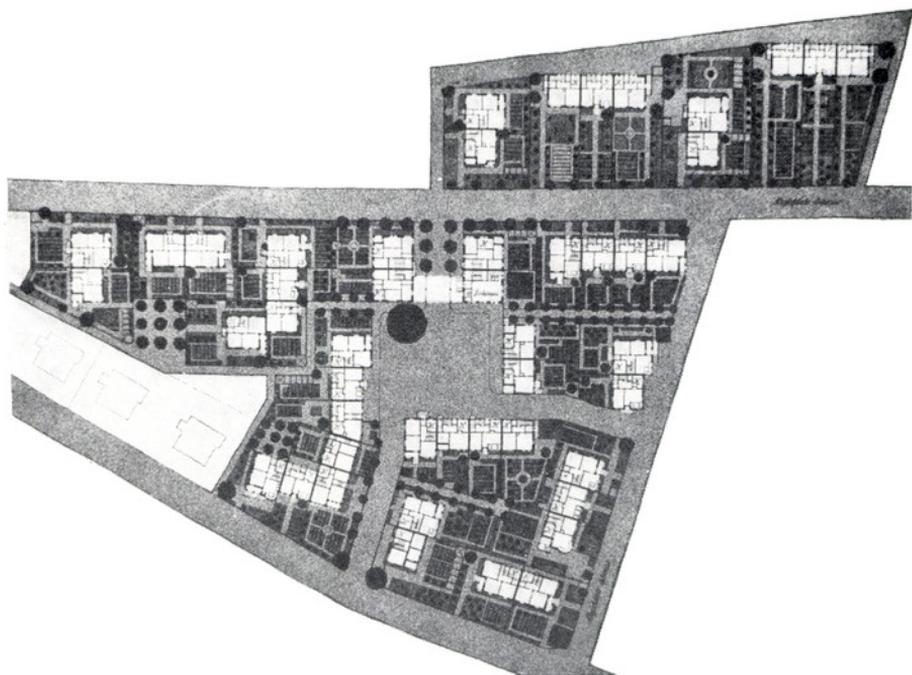
So hätte der Bettlibuck ausgesehen

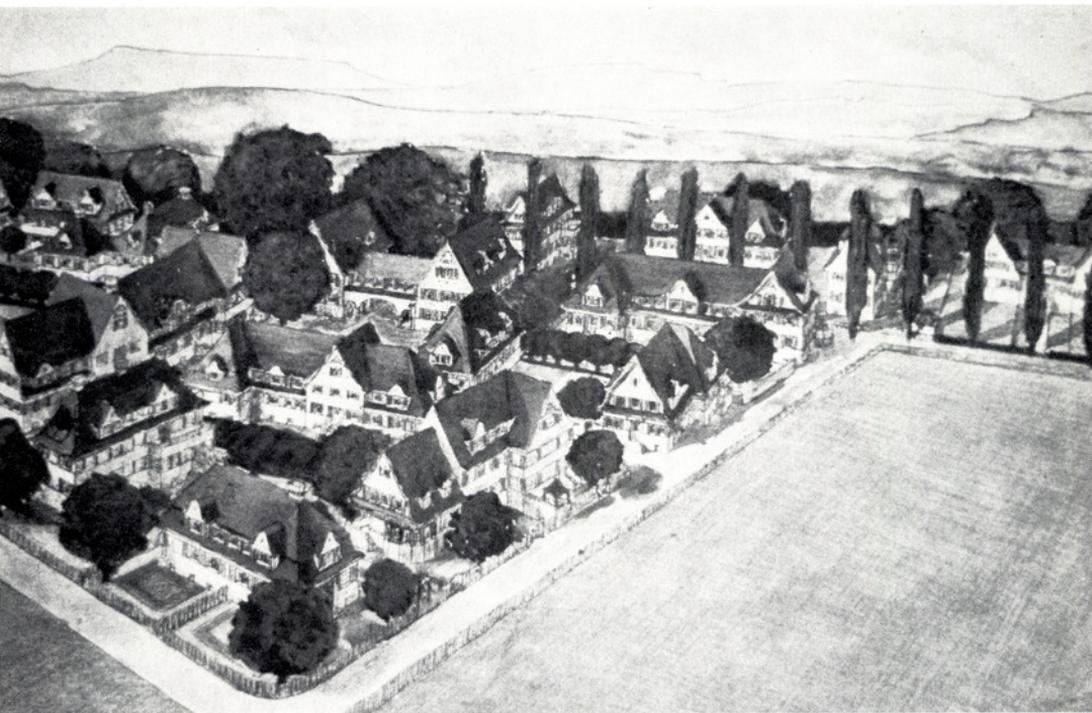
Projekte, welche in den Schubladen verschwanden, könnte man diese Rubrik auch nennen. Sie wird auch später im Heimatbuch in loser Folge erscheinen. Dübendorf sieht nicht so aus, wie es seit der Jahrhundertwende geplant wurde! Wie der Bettlibuck hätte aussehen können, zeigen die beiden Illustrationen. Um eine unvernünftige Überbauung des Gebietes zwischen Bahnhof und Glatt zu verhindern, gab der Gemeinderat zu Anfang unseres Jahrhunderts Ingenieur Scheifele in Oerlikon den Auftrag, einen Quartierplan zu entwerfen. Beim Bettli lagen nun die Dinge so, dass

der Bebauungsplan, welcher dem Quartierplan eigentlich zugrunde liegen sollte, noch gar nicht erstellt war. Auch die Grundbuchvermessung war noch nicht in Angriff genommen worden. Als Ausgangspunkte dienten Pläne der Wasserversorgung und Vergrößerungen der Siegfried-Karte. Keiner der vorgelegten Entwürfe fand vor den eigennützigen Grundbesitzern Gnade.

Im Jahre 1910 veröffentlichte der Architekt F. B. Frisch in der Zeitschrift «Die Schweizerische Baukunst» einen Überbauungsentwurf, eine Art Arealüberbauung. Auf die Besitzverhältnisse nahm er keine Rücksicht, weshalb die reizvolle Studie auch nie zur Ausführung gelangte.

«Das ganze Bauterrain, etwa 16000m², war





in kleine Bauparzellen von 200 bis 350m² aufzuteilen, die dann durch neu anzulegende Strassen und Wege zugänglich gemacht werden mussten. Zu diesem Zweck wurde ein abgeschlossener malerischer Platz als Mittelpunkt der ganzen Anlage vorgesehen und die Strassen in Fahrstrassen und Gartenwege getrennt, so dass fast jeder Hausplatz zwei Zugänge erhielt.

Die Einfamilienhäuser, von denen die grösseren sechs Stuben, Küche, Kammer und Badezimmer, die kleineren vier Stuben, Küche, Kammer und Badezimmer enthalten, sollen einschliesslich des Bauplatzes nicht mehr als 18000 bis 22000 Franken kosten. Um das zu ermöglichen, sah sich der Architekt veranlasst, die Häuser in Gruppen zusammenzubauen, was ihm wiederum die Möglichkeit gab, ohne kostspieligen Schmuckaufwand, allein durch

die Massenverteilung, überaus ansprechende Bauwirkungen zu erzielen.

Es konnten auf diese Weise aber auch die Bauplätze aufs vorteilhafteste, das heisst derart ausgenützt werden, dass viel Gartenland übrigblieb und dass dadurch, dass die Gärten möglichst aneinander anschliessen, grosse Abstände zwischen den einzelnen Hausgruppen gewonnen wurden. Jedes Haus erhielt freien Ausblick nach Süden und Westen und ist derart auf den Bauplatz gestellt, dass es den Garten zugleich vor schädigenden Nordwinden schützt. So erhält der Überbauungsentwurf, der allmählich zur Ausführung gebracht werden soll, alle Vorbedingungen zu einem angenehmen, komfortablen und doch ländlichen und wohlfeilen Wohnen.»

Hugo Maeder

66. Band «Kunstdenkmäler der Schweiz»

Schriften zur Ortsgeschichte und Heimatkunde

Die Heimatbuchkommission Dübendorf möchte nicht verfehlen, ihre Freunde auf das baldige Erscheinen des neuen Zürcher Bandes der «Kunstdenkmäler» hinzuweisen. Seit sechs Jahren arbeitet der Kunsthistoriker Dr. Hans Martin Gubler (Autor des letztjährigen Aufsatzes über die Veduten im Gfenn) vollamtlich an der Herausgabe dieses Werkes. Der Band beschreibt die Bezirke Pfäffikon und Uster und setzt die bewährte Reihe der «Kunstdenkmäler der Schweiz» mit dem 66. Band fort.

Der Begriff «Kunstdenkmal» ist dabei erfreulicherweise in einem sehr weiten Sinne zu betrachten, indem nicht vor Objekten Halt gemacht wird, die gemeinhin als Zweckbauten und deshalb als «kunstlos» eingestuft und als wertlos erklärt werden. Man denke etwa an die «Memphis», das Konsumgebäude oder die Montagehalle auf dem Flugplatz! Aber auch einfache Wohnbauten, Arbeiterwohnhäuser oder Kleinbauernhäuser sind es, die unsere Dörfer prägen (oder prägen!). Die Berücksichtigung dieser anonymen Architektur ist unerlässlich, wenn man ein gültiges Bild unserer Ortschaften nachzeichnen will. Dieses Ziel ist dem Verfasser vorzüglich gelungen.

Das gesamte Rohmaterial kann natürlich nicht veröffentlicht werden. Aber es soll für weitergehende Forschungen jederzeit zugänglich bleiben, zum Beispiel durch Archivierung (Foto, Negativ, Plan) oder durch Verzeichnisse der jeweiligen Standorte. Der Band enthält Übersichten zur Geschichte, Wirtschaft und Kunstgeschichte der beiden Bezirke Pfäffikon und Uster. Die eigentlichen Ortsmonografien sind dargestellt mit

Lage, Geschichte, Siedlungsentwicklung, Ansichten und Plänen. Natürlich fehlt die Beschreibung verlorener oder abgebrochener sakraler (Kapellen, Kirchen), profaner (Burgen, Schulhäuser) oder gewerblicher Bauten nicht.

Unser besonderes Interesse wendet sich natürlich unserer eigenen Gemeinde zu, die mit 50 Seiten und vielen Illustrationen einen wichtigen Platz im Gesamtwerk einnimmt. Aber auch über unsere Nachbargemeinden Wangen, Volketswil, Schwerzenbach und Fällanden ist viel Wissenswertes zu vernehmen! Allen Freunden der Heimatkunde sei dieses grundlegende Werk sehr empfohlen. Zu bekommen ist es in jeder Buchhandlung oder als Jahresgabe der «Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte» (Jahresbeitrag 80 Franken). Beachten Sie bitte den beigelegten Prospekt!

Hugo Maeder

Geschichte der Fliegerei

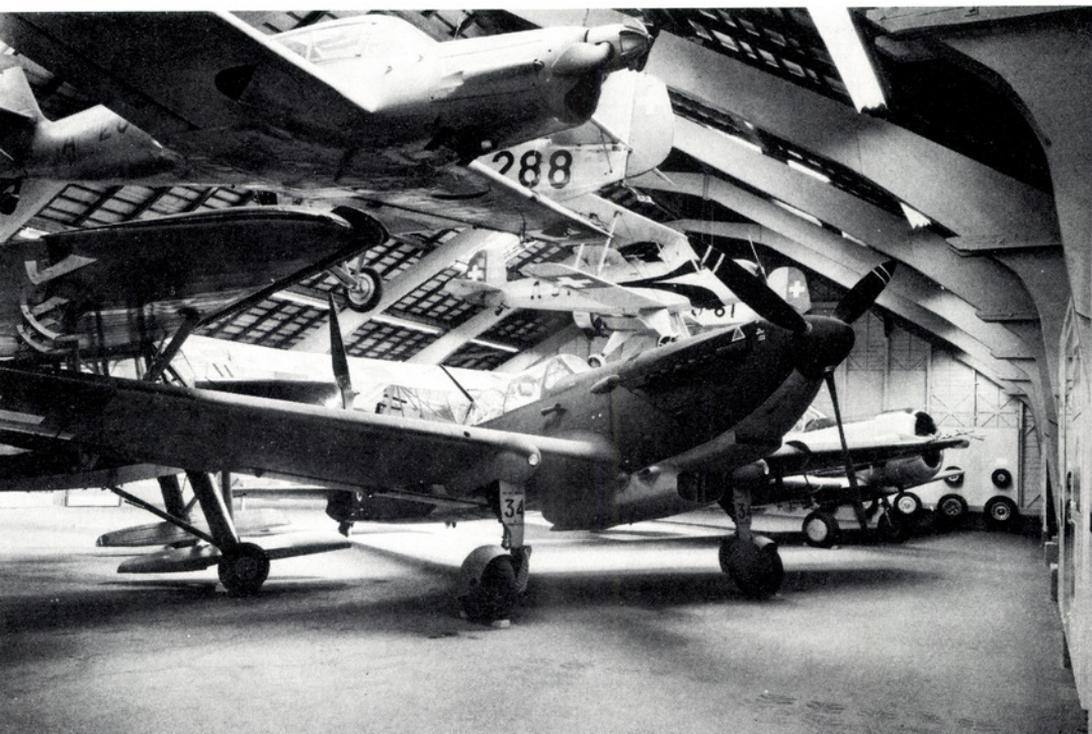
Jahrelang wurde, vor allem in Kreisen des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf, die Gründung eines Flugmuseums geprüft. Vor allem Walter Eckinger (1886 bis 1953), der als Herausgeber des seinerzeitigen «Wochenblattes des Bezirkes Uster» die Pionierzeit aufmerksam und interessiert verfolgte, warb intensiv für ein solches Museum, für das er selber viel Material sammelte. Sein 1940 erschienenes Buch «Schweizer Flugchronik 1909 bis 1914» und die 1948 von ihm angeregte und grösstenteils auch selbst aufgebaute «Pionier-, Luft-

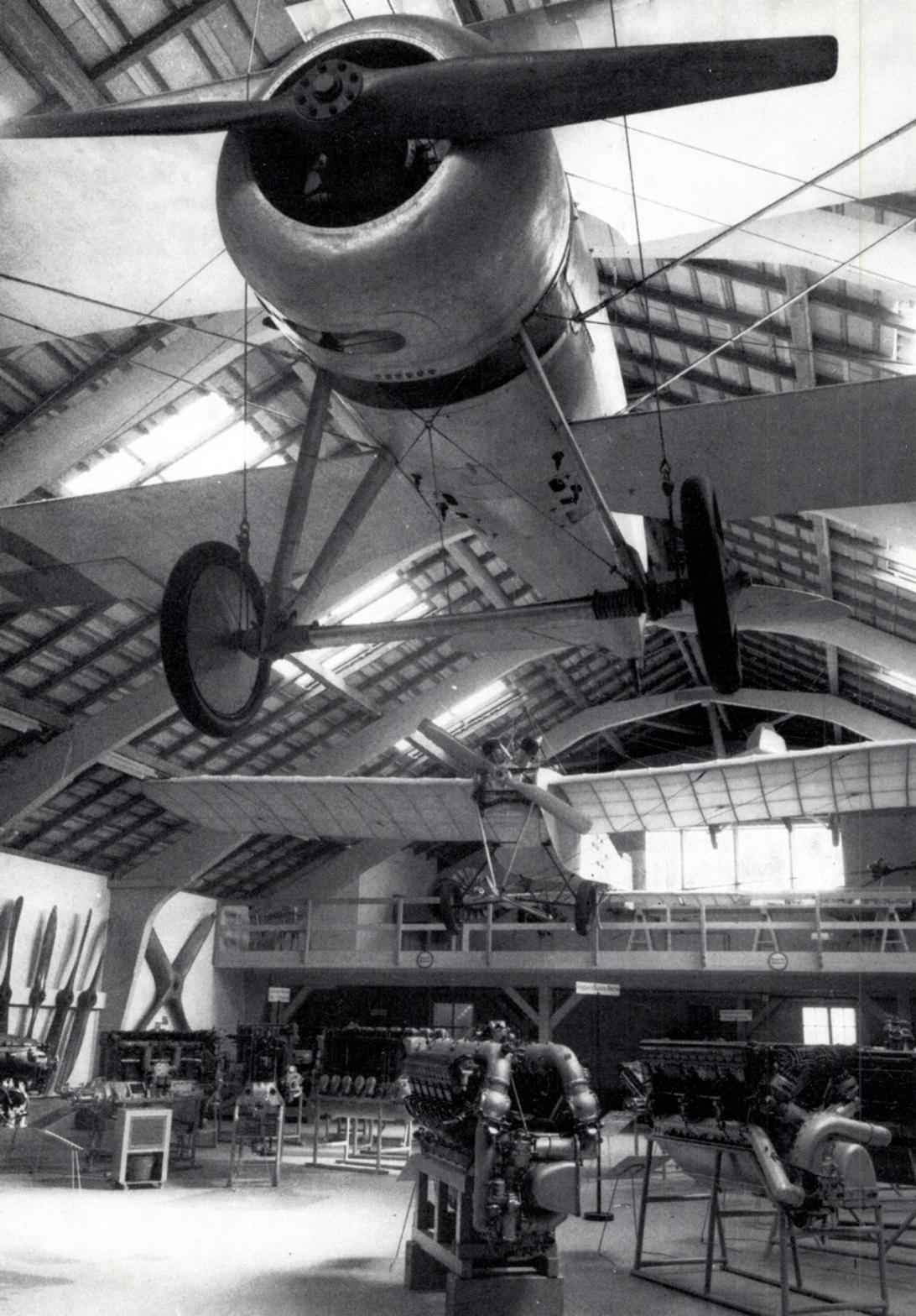
post- und Raketenausstellung» im Hotel «Bahnhof» sollten dafür in einer breiteren Öffentlichkeit werben. In neuerer Zeit trug Alfred Gossweiler dem Verschönerungsverein den Gedanken vor, in der Oberen Mühle wenigstens einzelne Räume für ein Flugmuseum zu reservieren.

Nunmehr hat die Abteilung für Militärflugplätze die Idee realisiert. Darüber sind wir dankbar. Die AMF war in der Lage, ein Sammlungsgut zur Verfügung zu stellen, das andere Träger wohl kaum in diesem Ausmass hätten zusammentragen können. Zu-

Bild auf der nächsten Seite: Hängend ein Nieuport «Bébé» vor einem «Rech», am Boden erkennt man einen Teil der umfangreichen Motorensammlung.

Blick in die Flugzeughalle: Im Vordergrund hängt eine Messerschmitt «Taifun» über einem C-3603, hinten ein AT-16.





dem finden auf dem Flugplatz von Zeit zu Zeit Grossveranstaltungen statt, so dass die Schau jeweils einem grossen Publikum leicht zugänglich gemacht werden kann.

Das Museum der Schweizerischen Fliegertruppe ist öffentlich!

Anlässlich der Meisterschaften der Fliegertruppen hatte Ende August 1977 eine breite Öffentlichkeit erstmals Gelegenheit, das von Grund auf neu konzipierte «Museum der Schweizerischen Fliegertruppen» zu

besichtigen. Die begeisterten Kommentare der Besucher veranlassten nun die Direktion der Abteilung der Militärflugplätze, das Museum ab November 1977 permanent, das heisst jeden Mittwochnachmittag von 13.30 bis 17.00 Uhr sowie auf Voranmeldung (nur Gruppen) offenzuhalten. Besucher erreichen die Ausstellung vom Parkplatz hinter der Zentralverwaltung an der Überlandstrasse aus. Der Eintritt ist für Schulkinder bis 16 Jahre gratis, ältere und Erwachsene bezahlen einen bescheidenen Unkostenbeitrag. Sachkundig geführte Besichtigungen werden bei Voranmeldung veranstaltet.

Beobachterkamera der ehemaligen Ballontruppe (Brennweite 1200 mm!)



Das Ausstellungsgut ist heute in vier Teile gegliedert. Kernstück bildet nach wie vor die wohl einzigartige Sammlung von Flugmotoren, vom ersten Oerlikon-Flugmotor bis zu den Düsentriebwerken. Zahlreiche gut erhaltene «Old Timer»-Flugzeuge, eine umfangreiche Bordwaffensammlung, Auf-

klärer-Kameras bis zurück in die Zeit der ehemaligen Ballontruppe sowie eine Übersicht über die Entwicklung der Elektronik und der Flugzeuginstrumente vermitteln einen umfassenden Einblick in die schon über 60jährige Geschichte der Schweizerischen Fliegertruppen.

Ein Gegensatz zum eingangs beschriebenen Flugmeeting 1927: zwei Schnappschüsse von den Armeeflugmeisterschaften bei relativ schlechtem Wetter im September 1977

Die Patrouille Suisse





Feuerlöschung von einem Pilatus-Porter aus

Gemeindepolitisches

Jede halbe Stunde ein Entscheid

Bemerkungen und Beobachtungen zum erst vier Jahre alten Gemeindeparlament

Zuerst die Zahlen, die sind objektiv: Bis Ende September 1977 haben 35 Ratssitzungen stattgefunden. Pro Abend wurden durchschnittlich 5 Geschäfte behandelt. Das macht, die Doppelsitzungen miteingerechnet, rund eine halbe Stunde pro Traktandum.

Es gibt 40 Gemeinderäte. Pro Sitzung sind im Schnitt 36 anwesend. Die Stadträte und Primarschulpfleger haben das Recht, an den Beratungen teilzunehmen und Anträge zu stellen. Unsere Behörden sind selten vollzählig vertreten. Das ergibt pro Sitzung etwas über 40 Rede- und Antragsberechtigte.

Wenn 40 Leute jede halbe Stunde eine Entscheidung treffen oder eine Beratung abschliessen, dann ist das eine Leistung, hinter der etwas stecken muss.

Die Beratungen des Gemeinderates sind der Abschluss einer längeren Meinungsbildung. Vom Für und Wider sind nur noch Ausläufer zu erkennen. Die Vorarbeit an Gerüchtbörsen, in Parteien, Behörden, Kommissionen, Fraktionen und Studierstuben ist geleistet. Es gilt, die Resultate zusammenzutragen. Jede Ratssitzung hat Erntecharakter. Doch immer wieder gibt es unter den 40 Anwesenden solche, die Bewegung in das Geschehen bringen. Sie reden, argumentieren, fragen oder stellen Anträge. Dann kann es passieren, dass von einer Minute auf die andere eine neue Situation entsteht. Das Erntedankfest wird zur parlamentarischen Beratung. Rasch gilt es, neu Stellung zu beziehen. Der Rat schätzt

das nicht. Auf freiem Feld, fern von vorbereiteten Manuskripten und abgesprochenen Stellungnahmen fühlt er sich unsicher. Er reagiert dann gereizt, weil ein abgekartetes Spiel verdorben worden ist. Spielverderber sind parteiunabhängig, es gibt sie in jeder Fraktion, auch im Stadtrat. Sie zeichnen sich aus durch Mut und Ehrgeiz. Sie nehmen die Sache ernst. Manchmal zu ernst. Unser Parlament schätzt das Berechenbare. Mir geht es auch so: Ich fühle mich wohl, weil ich voraussehen kann, was passieren wird. Ich habe viel Bekanntes um mich. Mein fester Sitzplatz, die geläufigen Gesichter, die in Grundzügen bekannten Voten und Anträge geben mir das Gefühl von Vertrautheit. Ich weiss, dass in unserem Parlament nichts Aussergewöhnliches passiert. Das Schlimmste ist, wenn es einem Kollegen gelingt, uns aufs freie Feld hinauszuführen. Doch mit Vorsicht ist zurückzufinden.

Die Gemeindeversammlung nach alter Ordnung war schwerer abzumessen. Sie hatte etwas Schicksalhaftes, ähnlich dem Wetter. Jederzeit konnte ein Gewitter aufziehen. Ein einzelner Bürger war in der Lage, aus Regen Sonnenschein zu machen oder umgekehrt. Die Folgen musste er nicht direkt mittragen. Er konnte anonym bleiben und aus dieser Gesichtlosigkeit heraus operieren. Ich begreife, dass die Behörden vor «Heckenschützen» Respekt hatten.

Ich schätze es, dass heute die Gemeinderäte Verantwortung zu tragen haben. Wer etwas tut, wird dafür zur Rechenschaft gezogen. Der Parlamentarier steht am Fenster, jedermann kann ihn erkennen. Das bringt es mit sich, dass er seine Aktionen mit Sorgfalt vorbereiten und mit Geschick durchführen muss. Ich meine, dass es diesbezüglich in

unserem Rat grosse Unterschiede gibt. Einzelne Mitglieder führen eine feine Klinge, andere schwingen den Holzhammer.

Wohl jedes Parlament in unserem Land läuft Gefahr, sich aufzublähen. Das wird dann der Fall, wenn die Mitglieder ohne jeden Gemeinschaftswillen und ohne jeglichen Idealismus nur ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Das können zum Beispiel sein: finanzielle Vorteile durch Aufträge, Karriere und Ansehen, Durchsetzen einer Gesellschaftsordnung, in der man sich mehr Chancen ausrechnet oder Stimmengewinn für die Partei bei den nächsten Wahlen. Das sind zwar Salz und Pfeffer eines jeden Parlamentsbetriebes, können diesen aber hemmen, wenn im Übermass vorhanden. Sobald der rein persönliche Profit zur Richtschnur parlamentarischen Handelns wird, plustert sich ein Ratsgeschehen auf. Die Mitglieder stellen sich dann möglichst oft und breit ans Fenster, tun wichtig, reden laut und schreiben viel, nur um ihren Namen am nächsten Tag in der Zeitung lesen zu können. Wenn sie vom Zeitungsredaktor übergangen werden, grüssen sie ihn drei Wochen nicht mehr.

Auch in unserem Rat wird ab und zu geplustert. Anfänglich mehr als jetzt. Äusseres Zeichen dafür: 1974, in den ersten neun Monaten des Parlamentes also, gingen 32 Vorstösse von Gemeinderäten ein. 1975 waren es 18, 1976 deren 21. Die meisten haben in der Zwischenzeit gelernt, dass diskrete Zurückhaltung honoriert wird. Wer selten etwas sagt und nie etwas Extremes, wird eher das Vertrauen seiner Kollegen gewinnen als ein visionärer Springinsfeld, der zu jeder Sache seine Meinung äussern muss.

Die Stadtzürcher haben ein ganz anderes Parlament. Es tagt in einem hohen, ehr-

gebietenden Saal. Die Sitzungen finden wöchentlich statt. Da geht es beinahe zu wie in den eidgenössischen Räten: Die Präsenz ist schlecht, es herrscht ein dauerndes Kommen und Gehen, die Redner können sich nur dank einer Mikrofonanlage durchsetzen, denn viele Ratsmitglieder führen Gespräche mit Gegnern oder Freunden. Sie sind wie Schachspieler, die dem Geschehen um einige Züge voraus sind. Das behandelte Thema ist für sie bereits abgeschlossen. Die Abstimmungen geschehen gleichsam automatisch, die Auszählungen sind militärisch stramm. Vorwürfe, Einwände und Anträge fliegen hin und her, der Zuschauer hat den Eindruck, all das verfehle sein Ziel. Dennoch geht es vorwärts. Mehrmals pro Abend bündelt sich das scheinbare Chaos zu einer Mehrheit. Mit der nur Politikern eigenen unbeweglichen Miene gehen Sieger und Besiegte zum nächsten Traktandum über. Das Spiel beginnt von vorn. Die Lust an der Auseinandersetzung scheint unbegrenzt.

Das ist bei uns unmöglich. Unsere Verhältnisse sind überschaubar. Das hat seine Vorteile: Wenn in unserem Rat jemand spricht, herrscht gespannte Aufmerksamkeit. Bei einigen mehr, bei andern weniger. Aber immerhin: Man hört einander zu. Einzelne Voten und Anträge wirken wochenlang nach. In den Fraktionen werden die Stellungnahmen sorgfältig vorbereitet, man weiss, wer zu was spricht. Nach der Sitzung wird ausgewertet: Wer sich gut geschlagen hat, wird beglückwünscht. Dieses Kleinmassstäbliche verleiht unserem Parlamentsbetrieb Gewicht. Es macht ihn aber auch empfindlich. Unterstütze ich eine Idee eines Ratskollegen aus einer andern Fraktion, ist das bereits ein fast unerlaubter Flirt. Opponiere ich, ist das eine halbe Kriegserklärung.

Mit mimosenhafter Empfindsamkeit werden Ablehnung und Unterstützung registriert. Das gibt es von Fraktion zu Fraktion, aber auch im Verhältnis von Parlament zu Stadtrat. In dieser Hinsicht hat der Gemeinderat in den vergangenen vier Jahren wenig Fortschritte gemacht. Zur echten, offenen Auseinandersetzung, in der die Sache im Zentrum steht, kommt es selten.

Freunde speditiven Arbeitens behaupten, der Ratsbetrieb kompliziere und verzögere die Arbeit der ausführenden Behörden. Beides stimmt. Ein Geschäft hat zuerst die vorberatenden Kommissionen zu durchlaufen und geht erst dann an den Gemeinderat. Je nach Vorlage hat zusätzlich der Stimmbürger an der Urne zu entscheiden. Dieser Weg braucht in der Regel Monate. Dabei passiert aber etwas, was den Zeitverlust rechtfertigt: eine Kontrolle der Behörden- und Verwaltungsarbeit durch eine ganze Reihe von kritischen und einigermaßen informierten Bürgern. Das ist ein klarer Gewinn gegenüber der Ordnung mit Gemeindeversammlung: Die Entscheidung wird mitgetragen von Gemeinderäten, die durch ihre Wahl verpflichtet sind, sich gegenseitig sowie dem Stadtrat wie der Verwaltung auf die Finger zu schauen. Daran müsste eigentlich auch unsere Regierung Interesse haben. Dass sie manchmal den Eindruck hat, das Prozedere sei ebenso kompliziert wie unnötig, ist menschlich zu verstehen. Wer lässt sich schon gerne bremsen, wenn er nach vorne drängt! Dass sich die Länge des Bremsweges vertreten lässt, zeigen folgende Zahlen: Ein nicht besonders umfangreiches oder umstrittenes Geschäft braucht, nachdem es vom Stadtrat verabschiedet ist, vier Monate bis zur Beschlussfassung im Gemeinderat. Einen Monat braucht die Verwaltung, um die

Weisung auszuarbeiten, zwei Monate hat die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission, rund einen Monat dauert das Parlamentsprozedere. In einzelnen Fällen kann der Brems- zum Leidensweg von mehr als einem Jahr werden. Auch umgekehrt ist es möglich: Sieht der Rat eine Tempoverschärfung ein, ist er zum Galopp bereit: Der Stadtrat beschloss am 24. September 1976 den Kauf der Liegenschaft Continental. Nach fünf Tagen (!) waren die Gemeinderäte im Besitz der Weisung, die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission verabschiedete nach 24 Tagen, am 18. Oktober 1976, das Geschäft, am 1. November 1976 stimmte der Rat zu. 39 Tage, etwas mehr als ein Monat – Rekord!

So wie es Aufgabe von uns Gemeinderäten ist, unsere Rechte als Vertreter des Souveräns wahrzunehmen und damit umgehen zu lernen, hat der Stadtrat das Parlament in seine Rechnung miteinzubeziehen. Beide Seiten werden versuchen, den andern in seine Dienste zu nehmen. Das gehört zu unserer Auseinandersetzung. Sie erzeugt Spannung, und manchmal gibt es Funken. Ich habe immer Mühe, wenn im Rat das Hohelied vom guten gegenseitigen Einvernehmen angestimmt wird. Ich halte das für gefährlich. In Dübendorf kennt man sich gegenseitig gut. Man ist verwandt, miteinander bekannt, zusammen in die Schule gegangen, im Verein. In tausend Richtungen sind Rücksichten zu nehmen, verwandtschaftliche oder geschäftliche vielleicht. In diesem vielfältigen Spannungsfeld zu bestehen, eine eigene politische Linie zu finden und zu halten, ist nicht leicht. Das kann nicht schaffen, wer nur nach gutem Einvernehmen strebt. Er muss auch «nein» und «aber» und «nochmals nein» sagen können. Er muss Farbe be-

kennen. Das ist der Reiz politischer Aktivität.

Uster hat ein 50jähriges Parlament. Dort sitzen die Stadträte vollzählig vor dem erhöhten Podest mit Ratspräsident, Sekretär und Vizepräsidenten. Der Saal ist für die Ratsversammlungen gebaut worden. Er ist kleiner als der unsrige im Kirchgemeindehaus. Die Zuschauer sind in unmittelbarer Nähe. Allein diese andere räumliche Anordnung ergibt ein anderes Sitzungsklima. Der

Zuschauer glaubt, einer Vereinssitzung beizuwohnen. Die Voten sind kurz, das Hin und Her läuft rasch, Anreden sind selten, niemand steht auf, wenn er sprechen will. Mir scheint, die Ustermer haben ein weniger formelles Parlament als wir. Wahrscheinlich sind da die 50 Jahre Erfahrung zu merken.

Wie in jedem andern Parlament verfolgen nur wenige Zuschauer das Ratsgeschehen. Es sind politisch Aktive oder von einem

Die ersten Parlamentarierinnen Dübendorfs gegen Ende der Amtsperiode 1974 bis 1978 des Grossen Gemeinderates. Von links nach rechts: Frau Kathi Zollinger (FDP), Fräulein Elsbeth Trachsler (SVP), Frau Rosmarie Zapfl (CVP) – 1977 als erste Frau im Kanton Zürich zur Präsidentin eines Gemeindeparlamentes gewählt –, Pfarrfrau Dora Höner (DP), Frau Silvia Brendlin (LdU) und Pfarrfrau Frieda Schmid (EVP)



Geschäft direkt Betroffene. Sie dürfen in die Verhandlungen nicht eingreifen. Sie bedauern, dass sie das, was sie bewegt, nicht vertreten können. Sie haben sich abzufinden mit einem der Nachteile unserer noch jungen Ordnung: Die direkte Einflussnahme an Gemeindeversammlungen ist abgeschafft. Wer seine Ansichten zur Geltung bringen will, muss sich heikler demokratischer Instrumente bedienen. Das will gelernt sein.

Die Einführung des Parlamentes fiel mit der Rezession zusammen. Damit waren zwei Dinge auf einmal neu: Die Spielregeln des politischen Kräftemessens wurden total verändert, und die öffentliche Meinung hatte sich auf eine für viele unbekannte wirtschaftliche Situation einzustellen. Das ist zu vergleichen mit einer Fussballmannschaft, die von heute auf morgen ohne Offside-Regel und 16-m-Raum spielen muss und erst noch im tiefen Wasser. Viele von uns mussten also zuerst das Schwimmen lernen. Ertrunken sind wir nicht, dank tüchtiger Lehrmeister und vieler guter Schüler. Die erste Probe ist damit bestanden. Ausgelernt ist aber nicht. Dass eine ganze Schar politisch interessierter Bürger Gelegenheit hatte, das demokratische Handwerk von Grund auf zu erlernen, macht alle Nachteile des Parlamentes wett.

Peter Salvisberg

Guter Start

Mit der erstmaligen Wahl eines Gemeindeparlamentes im Jahre 1974 taten wir in Dübendorf den entscheidenden Schritt von der direkten Gemeindedemokratie (jeder Stimmberechtigte konnte an der Gemeindeversammlung teilnehmen) zur repräsentativen Gemeindedemokratie. Damit entstand nicht nur für die Stimmbürger, die nur noch zu wichtigen Fragen mittels einer Urnenabstimmung ihren politischen Willen bekunden können, sondern auch für die Exekutive (früher Gemeinderat, heute Stadtrat) eine neue Situation. Während die Mitglieder des Gemeinderates sich in ihre neue Aufgabe als Parlamentarier einarbeiten mussten, stellte sich für den Stadtrat das Problem des neuen Rollenverständnisses.

Kurz vor Ablauf der ersten Legislaturperiode darf man auch aus der Sicht des Stadtrates sagen, dass die Probezeit verhältnismässig kurz war und sehr bald konstruktive politische Arbeit geleistet werden konnte. Beeindruckend ist das grosse persönliche Engagement der Parlamentarier, das neben der Belebung der eigentlichen Ratsarbeit auch wertvolle Impulse für die politische Arbeit in den Parteien und in einer weiteren Öffentlichkeit gibt.

Das Ziel, eine kompetente, umsichtige Führung und Verwaltung der Gemeinde zu haben, ist von so grosser Tragweite, dass es sich lohnt, bei aller Anerkennung der bisherigen erfolgreichen Arbeit, nach noch effizienteren Wegen zu suchen. In diesem Sinne vermittelt der Beitrag von Gemeinderat P. Salvisberg, der auch selbstkritische Gedanken enthält, einige überlegenswerte Hinweise.

Persönlich bin ich der Auffassung, dass ein

«gutes gegenseitiges Einvernehmen» zwischen Stadtrat und Gemeinderat unerlässlich ist. Im Interesse der Gemeinde muss unter allen Umständen ein «Grabenkrieg» vermieden werden. Das will nicht heissen, dass beide Organe in der Sache immer gleicher Meinung sein müssen. Im Gegenteil. Häufig entstehen gute Lösungen erst durch das Ausdiskutieren der Probleme von verschiedenen Standorten aus. Wesentlich ist nur, dass die Diskussion durch Vernunft, durch eine relative Toleranz und ein weitgehendes Sichverstehen getragen ist.

Zur optimalen Zusammenarbeit zwischen Parlament und Exekutive gehört aber auch das Wissen um die *Aufgabenteilung*, die durch unsere Auffassung über die Führung eines modernen Staatswesens, durch bewährte Praxis auf verschiedenen staatlichen Ebenen und auch durch unsere Gemeindeordnung gegeben ist. Wir müssten ja nicht verschiedene Organe haben, wenn alle sich mit dem genau gleichen Auftrag auseinandersetzen müssten. Dieser Punkt hat in der ersten Legislaturperiode am ehesten gewisse Mühe bereitet.

Der *Stadtrat* muss führen. Er muss Probleme feststellen, Ziele setzen, planen, gegebenenfalls Sofortmassnahmen treffen, sofern sie in eigener Kompetenz liegen. Er muss aber auch Anträge für Beschlüsse stellen, für die Parlament oder Stimmbürger zuständig sind. Er hat nachher die erhaltenen Aufträge durchzuführen; dabei muss er informieren, koordinieren und schlussendlich kontrollieren.

Das *Gemeindeparlament* andererseits ist aufgerufen, bei der Problemfindung tatkräftig mitzuwirken. Dazu stehen die klassischen parlamentarischen Mittel zur Verfügung. Der Gemeinderat muss später über Geschäfte grösserer Tragweite selbständig

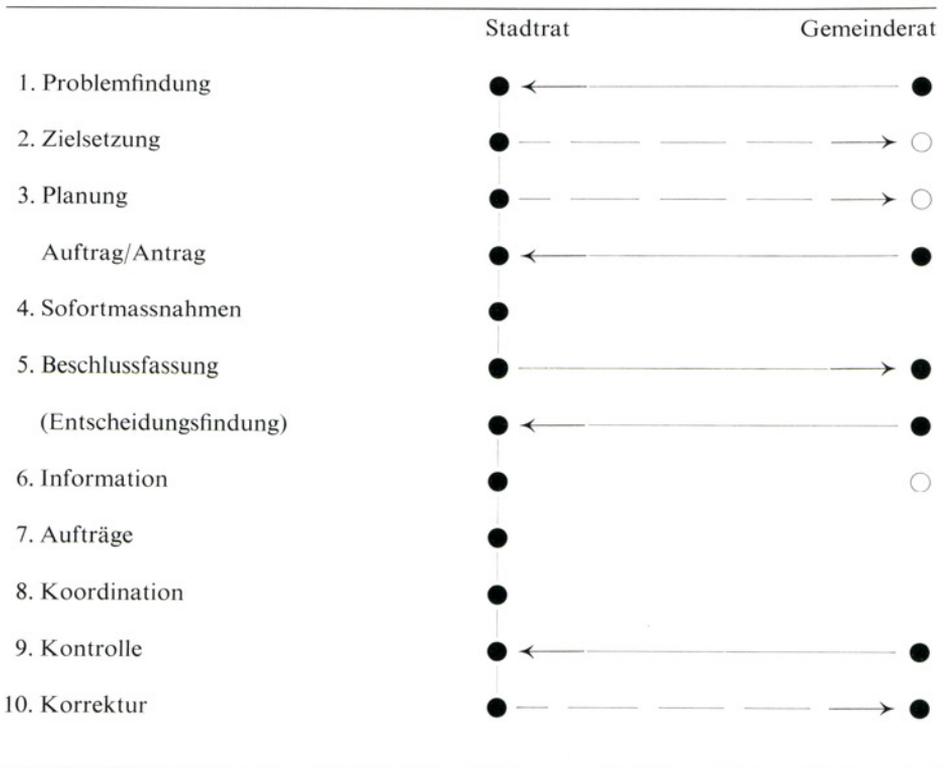
Beschluss fassen oder zuhanden der Stimmbürgerschaft eine Empfehlung abgeben. In diesem Sinne hat er eine wichtige Informations- und Aufklärungsarbeit gegenüber den Stimmbürgern zu erfüllen. Auch der Gemeinderat muss schlussendlich, und das ist eine der wichtigsten parlamentarischen Aufgaben, die Durchführung einzelner Projekte verfolgen; er hat überhaupt – im Namen der Stimmbürger – die Gemeindeverwaltung ganz allgemein zu überwachen. Das mag alles selbstverständlich erscheinen. In der Praxis können Schwierigkeiten dadurch entstehen, dass bei den einzelnen Phasen des sogenannten Führungsrhythmus Stadtrat und Gemeinderat unterschiedlich und teils zeitverschoben zum Zuge kommen. Vielleicht kann das die schematische Darstellung auf der folgenden Seite besser zeigen.

Dazu einige Bemerkungen: Es widerspricht der oben skizzierten Aufgabenteilung, wenn durch das Parlament in der Phase der Problemfindung, wo es vorerst um grundsätzliches geht, der Stadtrat durch Initiativen oder Motionen bereits in Details «gebunden» wird. Denn es ist eben gerade Aufgabe des Stadtrates, Alternativen zu überlegen, neuere Entwicklungen zu berücksichtigen, Projekte auf die übergeordnete Planung abzustimmen, gegebenenfalls zusätzliche Entscheidungsgrundlagen zu beschaffen. Mit anderen Worten: Gefreute Projekte, die schlussendlich auch die Zustimmung des Souveräns finden, können nur vorgelegt werden, wenn in der Projektbearbeitung noch weitgehende Freiheiten bestehen.

Es ist verständlich, dass die Parlamentarier möglichst frühzeitig wissen möchten, ob die eigenen Vorstellungen dann auch tatsächlich realisiert werden. Diesem Wunsch

kann und muss der Stadtrat mittels Zwischenberichten, überhaupt durch eine gute Informationspolitik, Rechnung tragen. In der anschliessenden Diskussion zeigt sich dann, ob die Bearbeitung auf dem richtigen Wege erfolgt oder ob bereits Korrekturen

angebracht sind. Auf diese Weise lässt sich ein unerwünschter Zeitverlust vermeiden. Dass der Informationsauftrag Stadtrat und Gemeinderat gleichermaßen zukommt, ist erkannt worden.



Diese Darstellung ist ein Versuch, den Führungsrhythmus, wie er auch bei der Leitung von Unternehmen angewendet wird, im kommunalpolitischen Bereich ganz schematisch darzustellen. Es geht dabei hauptsächlich um die Veranschaulichung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Exekutive und Legislative. Ein ausgefüllter Kreis bedeutet, dass es sich um eine primäre Aufgabe handelt. Ein leerer Kreis soll eine

sekundäre Aufgabe ausdrücken. Eine ausgezogene Linie mit Pfeil soll besagen, dass in entsprechender Richtung in erster Linie Handlungen erwartet werden. Die unterbrochene Linie mit Pfeil soll an die Informationspflicht erinnern.

Beispiel:

Der Gemeinderat greift ein bestimmtes Problem auf. Der Stadtrat hat dieses zu übernehmen und in seine Zielsetzung und Planung einzubeziehen. Darüber muss der Gemeinderat in geeigneter Form orientiert werden. Daraus kann ein Auftrag resultieren, bestimmte Beschlüsse vorzubereiten, die entweder in Kompetenz des Stadtrats oder in Kompetenz des Gemeinderats liegen können.

Die Information ist primär eine Pflicht des Stadtrates, doch sind auch die Parlamentarier aufgerufen, die Stimmbürger zu orientieren.

Auftragserteilung und Koordination liegen bei der Exekutive. Die Kontrolle ist bereits eine verwaltungsinterne Angelegenheit (Stadtrat); sie ist aber vor allem eine Aufgabe des Parlamentes.

In der Übersicht sollten, nochmals gesagt, Schwergewichte veranschaulicht werden. In der Praxis überschneiden sich die Aufgaben. Das ist der Grund, warum die Beziehungen zwischen Parlament und Exekutive im Interesse der Sache optimal sein müssen.

Der skizzierte Führungsrhythmus funktioniert nur, wenn eine sinnvolle Zusammenarbeit stattfindet. Sinnvoll heisst, dass Stadtrat und Gemeinderat gegenseitig Rücksicht nehmen auf die unterschiedlichen Aufgaben. Auch der Stadtrat, das möchte ich nachdrücklich betonen, muss sich das

immer wieder vergegenwärtigen. Unsere Gemeinde braucht beides: einen starken Stadtrat und einen starken Gemeinderat. Stark sind beide Organe, wenn sie in ihren Domänen handeln können.

Max Trachsler

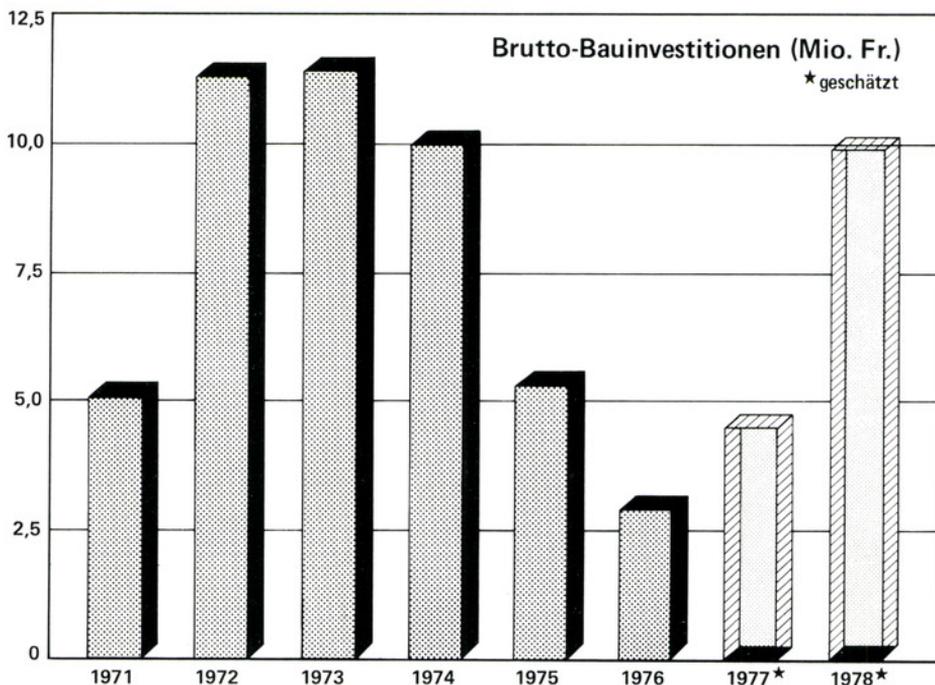
Öffentliche Finanzen

Antizyklische Finanzpolitik – Eine Illusion?

Das Verhalten war prozyklisch

In der jüngsten Rezession sind Bundesrat, Regierungsräte, Stadt- und Gemeinderäte aufgefordert worden, «antizyklisch» zu handeln, um die Wirtschaft anzuregen. Insbesondere sollten zur Vermeidung eines kräftigen Beschäftigungseinbruches im Baugewerbe, das in der ganzen Wirtschaft eine Schlüsselstellung einnimmt, verstärkt öffentliche Aufträge erteilt werden. Auch unser Gemeindeparlament hat beim Stadtrat über die Möglichkeiten «antizyklischen» Verhaltens interpelliert. Welche Erfahrungen konnten in jüngster Zeit in Dübendorf mit der «antizyklischen» Finanzpolitik gemacht werden?

In der folgenden Übersicht sind die *Bauaufwendungen der Stadt Dübendorf* (Politische Gemeinde und Primarschule) in absoluten Beträgen und im Verhältnis zu den Gesamtaufwendungen (Ordentlicher Verkehr und Ausserordentlicher Verkehr, abzüglich Fondseinlagen, Tilgungen und einmalige Beiträge an den Ausserordentlichen Verkehr) dargestellt:



Jahr	Bauaufwendungen brutto	
	in Mio. Fr.	in % des kassawirksamen Aufwands
1971	5,1	15,3
1972	11,3	29,2
1973	11,4	37,0
1974	10,1	26,6
1975	5,3	15,5
1976	3,0	7,8
1977 ¹	4,5	13,3
1978 ²	10,0	21,2

¹ Schätzung ² Budget

Daraus geht hervor, dass wir in den Jahren 1972 bis 1974 eine Investitionsspitze hatten. 1973 entfielen die grössten Bauaufwendungen auf den Ausbau der Freibadanlage und den Bau der Schulanlage Stägenbuck. Allein 1974 wurden für dieses Schulhaus rund 7 Millionen Franken aufgewendet. Wir müssen feststellen, dass in diese Jahre auch die Kulminationsspitze eines langjährigen, sehr eindrücklichen Konjunkturaufschwungs fiel.

Dann kam der Rezessionseinbruch. Das Konjunkturtief erlebten wir im Jahre 1976. Und das ist ausgerechnet das Jahr, wo auch unsere Gemeinde über längere Zeit gesehen das kleinste Bauvolumen realisierte. Die Schwierigkeiten, sich in einer Rezessionsphase antizyklisch zu verhalten, haben sich andernorts ebenso gezeigt, und so ist es naheliegend, dass sich auch die Nationalökonomien, im besonderen die Finanzwissenschaftler, dieser Problematik erneut annahmen. «Die antizyklische Konjunkturpolitik – Eine Illusion?» titelte Wolfgang Schmitz ein 1976 erschienenes Buch.

Die Monetaristen, angeführt durch Nobelpreisträger Milton Friedmann, dem Begründer der Chicagoer Schule, fanden wieder stärkere Beachtung. Diese Ökonomen

wollen aktive Konjunkturpolitik schwergewichtsmässig durch eine monetäre Konjunkturpolitik betreiben, also durch geld- und kreditpolitische Massnahmen. Insbesondere durch Steuerung der Geldmenge wollen sie die Wirtschaft so mit Geld versorgen, dass sie weder übertversorgt noch unterversorgt wird, um sowohl Inflations- als auch Deflationsgefahr zu vermeiden.

Die Fiskalisten umgekehrt, die ihre Auffassung, dass der Staat mit seiner Investitions- und Finanzpolitik das zyklische Verhalten der Privatwirtschaft auszugleichen habe, auf den Lehren von John Maynard Keynes basieren, sind in die Defensive gedrängt worden.

Der Lehrstreit zwischen Monetaristen und Fiskalisten, den Keynesianern, kann natürlich nicht durch die Beurteilung eines kleinen Beispiels entschieden werden. Und doch sind die in unserer Stadtgemeinde gemachten Erfahrungen recht typisch. Darum lohnt sich der Versuch einer (vorläufigen) Beurteilung.

Die Gründe für das prozyklische Verhalten

Zuerst die Frage, warum sich die antizyklische Finanzpolitik nicht konsequent realisieren liess.

– In der Hochkonjunktur sollten in den öffentlichen Rechnungen Überschüsse erzielt werden, einmal um die Baukapazität nicht zusätzlich mit öffentlichen Aufträgen auszudehnen, aber auch um Reserven für gezielte Investitionen in Abschwungphasen zu schaffen. Die Konsolidierung der Finanzlage ist uns dabei recht gut gelungen. Die zu tilgende Schuld, die bestehenden Deckungsverpflichtungen, ausgedrückt in Prozentsen der Spezialfonds, erreichte den höchsten

Stand mit über 180 Prozent im Jahre 1966 und konnte daraufhin sukzessive reduziert werden auf 88 Prozent im Jahre 1974. Finanzwirtschaftlich wären wir somit bestens vorbereitet gewesen, um in der sich anschliessend abzeichnenden Rezession den eindeutig vorhandenen Verschuldungsspielraum im Sinne einer antizyklischen Finanzpolitik verstärkt ausnützen zu können. Nebenbei bemerkt: 1976 betrug die zu tilgende Schuld in Prozenten des Vermögens der Spezialfonds wieder 109 Prozent. Mit anderen Worten: Wir haben die Relationen früherer Jahre noch nicht erreicht. – Ein kurzer Rückblick auf die vergangenen Jahre zeigt, dass sich öffentliche Investitionen in der Hochkonjunktur nur schwer drosseln lassen. Das hat zwei Gründe: Einmal muss die Infrastruktur auf die verstärkte private Investitionstätigkeit abgestimmt werden. So erreichte die private Bautätigkeit in unserer Gemeinde die Spitzen in den Jahren 1971 (über 40 Millionen Franken), 1972 (über 60 Millionen Franken), 1973 (gegen 40 Millionen Franken) und 1974 (über 40 Millionen Franken). Nicht umsonst stieg in der Folge das öffentliche Bauvolumen (alle öffentlichen Körperschaften gerechnet, inklusive Bund und Kanton) ab 1972 Jahr für Jahr deutlich an, um 1974 rund 27 Millionen Franken zu erreichen. Es galt, wie gesagt, für die privaten Investitionen den infrastrukturellen Unterbau bereitzustellen. Es ist müssig, hinterher zu fragen, ob das eine oder andere Vorhaben zeitlich noch etwas hätte zurückgestellt werden können, um die Realisation in einer Zeit geringerer privater Bautätigkeit vorzunehmen. Die Schwierigkeit liegt eben darin, dass im konjunkturellen Auf und Ab der aktuelle Standort, und vor allem auch die wirtschaftliche Tendenz,

kaum zuverlässig ermittelt werden kann. Bekanntlich passt sich auch die öffentliche Meinung der wirtschaftlichen Grundstimmung an.

Damit kommen wir zum zweiten: Hohe Steuererwartungen haben erfahrungsgemäss einen entscheidenden Einfluss auf das Ausgabengebaren und auf die Investitionsbereitschaft. So war es beispielsweise typisch, dass seinerzeit für die Vierjahresperiode 1973 bis 1976 ein Mehrjahresprogramm aller Dübendorfer Gemeindegüter aufgestellt worden war, das sich auf nicht weniger als 135 Millionen Franken bezifferte. Gewiss, diese Zusammenstellungen haben keinen verbindlichen Charakter. Es sind mehr Wunschkataloge. Aber die Häufung der provisorisch formulierten Investitionsabsichten kam nicht von ungefähr. Denn 1973 war das Jahr mit dem grössten Zuwachs an Steuereinnahmen in der Höhe von nicht weniger als 36 Prozent.

Wir müssen Lehren ziehen

Sind diese Erfahrungen nicht ein typischer Beweis dafür, dass die Monetaristen eindeutig im Recht sind, die antizyklische Finanzpolitik somit eine Illusion ist? Wie in anderen Bereichen dürfte auch hier einmal mehr die Wahrheit in der Mitte liegen. Zweifellos ist die monetäre Konjunkturpolitik, deren Mittel vor allem auf nationaler Ebene eingesetzt werden müssen, von vorrangiger Bedeutung. Aber, und das ist entscheidend, die Massnahmen der monetären Konjunkturpolitik (Offenmarktpolitik, Mindestreservepolitik, Kreditrestriktionen usw.) sind auf die Dauer nicht erfolgversprechend, wenn sich nicht auch die

Finanzpolitik in den Dienst antizyklischen Verhaltens stellt. Erfolge stellen sich nur ein, das haben die jüngsten Erfahrungen deutlich belegt, wenn Währungs- und Finanzpolitik vernünftig gekoppelt werden. Entscheidend ist, dass sich auch Gemeinden von der Grössenordnung Dübendorfs entsprechend verhalten. Die Durchsetzung einer solchen Politik auf kommunaler Ebene ist, wie wir gesehen haben, nicht einfach. Wir sind geneigt, vordergründig unsere eigenen, spezifisch lokalen Probleme zu sehen. Die gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen, und diese bei unseren Entscheidungen sogar zu berücksichtigen, stellt hohe Anforderungen an Behörden und Stimmbürger.

Dennoch gilt es Lehren zu ziehen. In voller Kenntnis der Schwierigkeiten einer antizyklischen Politik auf kommunaler Ebene, ja sogar im Bewusstsein, dass es wahrscheinlich nie gelingen wird, ein solches Verhalten konsequent durchzuhalten, sollten wir uns mindestens bemühen, die eigenen Investitionen zeitlich unter Abstimmung auf die aktuelle Wirtschaftslage etwas zu staffeln. Wir machen das in unserem ureigensten Interesse. In der Zeit, wo sich private und öffentliche Bauinvestitionen kumulierten, zog der Baukostenindex kräftig an. Im Jahre 1976, wo unsere Investitionsquote einen Tiefstand erreichte, waren die Baupreise rund 20 Prozent tiefer als 1974. Auch die Zinsen, die wir für die Aufnahme des notwendigen Fremdkapitals bezahlen mussten, waren nicht umsonst in der Boomspitze am höchsten.

Aus der obigen Übersicht geht hervor, dass die Investitionsspitze 1977 wieder anziehen dürfte. Verglichen mit 1976 wird sie sich beinahe verdoppeln. Aufgrund des bereits abgeschlossenen Budgets für das Jahr 1978

wird sie sich nächstes Jahr nochmals erhöhen. Das ist Ausdruck unserer Absicht, die prozyklischen Verstärkungen der konjunkturellen Schwankungen zu vermeiden. Vielmehr wollen wir mindestens eine gewisse Verstetigung der öffentlichen Investitionsausgaben anstreben. Um diese vernünftige Politik realisieren zu können, müssen wir vor allem bei den laufenden Ausgaben zurückhaltend sein. Das ist uns weitgehend gelungen. Erstmals können die Aufwandpositionen in der ordentlichen Rechnung gesamthaft etwas zurückgenommen werden. Abgesehen vom erwähnten Sparwillen der beteiligten Behörden und Verwaltungsabteilungen wirken sich die minimale Teuerungsrate, die rückläufigen Zinssätze und der geringere Zuwachs an Folgekosten aufgrund des Rückganges der Investitionstätigkeit in der jüngsten Vergangenheit aus.

Die begrenzten Möglichkeiten antizyklischer Finanzpolitik in der Hochkonjunkturphase sind deutlich geworden. Es muss aber berücksichtigt werden, dass die Aufschwungphase der sechziger und siebziger Jahre ausserordentlich lange dauerte, so dass im öffentlichen Bereich sich Engpässe abzeichneten. Es galt, keinen weiteren Nachholbedarf entstehen zu lassen. Wäre die Periode wirtschaftlicher Expansion kürzer gewesen, hätte wohl eine antizyklische Politik sich besser bewähren können.

Im weiteren: Die wenig überzeugenden Möglichkeiten in der Aufschwungphase müssen nicht bedeuten, dass die gleichen Erfahrungen auch in der Abschwungphase zu machen seien. Es gilt vor allem zu berücksichtigen, dass die Mittel der monetären Konjunkturpolitik in einer solchen Situation weniger zum Tragen kommen. Tatsächlich genügt beispielsweise die Geld-

mengenpolitik allein nicht, um der Wirtschaft ausreichende Impulse zu geben. Die Finanzpolitik muss ergänzend eingesetzt werden. In der heutigen Situation dürfte sie sogar das bessere Instrument sein. Dass dabei Grenzen gegeben sind, ist klar. Das ist insbesondere in einem demokratischen Staatswesen der Fall, wo die an und für sich begrüssenswerte Sparmentalität der Stimmbürger gegen höhere Steuereinnahmen zur Finanzierung der grösser gewordenen Fehlbeträge wirkt. Das ist durchaus verständlich, hat doch die Steuerbelastung in der Schweiz gesamthaft das tragbare Mass erreicht. Im Kanton Zürich insbesondere haben wir den Anschluss an die Höchststeuerländer gefunden.

Unsere Gemeinde dürfte heute indessen eine massvolle Investitionspolitik verfolgen können, ohne dass schon Steuererhöhungen notwendig sind. Wir haben denn auch

nicht von einer betont expansionistischen, sondern lediglich von einer stetigen Investitionspolitik gesprochen. Wir sollten uns etwas vom «Rezessionsschock» lösen und im Sinne der angestellten Erwägungen wieder einen vernünftigen Investitionsrhythmus anstreben. Dass dabei nur notwendige und vernünftige Projekte zu verwirklichen sind, ist selbstverständlich. Den konjunkturpolitisch erwünschten Handlungsspielraum müssen wir dabei, wie gesagt, durch Senken des Anteils der Konsumausgaben (was nicht unbedingt absolute Kürzungen beinhaltet) unter gleichzeitiger Hebung des Anteils der Investitionen suchen. Damit kann grundsätzlich ein weiterer Anstieg des staatlichen Bereiches vermieden werden, was weite Teile des Volkes immer mehr wünschen.

Stadtrat Dr. Max Trachler

Öffentlicher Verkehr

Dübendorf und die Zürichberglinie

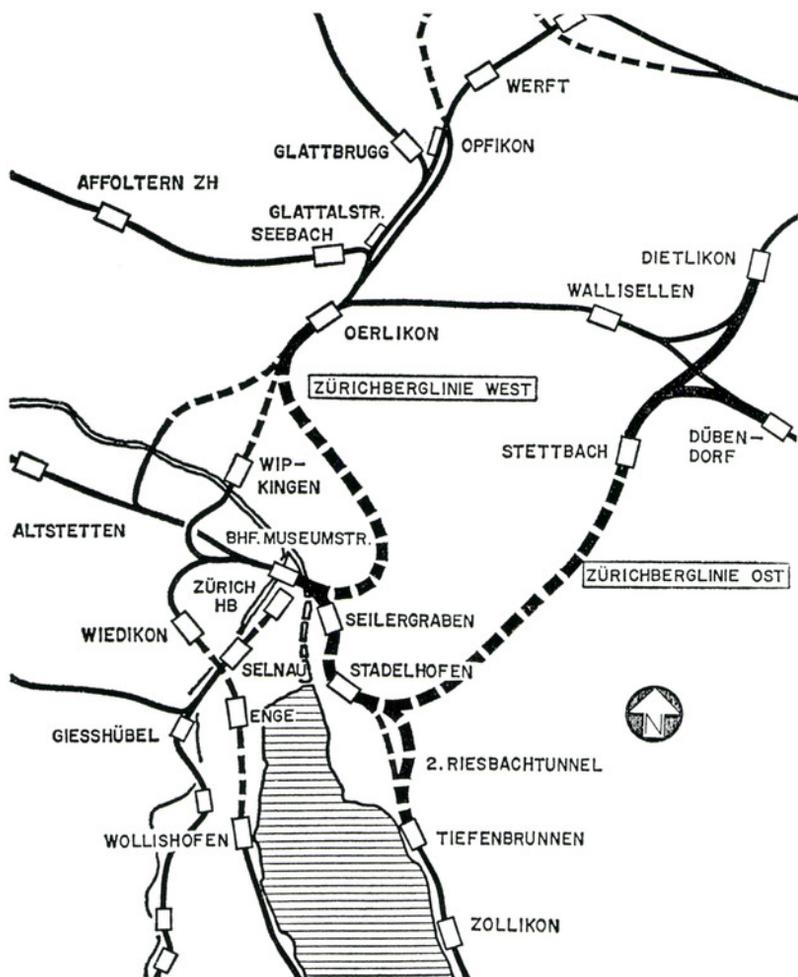
Nach der Ablehnung der vereinigten Vorlage U-Bahn/Zürichberglinie im Jahre 1973 durch das Zürchervolk blieb nur noch die Zürichberglinie als erste Etappe eines S-Bahn-Netzes in der Region Zürich im Gespräch. Völlig unbestritten ist die Tatsache, dass der öffentliche Verkehr in einer näheren und weiteren Umgebung der Stadt Zürich kräftig gefördert werden muss, damit namentlich die Pendler zwischen Stadt und Land nicht noch mehr auf die Strasse ausweichen.

Bis zum Sommer 1977 stand nur ein einziges Projekt der Zürichberglinie zur Diskussion, nämlich das offizielle, von den SBB schon bis in die Einzelheiten ausgearbeitete, wobei die Linie vom unterirdischen Bahnhof Museumsstrasse unterirdisch nach dem Bahnhof Stadelhofen verläuft und sich dann aufspaltet in den rechtsufrigen Ast der Zürichseelinie und in den Ast durch den Zürichberg hindurch ins obere Glattal und Richtung Winterthur. Das Nordportal dieses Tunnels befindet sich im Raume von Stettbach mit der Haltestelle Stettbach-Schwamendingen, und kurz hernach spaltet sich die Linie in die beiden genannten Richtungen auf. Der grossen Bedeutung dieses Projektes wegen, das den Reisenden aus dem oberen Glattal, dem Zürcher Oberland und aus dem Raum von Winterthur infolge der Direkteinführung in die Stadt Zürich wesentliche Vorteile bringt, ist es durch die Gemeinde Dübendorf stark gefördert worden. An öffentlichen Veranstaltungen hat sich die Bevölkerung eindeutig zu diesem als einzige Lösung dargestellten Projekt bekannt, das Grundstück für die Haltestelle in Stettbach hält die Gemeinde für die SBB bereit und bei den

Planungsarbeiten zog man schon weitgehend das spätere Vorhandensein der Zürichberglinie in Berücksichtigung.

Andere Arten des Verlaufes der Eisenbahnlinie von der Stadt Zürich nach dem Nordosten des Kantons wurden im Laufe der Zeit mehrere vorgeschlagen, bevor man sich auf das offizielle Projekt konzentrierte. Es erstaunte deshalb, als im Sommer 1977 eine Interessengruppe aus Wallisellen und Oerlikon wiederum einen anderen Linienverlauf vorbrachte und verfocht. Hierbei sollte die Linie weiterhin auf dem Umweg über Wallisellen und Oerlikon, dann aber durch einen neu zu erstellenden Tunnel nach dem Hauptbahnhof (Museumsstrasse) geführt werden. Die unterirdische Linie Museumsstrasse–Stadelhofen bleibt auch bei diesem Vorschlag unbestritten. Ohne eingehende Kostenberechnungen sagt man diesem Vorschlag als hauptsächlichsten Vorteil geringere Erstellungskosten nach. Für die betroffenen Pendler ergäbe sich aus dem Umweg über Oerlikon ein zeitlich und kostenmässig wesentlich grösserer Aufwand im Jahr, und zudem wären aus der Verdichtung des Verkehrs in Oerlikon anstatt einer Entflechtung vermehrte Störungen zu erwarten. Deshalb haben sich anfangs September 1977 zahlreiche Gemeinde- und Stadtpräsidenten aus dem oberen Glattal und dem Zürcher Oberland öffentlich gegen die sogenannte Zürichberglinie West ausgesprochen und sie als einen Rückschritt bezeichnet.

Der Zeitpunkt einer Auseinandersetzung ist übrigens sehr ungünstig. Demnächst wird dem Zürchervolk ein Vorschlag zur Abstimmung unterbreitet, der anstrebt, eine jährliche Summe von 50 Millionen Franken einem Fonds für den öffentlichen Verkehr in der Region Zürich zuzuweisen.



Das Zürcher Eisenbahnnetz mit den beiden Varianten der Zürichberglinie. Die mögliche Haltestelle Milchbuck ist noch nicht eingezeichnet.

Zur Erreichung dieses Zieles ist Einigkeit notwendig. Der Verein «Pro Zürichberglinie» hat deshalb beide Seiten zum vorläufigen Waffenstillstand aufgerufen. Hernach

wird sich unsere Gemeinde wiederum mit Überzeugung hinter das offizielle Projekt stellen.

Dr. A. Keller

Kirchliches Leben

Vor 100 Jahren

Am 13. und 20. Januar 1877 waren im «Anzeiger von Uster» die beiden nachstehenden Inserate zu lesen:

Dübendorf. Zum Aerger aller Bessergesinn-ten nimmt in unserem Dorfe das «Stündli-wesen» in erschreckendem Masse über-hand. Wo liegt der Grund? Gewiss in nichts Anderem, als in den faden sonntäglichen Kanzelvorträgen, die das ganze Jahr in Nichts bestehen, als in einigen sich wöchent-lich wiederholenden Phrasen mit Hersagen von langen, langen Liedern, und zwar mit einer Aussprache, die unter aller Kritik steht – daher die sich immer mehr leerenden Kirchenbänke. – Besser anstehen würde es dem Geistlichen, statt mit Pillen und ande-rem Zeug in den Häusern herumgehen, um Proselyten zu machen, statt dem Stündler-thum seine Thätigkeit zu widmen, eine geistreiche Predigt zu studieren, und sich einer Aussprache zu befeissigen, die der Sache würdig ist. Wäre es, oder ist es nicht Pflicht des Stillstandes, der dies Gährung in der Gemeinde kennt, einzuschreiten? (Es ist freilich besser, hinter dem Tische zu rumpeln, als einmal direkt gegen diesen Herrn auszurücken.) Ist es nicht auch des-sen Pflicht, die Unterweisungsstunden zu besuchen, um zu verhüten, dass den Schü-lern die Hölle so heiss gemacht wird, dass der zartere Theil in Thränen gebadet, der härtere lachend über solch' Zelotenthum das Lokal verlässt?

Einer im Namen vieler Unzufriedener.

Dübendorf. Wenn die unterzeichnete Be-hörde es für nöthig erachtet, auf das in Nr. 3 des «Anzeigers von Uster» erschie-nene Inserat, die kirchlichen und pastoralen

Verhältnisse unserer Gemeinde betreffend, einzutreten, so geschieht es nicht in der Absicht, dem Einsender auf das Feld der Zeitungspolemik zu folgen – auf diese Ehre (!?!) macht sie keinen Anspruch – sondern einzig darum, den auswärtigen Lesern dieses Blattes über die Motive frag-lichen Artikels etwelchen Aufschluss zu geben.

Es ist jedenfalls weder das Bedürfnis nach einer «geistreichen Predigt», noch der Aerger über die «leeren Kirchenstühle», noch die Furcht vor der «heissen Hölle», welche den Verfasser bei seinem edlen (?) Werke leiteten, sondern eine rein persön-liche Rache gegenüber unserem ehren-werthen Geistlichen führte ihm die Feder, und darum fühlt sich die Kirchenpflege nicht verpflichtet, über den Inhalt dieses Machwerkes einzutreten, denn das Motiv dazu richtet den Inhalt von selbst, und der Angegriffene findet seine beste Satisfak-tion – um mit dem Einsender zu reden – in dem «*Aerger, welchen dieses Inserat bei allen (Bessergesinn-ten) unserer ganzen Ge-meinde*» verursacht hat.

Glauht der Einsender mit seinen «vielen Unzufriedenen» wirkliche Mängel in der Thätigkeit unseres Geistlichen zu finden, so kennt er ja die rechte Adresse, um seine Beschwerden vorzubringen, und die Unter-zeichnete wird jederzeit bereit sein, diesel-ben anzuhören. *Die Kirchenpflege.*

Heutige Fragen im kirchlichen Raum

Öffentliche Kritik an der Tätigkeit unserer Pfarrherren gibt es zurzeit in Dübendorf nicht. Ob das als gutes oder schlechtes Zeichen zu werten sei, bleibe dahingestellt. Eines ist jedoch unverkennbar: das Inter-esse am kirchlichen Leben ist in weiten

Kreisen unserer Bevölkerung nicht mehr gross. Jörg Zink umschreibt in seinem Buch «Erfahrung mit Gott» die heutige Zeit sinngemäss etwa so: «Wir leben in der Spätzeit einer Kultur. Die alten Götter verblasen, der Mensch richtet sich mit hohem politischem, technischem und wirtschaftlichem Aufwand auf dieser Erde ein, und mitten im grossartigen Aufbau der industrialisierten Welt wächst die Skepsis. Man sehnt sich insgeheim nach Wahrheit, glaubt aber nicht mehr, dass es Wahrheit gibt. Man weiss, dass man in einer übersichtlich gewordenen Menschenwelt irgend etwas ausspart, weiss aber nicht, was es ist, und sucht es mit allerlei magischen Praktiken zu bannen.» In eine ähnliche verunsicherte Weltsituation hinein wurde seinerzeit Christus geboren, und seine Lehre hat die Welt verändert. Ist diese Botschaft jetzt vielleicht unzeitgemäss, abgewetzt? Oder haben wir uns als Christen, als Kirchen einfach zu sehr den weltlichen Gepflogenheiten angepasst? Ist wirklich alles so in Ordnung, wie es jetzt ist? Solchen und anderen kritischen Fragen müssen sich die Kirchen derzeit stellen, und in diesem Sinne gehören wohl Selbstprüfung und die Bereitschaft, festgefahrene Geleise zu verlassen, zu ihren dauernden Aufgaben.

Weiterarbeit im Alltag

Die kirchlichen Aktivitäten wickelten sich im gleichen Rahmen ab wie im Vorjahr. Viele belehrende, geistliche und unterhaltende Veranstaltungen lösten einander ab – von der Geschichte des Islams über religiöse Vorträge und Gespräche bis zu Sammlungen für die Entwicklungshilfe und Altersveranstaltungen. Auch ökumenische Zusammenkünfte fanden in gutem Einverneh-

men zwischen den Konfessionen wieder statt. Ausser dem Jubiläum der katholischen Pfarrei, dem ein separater Bericht gewidmet ist, seien einige grössere Anlässe besonders hervorgehoben. Der reformierte Missionsbazar im November 1976 erbrachte Einnahmen von 51 600 Franken, wobei im Kirchengemeindehaus ein grosser Andrang von kauflustigem Publikum zu beobachten war. Als ebenfalls erfolgreich erwies sich der katholische Jubiläumsbazar Ende September 1977, dessen Reinerlös Behinderten zugute kam. Am 7. November 1976 feierte der Posaunenchor sein 50-jähriges Bestehen mit einem Jubiläumsgottesdienst. Vielen in guter Erinnerung blieb auch das grossangelegte «Jännerfäscht» der reformierten Kirchengemeinde. Ein grosse Zahl von Gemeindegliedern erfreute sich an dieser Möglichkeit, das Gemeinschaftserlebnis einmal auf eine andere Weise zu erfahren. Was in unseren Kirchen an Konzerten zu hören war, lässt sich unter der Rubrik «Bemerkenswerte Ereignisse» nachlesen.

Heinrich Lutz

Jubiläum 1977 für die katholische Pfarrei Dübendorf

Am Sonntag, den 24. April 1977, begingen die Angehörigen der katholischen Kirchgemeinde Dübendorf (mit den Gemeinden Schwerzenbach und Fällanden) ein doppeltes Jubiläum. Vor 50 Jahren wurde die Pfarrei Dübendorf selbständig, und vor 25 Jahren erhielt die Kirchgemeinde ihre eigene Kirche. Gleichzeitig gedachte man zweier weiterer Marksteine: Es sind just 80 Jahre her, seit die erste Messe nach der Reformation auf Dübendorfer Boden gefeiert wurde, und vor 75 Jahren erhielten die Dübendorfer ein eigenes Seelsorgelokal.

Die Ereignisse, die der katholischen Pfarrei und Kirchgemeinde Anlass zu einem doppelten Jubiläum waren, bedeuten Marksteine und Schwerpunkte, die im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben von Dübendorf und darüber hinaus ihre Ausstrahlungen besaßen. Pfarramt und Kirchenpflege hatten darum allen Grund, zusammen mit dem Pfarrvolk, einem ökumenischen Kreis von Gästen und mit der ganzen Öffentlichkeit ein Jubiläum der Freude und der Dankbarkeit zu begehen. Vor einem kurzen Bericht über die festliche Feier wollen wir in geraffter Form die geschichtlichen Ereignisse an uns vorüberziehen lassen.

Die Anfänge kirchlichen Lebens in Dübendorf

Aus Anlass der Jubiläumsfeier erschien, unter der Hauptverantwortung von Eduard Schuler, eine prachtvolle, 90 Seiten starke Festschrift in Buchform, welche in rund

20 Kapiteln viel Wissenswertes über die ältere und neuere Kirchengeschichte vermittelt. In einem einleitenden Artikel führt Dr. Max Trachsler den Leser in die ersten Anfänge kirchlichen Lebens in Dübendorf. Man erfährt, dass die ehemalige Kirche im Wil (Standort der reformierten Kirche) eine der ältesten Landkirchen im Kanton Zürich war. Sie existierte vermutlich schon um das Jahr 700 herum. Die Schilderung des wechselvollen kirchlichen Geschehens in Dübendorf ist eine eigentliche Lektion in mittelalterlicher Kirchengeschichte. Heute staunt man darüber, dass damals eine Kirche mit samt ihren Gütern und Rechten verliehen, gehandelt und sogar verpfändet werden konnte. So kaufte die Kirche Wil beispielsweise auch einmal der sagenhafte «Hans Waldmann von Tübelstein, Ritter und Bürgermeister», doch ging sie nach dessen Hinrichtung bereits zwei Jahre später (1489) in «Staatsbesitz» über, indem Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich fortan den Kirchensatz ausübten.

Anfangs des 16. Jahrhunderts begannen die Wirren der Reformationszeit. Unter dem Drucke Zürichs nahmen die Dübendorfer den neuen Glauben an. – Anno 1638 zählte Dübendorf in 100 Haushaltungen 593 Einwohner, 1870 aber schon 2436 Einwohner, darunter 38 Katholiken.

Geburtsstunde einer Pfarrei

Die ersten kirchenamtlichen Tätigkeiten nach der Reformation auf Dübendorfer Gebiet gehen auf das Jahr 1894 zurück, als das um die gleiche Zeit neu errichtete Katholische Pfarramt Oerlikon im Neugut Religionsunterricht zu erteilen begann. Von diesem Jahre an war das Pfarramt Oerlikon

in Dübendorf zuständig. Vor dieser Zeit feierten die Dübendorfer Kinder ihren Weissen Sonntag in Uster und die Ehen wurden vor dem Pfarrer von Uster geschlossen. Erstmals am Weihnachtsfest 1897 wurde im Gasthaus «Zum Kreuz» in Dübendorf seit der Reformation wieder die Heilige Messe gefeiert. Bis 1902 gewährte die Wirtfamilie Weber «Zum Kreuz» den Katholiken Gastrecht zur Feier des sonn-täglichen Gottesdienstes.

Auf Anregung von Pfarrer Seiler von Oerli- kon erfolgte 1898 die Gründung des «Katholiken-Vereins Dübendorf» mit vor- erst 21 Mitgliedern. In einer unruhigen Ver- sammlung beschloss der Verein im Septem- ber 1902, die an der Wilstrasse gelegene, ausser Betrieb gesetzte alte Sennhütte zu mieten und das Erdgeschoss in ein Gottes- dienstlokal umzuwandeln. Drei Tage vor Weihnachten wurde diese Notkapelle durch den bischöflichen Kommissar und Pfarrer von Rheinau, Burtscher, eingeweiht und ihrer Zweckbestimmung übergeben.

Wohl niemand ahnte oder befürchtete, dass diese Notkapelle ganze 50 Jahre lang die Pfarrkirche von Dübendorf sein werde.

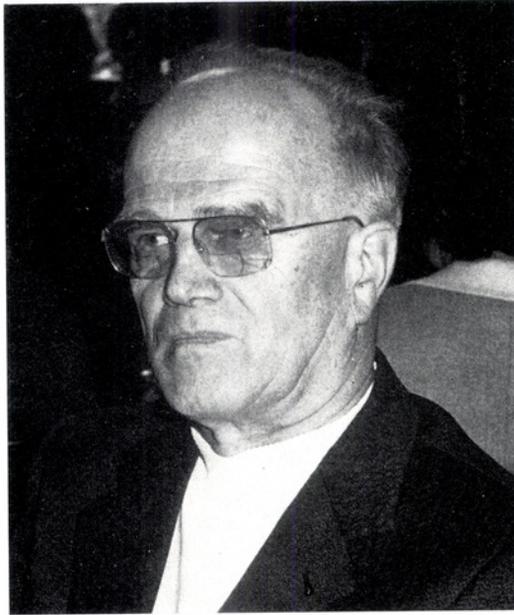
1904 erfüllte sich auch der Wunsch nach einem eigenen Seelsorger. Der Bischof be- stimmte Pfarrer Alois Herger von Wald im Zürcher Oberland zum ersten residierenden Seelsorger von Dübendorf. Wenige Wochen später setzte aber ein Herzschlag seiner irdischen Mühsal ein Ende. Bald nachher übernahm Pfarrer Dr. Otto Bernhard, ein Bayer, der eben seine theologischen Studien in Rom abgeschlossen hatte, die Missions- station Dübendorf, wo er volle 30 Jahre wirken sollte. Er zog sich erst 1935 als Resignat nach Egg zurück. Unter seiner Führung blühte der Katholikenverein und erwarb sich mit glanzvollen Theaterauf-

führungen hohes Ansehen in der weitem Umgebung.

Pfarrer Oskar Aeby, ein gebürtiger Solo- thurner, war Nachfolger von Pfarrer Dr. Otto Bernhard. Er war zugleich der erste Pfarrer, der die dringende Notwendigkeit eines Kirchenbaues in Dübendorf propa- gierte und wegleitend förderte. Mit dem Erwerb der «Rigoni»-Liegenschaft und andern Landparzellen sicherte er rechtzeitig das Bauland, das Gelände, auf dem heute die Maria-Frieden-Kirche steht. Es ist sein bleibendes Verdienst, dass die Bauleute zehn Jahre später einen genügend grossen Bauplatz vorfanden, auf dem sie ihre gross- zügigen Pläne realisieren konnten. Während seiner siebenjährigen Wirksamkeit hatte er für den Kirchenbau beste Vorarbeit ge- leistet. 1942 verliess er Dübendorf, nach- dem unter seiner Initiative ein bewährtes Steuerbezugssystem und ein Organisations- statut für die Pfarrei entstanden waren.

Die Bauleute treten an

Der neue Pfarrer, kaum 30jährig, war Alois Ender, ein Innerschwyzer, und kam aus der kleinsten Pfarrei in der schwyzeri- schen March. Er blieb 26 Jahre und nützte diese Zeit, zusammen mit den führenden Männern des Vereins «Katholische Kir- chengemeinde». Eines der Ergebnisse seines Wirkens war 1977 Anlass zum Jubiläum: 25 Jahre Pfarrkirche Maria Frieden. Als er kam, war die Notkapelle in der Sennhütte noch seine «Pfarrkirche», und seine Woh- nung im Obergeschoss der Sennhütte war zugleich Pfarrbüro, Sitzungszimmer, Probe- raum und Vereinslokal. Seine Einsetzung als Pfarrer im dritten Jahr des Zweiten Weltkrieges fiel in eine Zeit von Notstand



Alois Ender, geboren 1912, war von 1942 bis 1968 Pfarrer in Dübendorf und verantwortlich Mitbeteiligter am guten Gelingen der Bau- und Finanzierungspläne für die Maria-Frieden-Kirche. Heute wirkt er als Pfarrer in Rheinau.

und Ermüdung. Die Zuversicht auf die Verwirklichung der Kirchenbaupläne lag dem Nullpunkt nahe.

Das Frühjahr 1945 brachte die ersehnte Wendung, als sich dem jungen Pfarrer mutige und opferfreudige junge Männer zur Verfügung stellten. Alle waren entschlossen, trotz grossen Schwierigkeiten der Pfarrei eine Pfarrkirche zu bauen. Im Kirchenvorstand nahmen die Herren Dr. Josef Hüsler, Max Unterfinger und Max Marti ihre Plätze ein und gingen gemeinsam mit dem Pfarrer, mit Heinrich Bonomo, Hans Schmid und Urs Aufdermauer ans Werk. Dr. Josef Hüsler wurde Präsident

des privatrechtlichen Vereins «Katholische Kirchgemeinde» und der neugebildeten Baukommission, und drei Architektengruppen erhielten den Auftrag, ihre Pläne für den Bau der Pfarrkirche Dübendorf einzureichen.

Von allem Anfang an hatte man sich zur Gesamtplanung, jedoch zum Bauen in Etappen entschlossen; zuerst das Kirchenschiff, dann das Pfarrhaus und als letztes der Turm. Es war ja auch die Bauschuld zu bewältigen. Die Kosten für das Kirchenschiff, dessen Einweihung sich am 27. April 1977 zum 25. Mal jährte, waren auf 800000 Franken berechnet, aber bei Bau-

beginn lagen noch keine 100000 Franken im Baufonds. Der Bischof zögerte mit seiner Zustimmung. Bettelreisen, Bettelpredigten, Bettelbriefe, Zeichnungsscheine und Aktionen verschiedenster Arten folgten sich, beharrlich Erfolg erheischend, und als das Kirchenschiff unter Dach war, war eine halbe Million zusammengebettelt. Jetzt erkannten auch die Banken die Kreditwürdigkeit der Pfarrei und wären zu höheren Bauvorschüssen bereit gewesen.

Erst fünf Jahre nach der Einweihung der Kirche ging man an den Bau des neuen, modernen Pfarrhauses. Die Armseligkeit der Wohnung für Pfarrer und Vikar fand ihr Ende. Weitere sieben Jahre später entstand der markante Turm und es kam das Fest der Glockenweihe durch Leonhard Bösch vom Kloster Engelberg. Sechsstimmig schallt das Geläute mit einem Gesamtgewicht von 14,82 Tonnen seit dem Karsamstag 1963 in die Stuben und über die Landschaft von Dübendorf. Hinzu kam ein Verbindungsbau zwischen Pfarrhaus und Sakristei, der die Büro- und Sitzungsräume aufgenommen hat. Insgesamt erforderten die kirchlichen Bauten einen Geldbetrag von rund 1,9 Millionen Franken. Obwohl Königin der Musikinstrumente genannt, kam die Pfeifenorgel mit ihren 41 Registern und 3025 Einzelpfeifen erst im Jahre 1969 als letzte grössere Anschaffung dazu. Dafür ist sie ein meisterliches Instrument und erfüllt ihre Aufgabe: die Preisung des dreieinigen Gottes und die Erbauung seiner Gemeinde.

Ein Freudentag für Dübendorfs Katholiken

Der 24. April 1977 bleibt wohl allen, die am Jubiläum teilnahmen, in bester Erinnerung.

Die Feier begann am Sonntagvormittag mit einem glanzvollen Festgottesdienst. Eine kaum übersehbare Festgemeinde betrat die prächtig geschmückte Kirche, deren farbenfrohe Fenster besondere Leuchtkraft ausstrahlen schienen. Festlich erklangen Orgel und Orchester. Musikalischer Schwerpunkt war die Wiedergabe der Messe in B-Dur von Franz Schubert. Das eindrucksvolle, feierlich klingende Werk wurde vom katholischen Kirchenchor Dübendorf, von Mitgliedern des Tonhalle-Orchesters und von Stephan Camenzind an der Orgel aufgeführt. Als Solisten wirkten Elisabeth Widmer (Sopran), Verena Piller (Alt), Rupert O. Forbes (Tenor) und Wolfgang Pailer (Bass). Die Gesamtleitung hatte Josef Keusch. Der Festgottesdienst vereinigte Katholiken und Andersgläubige in einem Raum, hatte in diesem Sinn ökumenischen Charakter, was Pfarrer Johannes Hug, der die heilige Messe zelebrierte, mit den Worten treffend zum Ausdruck brachte: «Wir alle sind in dieser Stunde Gäste Gottes.»

Pfarrer Alois Ender, Rheinau, der von 1942 bis 1968 in Dübendorf wirkte, bezeichnete in der Predigt den Werdegang der Pfarrei und den Kirchenbau als Glück ohne Reue. Glück und Freude drücke aber die Kirche selbst in ihrer Gestaltung aus. Sie wolle dem Besucher Christus näherbringen, womit Pfarrer Ender an den tieferen Sinn des eben gehörten Evangeliums anknüpfte, in dem die Wiederkehr Christi zu den Aposteln auf dem See Genezareth geschildert wird. Er verglich die Kirche mit dem Schiff Petri, das von den Aposteln auf den Seitenfenstern begleitet werde. Auf das unübersehbare Kreuz am Altar hinweisend, erinnerte Pfarrer Ender daran, dass im Zentrum der Kirche die Eucharistiefeier,

das Messopfer, stehen müsse, denn Golgatha sei die Voraussetzung für den Osterjubiläum.

Nach dem Festgottesdienst erfreute die Harmonie Dübendorf die Besucher mit einem flotten Frühschoppenkonzert. Ausserdem wurde jedermann ein Apéro kredenzt.

Worte der Freude, Anerkennung und Besinnung

Das Festmahl im Saal des reformierten Kirchgemeindehauses bot den zahlreichen Gratulanten Gelegenheit, ihre Erinnerungen und Wünsche anzubringen. Eduard

Schuler blieb es als Präsident der katholischen Kirchgemeinde vorbehalten, die grosse Gästeschar willkommen zu heissen. Er äusserte seine Genugtuung darüber, dass das Jubiläum mit und in aller Öffentlichkeit gefeiert werden dürfe. Neben den Jubiläen der Pfarrei und der Pfarrkirche erwähnte Eduard Schuler auch die «runden» Jahrezahlen, denen wir im vorangehenden, geschichtlichen Abriss nachgegangen sind.

Er gab aber nicht nur seiner Freude und seiner Anerkennung über das Ausdruck, was die Katholiken im Verlaufe der Jahre in Dübendorf geschaffen haben; er rief auch zur Besinnung auf, indem er fragte, welche Beziehung die Katholiken zu dem

Beim Festmahl war der Saal des reformierten Kirchgemeindehauses bis auf den letzten Platz besetzt.





Pfarrer Saxer erfreute die Festgemeinde mit Spirituals, gesungen von der Gruppe «Gospel-Schiff».

haben, was an diesem Sonntag gefeiert werde.

Protonotar und Generalvikar Dr. Hans Henny aus Zürich fiel die Aufgabe zu, den heute in Rheinau tätigen Pfarrer Alois Ender zu würdigen, der massgeblichen Anteil daran hatte, dass der Bau der Maria-Frieden-Kirche in Angriff genommen werden konnte. Mit humorvollen Worten entledigte sich der Generalvikar seiner Aufgabe.

In Vertretung des erkrankten Fritz Jauch überbrachte Susi Haldimann die Grüsse der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde. Grossen Beifall fand das Geschenk, das sie überreichte. Die Dübendorfer Künstlerin

Charlotte Rickenbach hatte im Auftrage der reformierten Kirchgemeinde einen Bildteppich geschaffen, der nun als Jubiläumsgabe an die Katholiken ging. Die Gabe selbst wie auch das freudige Erstaunen im Saal mögen gezeigt haben, wie sehr sich die beiden Konfessionen in Dübendorf achten. Der Überraschung von reformierter Seite war damit noch kein Ende, denn deren Jugendgruppe «Gospel-Schiff» trug mit Spirituals zur musikalischen Umrahmung des Nachmittags bei und die sonst schon beschwingten Weisen wurden noch zündender, als Pfarrer Ernst Saxer selbst zum Musikinstrument griff.

Die Würdigung des seit neun Jahren in

unserer Stadt wirkenden Pfarrers Johannes Hug stammte von Dekan und Pfarrer Hermann Würsch aus Egg. Erwähnung fand von anderen Rednern auch Dr. Josef Hübler, langjähriger Präsident des Katholikenvereins und erster Präsident der katholischen Kirchgemeinde sowie ebenfalls treibende Kraft, als es um den Bau der Pfarrkirche ging. Auch an Max Unterfinger, den

langjährigen Sekretär und Gutsverwalter, wurde gedacht.

Zum Abschluss überbrachte Dr. Ernst Bosshard die Grüße der Stadt Dübendorf, wobei er dem Wunsch Ausdruck verlieh, der konfessionelle Friede möge Dübendorf auch in Zukunft erhalten bleiben.

Heinrich Lutz

Kulturelles

«Café Littéraire»

Es besteht erst seit November 1976, ist aber schon zu einer festen Einrichtung geworden, für viele nicht mehr wegzudenken: das «Café Littéraire». Jeden zweiten Donnerstagvormittag, von 9.30 bis 11.00 Uhr, treffen sich im Lokal des Frauenvereins an der Neuhoferstrasse 24 lesefreudige Frauen jeden Alters, um bei einer Tasse Kaffee über gelesene Bücher zu diskutieren. Nach einer kurzen Einführung wird jeweils ein Buch in kleinen Gruppen eingehend besprochen. Anschliessend folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Gruppengesprächen im Plenum.

Besonders in der modernen Literatur haben

wir manchmal Mühe, den Zugang zu Dichter und Werk zu finden. Hier nun kann das Gespräch eine wesentliche Hilfe bedeuten. Oft klären sich im Gedankenaustausch unvermutet Fragen und Probleme, die uns beim Lesen aufgetaucht sind. Persönliche Aspekte, die so verschieden sein können wie die Gesprächsteilnehmerinnen, verhelfen uns unter Umständen ebenfalls zu einer neuen Betrachtungsweise und diese wiederum zum besseren Verständnis eines dichterischen Werkes. Nicht selten kommen wir uns im Gespräch über ein Buch auch persönlich näher. Damit erfüllt das «Café Littéraire» einen erwünschten Nebenzweck, es schafft menschliche Kontakte.

Bisher haben wir uns hauptsächlich mit



moderner Literatur befasst, doch sollen im kommenden Winter auch Klassiker wie Gottfried Keller, Theodor Fontane zur Sprache kommen.

Einen besonders interessanten und vergnüglichen Vormittag erlebten wir im Juni mit dem Zürcher Schriftsteller Kurt Guggenheim, der uns aus einem noch unveröffentlichten Werk vorlas und in charmanter Weise auf unsere Fragen einging. Seine Frau und treue Begleiterin, die Lyrikerin Gerda Seemann, bot uns ebenfalls ein paar Kostproben aus einem Gedichtband. Es ist vorgesehen, nach Möglichkeit weitere Dichter ins «Café Littéraire» einzuladen.

Organisiert vom Frauenteam der Reformierten Kirchgemeinde, steht das «Café Littéraire» Frauen aller Konfessionen offen. Der Kreis bleibt auch in diesem Sinn offen, als es jederzeit möglich ist, dazuzustossen. Diejenigen, welche nur sporadisch an den Zusammenkünften teilnehmen können, sind ebenso herzlich willkommen wie jene, die regelmässig mit dabei sind. So bietet das «Café Littéraire» literarisch interessierten Frauen eine Kontaktmöglichkeit und leistet einen bescheidenen Beitrag an das kulturelle Leben unserer Stadt.

Margrith Bachmann

Aktive Dorfvereine

Harmonika-Club Dübendorf

Am 1. März 1932, also vor 45 Jahren, gründeten Freunde des Handharmonikaspiels den Harmonika-Club Dübendorf. Die Vereinschronik nennt als Gründer Franz Baldauf, Heinz Fürst, Dirigent, Walter Fürst, Alwin Gossweiler, Hans Grob, Heinrich Meili, Jakob Mörgeli, Heinrich Pfenning, Oskar Thalman, Walter Wild, Hanny Wyder, Marty Wyder. Ihr Ziel war, sich gemeinsam dem Spiel der Handharmonika zu widmen, zur eigenen Freude und zur Freude der Bevölkerung von Dübendorf und Umgebung. Dass dies nicht nur ein Anliegen der Männer war, brachten die Gründer damit zum Ausdruck, dass bereits im 1. Vorstand auch 2 Frauen tätig waren. Wie recht sie damit hatten, bewies in all den Jahren die Zahl der aktiven Mitglieder, halten sich doch die Geschlechter ungefähr die Waage.

Freude an der Musik, Ausdauer, Disziplin, gute Kameradschaft und fortschrittliche Gesinnung haben es ermöglicht, den Club in den vergangenen 45 Jahren durch alle Klippen zu schiffen. Dass bis heute lediglich 10 Präsidenten benötigt wurden, um das Vereinsschiff zu steuern, beweist wohl genügend, wie im Verein die Treue gross geschrieben war und noch immer ist. Eine einmalige Leistung an Freude, Ausdauer und Treue hat der heutige Ehren Dirigent Heinz Fürst (seine Ehrung erfolgte 1962) erbracht, leitet er doch den Verein als Dirigent seit der Gründung. Wieviele Freuden und Höhepunkte, aber auch Enttäuschungen er mit dem Verein erlebt hat, kann nur er ermesen. Es ist aber anzunehmen, dass neben der Liebe zum Handharmonikaspiel die Freuden überwogen haben.

Neben vielen Konzerten in der näheren und

weitere Umgebung von Dübendorf beteiligte sich der Club auch an kantonalen und eidgenössischen Wettspielen stets mit Erfolg. Ein Höhepunkt war das Konzert in der grossen Festhalle an der «Expo 1964» in Lausanne und daran anschliessend im Ausstellungsstudio von Radio Sottens. Im Ausland gastierte der Club 1949 und 1954 in Colmar, 1950 in Innsbruck und 1962 in Erstein im Elsass.

Das Jahr 1962 bedeutete einen weiteren Meilenstein in der Vereinsgeschichte, wurde doch damals die erste Vereinsfahne eingeweiht, wobei der Handharmonika-Club Zürich-Höngg Pate stand.

Der Club entfaltet von jeher auch eine rege Tätigkeit in der Gemeinde, sei es an Gemeinde- und Vereinsanlässen, bei Muttertag- oder Promenadenkonzerten. Ein besonderes Anliegen des Clubs war es immer, die Betagten in der Alterssiedlung und im Altersheim mit alten und neuen Melodien zu erfreuen. Gerade durch diese Konzerte wurde immer wieder zum Ausdruck gebracht, dass gerade die Jugend bereit ist, nicht nur dem eigenen Vergnügen nachzugehen, sondern auch etwas für die älteren Menschen zu tun.

Ein Verein kann aber nur bestehen, wenn immer genügend Nachwuchs vorhanden ist. Aus diesem Grunde setzt der Club sich immer wieder dafür ein, ganz besonders die Jungen und Jüngsten für das schöne Spiel der Handharmonika zu gewinnen. Mit viel Liebe und Hingabe werden schon die ganz Kleinen in das Geheimnis der «Handorgel» eingeführt. Viele ehemalige Knirpse sind heute grosse Köpfer. Es ist deshalb ein dauerndes Anliegen des Vorstandes an die Eltern von Dübendorf, ihren Kindern zu ermöglichen, das schöne Instrument Handharmonika spielen zu lernen.



Konzentrierte Aufmerksamkeit bei der Probenarbeit im Harmonikaclub



Ein Verein, der sich es zur Aufgabe gemacht hat, nicht nur seinen Mitgliedern, nein, auch allen andern Freude zu bereiten, verdient wohl, dass man ihn unterstützt, denn er ist ein lebendiges Stück der Stadt Dübendorf.

Marcel Concastre

Die Präsidenten des Harmonika-Clubs

F. Baldauf	1932
A. Gossweiler	bis GV 1933
H. Ruckstuhl	1933–1934
E. Sidler	1934–1936
H. Müller	1936–1940
H. Bernhard	1940–1941
P. Föhrenbach	1941–1945
E. Albrecht	1945–1958
J. Kunz	1958–1970
M. Concastre	ab 1970

Heutiger Vorstand

Präsident:

Marcel Concastre

Oskar-Bider-Strasse 4, 8600 Dübendorf

Aktuarin:

Annemarie Gerber

Kassier:

Walter Seger

Beisitzer:

Heinz Fürst, Ehrendirigent

Werner Demuth

Peter Stenek

Heutiger Mitgliederbestand

18 Aktive

15 Senioren

40 Anfänger

195 Passive

10 Jahre Pfadiheim Dübendorf «Schlupf»

Die Dübendorfer Pfadi zauderten nicht lange, als sich vor 10 Jahren eine günstige Gelegenheit bot, vom Flugplatz Dübendorf eine ausgediente Baracke zu erwerben. Man sicherte sich die Mitarbeit aller aktiver Führer sowie einiger Pfadiväter, und dann ging's einige Monate hektisch zu und her: Abbruch der Baracke am alten Standort (Aspirantenkaserne an der Dietlikonstrasse), Suche eines geeigneten Bauplatzes, Abschluss des Pachtvertrages mit Frau Aline Bosshard für eine ausserordentlich gut geeignete Parzelle im Rigelacher/Fallmen, Aufstellen des Holzhauses am Waldrand.

Am 21. September 1968 fand die Aufrichte der inzwischen auf «Schlupf» getauften Aufenthaltsbaracke (ohne Übernachtungsgelegenheit) statt, die sofort von den rund 200 Bienli, Wölfen und Pfadi in Betrieb genommen wurde. Vorerst musste das Wasser zwar per Schubkarren im nahen Bauernhaus geholt werden, WC gab es vorläufig keine, und wer das Notstromaggregat nicht bedienen konnte, half sich mit Petroleum- und Kerzenlicht.

Als Trägerschaft hatte sich inzwischen der Heimverein Pfadfinder Dübendorf gegründet, der sich zurzeit aus 130 Eltern der drei Dübendorfer Pfadiabteilungen Gryfensee (neutrale Pfadi), Waldmann (Mädchen, neutral) und St. Jakob (katholische Pfadi) zusammensetzt. Bis 1975 wurden 6536 Frondienststunden geleistet, um die Finanzen zu schonen. Einnahmequellen sind die Mitgliederbeiträge, Erlöse aus Aktionen, wie Papiersammlungen, Reingewinne der jährlichen Heimfeste und, last but not least, ein beachtlicher Zuschuss der Stadt Dübendorf als Beitrag zur Erstellung der Wasser-

Kanalisations- und Elektrizitätsleitung. Übrigens das erste Mal, dass die Pfadi seit ihrem Bestehen in Dübendorf (am 8. Oktober 1932 wurde die erste Pfadigruppe, «Ren», gegründet) um öffentliche Subvention ersuchten.

Inzwischen ist der «Schlupf» – das erste neutrale Heim der Schweiz, das gleichzeitig drei Abteilungen gehört – zum beliebten Pfadizentrum Dübendorfs geworden. Seltensamerweise altert die an Jahren reich gesegnete Baracke – sie stand schon während des Zweiten Weltkrieges als «Polenbaracke» in Wallisellen und soll noch Jahre später nach Paprika gerochen haben – nicht, sondern sieht anscheinend immer besser aus. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sich jeder Benützer, vom kecken zehnjährigen Wolf bis zum bärtigen Rover, für «seinen Schlupf» verantwortlich fühlt und mithilft beim Weiterbauen, Renovieren, Rasenmähen, Aufräumen. Ausser dem Hüttenwart sieht man an den Samstagübungen keine Erwachsenen in der Pfadihütte, sondern Burschen und Mädchen, die sich, im Rahmen des von ihnen selbst aufgestellten Programms, jener sinnvollen Freizeitbeschäftigung hingeben, die sie als notwendigen Ausgleich für die immer stärker werdende Beanspruchung in Schule und in Beruf benötigen.

Als Treffpunkt für Jugendliche verschiedenen Alters, als Ausgangsort für Übungen aller Art (ein Höhepunkt war sicher das Jubiläums-Pfingst-Lager 1977 «10 Jahre Schlupf», ein wohlgelungener Versuch, 230 Pfadis aus drei Abteilungen ein gemeinsames, unvergessliches Lagererlebnis zu bieten) oder ganz einfach als willkommener Schlupf, wenn es an einer Samstagübung mitten in der schönsten Afrika-Expedition plötzlich wie aus Kübeln zu

giessen beginnt – unser Pfadiheim hat sich in den vergangenen 10 Jahren bewährt. An günstiger Lage, in guter Nachbarschaft mit dem Armbrustschützenverein Dübendorf, konnte es im ersten Dezennium seines Bestehens dank der guten Zusammenarbeit von Jugendlichen, Eltern und Behörden und infolge der Sympathie, die unsere Bewegung in breiten Kreisen der Dübendorfer Bevölkerung geniesst, seine Aufgabe optimal erfüllen.

*Peter Wüthrich,
Heimverein Pfadfinder Dübendorf*

Der Unteroffiziersverein Dübendorf mit neuer Fahne

Ursprung und Geschichte der Fahnen

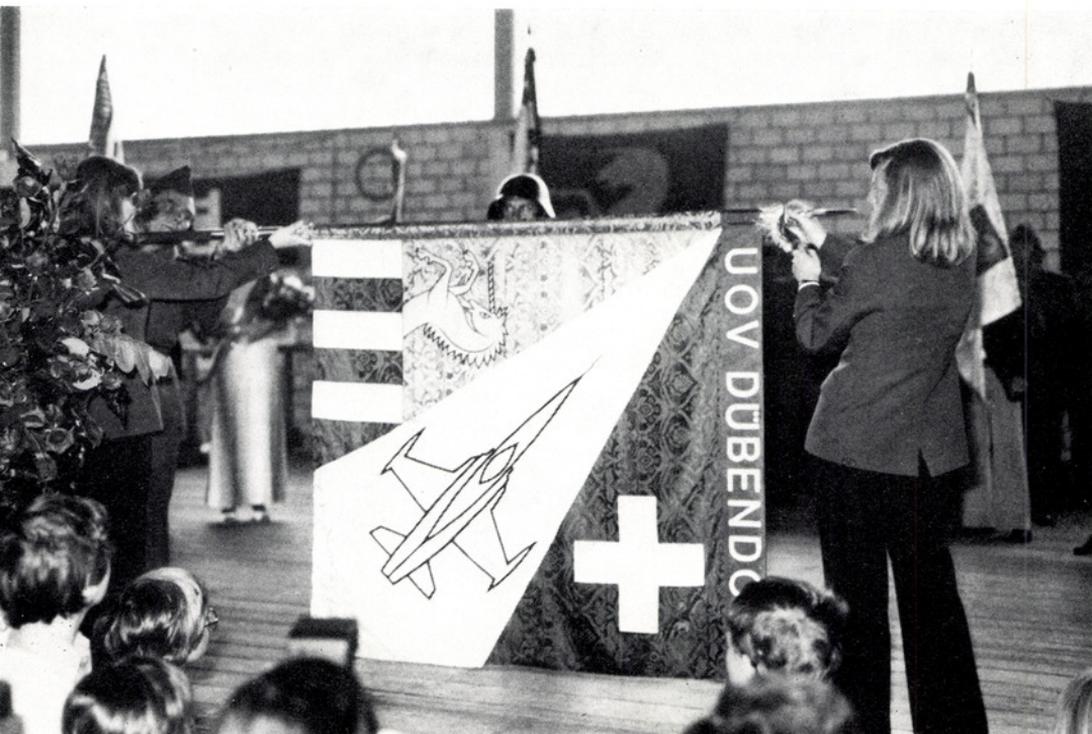
Den Ursprung der Fahne finden wir im Wahrzeichen der über Krieg und Frieden entscheidenden Gottheit. Diese kultische Herkunft zeigt das für die abendländische Kirchen- und Prozessionsfahne vorbildliche Labarum Konstantin des Grossen, indem diese Reichsfahne das Christusmonogramm anstelle des römischen Adlers enthielt. Die Signa des römischen Heeres, als Feldzeichen mit verschiedenen Tiergestalten und später vorwiegend der eherne Legionsadler, fanden im quadratischen, an einer Querstange getragenen Vexillum (Tuch, Segel) die Entwicklung zur eigentlichen Reiterfahne, die zur segelgrossen, mittelalterlichen Städtefahne und bis zu den Standarten des 18. Jahrhunderts sich entwickelten. Die nachantiken Fahnen zeigten, von den östlichen Völkern zuerst angebracht, verschiedene Tierembleme, wie Drache, Löwe, Falke, Eber, Stier und Schlange. Die seit dem 6. Jahrhundert be-

kannte Reiterstandarte der byzantinischen Reiterei ist germanischen Ursprungs und setzt sich im hochmittelalterlichen Banner des 12. Jahrhunderts fort, deren unmittelbarer Vorläufer die Kampf- und Turnierfahne seit dem 8. Jahrhundert, auch «gonfalon» genannt, war. Neben dem Banner erschien alsdann im 14. Jahrhundert das dreieckige Fähnlein, im französischen Sprachgebiet «pennon» genannt, auf welches der neuzeitliche Ausdruck «Fahne» zurückgeht. Der heute in unserer Armee, aber auch in Vereinen bekannte Fähnrich wurde früher auch Venner, Fahnen- oder Bannerträger

genannt. Die bereits im Mittelalter bekannten Fähnriche wirkten oft als Führer einer sogenannten Bannerschaft.

Zwei Begriffe, mit der Fahne im Zusammenhang, haben sich bis in die heutige Zeit erhalten. Der Fahneneid war ursprünglich immer ein auf die Fahne oder Standarte abgelegter Diensteid und gilt heute als Treueid der Wehrmänner auf Verfassung, Volk und Armee. Unter Fahnenflucht verstehen wir die Desertation, das heisst die unerlaubte, dauernde Entfernung von der Truppe. Die Desertation wird unter die schwerstbestraften Vergehen eingestuft.

Präsentation der neuen Fahne des Unteroffiziersvereins Dübendorf anlässlich der Fahnenweihe am 5. Juni 1977



Die Fahnen des Unteroffiziersvereins

Der im Jahre 1924 gegründete Unteroffiziersverein Dübendorf, der damals vorwiegend aus Angehörigen der jungen Militärfliegerei bestand, musste 13 Jahre ohne Fahne auskommen. Lediglich eine von Frau Rosa Wüthrich aus dem Oberdorf handgestickte Standarte begleitete den Verein zu auswärtigen Wettkämpfen. Die damaligen Majore und späteren Obersten Carl Högger und Oscar Trachsler ergriffen im Jahre 1936 die Initiative, um dem Unteroffiziersverein zu einer eigenen Fahne zu verhelfen. In aller Heimlichkeit wurde geplant und verwirklicht. Das Sujet der ersten UOV-Fahne stammte aus den Gedankengängen von Fourier Fritz Willi. Die Offiziere des Fliegerwaffenplatzes und der Gemeinde Dübendorf trugen das nötige Geld, es war damals schon ein beträchtlicher Betrag, zusammen.

Die Übergabe der neuen Fahne durch die Offiziere an die Unteroffiziere wurde auf den 24. April 1937 auf 19 Uhr angesetzt. Vorgängig, mit Start ab 14 Uhr, fand in Dübendorf ein Patrouillenlauf statt, mit Ziel Hotel «Hecht», wo alsdann die Fahne in feierlich-würdigem Rahmen eingeweiht werden konnte.

Seither sind 40 Jahre verstrichen. An unzähligen Wettkämpfen erhielt die Fahne des Unteroffiziersvereins Dübendorf, die in Gestaltung und Farbe einmalig war, Goldlorbeer-Schmuck. An den alle vier Jahre stattfindenden schweizerischen Unteroffizierstagen in Luzern, Genf, St.Gallen, Biel, Locarno, Schaffhausen, Thun, Payerne und letztmals im Jahre 1975 in Brugg leuchtete das blaue Tuch mit den Emblemen der Dübendorfer Unteroffiziere und Flieger für alle unübersehbar als Gruss Dübendorfs. Nun hat diese Fahne ausgedient. Zurück

bleibt die Erinnerung an schöne Stunden und an Kampfgeist und Erfolge, welche an Wettkämpfen der militärischen, ausserdienstlichen Ertüchtigung des Milizkaders unter der schönen Fahne erlebt und verzeichnet werden durften.

In der Stunde des Abschiednehmens von dieser mit Alterungsschäden behafteten Fahne sei auch jener gedacht, die aus unseren Reihen in die Ewigkeit abberufen wurden. Für sie senkte sich die Fahne trauerumflort zum letzten Gruss über das offene Grab.

Der 5. Juni 1977 geht als unvergessliches Datum in die Annalen der Vereinsgeschichte des Unteroffiziersvereins Dübendorf ein. An diesem Tag nahm der Unteroffiziersverein Dübendorf Abschied von seinem alten Feldzeichen. Begleitet von den Klängen der Harmonie Dübendorf, den Fahnen der Dübendorfer Ortsvereine und des FHD-Verbandes Zürich sowie den Offizieren und Unteroffizieren des Vereins wurde die alte Fahne in die Mehrzweckhalle an der Rotbuchstrasse getragen. Zwei Ehrendamen entrollten alsdann die neue Fahne, wobei sich ein allgemeines Raunen der Bewunderung über das gelungene Werk in der grossen Halle breitmachte. Die alte Vereinsfahne begrüsst als erste die neue und verabschiedete sich zugleich von ihr und vom Verein. Anschliessend grüssten die übrigen Vereinsfahnen das neue Feldzeichen des Unteroffiziersvereins.

Die Grüsse der Dübendorfer Behörden überbrachte Dr. Max Trachsler, der Sohn des vorgenannten Obersten Oscar Trachsler und ehemaligen Gemeindepräsidenten. In seiner Ansprache zog Stadtrat Dr. Trachsler Vergleiche mit der Natur, in der nach einer Periode des Wachstums und des Blühens eine Phase des Welkens und Verblü-

hens folge. Der Unteroffiziersverein habe dieses Gesetz aber gebrochen. Er übe seit Jahrzehnten, gut geführt, eine grosse Aktivität aus. Aus dem Jahre 1937 stammt eine Notiz, welche Dr. Trachsler in den Akten seines Vaters gefunden hatte, die wie folgt lautet: «Ich weiss, dass der UOV aus Männern zusammengesetzt ist, von denen im Ernstfall jeder seine Pflicht tun würde.» Die Bewährungsprobe sei zwei Jahre später, bei Kriegsbeginn, gekommen. Der bereits 40 Jahre alte Satz habe heute noch seine volle Bedeutung, denn der Verein sei seinen Zielsetzungen über Jahrzehnte hinweg treu geblieben.

Der Unteroffiziersverein Dübendorf ist glücklich, 40 Jahre nach der ersten Fahnenweihe und 53 Jahre nach der Vereinsgründung eine neue Fahne übernehmen zu

dürfen. Stolz blickt der Verein auf sie und wünscht ihr, dass sie wie ihre Vorgängerin den Unteroffiziersverein Dübendorf ebenso oft lorbeergeschmückt von erfolgreichen Wettkämpfen nach Dübendorf zurückbringen kann. Die neue Fahne soll Symbol der Wehrbereitschaft der Dübendorfer Unteroffiziere und Offiziere sein, die gewillt sind, für die Erhaltung von Freiheit und Demokratie in unserer Heimat einzustehen. Die Fahne ruft die Jungen der heutigen Generation auf, sich ihr anzuschliessen und in die Fussstapfen der älteren Kameraden zu treten. Lasst uns stolz auf das edle Tuch blicken. Es soll wiederum während Jahrzehnten über uns leuchten und wehen.

*Fw Ernst Schläpfer,
Unteroffiziersverein Dübendorf*

Unsere Jugendmusik anlässlich der Uniformenweihe 1977



10 Jahre Sportanlagen im Chreis

Als am 8. Oktober 1977, zu Beginn der Herbstferien, die Kunsteisbahn den Betrieb wieder aufnahm, waren es genau 10 Jahre her, seit sie das erste Mal ihre Pforten öffnete. Sicher noch kein Grund für eine grosse Jubiläumsfeier; aber doch eine Gelegenheit für die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf, im Kreise von Vertretern der Behörden und Benützervereine kurz Rückschau zu halten. Der heutige GESPAD-Präsident, Hans Fenner, gab den etwa 40 Anwesenden in launiger Plauderei einen interessanten Überblick über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte vor allem der Eisbahn.

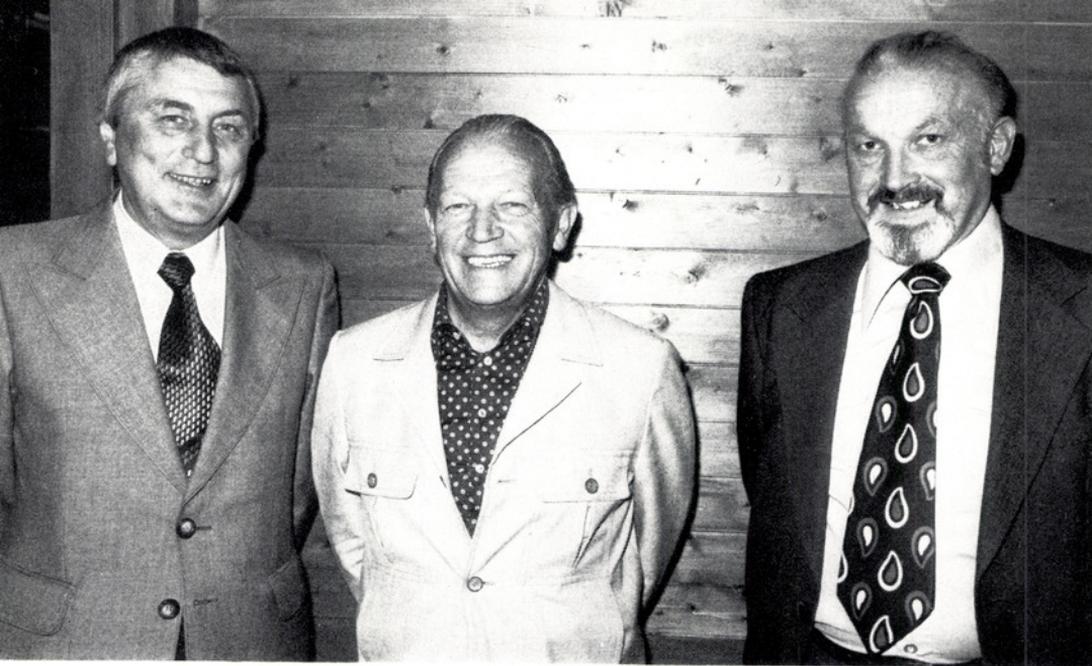
Wussten Sie schon, dass die früheste Erwähnung des Eislaufes aus dem Jahre 1134 stammt und aus Dänemark kommt? Der älteste bekannte und ausführlichere Bericht aus England über das Eislaufen (1180) erwähnt noch Schlittschuhe aus Knochen. Solche aus Metall gab es etwa vom Jahre 1600 an in den Niederlanden, und Stahlschlittschuhe kamen erst 1887 aus Amerika. Vor gut 200 Jahren erfolgte in England die Gründung des ersten Schlittschuhclubs, 1876 entstand in London die erste Kunsteisbahn, und 1880 entdeckten die Kanadier das schnelle Kampfspiel Eishockey mit Puck.

Vor 38 Jahren gründeten einige noch nicht volljährige Burschen den Eishockeyclub Dübendorf. Während gut 25 Wintern betrieb dieser Club ein Natureisfeld links der Glatt im Chreis. (Was davon übrig blieb, ist der heutige Froschweiher.) Es war für die jungen Eishockeyspieler bereits eine gute Saison, wenn dieses Eisfeld während vier Wochen benützbar blieb. Nur mit äusserstem Einsatz und guter Kameradschaft

gelang es, dieses Natureis in gutem Zustand zu halten. Die grösste Sorge war dem Club jedesmal die Wetterentwicklung über das Wochenende, und es geschah nicht selten, dass wenige Stunden vor einem grossen Match ein Föhneinbruch alle Fronarbeit zunichte machte.

So war es denn auch nicht zu verwundern, dass der sich allmählich zum Wunsch verdichtende Traum von einer eigenen Kunsteisbahn vor allem in den Reihen der Eishockeyaner wach wurde. Nachdem 1960 der damalige Gemeinderat einen Ideenwettbewerb für Gemeindesportanlagen an der Glatt durchgeführt hatte (vergleiche Heimatbuch 1962), fand bereits am 20. November 1962 die Gründungsversammlung der aus privater Initiative entstandenen Genossenschaft Sportanlagen statt. Ihre Zielsetzung unter dem ersten Präsidenten Guy Maeder bestand in der raschmöglichen Realisierung einer Kunsteisbahn für Eislauf, Hockey und Curling sowie von vier Tennisplätzen. Volle fünf Jahre brauchte es Zeit, bis die fertige Anlage den Betrieb aufnehmen konnte. Diese ganze Entstehungsgeschichte über die Stadien: Projektierung, Finanzierung, Kreditbewilligung durch die Gemeinde im Dezember 1963, eineinhalb Jahre Baustopp für Sportanlagen, Bauausführung von März 1966 bis Oktober 1967, ist im Heimatbuch 1967 eingehend beschrieben.

Nun sind es bereits 10 Jahre her, seit diese Anlage bei schönstem Oktoberwetter ihre Einweihung erlebte. 10 Jahre, in denen nicht nur der vorgesehene Betrieb praktisch störungsfrei vorstatten ging, sondern in welchen die Verwaltung der GESPAD laufend für Verbesserungen, Ergänzungen und Erweiterungen der Anlagen gesorgt hat. Vorerst folgte die Erstellung einer reiz-



Die Präsidenten der GESPAD: von links nach rechts Franz Klaus (1970 bis 1976), Guy Maeder (1962 bis 1970) und Hans Fenner (seit 1976)

vollen Minigolfanlage, damit auch im Sommer eine gewisse Attraktion vorhanden blieb. Dem gleichen Zweck diente das Ausmieten von Eisplatte und Curlinghalle für den Tennissport. Etwas später entstand das Garderobengebäude links der Glatt für die Tennisspieler und die Benützer des Fussballplatzes. Unter dem neuen Präsidium von Franz Klaus realisierte die GESPAD die elegante Überdachung der Tribüne, den Einbau der gemütlichen Curlerstube am Kopfende der Curlinghalle und erst kürzlich noch die letzten zwei der insgesamt sechs ursprünglich geplanten Tennisplätze, welche einen modernen Kunststoffbelag erhielten.

Durch diese laufenden Anpassungen verhalf die Genossenschaft ihren Vertragsvereinen zu immer besseren Trainings- und Wettkampferhältnissen. Diese Vereine haben sich denn auch in den letzten Jahren

sportlich wie mitgliedermässig erfreulich entwickelt. Die Verwaltung der GESPAD schätzt die gute Arbeit in den Vereinsvorständen, die für gute sportliche Leistungen sorgen und damit gleichzeitig für ihren Sport gute Werbung betreiben.

Leider haben die Betriebseinnahmen mit den -ausgaben nicht Schritt gehalten, und die Zahl der allgemeinen Eisläufer zeigt leicht sinkende Tendenz. Der Betrieb von Anlagen für den Volkssport ist in der Regel in unserem Land nicht kostendeckend und nur möglich dank Beiträgen der Öffentlichen Hand. Der Einsatz solcher Mittel in unsere Anlagen kommt jedoch einem grossen Bevölkerungskreis zugute und ist zweifelsohne sinnvoll. Der auf privater Genossenschaftsbasis erfolgreich geführte Betrieb beweist, dass es auch in der heutigen materialistischen Zeit noch möglich ist, im Zusammenwirken von privatem und staat-

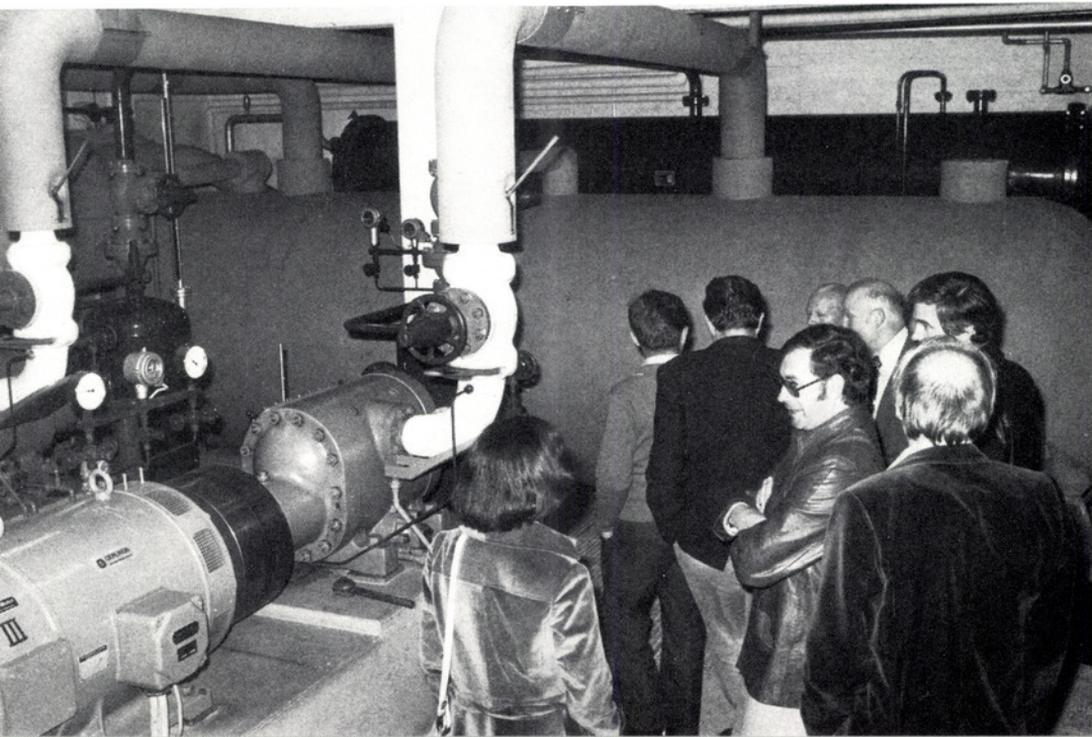
lichem Kapital ein Unternehmen grösstenteils ehrenamtlich zu verwalten. Die Initiative für solche Aufgaben muss nicht immer allein dem Staat beziehungsweise den Behörden überbunden werden!

Im Blick auf die Zukunft ist die GESPAD trotz der momentanen Rezession zuversichtlich. Es muss als Fernziel möglich sein, die Sportanlagen noch weiter auszubauen. Dazu braucht es wohl auch wieder neue «Stürmi», die vorwärts drängen, und Besonnene, die etwas bremsen und mahnen. Man denkt in diesem Zusammenhang etwa an eine überdachte Eisbahn; denn von den

83 Kunsteisbahnen in der Schweiz weisen heute schon deren 25 ein Dach auf.

Hans Fenner schloss seine Ausführungen mit dem Dank an die vielen, die der Entstehung und Weiterentwicklung dieser schönen Anlagen ihre Hilfe liehen. Dieser Dank galt aber auch speziell allen voll- und nebenamtlichen Angestellten, vorab dem ersten Eismeister Christian Riesen und seinem Stellvertreter Leo Staub, die zum grossen Teil seit Betriebsbeginn 1967 ihre Kräfte in den Dienst der GESPAD gestellt haben.

Im Maschinenraum der Kunsteisbahn. Vorne links die Kompressoren im Vollbetrieb



Dübendorfer Bilder 1977

Birchlen-Fest zugunsten der Unwettergeschädigten in der Innerschweiz

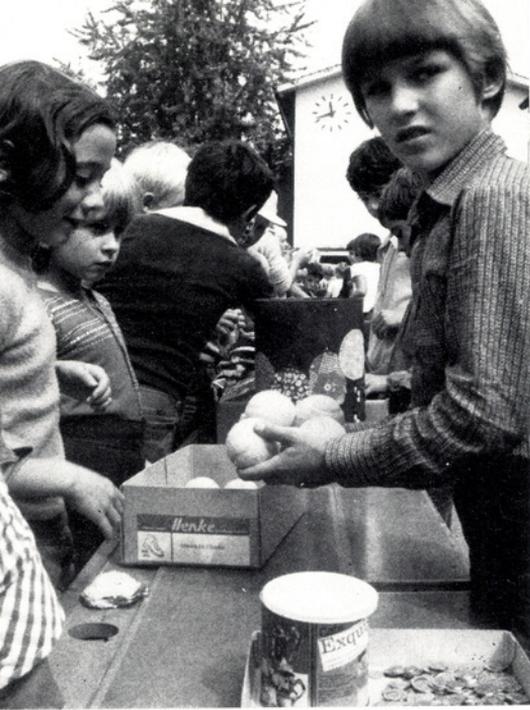
11 100 Franken, das ist der hohe Betrag, der am 3. September 1977 am Birchlen-Fest auf dem Schulhausplatz zusammengekommen ist. Mit diesem Geld wird den durch die sommerlichen Unwetter arg geprüften Mitbürgern in der Innerschweiz geholfen.

Kurz nach den Sommerferien hatten Bruno Maag und Helen Gruber die Idee, eine Sammelaktion durchzuführen. Dieser Vorschlag fand unter den Lehrern grosse Begeisterung. Bald reifte der Gedanke eines Birchlen-Festes. Durch ihr Mitmachen sollten die Schüler angehalten werden, ihre Mitverantwortung gegenüber Bedrängten zu erkennen. Die Veranstaltung barg so auch eine erzieherische Idee.

Auf welche Art kam nun der hohe Erlös zustande? Da hatten die Frauen der Aufgabenhilfe 110 Kuchen gebacken und verkauft diese in der Kaffeestube. Das Gebäck war sehr gefragt, am Abend war gar nichts mehr übrig. Nicht nur Süssigkeiten, sondern auch Bratwürste, Servelats und Getränke bildeten das Angebot. Verschiedene ortsansässige Firmen hatten so eifrig gespendet, dass noch manch weiterer Stand errichtet werden konnte. So gab es noch hübsche Batikkärtchen zu kaufen, ausserordentlich beliebt war das frische Gartengemüse. Der Flohmärt fand riesige Nachfrage. Alle «Flöhe» – also die entsprechenden Gegenstände – hatten die Schüler gesammelt. Geschickte Hände bastelten auch Spielbudeneinrichtungen. Besucher konnten sich im Nägeleinschlagen messen, die Kinder hatten besondere Freude am Flaschenfischen: Wer eine Flasche mit einer Angelrute, an der ein Gummiring befestigt war, in 60 Sekunden zu sich

angeln konnte, durfte sie austrinken. Aber auch für die kleinen und kleinsten Festbesucher war gesorgt: Schüler betrieben ein spannendes Kasperltheater. Eine Kindergärtnerin hatte Zeichenwände aufgestellt; Kinder konnten dort ihr malerisches Können für 50 Rappen zeigen. Im Singsaal fand jede Stunde eine Filmvorführung statt. Schüler und Lehrer sind stolz und freuen sich sehr, dass ihrem Birchlen-Fest ein so grosser Erfolg beschieden war. Sie danken allen, die gekommen sind und Geld gespendet haben. Sicher hat allen dieses Fest grossen Spass gemacht; ein Dreikäsehoch meinte sogar: «Hoffentlich gibt es bald wieder eine Unwetterkatastrophe, so dass wir wieder ein Fest durchführen können.»

Hans-Felix Trachler



Hochbetrieb am Birchlen-Fest für die Unwettergeschädigten: Ballwerfen, Verkauf von selbstgemachter Konfitüre und Malen als kleine Auswahl aus der Vielfalt des Gebotenen

Das neue Postgebäude von Dübendorf

Nachdem am 16. September Behörden und Presse Gelegenheit gehabt hatten, das 1976/77 an der Wilstrasse entstandene neue Postgebäude zu besichtigen, öffnete der vom Zürcher Architekturbüro Gerosa gestaltete Neubau am 19. September seine Türen für die Öffentlichkeit. Damit nahm man auch Abschied von der seit dem 16. Dezember 1963 in Betrieb gewesenen provisorischen Postbaracke neben dem alten Sekundarschulhaus. Der PTT-Verwaltungsrat hatte endlich 1975 einen Ob-

jektkredit von 4,9 Millionen Franken für die Sanierung der Verhältnisse in Dübendorf bewilligt.

Auch wenn das neue Gebäude für die heutige Einwohnerzahl eher noch etwas überdimensioniert erscheint, freut sich die Bevölkerung über das gelungene, stattliche Werk mit der grosszügigen Schalterhalle und dem dauernd geöffneten Raum mit nahezu 1000 Postfächern. Ein Paketeinwurf mit Waage und Markenautomat erlaubt sogar die Aufgabe von Paketen auch ausserhalb der Schalterzeiten. Im ersten Obergeschoss erfolgt die Sortierung der Brief-

Die Einweihungsansprache vor Behörden- und Pressevertretern am 16. September 1977 durch Kreispostdirektor Georg Gresser in der neuen Schalterhalle





Die neue Post hat den Betrieb aufgenommen.

post und im Untergeschoss der Verlad der Paketpost. Als besonderes Merkmal seien noch die stufenlosen Zugänge zur Schalterhalle und zu den Telefonkabinen hervorgehoben, die auch Leuten im Rollstuhl eine ungehinderte Zufahrt erlauben.

Abschliessend sei für den interessierten Leser daran erinnert, dass im Heimatbuch Dübendorf 1965 Albert Zanger und Hugo Maeder ausführlich über Geschichte und damalige Gegenwart der Dübendorfer Post berichtet haben.

Kinderspielplatz Zelgli – Gemeinschaftswerk Eltern – Behörde

Nach dreimonatiger Bauzeit fand am 2. Juli 1977 bei sommerlicher Wärme die Eröffnung des Kinderspielplatzes Zelgli statt. Bildungsvorstand Dr. Alfred Keller überreichte einem Buben eine grosse Holzschere. Nach einem kräftigen «Ritsch-Ratsch» ging das Papierband entzwei und die Kinder nahmen Besitz von ihrem kleinen Paradies. Es erwartete sie dort ein Wunderbrunnen, aus dem Süssmost floss.

An gewöhnlichen Spieltagen liefert er allerdings nur Wasser, welches über drei Stufen springt, so dass die Kinder «Staumauern» bauen können. Dem Wasser und dem Sand, den liebsten Spielelementen der Kinder, wurde grosse Beachtung geschenkt. So liegt vor dem Wunderbrunnen ein grosser Sandhaufen. Bald soll auch eine Hütte aus Schwarzenholz auf dem Kiesplatz entstehen. Eine Drahtgeflechtumzäunung schützt die Anlage vor Verschmutzung durch die Hunde. Wie ist nun der Kinderspielplatz entstanden? Im Jahre 1973 hatten Eltern

Einweihung eines gemeindeeigenen Kinderspielplatzes im Zelgli am 2. Juli 1977. Welche Schere zerschneidet wohl das Band?



aus dem Zelgliquartier dem Stadtrat vorgeschlagen, auf dem ungenutzten Areal hinter der Dreschscheune einen Spielplatz für die Kinder einzurichten. Der Stadtrat setzte eine Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Projektes ein. Bald konnten die Elternvertreter und das Bauamt einen Vorschlag unterbreiten. Der Stadtrat stellte 45000 Franken zur Verfügung. Die Arbeiten

fürten die Gärtnerei Karl Kupschina und das Bauamt aus. Ein Elternverein sorgt für Ordnung. Dieser Spielplatz ist auf einem städtischen Grünzonenareal entstanden. Sicher lassen sich mit der Zeit in anderen Quartieren ähnliche Spielplätze errichten.

Hans-Felix Trachsler

Am 5. Juli 1976 hatte das Gemeindeparlament einen Kredit für den Neubau des abgebrannten Schiessstandes in der Werlen bewilligt. Wegen verschiedener privatrechtlicher Einsprachen gegen das Bauvorhaben war bisher dessen Realisierung nicht möglich. Da den Dübendorfer Schützen ab 1977 auf dem Ausweichschiessplatz in der Probstei (Schwamendingen) kein Gastrecht mehr gewährt wurde, mussten sie sich vorderhand mit einer «Schirmlösung» in der Werlen abfinden.

Schiessbetrieb auf dem improvisierten Stand in der Werlen



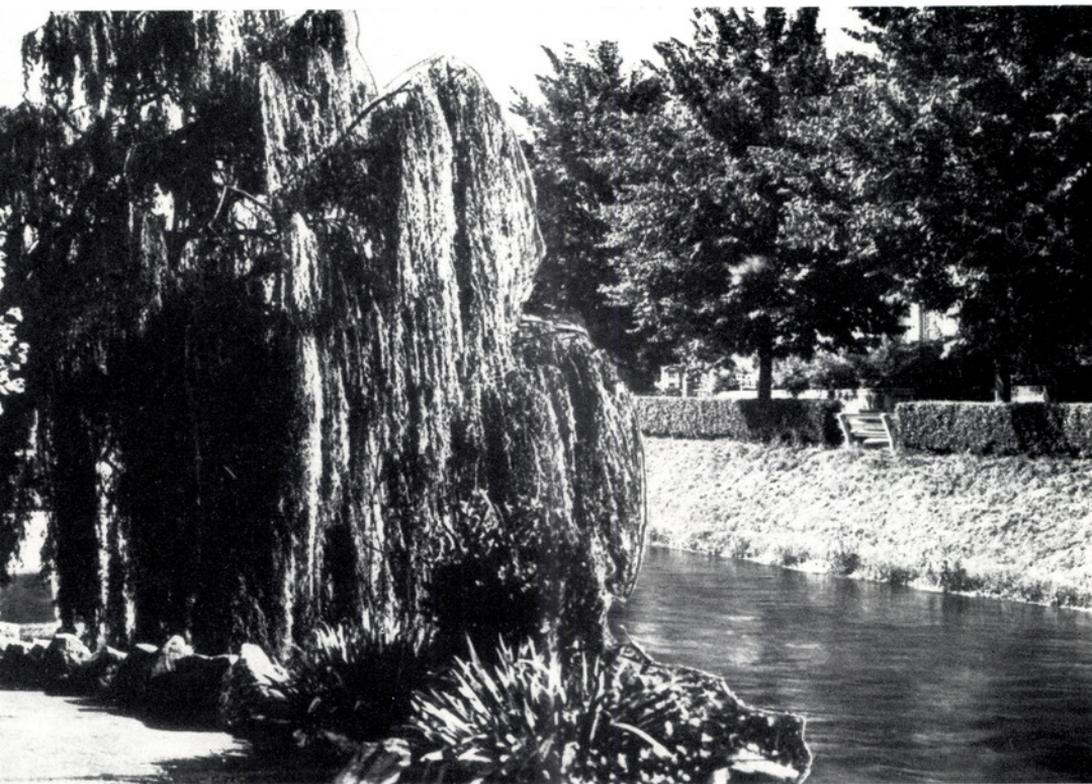
40 Jahre Glattanlagen

Wenige Jahre nach der Zuschüttung des alten Glattkanals, der früher das Wasser zur Unteren Mühle geleitet hatte, entstanden 1936 bis 1937, durch die Initiative des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, die Glattanlagen zwischen Bahnhof- und Usterstrasse. Sie sahen noch wesentlich anders aus als heute, zumal ja auch der Baumbestand

noch ganz jung war. Vor allem bestanden viel mehr Blumenrabatten, und ein Stück entlang der Glatt blühte ein Uferpalier mit Glyzinien und Rosen. Es mag darum interessieren, den damaligen Zustand mit dem heutigen zu vergleichen, was die nachfolgenden Bilder von 1937 und 1977 eindrücklich tun. Der jetzige dichte Baumbestand hat die früheren Blumenanlagen fast vollständig verdrängt. Etwas schade?

Partie beim alten Transformatorenhaus, das später durch die heutige Messstation ersetzt wurde





Eine Fotomontage zeigte, wie man sich die Anlage zehn Jahre später etwa vorstellte.



Bei der Bahnhofbrücke 1937

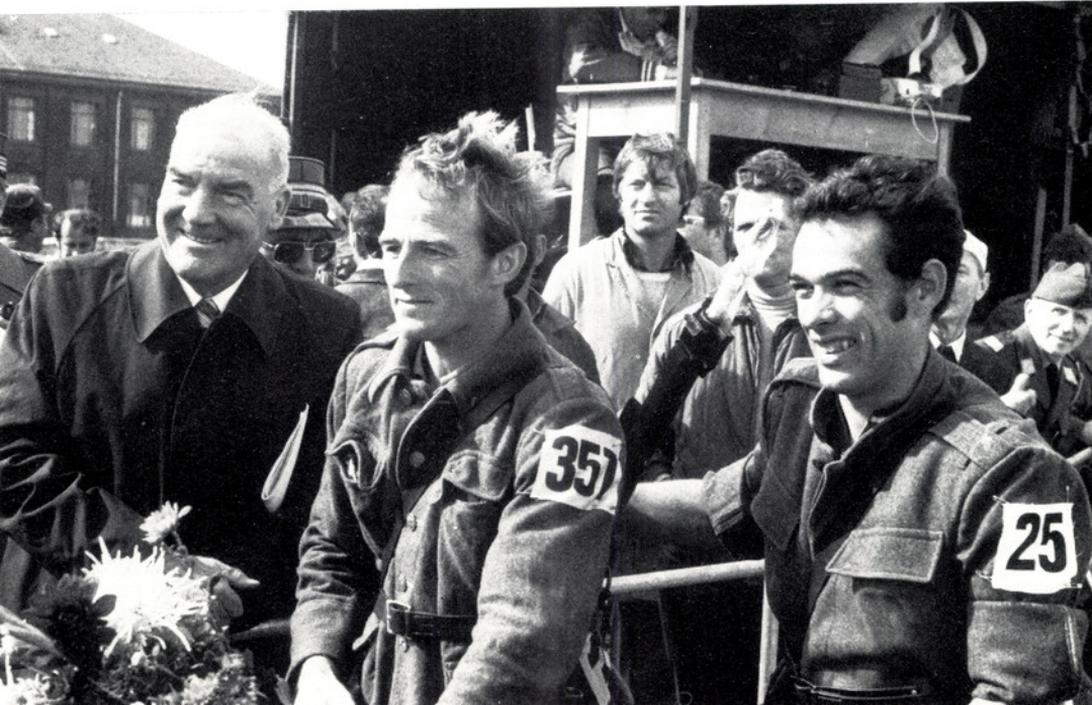
1977: Licht- und Schattenspiele im parkähnlichen Baumbestand der Glattanlagen





Auf dem Militärflugplatz fand am Sonntag, den 2. Oktober 1977 der Endspurt des Militärradrennens St.Gallen-Zürich statt.

Bundesrat Gnägi wohnte dem Finale persönlich bei und gratulierte dem Tagessieger, Gefreiter Hans Schmid aus Aarau mit Startnummer 25. Der erste Dübendorfer, Wachtmeister Roland Fankhauser, erreichte den 37. Rang.



Präsidentenwechsel im VVD

Die Generalversammlung 1977 des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf stand im Zeichen des Präsidentenwechsels. Gemeinderat *Willy Brügger* trat nach zwölfjähriger Präsidentenschaft zurück. Als Nachfolger wurde *Werner Hasler*, Direktor der Firma Samen-Mausier AG, gewählt.

Unter der initiativen Leitung von Willy Brügger erweiterte sich der Rahmen der Vereinstätigkeit abermals. Der VVD wurde sogar Träger politischer Initiativen. Ausgangspunkt waren die enorme Bautätigkeit der sechziger Jahre und der ersten siebziger Jahre, die rasante Zunahme des Individualverkehrs und die damit zusammenhängende Vorbereitung überdimensionierter Strassenbauprojekte. In unzähligen Sitzungen analysierte der Vorstand den drohenden substantiellen Verlust an Umwelt. Er blieb aber nicht bei kritischen Feststellungen stehen. Vielmehr tat der Vorstand auch den nächsten Schritt: Er skizzierte Möglichkeiten umweltgerechterer Lösungen. Durch drei Artikelserien unter den Titeln: «Was droht Dübendorf?», «Was muss in Dübendorf gerettet werden» und «Umweltschutz in Dübendorf» machte der VVD eine breitere Öffentlichkeit eingehend mit den Problemen vertraut. Eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung im Kirchgemeindehaus im Jahre 1973 leitete eine Unterschriftensammlung für zwei Initiativen über umweltfreundlichen Strassenbau und die Schaffung von Grünkorridoren ein. Jede Initiative erhielt durch mehr als 2000 Unterschriften Unterstützung. Das war ein Erfolg, den es in Dübendorf noch nie gegeben hatte.

Als ein Jahr darauf erstmals die Wahl eines Gemeindeparlamentes erfolgte, erzielte Willy Brügger auf der SVP-Liste die höchste Stimmenzahl, und wohl nicht zuletzt in Anerkennung seines persönlichen Engagements für die Lösung brennender Fragen wählte der Gemeinderat Willy Brügger zu seinem ersten Präsidenten. Dass Willy Brügger in der Kommission, die über die beiden Initiativen Antrag zu stellen hatte, persönlich feststellen musste, dass inzwischen die Rahmenbedingungen sich anders präsentierten, war für ihn sicher nicht leicht. Dass er schlussendlich ebenfalls für die Abschreibung der Initiative über die Grünkorridore und die modifizierte Annahme der Initiative über den Verkehrsplan votierte, spricht für seine geistige Beweglichkeit.

Unter Willy Brügger erwarb sich der VVD auch Verdienste um die Förderung des gesellschaftlichen Lebens in der Gemeinde: Unvergesslich ist das grosse Dorffest von 1966. Aus Anlass des Jubiläums «100 Jahre zürcherische Staatsverfassung» wurde im Chreis ein Volksfest organisiert. Auch 1974 war der VVD am Dorffest aktiv dabei. Sehr verdienstvoll sind die jährlichen Altersausfahrten für die Bewohner des Altersheimes und der Alterssiedlung. Elfmal zeichnete Willy Brügger dafür verantwortlich.

Auf kulturellem Gebiet darf dankbar anerkannt werden, dass der Vorstand die Bestrebungen zur Herausgabe unseres Heimatbuches stets wohlwollend begleitete. Sehr wertvoll sind auch die Initiativen für die Schaffung verschiedener Serien von Originalithografien von Dübendorfer Sujets von Roland Thalman und Karl Landolt. Diese Aufzählung wäre unvollständig, wenn nicht auch noch die Herausgabe des

Ortsplanes und des Dübendorfer ABCs erwähnt würde.

Als Vertreter des Stadtrates im Vorstand des VVD darf ich bezeugen, dass die Zusammenarbeit zwischen der Behörde und

Willy Brügger mit seinem ganzen Vorstand stets sehr fruchtbar war. Dafür gehört ihm ein öffentlicher Dank.

Max Trachsler

Die Initiative des Gewerbevereins hat einen alten Traum wieder wahr gemacht: Am Freitag, den 7. Oktober 1977 fand unter Trommelwirbel und Föhnwind erstmals wieder ein Wochenmarkt hinter dem Gemeindehaus statt.





Die Stände auf dem neu getauften «Marktplatz» erfreuten sich bald eines regen Zuzpruchs. Sowohl das reiche Angebot als auch die Gelegenheit, sich mit vielen Bekannten zu treffen und zu plaudern, schaffte eine fröhliche Marktstimmung, die viele Besucher begeisterte und zum Wiederkommen an den folgenden Freitagen einlud.

Zum Farbbild auf dem nächsten Blatt :

«Etang à Dübendorf», von Rita Gallmann (Grösse des signierten Originals 74/50 cm). Rita Gallmann stellte bereits im April 1957 anlässlich einer Ausstellung der Künstlergruppe Ring in Dübendorf aus. Frau Rita Meier-Gallmann, wie sie mit ihrem richtigen Namen heisst, wohnt in Schwamendingen. Das abgebildete Ölgemälde war vom 27. Februar bis 2. April 1977 in der Galerie d'Art Foresto in Genf ausgestellt. Die Stadt Dübendorf ist aufgrund des Ausstellungskataloges auf dieses Werk aufmerksam geworden und hat es daraufkäuflich erworben.



Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft

Dieses Heimatbuch enthält eine Studie über die Spinnerei-Gründungen von Johann Jakob Hanhart, der in der Mitte des letzten Jahrhunderts die entscheidenden Schritte zur Ansiedlung bedeutender Industriebetriebe in Dübendorf unternahm. Wenn wir das heutige Branchenverzeichnis hervorheben, fällt uns die grosse Mannigfaltigkeit der Produktionsprogramme und Dienstleistungen der einzelnen Unternehmen auf, ein Umstand, der unserer Gemeinde gerade heute zum Vorteil gereicht. Die nachfolgenden Berichte, die wir grösstenteils den betreffenden Geschäftsleitungen verdanken, bestätigen die vielgestaltige wirtschaftliche Tätigkeit in unserer Gemeinde sehr eindrücklich.

ADVICO AG, Werbeagentur, Gockhausen

Die letzten Jahre waren auch für die Werbewirtschaft nicht gerade einfach. Um so erfreulicher ist es, dass es der Advico gelungen ist, ihre Stellung weiter auszubauen. 1976 stand sie mit einem Umsatz von 36,5 Millionen Franken an 3. Stelle unter den Werbeagenturen der Schweiz.

Grossen Anteil an dieser erfreulichen Entwicklung haben die vielen langjährigen Kunden der Agentur. Es ist für eine Werbeagentur recht ungewöhnlich, dass sie zu ihrem Kundenstamm 13 Firmen zählen kann, die ihr schon 10 und mehr Jahre die Treue halten. Und eben dieser Tage konnte Advico mit dem dritten Kunden, der Firma Galactina, Marktleader im Bereich der Kindernährmittel, die 25jährige Zusammenarbeit feiern. Darauf darf eine Agentur, die seit knapp 30 Jahren besteht, auch ein bisschen stolz sein.

Givaudan Dübendorf AG

Das vergangene Jahr hat der Schweizer Wirtschaft nicht im erhofften Ausmasse eine Erholung von der 1975er Rezession gebracht. Um so erfreulicher war dafür die Entwicklung unseres Geschäftes, das 1976 überdurchschnittlich zugenommen hatte. Trotz des harten Schweizer Frankens, stark schwankenden (und meist absinkenden) Währungen sowie teilweise hohen Inflationsraten in vielen Ländern gelang es, unsere Position auf den Weltmärkten weiter zu festigen.

Da über 80% der Dübendorfer Fabrikation exportiert wird, treffen uns handelsbeeinträchtigende Vorschriften besonders hart. Dies war auch der Grund, wieso wir im Berichtsjahr in zwei weiteren Ländern mit einer Lokalausmischung unserer Kompositionen beginnen mussten, um die betreffenden Märkte nicht gänzlich zu verlieren. Aus verschiedenen Gründen hat sich in letzter Zeit der Trend hin zu den natürlichen Aromen wesentlich verstärkt. Unser Naturstoffbetrieb, der sich gegenwärtig noch auf viele alte Gebäude verteilt, wird diese ständig steigende Nachfrage bald einmal nicht mehr befriedigen können. Ein Projekt zum Bau eines modernen, vergrösserten Betriebes ist deshalb im Studium.

Ganz im Zeichen der Zeit stand die Bildung einer Mitarbeitervertretung, die sich in regelmässigen Abständen mit der Geschäftsleitung trifft. Die bisherigen Erfahrungen sind recht positiv und haben vor allem auf dem Gebiet der Mitsprache und der Information Verbesserungen gebracht. Das zweite Halbjahr wurde leider durch den tragischen Unglücksfall in Seveso überschattet. Obwohl es die Aromenseite der Givaudan-Gruppe in keiner Weise betraf,

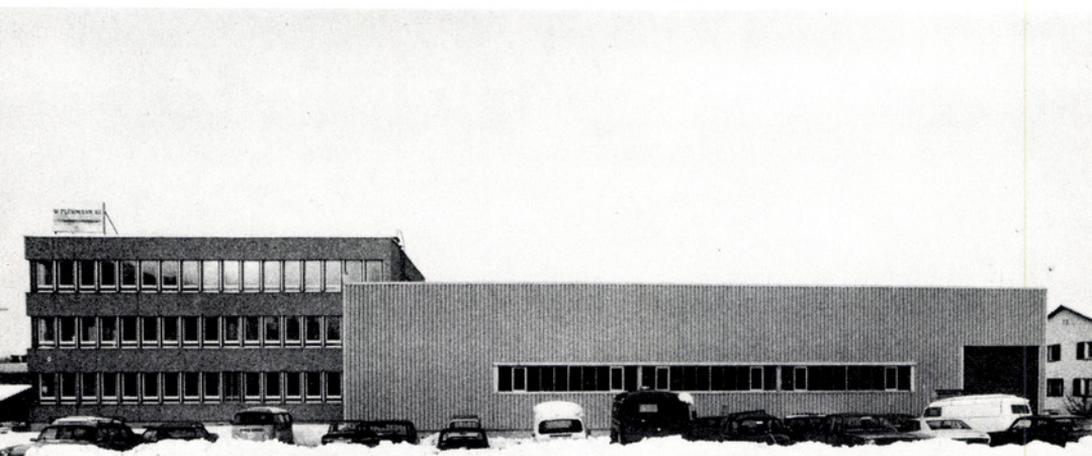
machten sich doch viele Menschen Gedanken darüber, ob so etwas nicht auch bei uns passieren könnte. Das den Unglücksfall verursachende Produkt (Trichlorphenol) wird bei uns weder hergestellt noch verwendet. Überhaupt, die Dübendorfer Fabrik stellt keine chemischen Substanzen in grösseren Mengen her, sie ist vor allem ein Misch-, Formgebungs- und Extraktionsbetrieb. Stadtrat und Gemeinderat von Dübendorf konnten sich dann anlässlich eines Besuches in unserem Betrieb persönlich davon überzeugen, dass alle erdenklichen Massnahmen getroffen werden, um ähnliche Vorfälle bei uns auszuschliessen. In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass der Arbeitssicherheit grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird. Verfahrens- und Sicherheitsvorschriften werden regelmässig geprüft; ein Mitarbeiter hat die Funktion eines Sicherheitsbeauf-

tragten übernommen. Diesen Anstrengungen ist es zu verdanken, dass die Zahl der Arbeitsunfälle bei uns erfreulicherweise weit unter dem Durchschnitt liegt.

Werner Flühmann AG

Das renommierte Zürcher Galvanik-Unternehmen Werner Flühmann AG hat seinen Sitz nach Dübendorf in ein neues eigenes Gebäude verlegt. Der Umzug kann als Bestätigung eines ausserordentlichen Erfolges in den vergangenen Jahren gewertet werden. Wie die Firma mitteilt, kann sie dadurch die Anlagenkapazität der steigenden Nachfrage anpassen; eine erfreuliche Nachricht in wirtschaftlich kritischen Zeiten. Als ausgesprochenes Spezialunternehmen einer breiteren Öffentlichkeit weniger bekannt, geniesst die Firma in Fachkreisen

Die Werner Flühmann AG hat Dübendorf als Sitz gewählt und ihr neues Fabrikgebäude an der Ringstrasse bezogen.



einen internationalen Ruf für die Galvanik mit Edelmetallen. Ihre Tätigkeit erstreckt sich über einen weiten Anwendungsbereich: Zu der angestammten Kundschaft aus der Elektronik, Nachrichten- und Elektrotechnik sind in neuerer Zeit Kunden aus der Hochvakuumtechnik, der Chemie und Medizin sowie der Flugzeug- und Satellitenindustrie gestossen. So hat die Firma zum Beispiel sämtliche galvanischen Arbeiten des im GEOS-Satelliten eingebauten Massenspektrometers ausgeführt, der am 20. April 1977 auf Cape Kennedy gestartet wurde. Eine Sonderstellung nimmt sie ferner in der Herstellung von hochverschleissfesten Vergoldungen ein, die neuerdings auch bei Militärprodukten der NATO Verwendung finden.

Bekannt ist die Werner Flühmann AG auch für ihre Arbeiten für Forschungs- und Hochschulinstitute, denn sie besitzt selbst grosszügig ausgestattete Laboratorien mit einem Stab von Wissenschaftlern und Fachleuten, die für die Behandlung der anspruchsvollen technischen Probleme und Bedürfnisse des grossen Kundenkreises zur Verfügung stehen.

Cospi Knill AG

Am 14. April 1978 feiert die seit 1971 an der Bettlistrasse 41 ansässige Firma ihr 25jähriges Bestehen. Die Firma wurde 1953 vom jetzigen Firmeninhaber, Albert Knill, als Einzelfirma gegründet und später in eine AG umgewandelt.

In den 25 Jahren entwickelte sich das Unternehmen zu einem der führenden Importeure von Confiserie-Artikeln und Kleinspielwaren in der Schweiz (COSPI = Confiserie- und Spielwaren-Import). Jährlich

werden etwa 1600 Tonnen Schokolade, Kaugummi, Zuckerwaren umgeschlagen.

Prontophot-Hapa AG

Seit 1. April 1977 stehen die Prontophot Holding AG und die Prontophot-Hapa AG, Dübendorf, unter neuer Leitung. Herr Kurt A. Wick, von Tann-Rüti, ist als Direktor für die beiden Gesellschaften verantwortlich.

Die Prontophot-Hapa AG, bekannt unter anderem für die Produktion und den Betrieb von Fotoautomaten, wird der Öffentlichkeit im Januar 1978 anlässlich einer internationalen Pressekonferenz in Dübendorf eine absolute Weltneuheit vorstellen: den «Repromat Prontophot 022».

Der Repromat stellt vollautomatisch innert Minuten Kopien von Farbfotos her, und zwar direkt vom Bild. Diese Neuerung bedeutet, dass der Verbraucher (Fotoamateur) in Zukunft Kopien herstellen lassen kann, ohne das Negativ aus der Hand zu geben. Profitieren werden auch jene Fotografen, die mit Instant-Kameras fotografieren, da es bei diesen keine Negative gibt. Es ist geplant, den Repromat im Fotogeschäft, Warenhaus oder in Verbrauchermärkten aufzustellen.

Auf dem Gebiete der HAPA-Bedruckmaschinen kommt im nächsten Jahr eine kombinierte Bedruck- und Etikettiermaschine, die HAPA 411, auf den Markt. Ein Prototyp davon steht bei Sandoz, Basel, bereits im Einsatz. Diese Maschine, die es in ihrer Art sonst nicht gibt, erfüllt ab neutralem Band alle Funktionen, das heisst Bedrucken, Zuschneiden und Etikettieren im Heissklebverfahren bis zur verpackungsbereiten Ampulle.



Die Mauser-Züchtung «Impatiens Miss Swiss» erhielt in diesem Jahr die Fleuroselect-Medaille.

Samen Mauser AG, Dübendorf

Vielen Lesern dürfte es kaum bekannt sein, dass eine fortschrittliche «Samenhandlung» nicht nur Sämereien, Blumenzwiebeln und alle weiteren Bedarfsartikel für den Garten zum Verkauf anbietet, sondern dass wir in unserem Zucht- und Versuchsgarten SELMA-Hof in Arni auch intensiv an Neuzüchtungen arbeiten.

Wer jedoch Gemüse oder Blumen speziell für das Schweizer Klima züchten will, muss höchste Anforderungen stellen. Unter «unserem Klima» verstehen wir – und das hat sich ja auch dieses Jahr wiederum bestätigt – Kälterückfälle bis in den Vor-sommer, Sonnenarmut und viel Feuchtig-

keit. Nur was sich unter diesen erschw-erenden Verhältnissen als robust und ernte-reich erweist, verdient das Prädikat «für das Schweizer Klima gezüchtet».

Unsere Spezialisten haben diese Voraus-setzungen mit viel Können und Geduld zum Beispiel für zwei hervorragende, neue Stangenbohnen-Sorten mit Auszeichnung erreicht. Die eine, wir haben sie SELMA-Zebra getauft, ist die früheste Stangen-bohne überhaupt, die zweite, SELMA-Star, überrascht durch ihren überaus hohen Ertrag.

Eine weitere Mauser-Züchtung, das «Fleis-sige Lieschen», oder Impatiens «Miss Swiss, lachsscharlach», wurde von der FLEURO-SELECT, einer Vereinigung der führenden

Blumensamenzüchter Europas, die alljährlich aufgrund ausgedehnter Sortenvergleiche das Beste vom Besten auszeichnet, mit einer Medaille gewürdigt.

Eine weitere Auszeichnung erhielt im Frühjahr 1977 unser Vergissmeinnicht-Sortiment an der Bundesgartenschau in Stuttgart in Form einer Silbermedaille.

Dass sich ein spezieller Zweig unserer Firma von jeher auch mit Futter- und Pflegemitteln für Haustiere intensiv befasst, dürfte ebenfalls nicht allgemein bekannt sein. Unseren langjährigen Erfahrungen auf diesem Sektor haben wir es zu verdanken, dass uns der Generalvertrieb für die in Deutschland weit verbreitete und bewährte KESSI-Pflegelinie übertragen wurde. Eine weitere Neuheit im Haustiersektor ist unsere nach den neuesten Erkenntnissen zusammengestellte, speziell leicht verdauliche Hundevollnahrung VITADOG, die sich auch bei Dübendorfer Hunden bereits grösster Beliebtheit erfreut.

Autowerk Otto Rupp AG

Diese offizielle Ford-Vertretung feierte Mitte September 1977 das Erscheinen des neuen «Ford Granada». Es handelt sich dabei um ein 2,8-Liter-Modell, das gegenüber dem alten Typ verschiedene Änderungen aufweist.

AGFA-GEVAERT AG

Der AGFA-GEVAERT-Konzern behauptete sich im abgelaufenen Geschäftsjahr im zunehmend harten internationalen Wettbewerb und baute insbesondere auf dem europäischen Markt seine Position aus.

Im Laufe des Jahres 1977 sind bereits zahlreiche Neuheiten auf dem Markt erschienen. Die wichtigsten davon sind: die Kleinbildkameras Optima 535 und Electronic Sensor 1035, welche bereits anlässlich der Hannover-Messe mit der «guten Industrieform» ausgezeichnet wurde, die Sound-Kamera Movexoom 10 sound mos electronic, die Makro-Pocket-Kameras 5008 und 6008; AGFA-Ferro-Color-Compact-Kassettenbänder, AGFA-Videochromkassetten zur magnetischen Bildaufzeichnung; AGISS, ein neues Sicherheitssystem der Ausweistechnik; Transferlith für Direkt-rasterpositive; das Sortiment Litex-Filme mit der neuen Resox-Chemie; Copyproof, das System, basierend auf der Silbersalzdifffusion, wurde jetzt ergänzt mit Copychrome-Farbfolien für den Grafiker; Copyrapid Offset und Rapilith, zwei Schnell-druckverfahren, wurden ergänzt mit dem Directolith-Film, mit welchem gedruckt werden kann.

Anfang 1978 wird AGFA-GEVAERT AG, Dübendorf, die Aktivitäten der Tochtergesellschaft Büro-Geräte AG Zürich und damit gleichzeitig den Vertrieb der Gefifax-Kopiergeräte übernehmen. Als absolute Neuheit gilt der Gefifax X-21 universal, welcher aufgrund einer neuartigen Technik in Kopienherstellung erstmals das Kopieren auf holzhaltige Papiere ermöglicht.

AG für Türautomation

Die schweizerische Konjunkturlage ist für unsere Branche nach wie vor als schlecht zu bezeichnen. Dass die AG für Türautomation aber trotzdem einen sehr guten Geschäftsgang aufweist, ist ihren grossen Exporterfolgen zu verdanken:

Nicht nur in ganz Europa – mit Schweregewicht in der BRD, in Österreich und Frankreich – auch im Nahen und Mittleren Osten laufen «record»-Schiebetüren, sogar im Palast der Kaiserin Farah Diba!

Diese Geschäftserfolge verstärken allerdings auch unsere Probleme (die wir schon im Jahre 1973 zum Ausdruck brachten): Um den stetig wachsenden Auftragseingang auch in Zukunft bewältigen zu können, drängt sich ein Fabrikneubau geradezu auf, doch unsere Landreserven sind erschöpft, denn Erweiterungsbauten kommen am heutigen Standort nicht mehr in Frage.

Service Company Ltd., Dübendorf

Die Firma besitzt die Generalvertretung für die Schweiz und für Liechtenstein von Massey-Ferguson und Massey-Ferguson-Hanomag. Die Firma Massey-Ferguson, der grösste Hersteller von Traktoren auf der Welt, wird bereits seit 32 Jahren vertreten.

Die Service Company Ltd. beschäftigt 70 Angestellte und unterhält ein Netz von 30 Vertretern und Untervertretern in der ganzen Schweiz.

Um der zunehmenden Nachfrage begegnen zu können, wird auf dem firmaeigenen Gelände an der Usterstrasse eine neue Werkhalle mit einer Grundfläche von über 1000 Quadratmetern erstellt; darin werden Traktoren ausgerüstet.

Oertli AG

Die Oertli AG ist im April durch die Walter Meier Holding AG übernommen worden. Damit befindet sich die Oertli AG wieder in rein schweizerischem Besitz. Oertli ist

seit der Gründung im Jahre 1929 einer der führenden europäischen Hersteller von Öl- und Gasbrennern mit Produktionsstätten in Dübendorf und Thann (Frankreich). In ganz Europa und einigen aussereuropäischen Staaten verfügt Oertli über ein vollständiges Vertriebsnetz, verbunden mit einer ausgebauten Serviceorganisation.

Trotz Rezession auf dem schweizerischen und bestimmten ausländischen Märkten konnte Oertli 1976 erfreuliche Umsatz- und Erfolgsergebnisse, die durchwegs über diejenigen des Vorjahres lagen, erzielen. Der Umsatz erreichte ohne Tochtergesellschaften 43,5 Mio. Franken. Der Rückgang im Neuanlagengeschäft konnte durch die Steigerung des Ersatzgeschäfts und der Exporte kompensiert werden. Der grösste Zuwachs ist in der Bundesrepublik Deutschland zu verzeichnen, wo durch den Ausbau des Vertriebsnetzes der Umsatz gegenüber dem Vorjahr um 40% gesteigert werden konnte. Die Ertragslage ist zufriedenstellend, betrug doch der erwirtschaftete Reingewinn ohne Tochtergesellschaften Fr. 1,8 Mio. und der Cash Flow Fr. 2,2 Mio. Die Gesellschaft arbeitete weiterhin ohne kurzfristige Bankschulden und mit einer Eigenfinanzierung von über 50%. Die französische Tochtergesellschaft konnte gegenüber dem Vorjahr ihre Umsätze um 34% auf FF 37 Mio. steigern, was die starke Erhöhung des französischen Brennermarktes reflektiert. Die Fertigungskapazitäten sind zufriedenstellend ausgelastet. Es wurden 1976 mit Lizenznehmern über 70000 Oertli-Öl- und Gasbrenner produziert.

Das Unternehmen beschäftigte Ende 1976 550 Mitarbeiter. Oertli ist aufgrund der ersten Ergebnisse im Jahre 1977 zuversichtlich für die weitere Zukunft. Beträchtliche Lieferverträge mit neuen Exportkunden

lassen eine weitere Umsatz- und Ertragssteigerung im laufenden Geschäftsjahr und in der weiteren Zukunft erhoffen.

Für die Walter Meier Holding AG bildet die Übernahme der Oertli AG einen weiteren willkommenen und bedeutenden Diversifikationsschritt. Die Hauptaktivitäten der Gruppe betreffen die Branchen Maschinen, Apparate und Werkzeuge. Mit zurzeit ungefähr 800 Mitarbeitern werden Umsätze von über 100 Mio. Franken erzielt. Am 3. Oktober 1977 hat die Firma zusätzlich noch folgendes mitgeteilt:

Die zur Walter Meier Holding AG gehörende Oertli AG, Dübendorf, hat die Oil Therm AG, Zürich, sowie die Oil Therm

Ölfeuerungen GmbH, Tübingen (BRD), Herstellerin von Öl- und Gasbrennern, übernommen. Durch diese Transaktion wird die führende Marktstellung von Oertli in der Schweiz noch ausgebaut und die Präsenz auf ausländischen Märkten, insbesondere in Deutschland, ausgeweitet.

In diesem Zusammenhang werden in den nächsten Monaten die meisten Abteilungen der Oil Therm mit Oertli zusammengelegt. Die gesamte Serviceorganisation von Oertli wird sich damit auf über 300 Mitarbeiter erhöhen. Durch Produktionsverlagerungen vom Ausland in die Schweiz werden zudem neue Arbeitsplätze geschaffen.



Abfüllen von Schokolade in der «Carma»

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1977, mit Angabe von Adresse und Heimatort

Weilenmann-Forster Lina	30. 1. 1879	Tödistrasse 6, Elgg ZH
Climan-Haesendonck Maria	5. 6. 1882	Alpenstrasse 14, Belgien
Gartmann-Glinz Maria	29. 7. 1882	Buenstrasse 20 Safien GR und Dübendorf
Schärer-Stettbacher Fanny	2. 3. 1884	Wallisellenstrasse 4, Dällikon ZH
Geiler-Brühlmann Berta	3. 11. 1884	Zurzeit Altersheim Uster Bürglen TG
Frei-Kägi Maria	15. 11. 1884	Fällandenstrasse 22, Winterthur
Hübscher Walter	14. 2. 1885	Im Pantloo 6, Wohlenschwil AG
Studer Julius	18. 6. 1885	Bettlistrasse 31, Neunkirch SH
Möckli-Schwinn Frieda	28. 8. 1885	Fällandenstrasse 22 Basadingen TG
Wirz-Kurz Emma	25. 10. 1885	Amselweg 1, Bubikon ZH
Hürlimann-Schmidli Anna	3. 2. 1886	Zurzeit Feldstrasse 8, Schaffhausen Walchwil ZG und Dübendorf
Köbeli-Welter Maria	7. 2. 1886	Fällandenstrasse 22 Zetzwil AG und Dübendorf
Baumann-Künzli Elise	17. 3. 1886	Fällandenstrasse 22, Muolen SG
Albrecht Emil	4. 4. 1886	Grüzenstrasse 4, Deutschland
Adam-Berchtold Berta	1. 5. 1886	Fällandenstrasse 24 Wallisellen ZH
Kupschina Franz	17. 5. 1886	Birchlenstrasse 3 Dürnten ZH und Dübendorf
Staub-Oberhänsli Maria	17. 9. 1886	Oberdorfstrasse 74, Dübendorf
Bertschinger-Attinger Elisa	25. 9. 1886	Alte Gfennstrasse 55, Dübendorf
Maurer-Hägni Maria	1. 12. 1886	Alte Gfennstrasse 69, Maur ZH
Frei-Roth Elise	18. 12. 1886	Fällandenstrasse 24, Wangen ZH
Wepfer-Alder Karolina	28. 2. 1887	Fällandenstrasse 22 Unterstammheim ZH und Schwerzenbach ZH
Gurtner Ludwig	14. 4. 1887	Säntisstrasse 2 Luzern und Mühledorf BE
Gurtner-Gfeller Marie	28. 9. 1887	Säntisstrasse 2 Luzern und Mühledorf BE

Unsere ältesten Einwohner

Wassmer Albert	24. 2. 1888	Zurzeit Altersheim Wägelwiesen Wallisellen Suhr AG
Locher-Bräm Frieda	25. 3. 1888	Fällandenstrasse 22 Bad Ragaz SG
Wyss Maria	30. 6. 1888	Rosenstrasse 13 Büron LU und Zürich
Voneschen-Honegger Anna-Luisa	6. 8. 1888	Wilstrasse 40 Zürich und Felsberg GR
Vollenweider-Berner Bertha	6. 10. 1888	Fällandenstrasse 24, Illnau ZH
Brunner Frieda	25. 10. 1888	Fällandenstrasse 22 Bassersdorf ZH
Meyer-Huber Emilie	15. 1. 1889	Fällandenstrasse 22 Gottlieben TG
Beerstecher Jakob	1. 2. 1889	Hochbord, Zürich
Hauenstein Friedrich	6. 4. 1889	Bettlistrasse 5 Dübendorf, Unterendingen AG
Hug-Nussbaumer Frieda	12. 4. 1889	Fällandenstrasse 22 Weinfeld TG
Huber-Dubs Ernestina	26. 4. 1889	Fällandenstrasse 22 Zürich und Adliswil ZH
Schnyder-Weidmann Elisa	31. 7. 1889	Schulhausstrasse 14b Vorderthal SZ und Dübendorf
Bubestinger Franz	7. 8. 1889	Neugutstrasse 75, Österreich
Bertschinger-Schwarz Anna	25. 9. 1889	Hermikon, Dübendorf
Meyer Gustav	28. 9. 1889	Oskar-Bider-Strasse 18 Uetikon am See ZH
Lüchinger-Felix Maria	7. 10. 1889	Birkenstrasse 3, Oberriet SG
Peter Albert	17. 10. 1889	Fällandenstrasse 22 Fischenthal ZH
Hettich-Rossi Gemma	27. 10. 1889	Bettlistrasse 40, Zürich
Müller-Langer Luise	3. 11. 1889	Frickenstrasse 33 Dübendorf und Volketswil ZH
Weibel-Jakob Anna	16. 1. 1890	Fällandenstrasse 22 Rapperswil BE
Fritsche Liddy	7. 3. 1890	Fällandenstrasse 22, Winkel ZH
Rufer-Meili Rosa	21. 4. 1890	Claridenstrasse 21, Urtenen BE

Unsere ältesten Einwohner

Merki Wilhelm	18. 5. 1890	Churfürstenstrasse 24 Steinmaur ZH und Dübendorf
Müller Heinrich	18. 6. 1890	Grützenstrasse 42, Dübendorf
Heller-Preece Hannah	30. 7. 1890	Kunklerstrasse 32, Thal SG
Böni-Grimm Hanna	15. 8. 1890	Fällandenstrasse 22, Möhlin AG
Hauenstein-Hilfiker Paulina	8. 9. 1890	Bettlistrasse 5 Dübendorf, Unterendingen AG
Meyer-Aegerter Mina	26. 9. 1890	Schulhausstrasse 30 Blumenstein BE und Dübendorf
Moor-Griesbach Emilie	11. 10. 1890	Fällandenstrasse 22, Zürich
Sieber Martina	31. 10. 1890	Alte Gfennstrasse 27, Widnau SG
Kutter-Salou Marie	29. 11. 1890	Fällandenstrasse 24 Homburg TG und Dübendorf
Kägi-Honegger Maria	9. 12. 1890	Fällandenstrasse 22, Illnau ZH
Dobes Hans	1. 1. 1891	Rosenstrasse 4 Egg ZH und Dübendorf
Marx Martin	15. 1. 1891	Oskar-Bider-Strasse 20 Churwalden GR und Dübendorf
Münch-Hurni Marie	30. 1. 1891	Kirchbachstrasse 19, Gurbrü BE
Schneider-Stäger Susanna	17. 4. 1891	Fällandenstrasse 22, Zürich
Wegmann Olga	22. 4. 1891	Buenstrasse 24, Dübendorf
Meier-Lüthi Bertha	15. 5. 1891	Feldhofstrasse 2, Bülach ZH
Furrer-Eschmann Anna	30. 5. 1891	Alpenstrasse 23 Lüterkofen-Ichertswil SO
Bührer-Baumann Bertha	17. 6. 1891	Heugatterstrasse 21a Schaffhausen
Attinger-Albrecht Emma	16. 8. 1891	Grützenstrasse 4, Dübendorf
Weber Oskar	29. 8. 1891	Grundstrasse 33 Wil AG und Dübendorf
Zweidler Emma	15. 11. 1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Isliker Karl	16. 11. 1891	Alpenstrasse 25 Kleinandelfingen ZH
Heer Karl	16. 1. 1892	Platanenstrasse 3 Töss ZH und Dübendorf
Schwarz-Fügi Frieda	4. 2. 1892	Fällandenstrasse 22 Zürich und Eiken AG

Unsere ältesten Einwohner

Müller Bernhard	20. 2. 1892	Bungertweg 11 Zürich, Schaffhausen und Frauenfeld TG
Perret-Balz Anna	19. 3. 1892	Hermikonstrasse 39b Essertines sur Yverdon VD
Müntener-Tarnuter Anna	4. 4. 1892	Lägerstrasse 27 Buchs und Sevelen SG
Marthaler-Zingg Olga	26. 4. 1892	Überlandstrasse 101a Bümpliz BE
Kutter Walther	15. 5. 1892	Fällandenstrasse 24 Homburg TG und Dübendorf
Bertschinger-Stierli Maria	17. 6. 1892	Zürichstrasse 75, Zürich
Lanzendörfer Emerita	18. 6. 1892	Meiershofstrasse 11, Schiers GR
Füchslin-Bächtiger Magdalena	23. 6. 1892	Grundstrasse 34 Einsiedeln SZ und Wädenswil ZH
Mozzetti-Angst Josefine	1. 7. 1892	Birchlenstrasse 46, Dübendorf
Kuhn-Schmucki Hulda	12. 7. 1892	Birchlenstrasse 3, Mägenwil AG
Weber Viktor	29. 7. 1892	Hochbordstrasse 3 Ettenhausen TG
Vonhuben Hans	30. 8. 1892	Alte Gfennstrasse 23 Murgenthal AG und Dübendorf
Kreis-Meyer Berta	17. 9. 1892	Fällandenstrasse 24 Zihlschlacht TG
Schoch-Germann Martina	2. 11. 1892	Fällandenstrasse 22 Fischenthal ZH

Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1976 bis 30. September 1977**

Büchi, Hans, Alte Gfennstrasse 76b	20. 8. 1928	4. 10. 1976
Spirig-Fahrni, Mina, Alte Gockhauerstrasse 11	30. 8. 1930	15. 10. 1976
Burgherr-Quadroni, Domenica, Zürichstrasse 95	19. 9. 1897	17. 10. 1976
Frischknecht, Gottlieb, Fällandenstrasse 24	13. 9. 1893	19. 10. 1976
Ineichen, Heinrich, Böszelgstrasse 22	13. 9. 1896	20. 10. 1976
Moskov-Varmbrand, Jliana, Bungertweg 21	15. 1. 1939	20. 10. 1976
Selinger, Marianna, Raubbühlstrasse 11b	16. 5. 1956	21. 10. 1976
Bütikofer, Alfred, Grundstrasse 23	2. 12. 1897	21. 10. 1976
Steiner-Carlen, Anna, Meiershofstrasse 19	4. 11. 1909	23. 10. 1976
Tettamanti, Egon Hans, Neuweg 20	14. 8. 1905	26. 10. 1976
Ammann, Ernst, Fällandenstrasse 24	13. 4. 1905	28. 10. 1976
Steimen, Walter Ernst, Fällandenstrasse 22	27. 2. 1904	6. 11. 1976
Schlör, Gustav Otto, Überlandstrasse 199a	19. 1. 1901	13. 11. 1976
Burkhard-Morf, Elise, Birchenstrasse 45	24. 9. 1898	16. 11. 1976
Haberstich, Arnold, Wangenstrasse 73	18. 4. 1896	17. 11. 1976
Hunziker, Otto, Schlossstrasse 22	4. 7. 1891	28. 11. 1976
Zengaffinen, Alfred, Bachstrasse 2	7. 7. 1919	2. 12. 1976
Frey, Hans Jörg, Bungertweg 11	9. 7. 1933	4. 12. 1976
Kästli-Brändle, Elsa, Im Langacker 7	28. 9. 1918	5. 12. 1976
Spaar, Albin Heinz, Bühlwiesenstrasse 23	9. 7. 1931	6. 12. 1976
Peter, Matthias, Höglerstrasse 13	10. 1. 1908	9. 12. 1976
Heigl, Franz, Wilstrasse 53	30. 10. 1931	15. 12. 1976
Aebi-Eggenberger, Emilie Marta, Wilstrasse 5	26. 5. 1919	15. 12. 1976
Gürber, Walter, Bungertweg 13	1. 7. 1931	17. 12. 1976
Finsler, Curt Paul, Lindenbühlstrasse 5	2. 8. 1893	20. 12. 1976
Reichert, Maria Lina, Wallisellenstrasse 13	8. 9. 1898	30. 12. 1976
Gehring, Wilhelm, Neugutstrasse 45	10. 10. 1907	1. 1. 1977
Bargähr, Leonhard, Hallenstrasse 4	7. 4. 1909	1. 1. 1977
Krebs-Finis, Marie Elise, Fällandenstrasse 24	1. 11. 1886	2. 1. 1977
Kälin-Niederberger, Martina, Bergstrasse 3	8. 3. 1905	4. 1. 1977
Richi, Adolf, Wilstrasse 31	12. 7. 1896	4. 1. 1977
Schibli-Wegmann, Emma Martha, Usterstrasse 4	30. 5. 1892	5. 1. 1977

Unsere Verstorbenen

Zimmermann, Frieda, Birchlenstrasse 20	29. 5. 1913	6. 1. 1977
Baumann-Klausner, Anna Maria, Wangenstrasse 83	16. 9. 1880	9. 1. 1977
Notter, Maximilian Hermann, Wilstrasse 2	10. 11. 1892	9. 1. 1977
Sprenger, Willy, Obere Zelglistrassen 9	28. 2. 1913	12. 1. 1977
Heller, Fritz, Kunklerstrasse 32	5. 3. 1889	22. 1. 1977
Egger-Hess, Rosa, Wilstrasse 103	7. 11. 1909	24. 1. 1977
Weber-Staib, Anna, Grundstrasse 33	25. 12. 1893	26. 1. 1977
Thalmann, Emil, Nelkenstrasse 4	15. 9. 1895	30. 1. 1977
Ehrler-Pfister, Klara, Hallenstrasse 1	22. 7. 1905	5. 2. 1977
Lenherr, Johann Daniel, Neugutstrasse 64	4. 5. 1911	17. 2. 1977
Notter, Johann, Im Brand 20	9. 2. 1900	18. 2. 1977
Colomb, Karl Friedrich, Feldhofstrasse 23	26. 5. 1910	18. 2. 1977
Moor-Wunderli, Anna, Fällandenstrasse 22	25. 7. 1898	19. 2. 1977
Engesser, Hans Heinrich, Meiershofstrasse 15	25. 3. 1911	20. 2. 1977
Müller-Trüb, Hedwig, Grünenstrasse 42	6. 12. 1894	26. 2. 1977
Eichmann, Joseph, Zürichstrasse 39	5. 2. 1911	3. 3. 1977
Krauer, Jakob, Hermikonstrasse 43	7. 3. 1888	16. 3. 1977
Palmer, Bertram Augustus, Zürichstrasse 65	12. 10. 1923	18. 3. 1977
Gull, Albert, Gartenstrasse 8	1. 8. 1905	20. 3. 1977
Havelka, Karel, Wangenstrasse 2	9. 8. 1919	21. 3. 1977
Theodoridis, Panagiotis, Alpenstrasse 43	2. 12. 1939	22. 3. 1977
Tonel, Carlo, Überlandstrasse 43	10. 5. 1927	28. 3. 1977
Metzger, Emil, Alte Gfennstrasse 37	17. 8. 1905	30. 3. 1977
Jordi-Scheich, Emma Wilhelmine, Buenstrasse 38c	28. 10. 1890	1. 4. 1977
Angst-Frei, Franziska Anna Frida, Fällandenstrasse 24	13. 10. 1903	2. 4. 1977
Riedel-Brück, Gertrude Margarete, Rotbuchstrasse 44	25. 8. 1923	2. 4. 1977
Gottier, Anna, Fällandenstrasse 22	10. 1. 1886	3. 4. 1977
Azzato, Pasquale, Stettbachstrasse 49	7. 11. 1938	3. 4. 1977
Burkhard, Ernst, Gfennstrasse 32	21. 10. 1909	6. 4. 1977
Roth-Schär, Alice Klara, Bergstrasse 2	2. 10. 1928	10. 4. 1977
Schlick, Camillo, Bergstrasse 4	7. 3. 1922	16. 4. 1977
Fäh-Berner, Klara, Arnold-Isler-Strasse 6	25. 5. 1909	16. 4. 1977
Strehler-Fricker, Irma Lina, Wangenstrasse 38	26. 6. 1905	21. 4. 1977
Heer-Schärer, Anna, Platanenstrasse 3	11. 2. 1893	29. 4. 1977

Unsere Verstorbenen

Hardmeier, Hermann, Birchlenstrasse 27	10. 9. 1886	4. 5. 1977
Eng-Glückler, Klara Anna, Wangenstrasse 8	8. 5. 1910	6. 5. 1977
Bodenmann-Hafner, Dora, Frickenstrasse 6	12. 4. 1925	10. 5. 1977
Sieber-Pfister, Lina Bertha, Oberdorfstrasse 39	23. 2. 1899	12. 5. 1977
Zahnd, Ernst, Kunklerstrasse 9	26. 10. 1913	12. 5. 1977
Mozzetti, Giuseppe Secondo, Birchlenstrasse 46	2. 1. 1895	14. 5. 1977
Wild-Zoller, Julie, Alte Gfennstrasse 72	12. 2. 1910	20. 5. 1977
Zingg, Karl Anton, Buenstrasse 20	26. 8. 1920	21. 5. 1977
Vanoni, Eduard, Wilstrasse 97	26. 3. 1906	25. 5. 1977
Weber, Friedrich Walter, Büelwiesenstrasse 3	4. 6. 1924	31. 5. 1977
Zurbuchen, Jürg, Claridenstrasse 12	10. 3. 1962	6. 6. 1977
Leemann, Karolina, Bachstrasse 4	23. 8. 1899	14. 6. 1977
Hunziker, Walter, Neugutstrasse 47	27. 6. 1938	28. 6. 1977
Eggenschwiler, Hermann, Glärnischstrasse 54	13. 12. 1900	2. 7. 1977
Staub, Johannes, Obere Geerenstrasse 67	26. 10. 1918	6. 7. 1977
Schnyder, Jakob Kaspar, Saatwiesenstrasse 4	2. 8. 1924	6. 7. 1977
Hubmann, Hans Georg, Im Grund 6	16. 12. 1900	7. 7. 1977
Canosa, Tommaso, Zürichstrasse 65	28. 8. 1922	10. 7. 1977
Fuchs, Anton Albert, Feldhofstrasse 27	21. 9. 1922	13. 7. 1977
Maag-Eisenlohr, Klara, Oskar-Bider-Strasse 21	18. 1. 1925	18. 7. 1977
Maag-Bückle, Christine Dorothea, Strehlgasse 15	12. 6. 1895	22. 7. 1977
Zweifel, Regula, Fällandenstrasse 22, Zimmer 511	22. 6. 1891	23. 7. 1977
Fehér-Prodám, Margit Szeréna, Usterstrasse 77	3. 2. 1908	31. 7. 1977
Lötscher, Arthur, Neuhausstrasse 14	18. 2. 1904	1. 8. 1977
Schallenberger, Friedrich, Oskar-Bider-Strasse 25	28. 9. 1885	10. 8. 1977
Wyss, Johann, Im Winkel 7	14. 9. 1918	17. 8. 1977
Baschung-Ampert, Margreta, Bettlistrasse 34	4. 4. 1924	22. 8. 1977
Treuthardt, Jacques, Obere Zelglistrasse 19	25. 9. 1944	1. 9. 1977
Müller-Fenner, Emma, Hermikonstrasse 37	24. 1. 1897	6. 9. 1977
Pfaffhauser, Hedwig, Fällandenstrasse 22	17. 4. 1907	6. 9. 1977
Weigold, Johann Walter, Neuhofstrasse 14	9. 8. 1900	7. 9. 1977
Pritschens-Herrmann, Brunhilde, Usterstrasse 25	12. 7. 1932	8. 9. 1977
Weiskönig, Hans, Kurvenstrasse 6	18. 11. 1908	8. 9. 1977
Bonta, Alessio Carlo, Birchlenstrasse 45	10. 6. 1917	9. 9. 1977

Unsere Verstorbenen

Rüegg, Arnold, Heugatterstrasse 18	6. 2. 1932	10. 9. 1977
Meier, Jakob, Wangenstrasse 27	23. 2. 1887	17. 9. 1977
Elmer, Henri, Am Stadtrand 31	30. 9. 1923	17. 9. 1977
Surber, Heinrich, Bahnhofstrasse 34	4. 8. 1899	21. 9. 1977
Kranz-Falcetta, Pierina Carlotta, Meiershofstrasse 15	15. 9. 1906	23. 9. 1977
Bächtold, Johann Georg, Usterstrasse 84	30. 12. 1908	25. 9. 1977
Fehr, Otto Jakob, Fällandenstrasse 22	10. 7. 1890	26. 9. 1977
Straub, Otto, Bettlistrasse 36	22. 3. 1900	29. 9. 1977

Nachrufe



Hans Büchi-Aeppli, 1928–1976

In Frauenfeld, wo er am 20. August 1928 geboren wurde, verlebte Hans Büchi, zusammen mit seiner Schwester, eine glückliche Jugend.

Nach der Schulzeit verbrachte er ein halbes Jahr auf einem Bauernhof in Hemberg, bevor er die Lehre als Elektromechaniker antrat. Nach beruflicher Tätigkeit im Elektrizitätswerk Frauenfeld und bei den Bündner Kraftwerken in Samedan und Pontresina trat er 1951 ins Technikum Winterthur ein.

Nach Abschluss der Ausbildung arbeitete Hans Büchi zuerst bei BBC in Baden, bevor er 1957 eine Stelle beim Elektrizitätswerk Romanshorn übernahm. In diesem Jahr verheiratete er sich mit Hanni Aeppli, und der glücklichen Ehe wurden drei Kinder geschenkt.

1960 trat Hans Büchi in die Städtischen Werke Dübendorf ein, und bereits ein Jahr später wurde er mit der Betriebsleitung betraut. Diese Arbeit erfüllte ihn mit Freude und Genugtuung. 1972 entdeckte man einen Schatten auf seiner Lunge. Nach einer

halbjährigen Kur durfte er geheilt zu seiner Familie zurückkehren.

Anfangs 1976 begannen seine Kräfte merklich nachzulassen. Kurz nach Ostern musste er dann schwer krank ins Kantonshospital eingeliefert werden. Nach einer schweren Operation erlangte er leider das volle Bewusstsein nicht wieder.

Mit Hans Büchi hat uns ein liebenswerter Mensch verlassen, der vielen ein geschätzter, hilfsbereiter und fröhlicher Kamerad, Mitarbeiter und Vorgesetzter war.



**Hermann Hardmeier-Wuhrmann,
1886–1977**

Am 10. September 1886 erblickte Hermann Hardmeier im Schulhaus Kohlwies, Sternenberg, das Licht der Welt. Als Vierjähriger zog er mit seinen Eltern ins Schulhaus Wil in Dübendorf. Hier verlebte er mit seinen fünf Brüdern und seiner Schwester eine frohe Jugendzeit. Bei seinem Vater besuchte er während sechs Jahren die Primarschule. Nach der Sekundarschule trat er in die chemische Fabrik «Flora» ein. Unter Anleitung und väterlicher Betreuung durch Dr. Arnold Corti lernte er hier den Chemi-

kerberuf. Während 46 Jahren stieg er in diesem Betrieb die ganze Stufenleiter empor.

1914 gründete er mit Elise Wuhrmann einen eigenen Hausstand. Der glücklichen Ehe wurden zwei Söhne und zwei Töchter geschenkt.

Als Wachtmeister leistete Hermann Hardmeier in der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 seinen Dienst. Nach der Entlassung aus der Wehrpflicht diente er noch viele Jahre dem örtlichen Luftschutz.

Der Gemeinde stellte er sich vielfältig zur Verfügung. Ein Vierteljahrhundert leistete er Feuerwehrdienst. Über 30 Jahre war er Mitglied der Primarschulpflege, 18 Jahre davon deren Präsident. Ebenso lang wirkte er in der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf.

Nach dem Tode seiner Gattin durfte sich Hermann Hardmeier im Hause seines Sohnes Alfred in Bassersdorf noch etliche Jahre wohlfühlen. Im hohen Alter meldeten sich zunehmend körperliche Beschwerden. Der Tod war ihm Erlösung. Unsere Gemeinde hat dem tüchtigen Mann viel zu danken.



Friedrich Schallenberger, 1885–1977

Als ältestes von zehn Kindern wurde Friedrich Schallenberger am 28. September 1885 in St.Gallen-Bruggen geboren. Die Schule besuchte er in Niederuzwil.

Nach der Schulzeit war er zuerst Hüterbub, dann Hilfsarbeiter in einem Installationsgeschäft und in der Maschinenfabrik Bühler in Uzwil. Als Sechzehnjähriger trat er in eine Schlosserlehre, die er 1905 als Maschinenschlosser beendete. Als Geselle begab er sich, wie damals üblich, auf Wanderschaft. In den Jahren 1905 bis 1907 arbeitete er in Bern und Bulle, um schliesslich wieder nach Uzwil zurückzukehren, wo er in der Maschinenfabrik Bühler sofort wieder Arbeit fand. Als Monteur für Duplex-Flachdruckmaschinen arbeitete er während längerer Zeit im In- und Ausland. 1915 half er beim Bau der ersten Argus-Flugzeugmotoren mit. 1917 trat er in die Lastwagenfabrik Arbenz in Albisrieden ein, bevor er drei Jahre später Chef der Motorenwerkstatt auf dem Militärflugplatz Dübendorf wurde. Auf diesem Posten blieb er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1950.

1921 wurde Friedrich Schallenberger Präsident der Baugenossenschaft «Eigenheim» an der Oskar-Bider-Strasse. Hier wurden zwölf gefällige Einfamilienhäuser erstellt. Mit grosser Leidenschaft betrieb er sein Hobby, das Schiessen. Als eifriges Mitglied des Schützenvereins Dübendorf schoss er mit seinem Langgewehr bis in sein 86. Altersjahr an zahllosen Schützenfesten.

Die gemütlichen Zusammenkünfte mit den Schützen-, Werkmeister- und Jahrgängerveteranen waren viele Jahre seine grosse Freude. Sein reicherfülltes Leben hat einen würdigen Abschluss gefunden. Wie es sein Wunsch war, durfte Friedrich Schallenberger in seinem Heim am Rande des Flugplatzes still entschlafen.



Walter Weigold-Hochuli, 1900–1977

Geboren wurde Walter Weigold am 9. August 1900 in Dübendorf. Nach dem Besuch von Primar- und Sekundarschule wählte er den kaufmännischen Beruf. Seine Ausbildung erhielt er in der chemischen Fabrik «Flora», Dübendorf, bei Dr. Arnold Corti, den er sehr verehrte. In der gleichen Firma, der späteren «Esrolko», durchlief er verschiedene Stufen und versah schliesslich den Posten eines Handlungsbevollmächtigten.

Als überzeugter Christ diente Walter Weigold der Kirche während längerer Zeit als Chordirigent und viele Jahre als Sonntagschullehrer.

Von 1936 bis 1953 war er Mitglied der Sekundarschulpflege Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach. 1957 wurde er in die Bezirksschulpflege Uster gewählt, der er bis zum vergangenen Frühjahr angehörte.

Stets stand bei ihm der Dienst am Nächsten im Vordergrund. Seine Haltung war geprägt durch ein tiefes Verständnis für den Mitbürger und die Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit.

Nach längerer Krankheit, die einen Spitalaufenthalt nötig machte, wurde Walter Weigold am 7. September 1977 von seinem Schöpfer heimgeholt. Mit seiner Gattin trauern seine Freunde und Bekannten um einen lieben Kameraden.



Jakob Meier-Curtet, 1887–1977

In Rieden-Wallisellen wurde Jakob Meier am 23. Februar 1887 als Sohn eines Landwirts geboren. Zusammen mit seiner um ein Jahr jüngeren Schwester verlebte er eine glückliche Jugend. 1898 zog die Familie nach Dübendorf.

Nach dem Besuch der Sekundarschule in Dübendorf trat Jakob Meier ins Evangelische Lehrerseminar Unterstrass ein, das er im Frühjahr 1906 als junger Primarlehrer verliess. Er fand sofort eine Stelle und unterrichtete bis 1909 an der Achtklassenschule in Theilingen.

Während des Sekundarlehrerstudiums an der Universität Zürich von 1909 bis 1911 wohnte er bei seinen Eltern, die inzwischen in ihr neues Heim an der Wangenstrasse 27 gezogen waren.

Nach bestandenen Examen wirkte er an der Sekundarschule Niederhasli. Im Herbst 1912 wurde er an die Sekundarschule Dübendorf berufen. Hier unterrichtete er während rund vierzig Jahren bis zu seiner Pensionierung im Frühling 1952.

Neben der Schule diente er der Öffentlichkeit in verschiedenen Ämtern: 1916 bis 1924 war er Mitglied der Kirchenpflege, und während Jahren wirkte er als Bibliothekar der Volksbibliothek. Für die Pro Juventute besorgte er jahrelang den jährlichen Marken- und Kartenverkauf; daneben betreute er den Obstversand für die Berghilfe. Erholsame Abwechslung bedeuteten die Stunden in der Sängerrunde des Männerchors «Eintracht» und die Touren und Ausflüge mit der Sektion Bachtel des SAC.

1921 heiratete er die Waadtländer Sekundarlehrerin Germaine Curtet, die ihm eine Tochter und zwei Söhne schenkte.

In den letzten Jahren wurde es stiller um den einst so betriebsamen Mann. Verschiedene Altersbeschwerden machten sich bemerkbar. Am 17. September 1977 schloss Jakob Meier für immer seine Augen. Viele seiner ehemaligen Schüler werden ihn nicht so schnell vergessen.

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1976 bis 30. September 1977

28. Oktober

Die Aargauer Oper spielt im Kirchgemeindehaus «Die Entführung aus dem Serail» von Wolfgang Amadeus Mozart.

29. Oktober

In der katholischen Kirche Dübendorf spielen Stephan Camenzind, Orgel, und Jean Venos, Bachtrompete, Werke von Mozart, Haydn, Händel und Couperin.

6. November

Sinfoniekonzert des Kammerorchesters Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von René Matthes, Carl Maria von Weber und Joseph Haydn. Unter der Leitung von Theo Halter wirkt Lux Brahn, Klarinette, mit.

8., 15. und 22. November

Volkshochschulkurs über die Paläontologie (Lehre von den Lebewesen in der Vorzeit).

27. November

Konzert des Musikvereins Harmonie Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

November–Dezember

Vortragsreihe im Saal der Kirche Wil: Der Islam in Geschichte und Gegenwart. Referent: Pfarrer F. Walter.

10. Dezember

In der Lazariterkirche im Gfenn spielt Christoph Killian drei Suiten für Violoncello von Johann Sebastian Bach.

12. Dezember

Konzert in der Kirche im Wil mit Werken

von Johann Michael Haydn, Felix Mendelssohn und Theodor Diener. Es singen der Frauenchor Dübendorf und der Liederkranz Uster sowie die Solistinnen Silvia Schmid, Sopran, Bettina Willi, Sopran, und Elisabeth Biegger, Alt. Es spielen das Kammerorchester Dübendorf und Karin Halter, Orgel. Leitung: Theo Halter.

28. Januar

Die Damenriege Dübendorf feiert ihren fünfzigsten Geburtstag.

29. Januar

Examenkonzert der Jugendmusik Dübendorf im «Hecht».

Januar–Februar

Volkshochschulkurs mit dem Thema Psychologie, «Wissenschaft für die Praxis».

5. Februar

Jungbürgerfeier im Kirchgemeindehaus. Das Theater für den Kanton Zürich zeigt «Die kluge Fenisa» von Lope de Vega.

13. März

Orgelmatinee in der Kirche im Wil. Verena Lutz spielt Werke von Christian Ritter, Johann Sebastian Bach, Jehan Alain und Jean Langlais.

18. März

Konzert in der katholischen Kirche Dübendorf mit Werken von Händel, Haydn und Mozart. Es spielen: Günter Rumpel, Flöte, Heinrich Haas und Hans Martin Ulbrich, Oboen, Anne Guanella und Domingo Tomas, Violinen, Shigeru Onozaki, Viola, Peter Grümmer, Violoncello, Heinrich Brill, Kontrabass, und Stephan Camenzind, Orgel.

März–April

«Dübendorfer Künstler sehen Dübendorf». Unter dem Patronat der Kulturkommission der Stadt Dübendorf stellen Juana Faure, Arturo Enrique Puelma, Suzanne Hürzeler, Max Frühauf, Warja Lavater und Charlotte Rickenbach-Frutiger ihre Werke aus.

19. März

Brass-Band-Konzert des Posaunenchores Dübendorf in der Kirche im Wil mit Werken von Powell, Ball, Corelli und Franck. Unter der Leitung von Ulrich Stucki wirken die Solisten Josef Hofmann, Zug, Oboe, und Christoph Küderli, Dübendorf, Orgel, mit.

24. April

Die Dübendorfer Katholiken feiern das Doppeljubiläum: 50 Jahre katholische Pfarrei Dübendorf und 25 Jahre Kirche «Maria Frieden».

2. Mai

Der Grosse Gemeinderat Dübendorf wählt Rosmarie Zapfl-Helbling zu seiner Präsidentin. Sie ist die erste Frau im Kanton Zürich, die dieses Amt bekleidet.

6. Mai

Gastspiel des Bernhard-Theaters Zürich im Kirchgemeindehaus: «Hurra – en Bueb!»

13. Mai

Musikalisch-literarischer Abend im Kirchgemeindehaus mit dem Quartett Johannes Kobelt und dem Schriftsteller Hugo Loetscher.

3. Juni

Das Theater für den Kanton Zürich führt im Kirchgemeindehaus die Komödie

«Schluck und Jau» von Gerhart Hauptmann auf.

3. bis 5. Juni

Die Jugendmusik Dübendorf und der Unteroffiziersverein Dübendorf feiern gemeinsam. Die jungen Musikanten erhalten neue Uniformen, und der UOV weihet seine neue Fahne.

19. Juni

Geistliche Musik in der Kirche Wil mit Werken von Vivaldi, Bach, Händel, Mendelssohn, Hug, Bortnianskij und Fotsch. Mitwirkende: Christlicher Sängerbund der Schweiz, Kreis Uster, ein Orchester ad hoc, P. Rey und Chr. Oswald, Trompeten, Theo Halter, Orgel. Leitung: Martin Grossenbacher.

25. Juni

Orgelkonzert in der katholischen Kirche Dübendorf. Stephan Camenzind spielt Werke von J. S. Bach, H. Schroeder, D. Buxtehude und Ch. M. Widor. Abendmusik des Kammerorchesters Dübendorf in der Lazariterkirche im Gfenn mit Werken von G. F. Händel, J. Chr. Bach, G. P. Telemann und J. S. Bach. Als Solist wirkt Stephan Baumgartner, Fagott, mit. Leitung: Theo Halter.

1. August

An der Bundesfeier im Chreis hält Pfarrer Johann Hug die Ansprache.

September

Dübendorfer Funde aus dem Landesmuseum sind in den Schaufenstern der ehemaligen Konsumliedenschaft im Städtli ausgestellt.

Bemerkenswerte Ereignisse

14. September

Kammermusik-Abend der allgemeinen Musikschule Dübendorf im Singsaal Stägenbuck. Madeleine Koblet, Querflöte, Rita Littmann, Klavier, und Peter Bachmann, Violoncello, spielen Werke von Antonio Vivaldi, Joseph Haydn und Carl Maria von Weber.

19. September

Im Neubau der Wilstrasse 15/17 nimmt das Postamt Dübendorf I den Betrieb auf.

Abstimmungen und Wahlen

vom 1. Oktober 1976 bis 30. September 1977

1. November

Die Primarschulpflege erklärt folgende Lehrerinnen als durch stille Wahl gewählt: Michaela Brennwald, von Männedorf, Susan Buob, von Gaiserwald SG und Meilen, Käthe Heller, von Willisau, Doris Knobel, von Zürich, Katharina Pfister, von Uetendorf, und Ursula Rüegg, von Fischenthal.

Der Gemeinderat behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Verkehrsplan 1975 wird festgesetzt und die am 30. März 1973 vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf eingereichte Initiative für umweltfreundlichen Strassenbau wird als erledigt abgeschlossen.
2. Der Kaufvertrag über den Erwerb der Liegenschaften Usterstrasse 10 und 12 wird genehmigt und der erforderliche Kredit von Fr. 1950000.– zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs 1976 bewilligt.
3. Der Bruttokredit von Fr. 590000.– für den Ausbau der Einmündung Meiershof-/Zürichstrasse wird nicht bewilligt.

29. November

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag für das Jahr 1977 und erhebt eine Oberstufenschulsteuer von 31%.

5. Dezember

In der Urnenabstimmung wird ein Bruttokredit von Fr. 3590000.– für die Erstellung einer Pflegeabteilung beim Alterswohnheim mit 4215 Ja gegen 908 Nein bewilligt. Der Bruttokredit von Fr. 4800000.– für die Erstellung eines Friedhofgebäudes und die Erweiterung der Friedhofanlage im Wil wird mit 2561 Ja gegen 2481 Nein bewilligt.

Mit 3945 Nein gegen 1607 Ja wird der Kredit von Fr. 554000.– für die Erstellung von zwei Schulpavillons in der Schulanlage Grütze abgelehnt.

6. Dezember

Der Gemeinderat behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Die Voranschläge des Politischen Gutes für das Jahr 1977 werden genehmigt. Der einfache Staatssteuerertrag wird auf Fr. 16500000.– festgesetzt, und es wird eine Gemeindesteuer von 100% erhoben. Der Stadtrat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Beschlüsse vorliegen, die notwendigen Darlehen aufzunehmen. Für die Jahre 1977 und 1978 wird zulasten des Ordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein jährlicher Gemeindebeitrag von Fr. 24000.– an die Neue Schauspiel AG, Zürich, bewilligt.
2. Für die Erstellung einer Turnhalle in Gockhausen wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein Bruttokredit von Fr. 938000.– bewilligt.
3. Zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung wird ein Bruttokredit von Fr. 820100.– für den Bau der Strasse B im Quartierplangebiet Gumpisbüel-Kriesbach, Teilstück Zwinggartenstrasse bis Quartierstrasse D, bewilligt.
4. Zur Übernahme ungedeckter Kosten für Patienten aus Dübendorf im Krankenhaus der Stadt Uster wird ab 1. Januar 1976 ein jährlich wiederkehrender Kredit von Fr. 50000.– zulasten des Ordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung bewilligt.

13. Dezember

Die Versammlung der evangelisch-refor-

mierten Kirchgemeinde Dübendorf behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Bewilligung eines jährlichen Kredites von Fr. 20000.– in den Jahren 1977 bis 1979 für kirchliche Entwicklungshilfe.

2. Genehmigung des Voranschlages für das Jahr 1977 und Festsetzung einer Kirchensteuer von 13%.

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf behandelt folgende Geschäfte:

1. Bewilligung eines Kredites von Fr. 60000.– für die Aussen- und Innenteilrenovation der Kirche «Maria Frieden» und der Taufkapelle.

2. Ergänzung der Gemeindeordnung vom 17. März 1974.

3. Genehmigung des Voranschlages für das Jahr 1977 und Festsetzung einer Kirchensteuer von 13%.

3. Januar

Der Gemeinderat behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Kaufvertrag über den Erwerb von 3936 m² Gebäudegrundfläche, Acker und Wiese an der Höglerstrasse, Freihaltezone Zelgli, wird genehmigt. Der erforderliche Kredit von Fr. 420000.– wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Rechnung 1976 bewilligt.

2. Genehmigung der Bauabrechnungen über den Bau der Transformatorenstation «Raubbühl» und der Transformatorenstation «Minimax».

7. März

Der Gemeinderat behandelt folgende Geschäfte:

1. Die durch die Gemeindeversammlung vom 2. Juli 1973 als erheblich erklärte Initiative des Verkehrs- und Verschöne-

rungsvereins Dübendorf zur Schaffung von Naherholungsgebieten wird abgelehnt.

2. Der Kredit von Fr. 439720.– für den Erwerb von Grundstücken in der Wehrlen wird nicht bewilligt.

3. Die Bauabrechnung über den Bau des Kindergartengebäudes im Zelgli wird genehmigt.

1. Mai

Die Oberstufenschulpflege erklärt als in stiller Wahl gewählt:

Reinhard Gut, von Glattfelden, Sekundarlehrer.

Die Primarschulpflege erklärt die folgenden sieben Lehrkräfte als in stiller Wahl gewählt:

Koch Elsbeth, von Wyden AG, Schelling Erna, von Dübendorf, Schottenhaml Otto, von Dietikon, Waldherr Margret, von Chur, Walser Maja, von Zürich und Rehetoebel, Weilenmann Jürg, von Knonau, und Wyss Esther, von Zürich.

2. Mai

Der Gemeinderat bestellt sein Büro für das Amtsjahr 1977/78: Präsidentin: Rosmarie Zapfl-Helbling, 1. Vizepräsident: Hermann Gehring, 2. Vizepräsident: Peter Salvisberg, Stimmenzähler: Ernst Hotz, Frieda Schmid-Gafner, Dr. Rudolf Wegmann.

Dem Beitritt der Politischen Gemeinde Dübendorf zum Zweckverband Zürcher Planungsgruppe Glattal wird zugestimmt. Die Bauabrechnung über den Ausbau der Freibadanlage im Oberdorf wird genehmigt.

6. Juni

Der Gemeinderat genehmigt die Bauabrechnung über den Bau der Schulanlage Stägenbuck.

12. Juni

In der Gemeindeabstimmung wird mit 2742 Ja gegen 2447 Nein der Beitritt der Gemeinde Dübendorf zum Zweckverband Zürcher Planungsgruppe Glattal beschlossen.

27. Juni

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt die Guts- und Fondsrechnung 1976 und die Abrechnung über den Bau der Schulanlage Stägenbuck, umfassend den Oberstufenschultrakt mit Turnhalle und die auf die Oberstufenschulgemeinde entfallenden Anteile an den Baukosten der gemeinsamen Anlagen.

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde genehmigt die Jahresrechnung 1976 und die Abrechnung über die Aussenrenovation des Kirchgemeindehauses.

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde genehmigt die Kirchengutsrechnung 1976.

4. Juli

Der Gemeinderat behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Die Jahresrechnungen des Politischen Gutes für 1976 werden genehmigt.

2. Der Geschäftsbericht 1976 wird genehmigt.

3. Für den Ausbau der Oberen Zelglistrasse wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein Bruttokredit von Fr. 345 000.– bewilligt.

4. Für den Ausbau der Rotbuchstrasse, Teilstück Dietlikonstrasse bis Zwinggartenstrasse, wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein Bruttokredit von Fr. 544 000.– bewilligt.

5. September

Der Gemeinderat bewilligt zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung einen Bruttokredit von Fr. 681 000.– für die Sanierung der Kanalisation, die Erneuerung der Gashauptleitung und die Erneuerung der Fahrbahn der Bahnhofstrasse, Teilstück Bahnhof bis Glatt.

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1966	1974	1975	1976
Lebendgeborene	451	320	263	260
Gestorbene	88	87	112	108
<i>Geburtenüberschuss</i>	363	233	151	152
Zugezogene	3 513	3 133	2 447	2 178
Weggezogene	3 196	3 085	2 819	2 624
<i>Wanderungsgewinn</i>	317	48	–	–
Wanderungsverlust	–	–	372	446
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	680	281	–221	–294
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	17 441	20 665	20 444	20 150
Davon Ausländer	3 750	4 793	4 462	4 195

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	195	216	171	334
Umsatz in Millionen Franken	33,898	75,505	29,414	56,037

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neuerrichtete Grundpfandrechte	29,231	132,012	41,878	79,393
Gelöschte Grundpfandrechte	13,653	52,438	22,343	33,725
Hypothekenbestand am Jahresende	269,957	729,871	749,406	795,074

Betreibungen

Zahlungsbefehle	2 539	3 921	3 888	4 008
Hievon Steuerbetreibungen	449	502	611	676
Rechtsvorschläge	370	780	743	870
Pfändungen	693	1 019	1 278	1 348
Verwertungen	259	542	378	369
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	253	121	98	117
Retentionen	39	46	54	84

Wohnungsbau

	1966	1974	1975	1976
Erteilte Baubewilligungen	28	64	32	43
Davon für Einfamilienhäuser	23	8	20	32
Baubewilligte Wohnungen	128	407	108	176
Erstellte Wohnungen	318	154	113	28
<i>Gebäudeversicherung</i>				
Versicherungssumme in Millionen Franken	173,177	295,198	309,854	328,493
Prämien in Franken	209 220	788 682	843 870	872 870

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	767	1 103	1 098	1 012
Mädchen	734	1 010	986	932
Total Primarschüler	1 501	2 113	2 084	1 944

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	273	408	436	499
Mädchen	217	427	440	474
Total Oberstufenschüler	490	835	876	973

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	1 987 459	3 049 037	3 024 464	3 124 705
Maximale Tagesabgabe in m ³	10 529	12 799	12 689	16 362
Mittlere Tagesabgabe in m ³	5 445	8 353	8 286	8 537

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	30,850	53,458	55,775	58,578
--------------------------------	--------	--------	--------	--------

Gasversorgung (ab 1975 Erdgas)

Gesamtumsatz in 1000 m ³	1 177,000	1 613,455	887,215	1 057,457
-------------------------------------	-----------	-----------	---------	-----------

Dübendorf in Zahlen

Verkehr

	1966	1974	1975	1976
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	1 360 644	2 309 000	2 202 359	2 216 000
Beförderte Gütermenge in Tonnen	47 757	72 650	51 349	58 232
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	709 557	1 982 411	2 021 467	2 734 114
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	3 034	3 843	3 614	3 969
Empfang	4 035	8 040	7 860	7 500
Stücksendungen (Paketpost), Versand	164 768	322 124	308 564	546 874
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	279 227	527 116	514 777	419 326
Anzahl Einzahlungen	485 232	616 532	606 265	592 871
Anzahl Telegramme	5 470	4 665	4 976	4 372
Anzahl Telefonteilnehmer	5 185	8 632	8 989	9 168

Steuergrundlagen

Natürliche Personen

Einkommen in Millionen Franken	109,751	268,376	302,571	305,749
Vermögen in Millionen Franken	238,856	595,216	642,900	679,061

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	4,777	15,632	16,698	13,186
Kapital in Millionen Franken	36,331	143,432	154,851	191,481
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>	140	140	140	144

Gemeindefinanzen

	1966	1974	1975	1976
<i>Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	5 815 736	31 571 039	32 084 299	30 495 898
Davon ordentliche Steuern	2 027 641	19 597 196	20 189 627	19 820 468
Grundsteuern	1 903 400	4 734 742	3 714 736	2 659 346
Aufwand	5 156 849	28 658 147	30 524 283	28 810 680
Ertragsüberschuss	658 887	2 912 982	1 560 016	1 685 218
<i>Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	3 416 218	7 333 339	1 769 497	8 523 470
Aufwand	4 647 463	15 845 677	10 682 075	11 925 052
Aufwandüberschuss	1 231 245	8 512 338	8 912 578	3 401 582
<i>Schuldentilgung Politische Gemeinde</i>				
Insgesamt	727 960	2 465 200	1 253 000	1 072 000
Davon freiwillig	669 960	1 500 000	265 000	
<i>Zu tilgende Schuld am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	5 361 920	20 433 000	23 080 000	23 898 000
Primarschule	4 746 700			
Oberstufenschule	1 936 220	10 290 000	11 129 799	12 702 000
Reformierte Kirchgemeinde	763 200	1 476 000	1 376 000	1 299 750
<i>Fondsbestände am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	4 466 896	21 202 342	22 268 325	23 038 517
Primarschule	1 807 935			
Oberstufenschule	1 016 548	2 346 833	1 854 526	1 373 921
Reformierte Kirchgemeinde	910 875	876 195	928 499	949 466
Katholische Kirchgemeinde	365 500	2 988 821	3 267 624	3 498 609

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Die Hanhartschen Spinnereigründungen	5
Es geht um die Wurst	45
Aus der Pionierzeit des Elektrizitätswerkes Dübendorf	63
Das grosse Flugmeeting von 1927	85
Dübendorfer Funde aus dem Landesmuseum	107
Ausgestorbene Dübendorfer Gewerbe	114
Aus alten Chroniken	119
Das nie gebaute Dübendorf	120
66. Band «Kunstdenkmäler der Schweiz»	122
Geschichte der Fliegerei	123
Gemeindepolitisches	128
Öffentliche Finanzen	136
Öffentlicher Verkehr	141
Kirchliches Leben	143
Kulturelles	152
Aktive Dorfvereine	154
Sport	161
Dübendorfer Bilder 1977	164
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	177
Unsere ältesten Einwohner	184
Unsere Verstorbenen	188
Nachrufe	192
Bemerkenswerte Ereignisse	196
Abstimmungen und Wahlen	199
Dübendorf in Zahlen	202

Autoren

Margrith Bachmann, Sunnhaldenstr. 19	Ernst Schläpfer, Kunklerstr. 4
Marcel Concastre, Oskar-Bider-Str. 4	Dr. Rudolf Schnyder, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich
Ernst Egli, Leepüntstr. 5	Dr. Max Trachsler, Alte Gfennstr. 34
Dr. Alfred Keller, Hermikonstr. 25	Trudi Trachsler, Alte Gfennstr. 34
Heinrich Lutz, Frickenstr. 31	Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstr. 34
Hugo Maeder, Buenstr. 34b	Peter Wüthrich, Alte Oberdorfstr. 27
Peter Salvisberg, Sunnhaldenstr. 1	

Umschlag

«Ja zum Fortschritt?» – Wandteppich von Charlotte Rickenbach-Frutiger, Dübendorf. Das abstrakte, gesellschaftskritische Bild zeigt über dem untergehenden, gemütlichen Dorf von einst die kalten Farben und harten Formen der himmelwärts stürmenden Hochhäuser der wachsenden Stadt von heute. (Siehe auch Heimatbuch 1976, Seiten 104 bis 106.)

Fotos

Abteilung der Militärflugplätze: Seiten 123 bis 125
BBC AG, Brown Boveri: Seite 71
Heinrich Lutz: Seiten 62, 118 und 131
Firma Samen-Mausser AG: Seite 180
Hans-Felix Trachsler: Seiten 109 bis 113, 126, 127, 147, 149, 150, 155, 158, 160, 162, 163, 165 bis 169, 172, 173, 175, 176, 178, 183

Druck

Akeret AG, Dübendorf

Klischees

Gebrüder Immer, Friedhofstrasse 62, Zürich

